Fl 6283

Stadt Bücherei Elbing

Cotta'sche Handbibliothek

Der Bruchhof

Ein Roman aus Masuren

von

Richard Skowronnek

J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger
Stuttgart und Berlin

1932: 1469

2724

Alle Rechte, insbesondere das Übersetzungsrecht, vorbehalten

1

Gegen Mitternacht hatte es zu regnen aufgehört, nur ab und zu noch, wenn ein letztes Nachwehen des Windes an den überhängenden Zweigen rührte, fielen vereinzelte schwere Tropfen auf den sandigen Weg.

Hoch über den schwarzen Kiefernwipfeln schwamm die klare Scheibe des Mondes, und bleiche Nebelschwaden hoben sich aus dem Bruchlande, das sich zur Rechten der Straße Meilen und Meilen weit bis zum Grenzflusse hinzog. Und aus dem Nebel herüber kamen geheimnisvoll die vielhundertfältigen Stimmen der Sommernacht, ein einziges klingendes und schwirrendes Konzert, von dem metallischen Diskant der im Mondlicht tanzenden Mückenschwärme bis zu dem dumpfrollenden Baß der im Schilfe fischenden Rohrdommeln. Irgendwo über dem Hochwalde der scharfe Schrei eines zum Horste streichenden Reihers, pfeifender Flügelschlag ziehender Wildenten, und dicht über der dampfenden Erde, in Buschwerk und Heidekraut, ein lautloses Hasten und Schlüpfen, schweigsames Jagen und Morden, gärendes Gebären und moderndes Vergehen.

Dem einsamen Wanderer, der mit einem derben Stecken in der Rechten auf dem hartgetretenen Fußsteige neben der sandigen Fahrstraße dahinschritt, weitete sich die Brust. Aus dem nebligen Bruche wehte ihm Heimatluft entgegen, und die Stimmen der Nacht hatten nichts Schreckhaftes für ihn, obwohl mehr als vierzehn Jahre vergangen waren, seit er sie zum letztenmal gehört hatte, damals, als er mit Guzek, dem Knecht, auf die Nachtweide geritten war. Vierzehn lange Jahre, in denen er auf harter Schulbank gesessen hatte, erst

in der Präparandenanstalt und später im Lehrerseminar, weil die Mutter aus ihm mit Gewalt einen Schulmeister machen wollte. Einen Schulmeister, obwohl er der Letzte seines Geschlechtes war und nach dem jähen Tod des Vaters und der beiden älteren Brüder der einzige rechtmäßige Erbe des Hofes. Gleich nach dem Tage, an dem die drei schwarzen Särge nebeneinander auf der Scheunendiele standen, hatte sie sich mit ihm in den Schlitten gesetzt, und fast eine Woche lang waren sie gefahren, durch Städte und Dörfer, die er noch nie in seinem Leben gesehen hatte, bis sie endlich, weit hinter Königsberg, vor einem großen roten Hause hielten, in dessen Garten eine ganze Schar von Jungen sich mit Schneebällen warf. Und dann war die Mutter wieder abgefahren, nachdem sie wohl stundenlang mit dem Vorsteher des Hauses gesprochen hatte, und er war dort geblieben, vierzehn lange Jahre. Und in der ganzen Zeit hatte sie ihm nicht ein einziges Mal die Heimkehr verstattet, so oft er auch in seinen Briefen darum bat und schmeichelte; nur alljährlich um die Weihnachtszeit kam sie zu kurzem Besuche zu ihm gefahren, brachte einen ganzen Schlitten voll nützlicher und unnützer Geschenke mit und weinte sich ein paar Stunden lang über seinem kraushaarigen Blondkopfe aus. Und ebenso rasch, wie sie gekommen, fuhr sie wieder heimwärts, meist ohne Abschied zu nehmen, als fürchtete sie sich davor, ihm Rede und Antwort zu stehen auf all seine ungeduldigen Fragen.

In der ersten Zeit hatte er sich gegen den Zwang, der ihn von der Heimat fernhielt, gebäumt wie ein junger Raubvogel, den man hinter ein Gitter sperrt, und alljährlich in den Frühlingstagen, wenn im Anstaltsgarten die Knospen sprangen, war das Heimweh so übermächtig in ihm geworden, daß er die erste Gelegenheit benutzte, sich still davonzumachen. Jedesmal aber war er nach kurzer Freiheit wieder eingefangen worden, und allmählich hatte er eingesehen, daß es gegen den Willen der unbeugsamen alten Frau keinen

Widerstand gab. Und schließlich hatte der milde Schulvater, der über den werdenden Lehrern das Zepter führte, es sogar verstanden, ihm für den aufgenötigten Beruf ein gewisses Interesse einzuflößen. Nach dem letzten mißlungenen Fluchtversuche erließ er ihm die für solche schwere Verfehlungen übliche Strafe und machte ihm in einer langen und gütigen Unterredung klar, daß seine Mutter wohl triftige Gründe haben müsse, wenn sie ihrem eigenen Herzen das Opfer auferlegte, den einzigen Sohn von sich und der Heimat fernzuhalten und ihn in einen anderen Beruf zu zwingen, als der seiner Väter gewesen war....

Seit man denken konnte, und solange es Kirchenbücher gab, hatte sich der einsam zwischen Bruch und Rahgrodsee gelegene Hof, den nur ein paar Kossätenstellen umgaben, vom Vater auf den Sohn vererbt, und wenn die Sage nicht trog, welche die alten Weiber abends beim Lichte des Kienspanes in der Spinnstube erzählten, waren die Ahnen der jetzigen Besitzer Edelleute gewesen, in jenen unvordenklichen Zeiten, da über diesem Teil des Preußenlandes noch der weiße Polenadler flog. Das ganze Bruch hatte ihnen zu eigen gehört und rings um den See weite Strecken fruchtbaren Landes, und wenn der König durch Sendboten seinen Heerbann ausrufen ließ, zogen wohl hundert Mann aus dem Bruchlande zu seinen Fahnen, rüstige und streitbare Leute, die ein Schrecken ihrer Feinde waren, denn die jungen Krieger zogen lachenden Mundes in die Schlacht und mit Bändern und Blumen geschmückt, als wenn es zum Tanzboden ginge. Und früher, so hieß es in der Sage, hatte den Bruchhof ein großes Dorf von Hörigen umgeben; aber es war im Laufe der Zeiten verschwunden bis auf die paar Kossätenstellen; auf den üppigen Weiden, die hunderte Stück Rindvieh ernährten, wuchs jetzt niedriges Birkengebüsch, und hochstämmiger Kiefernwald erhob sich dort, wo die Vorfahren der Bruchleute mit der Pflugschar fruchtbaren Boden beackert hatten. Das einzige, was

von der vergangenen Herrlichkeit geblieben, war der Name: Baginski, von bagno das Bruch, und ein freiwilliges Sichunterordnen der übrigen Bauernfamilien, die im näheren und weiteren Umkreise saßen; ein Recht auf den Vortritt beim Gange zum Tische Gottes und das erbliche Schulzenamt in der weit verstreuten Gemeinde, deren einzelne Mitglieder nicht in einem geschlossenen Dorfe beieinandersaßen, sondern jedes für sich mitten im eigenen Acker, nach Art der Siedelung, die mit dem Ritterorden gekommene deutsche Bauern ins alte Preußenland gebracht hatten. Jetzt freilich war die Schulzenwürde auf die Familie der Bogdans übergegangen, denn eine Frau konnte das Amt nicht führen, und der Letzte, dem es kraft seiner Geburt zugestanden hätte, drückte nach dem harten Willen der Mutter die Schulbank und lernte die schwierige Kunst, dickköpfigen Bauernjungen das Einmaleins beizubringen und die Elemente des Lesens und Schreibens, klebte in seinen kärglichen Freistunden getrocknete Pflanzen in das Herbarium, strich die Geige oder ergötzte sich mit den Stubengefährten an der nachdenklichen Zerstreuung des Schachspieles. Und ganz allmählich war ihm dabei die zehrende Sehnsucht nach Heimat und Freiheit eingeschlafen, und immer seltener wurden die Stunden, in denen er mit seinem Schicksal haderte oder sich den Kopf über die Gründe zermarterte, die das Handeln seiner Mutter bestimmt haben mochten. So war er im Laufe der Jahre ein bleichwangiger Schulmeister geworden mit schlaffen Muskeln an den langaufgeschossenen Gliedern; nur die Augen waren scharf geblieben, und zuweilen, wenn die Klasse mit dem Lehrer eine botanische Exkursion in die Umgebung des kleinen Städtchens unternahm und die anderen mit dem Vergrößerungsglase Staubfäden und Fruchtkolben bestimmten, dann regte sich in seinen Adern das ererbte Jägerblut, und er spähte an Waldrand und Wiesenschlenken, ob er vielleicht einen guten, zur Äsung ziehenden Bock zu Gesicht bekäme.... Aber auch

daran war ihm die Freude vergangen, seit seine Gefährten angefangen hatten, ihn den „wilden Jäger" zu nennen und mit seiner platonischen Jagdpassion zu hänseln, und schließlich unterschied er sich in nichts mehr von seinen Schulgenossen, Söhnen von kleinen Leuten, denen das Blut still in den Adern floß und die in ihrem zukünftigen Berufe das höchste Ziel eines bescheidenen und auf das Erreichbare gerichteten Strebens sahen....

Und jetzt mit einem Male frei und auf dem Wege zur Heimat! Die Füße wund und die Glieder lahm von der ungewohnten Arbeit des Marschierens, im Herzen aber fiebernde und rastlos vorwärts treibende Sehnsucht.

Vor sechs Tagen hatte er den Brief bekommen, und da war in ihm wieder auferstanden, was all die Jahre lang unter der grauen Staubdecke der Gewöhnung begraben gelegen hatte. Wie ein Wildwasser beim Wehen des Frühlingswindes Wehre und Dämme zerreißt, so hatte sich in seinem Herzen das Blut seiner Väter erhoben und warf die Schranken nieder, die Zwang und fremder Wille zwischen ihm und dem Platze errichtet hatten, an den er kraft seiner Herkunft gehörte....

„Die Mutter will den Hof verkaufen. An die Bogdans. Sie ist in diesem Jahre alt und krank geworden und will vor ihrem Ende vorsorgen, daß Du nicht den Weg Deines Vaters und Deiner Brüder gehst. Ich aber habe es erfahren und sage diesen Brief dem Schreiber Willameiski in die Feder, der am Gericht in Lyck die Akten schreibt. Er hat von mir einen Rehrücken bekommen für richtige Absendung und dafür, daß er zu keinem Menschen weiter spricht. Denn von ihm weiß ich's, und es ist Ernst, denn er selbst hat den Vertrag aufgesetzt zwischen der Mutter und den Bogdans. Achtzehntausend Taler, und sie wollen sie auf ein Brett auszahlen. Sie haben viel verdient in diesen Jahren an Spiritus und Tee, denn der Herr Kommandeur von den Straschniks in Prawdawola ist gut freund

zu ihnen, und wo ihr Hof an die Grenze geht, ist nie ein Straschnik zu sehen. Und sie machen, was sie wollen, bloß natürlich, daß sie mit dem Herrn Kommandeur teilen müssen. Auf die Hälfte, aber es bleibt genug für sie übrig, und sie haben alle Taschen voll Rubelscheine und Taler. Und die Jungens prahlen sich nun und tun so, als wenn ihre Väter niemals Tagelöhner bei Deinen Vätern gewesen wären, und wenn einer davon anfängt, daß Du ja vielleicht, wenn Gott gnädig ist, nach Hause kommen könntest, dann lachen sie und sagen, sie wollen Dir ein Schulhaus bauen und drei Morgen Land schenken. Da sollst Du Kartoffeln setzen und Dir eine Kuh halten und die Kinder in der Fibel lehren. Und da habe ich einen großen Zorn bekommen und beschlossen, Dich dieses wissen zu lassen. Den Bogdans aber habe ich gesagt, daß noch ein Baginski am Leben ist und ihnen selbst das Hinterteil gerben wird, aber nicht ihren Jungens. Jetzt weißt Du genug, um Dich zu entscheiden, ob Du ein Schulmeister werden willst oder als Herr auf Deinem väterlichen Hofe sitzen. Von Vollmond an werde ich Dich acht Nächte lang erwarten, zwischen Bruch und Wald, wo die zwei großen Birken nebeneinanderstehen.

Ich grüße Dich und will Dir dienen, wie ich Deinem Vater gedient habe.

Samuel Guzek, früher Knecht in Baginsken.

Nachschrift! Hochgeehrter Herr Baginski! Entschuldigen Sie gütigst den schlechten Stil dieses Briefes, aber der p. p. Guzek hat die Abfassung desselben nicht mir überlassen, sondern darauf bestanden, mir denselben mit seinen eigenen Worten in die Feder zu diktieren, noch dazu in polnischer Sprache, wobei ich jedoch bemerke, daß ich bei der Übersetzung ins Deutsche mir erlaubt habe, manche allzu derben Ausdrücke zu mildern. Gegen den beabsichtigten Verkauf Ihres väterlichen Grundstückes werden Sie nur auf dem Klagewege etwas ausrichten, denn der p. p. Bogdan auf

Abbau Baginsken ist Ihr Gegenvormund und mit dem Verkaufe natürlich einverstanden.

Indem ich Sie, sehr geehrter Herr Baginski, nochmals meiner vollkommenen Diskretion versichere und mich für Anfertigung eventueller Klageschriften sowie Erteilung juristischen Beirates bestens empfohlen halte, zeichne ich mich mit der vorzüglichsten Hochachtung

als Ihr sehr ergebener

August Willameiski,
Privatrechtskonsulent in Lyck.

(Mit nachweisbarem Erfolge selbst in von ersten Rechtsanwälten aufgegebenen resp. verlorenen Fällen.)

NB. Mein Bureau befindet sich am Deutschen Tore im Kaufmann Kraskaschen Hause und sind dort auf Verlangen Hunderte von Dank- resp. Anerkennungsschreiben einzusehen." — —

Von dem ganzen langen Briefe waren ihm nur die ersten Worte im Gedächtnis haften geblieben: „Die Mutter will den Hof verkaufen!" Seinen Hof, auf den außer ihm niemand ein Anrecht hatte, niemand auf der ganzen Welt, auch die Mutter nicht! Ihre Pflicht war es gewesen, ihm sein Erbe zu hüten und zu wahren, bis er zum Manne reifte, und unversehrt hatte sie es ihm abzuliefern, wenn er am Tage seiner Mündigkeit vor sie hintrat!...

Einen Augenblick lang schwankte er, ob er mit dem Briefe nicht vor den Seminardirektor hintreten und um Urlaub bitten sollte, nur für ein paar Tage oder Wochen, bis es ihm gelungen wäre, die Mutter im guten umzustimmen. Sie wollte ja den Hof verkaufen, stand in dem Briefe, seinen Hof, und wenn den anderen zu Hochzeiten und Kindtaufen Urlaub gewährt wurde, durfte er ihm in einem solchen Falle doch nicht verweigert werden! Auf halbem Weg aber kehrte er um, denn die Antwort, die ihm der Herr Seminardirektor geben würde, konnte er sich selbst vorher sagen: „Mein lieber Sohn, Ihre Frau Mutter wird für dieses Vor-

gehen ihre triftigen Gründe haben, und Ihnen ziemt es, sie gehorsam hinzunehmen, nicht aber sich trotzig aufzulehnen!" Und da biß er die Zähne fest aufeinander und schob das zusammengefaltete Papier wieder in die Brusttasche. Nachts aber, als im Schlafsaale alles ruhig geworden war, erhob er sich von seinem Lager, zog seinen besten Anzug an und stieg still aus dem Fenster. Und als er rittlings auf der hohen Mauer saß, die ihn so lange von der Freiheit geschieden hatte, da warf er einen trotzigen Blick nach dem Fenster hinüber, hinter dem sein Direktor noch beim Scheine der Lampe die deutschen Aufsätze der letzten Woche korrigierte: Diesmal sollten sie ihn nicht wieder einfangen!...

Am Rande des Stadtwäldchens schnitt er sich einen Eichenstock, derb genug, um damit einen Wolf zu erschlagen, und als er ihn prüfend in der Rechten schwang, spannten sich seine Muskeln, und ein nie gekanntes Gefühl zog ihm durch die Adern: Wehe dem, der sich ihm in den Weg stellen sollte!

Und dann war es vorwärts gegangen auf der Straße, die zur Heimat führte. Tagsüber in dichter Tannenschonung untergeschoben, und nachts unterwegs, solange die Füße vorhielten. Eine Handvoll Waldbeeren zum Frühstück und ein paar Steckrüben zum Nachtmahl, und wenn die abgetriebenen Glieder den Dienst versagen wollten, wie ein Peitschenhieb die Worte: Die Mutter will den Hof verkaufen!...

Von zwei starken Birkenstämmen, die eng nebeneinander auf der Bruchseite des Weges standen, löste sich langsam eine dunkle Gestalt. Erst ein prüfender Blick unter dem verwitterten Hute hervor, dann, wie ein Aufjauchzen: „Willkommen, junger Herr, auf der Heimaterde!"

„Guzek, du Einziger, Treuer!"

Er wollte den Alten in die Arme schließen, aber der trat einen Schritt zurück und hob warnend die Hand. Aus der vorspringenden Waldecke, ein paar hundert

Schritte wegabwärts, war der scharfe Schrei eines Nachtkauzes gekommen.

„Später, junger Herr, später! Jetzt ist es nicht gut, auf mondheller Straße zu stehen, denn etwas Fremdes ist unterwegs im Walde. Der Kauz, der dort unten rief, hat im Schreck aufgeschrien, und nicht wie sonst, wenn er auf der Mäusejagd ist!"

⊕

Wohl eine Stunde lang waren sie auf weichem Moorboden vorwärts geschritten. An grünlich schillernden Wasserlachen vorüber, auf schmalem Steig zwischen verlassenen Torfstichen hindurch, über Gräben setzend, und langsam und mit vorsichtig tastendem Fuße über schwankende Geflechte aus Moos und Graswurzeln, unter denen tückisches Moorwasser gurgelte. Allerhand Nachtgetier kreuzte ihren Pfad, und überallher aus Schilf und Geröhricht drangen geheimnisvolle Laute, für die dem Unkundigen die Deutung fehlte. Schwer hängte sich der Nebel in Kleider und Haar, und Bäume und Sträucher nahmen im trügerischen Mondlichte allerhand spukhafte Gestalten an. Und schweigsam schritt der Alte voran, nur zuweilen hob er, Vorsicht gebietend, die Hand oder unterstützte den Gefährten bei einem weiten Sprunge, wenn vor einem tiefen Graben der Weg ein Ende nahm.

Am Rande eines schilfbewachsenen Gewässers blieb er endlich stehen und stieß auf gekrümmtem Finger einen hallenden Pfiff aus. Weit hinten im Nebel schlug ein Hund an, ein kurzes Aufblaffen nur, das sofort wieder verstummte.

„Es ist alles in Ordnung, junger Herr, und gleich wirst du zu essen und zu trinken haben."

Er ging ein paar Schritte am Ufer entlang, und seine Augen bohrten sich in die ziehenden Nebelschwaden, als suchten sie am jenseitigen Ufer eine Wegmarke. Dann bot er dem Gefährten die Hand und stieg voran in das moorige Wasser.

„Paß auf, junger Herr, und merk es dir für kommende Tage: Wenn der große Weidenbusch hier am Ufer mit der Mitte über der weißen Birke steht, dann triffst du mit dem Fuß auf festen Grund bis drüben zur Insel. Und da drüben ist ein feines Sommerquartier, von dem kein Förster und Grenzwächter was weiß, denn diese Blindlinge bilden sich ein, das Wasser rings um die Insel wär' tief wie ein Kirchturm und darunter weiches Moor, das alles unterschluckt, was seinen Rücken berührt. Ich aber sage dir, hab keine Angst, wenn's auch bis unter die Arme geht: dein Vater ist diesen Weg vor dir manch liebes Mal gegangen!"

Über das schmale Gesicht des Jünglings flog ein Lächeln.

„Angst, Guzek? Die hab' ich hinter mir, bei den Schulmeistern, gelassen!" Und mit beiden Füßen zugleich sprang er nach, daß das schwarze Moorwasser hoch emporspritzte.

Der Alte fing ihn mit starken Armen auf.

„Na, Gott sei Dank, junger Herr, dann kann ja noch alles wieder gut werden!" ...

Drüben, am anderen Ufer, hob sich aus Schilf und Binsen der mächtige Kopf einer Bracke. Unter den gelben Stirnflecken funkelten die scharfen Lichter, und unheilkündend kam hinter den weißschimmernden Fängen ein dumpfes Grollen hervor.

„Schäm dich was, alter Esel! Alle Tage hab' ich dir erzählt, daß unser junger Herr kommen wird, und jetzt knurrst du ihn an, als wenn es ein Fremder wär'? Gleich gehst du hin und sagst ihm Guten Tag!"

Gehorsam schob sich das Tier vorwärts und rieb den breiten Kopf an den Knien des Herrensohnes. Der faßte ihm furchtlos in die fleischige Wampe und schüttelte es mit derber Liebkosung. Aus frühen Kindertagen stieg ihm eine tastende Erinnerung empor.

„Ist das Singer, der Hund meines Vaters?"

„Nein, junger Herr, das ist ein Enkel von ihm, und

ich habe ihn Slowik*) getauft, weil er eine so schöne Stimme hat. Der alte Singer ist längst tot, er hat deinen Vater nicht lang' mehr überlebt. Ich glaube er ist verhungert, weil er von niemand anders das Fressen nehmen wollte, oder vielleicht, weil sie ihn an die Kette gelegt hatten, denn er lief immer fort und kratzte deinem Vater sein Grab auf. Und jetzt wird sein Stamm wohl aussterben. Der Slowik da ist der letzte, denn die neumodischen Jäger sagen, diese Sorte Hunde verderben die Jagd."

Slowik hob die schweren Behänge; er merkte, daß von ihm die Rede war. Er schob seine feuchte Nase in die Hand, die seinen Kopf liebkoste, und tat einen tiefen Atemzug, als wollte er sich die Witterung des neuen Gefährten für alle Zeiten fest einprägen.

Durch das verwitterte Gesicht des alten Knechtes ging ein Zucken. „Soll ich ihn dir schenken, Janie?"

„Aber Guzek!"

„Na ja, er war mir all die Jahre wie ein Bruder, und er versteht mich, auch wenn ich nicht spreche. Aber er ist ein Letzter, und du bist ein Letzter, und beide seid ihr aus edlem Blut. Ich aber bin nur ein Knecht, und vor dir, Herr, weniger als dieser Hund. Wenn du also erlaubst, Herr, so werde ich ihm sagen, daß er dir zu gehorchen hat, und er wird dir folgen." Er ließ sich auf ein Knie nieder und drückte den Kopf des Hundes fest auf den Erdboden, zu Füßen seines jungen Herrn.

„Hörst du, Slowik, das ist Jan Baginski, dein Herr und mein Herr, und wir werden ihm beide von dieser Stunde an gehorchen, bis zu Ende. Und aus seiner Hand werden wir Lohn empfangen oder Strafe, wie es in seinem Belieben stehen wird!"

Dem Jüngling schossen die hellen Tränen in die Augen. Er beugte sich hinab und zog den zu seinen Füßen Knienden in die Arme. Sprechen konnte er

*) Nachtigall.

nicht, aber als er seinen Kopf an die breite Brust des Getreuen legte, da war es ihm, als wenn er die Heimat hielte, um sie nicht wieder loszulassen.

Vor dem niedrigen Erdwalle, der halbkreisförmig die Herdstelle umgab, prasselte ein lustiges Feuerlein, das Guzek von Zeit zu Zeit mit einem trockenen Birkenscheit nährte, immer sorgsam darauf achtend, daß sich kein überflüssiger Rauch entwickelte. Und diese Vorsicht war vonnöten, denn der in die Höhe steigende Rauch war ein Verräter und konnte leicht einmal einen der durch das Revier streifenden Forstgehilfen oder Grenzjäger auf die Vermutung bringen, daß auf der einsamen Insel im Bruchsee nicht alles in Ordnung sei. Von dem Feuerscheine aber war schon auf ein paar hundert Schritte nichts mehr zu sehen, selbst wenn die Flammen hoch emporschlugen, denn die Birken und Espen standen einer Mauer gleich um die kleine Lichtung, und hoch oben schlossen sich ihre Kronen so dicht aneinander, daß von der Himmelsdecke nur eine kleine Luke blieb.

Am Rande der Lichtung, nur ein paar Schritte von der Herdstelle entfernt, erhob sich zwischen vier Birkenstämmen, die als Eckpfosten dienten, Guzeks Sommerquartier, ein lustiger Bau aus Moos und kunstvoll geflochtenen Weidenruten, nach der Feuerseite hin weit geöffnet, und darüber ein schräg geneigtes Schilfdach, das dem Regen den Durchlaß wehrte. Auf einem an der Wand befestigten Regale standen weitbauchige Steinkruken, mit würzigem Wacholderbranntwein gefüllt, und allerhand gute Sachen hingen von der Decke herab, breite Speckseiten und rundliche Würste, mächtige Laibe Schwarzbrot und geräucherte Schinken, Proviant genug, um es tage- und wochenlang auf der Bruchinsel auszuhalten, falls Guzeks heimliches Handwerk ein stilles Verschwinden nötig machte. Denn zu-

weilen kam es vor, daß sich die hohe Obrigkeit gar sehr für seine Person interessierte, und da war es besser, sich nicht allzuviel auf Wegen und Dorfstraßen zu zeigen, wenigstens nicht zur Sommerszeit, die niemand gerne hinter dicken Mauern und eisernen Gardinen verbrachte. Dafür stellte er sich dann meist freiwillig, wenn über Bruch und Wald der Nordwind dicke Flocken streute, und ließ sich fügsam für ein paar Monate hinter Schloß und Riegel setzen. Etwas hatte er ja immer auf dem Kerbholz, und sein Steckbrief hing ständig an den Türen der Wirtshäuser, denn zuweilen traf es sich doch, daß ihn trotz aller Vorsicht die Grenzjäger erkannten, wenn er, um den Rückweg von Polen her nicht nutzlos zu machen, einen Ballen Seide oder Warschauer Schuhwaren auf dem Rücken trug. Daß sie ihn selbst nicht fingen, dafür sorgten seine langen Beine, die selbst bei stundenlangem Laufe keine Ermüdung kannten; was aber dabei ein Vorzug war, erwies sich auf der anderen Seite wiederum als ein Nachteil, denn auf den langen Beinen saß ein ebenso langer Oberkörper, und die Grenzjäger brauchten nur mit einem Auge hinzusehen, um zu wissen, daß es der Samel Guzek war, der auf ihren Anruf den Ballen hinwarf und mit einem gewaltigen Satze zur Seite brach. Es gab eben niemand in der ganzen Gegend, der ihm auch nur bis zum Ohrläppchen gegangen wäre, selbst der älteste Bogdan nicht, der sich doch soviel auf seine langen Gliedmaßen einbildete. Und ein paar Tage darauf prangte sein Name auf der ersten Seite des Kreisblattes, wo die Steckbriefe standen, und an den Türen der Dorfkrüge hingen weiße Zettel mit einer genauen Beschreibung seiner Person und der Aufforderung, ihn „im Betretungsfalle festzunehmen und an den unterzeichneten Kreisrichter abzuliefern".

So leicht aber ließ Samel Guzek sich nicht „betreten", und wenn die Gendarmen oder Grünröcke nicht gerade in der überlegenen Mehrzahl waren, so gingen sie ihm lieber aus dem Wege. Jedes Kind auf zehn

Meilen in der Runde wußte, daß er mit dem kleinen Finger einen Sack Weizen aufheben konnte, und noch stand es in aller Gedächtnis, wie er einmal in Dlugoſſen einem ruſſiſchen Grenzwächter, der ihm frecherweiſe auf preußiſches Gebiet gefolgt war, das Gewehr abgenommen und ihn dann zum Fenſter hinausgeworfen hatte, daß Kreuz und Scheiben mitgingen. Und früher, ſo hieß es, in ſeinen wilden Zeiten, da habe er ſich mit den Ruſſen ganze Schlachten geliefert und mehr als einem ins Jenſeits geholfen, ſo daß ſie einen Preis von tauſend Rubel auf ſeinen Kopf ausgeſetzt hatten; aber das war ſchon lange her, und wenn ihn ein Neugieriger danach fragte, ſo ſagte er, das ſeien nur Märchen. Er ſei immer ſtill und friedfertig ſeines Weges gegangen, und am liebſten würde er mit den Grenzwächtern ein Herz und eine Seele ſein, denn die armen Teufel könnten ja auch nichts dafür, daß ſie die hohe Obrigkeit auf jeden Burſchen hetzte, der mit einem Ballen auf dem Rücken über die Grenze ging, um ſich ein paar Groſchen zu Schnaps zu verdienen. ... Und wenn er im Winter hinginge und ſich freiwillig dem Gerichte ſtellte, ſo täte er's nur, um ſie nicht Lügen zu ſtrafen. Er ſtände nun einmal in dem Ruf, und ſchließlich müßte er ihnen noch dankbar ſein, denn ſie verſchafften ihm ein warmes und gänzlich koſtenfreies Winterquartier. Und bei dieſen Erzählungen machte er ein ſo ernſthaftes Geſicht, daß ſeine Zuhörer ihm bisweilen Glauben ſchenkten und ihn für einen harmloſen Menſchen nahmen, der ganz unſchuldig in einen ſo böſen Ruf gekommen wäre.... In Wirklichkeit aber war alles wahr, was von ihm erzählt wurde, und noch manches dazu, was außer ihm niemand wußte; denn den anderen, der vielleicht hätte berichten können, den deckte ſeit vierzehn Jahren der grüne Raſen, ihn und ſeine zwei jungen Söhne.... Seit jener Winternacht ließ ſich Samel Guzek auf ſolche gefährlichen Gänge nicht ein. Sein gutes Brot und mehr verdiente er ſozuſagen beim Spazierengehen, und für den

Tag der Abrechnung war es Zeit, wenn der herangewachsen war, den es am meisten anging. So hing die kostbare Doppelbüchse untätig an der Hüttenwand und kam nur aus dem Lederfutteral, wenn es nötig war, sie vom Flugrost zu reinigen, oder wenn es, wie heute, einen lieben Gast zu bewirten gab. Dann öffnete sie zuweilen den stählernen Mund, aber ihr Gruß galt keinem, der aufrecht über die Erde schritt, sondern einem harmlosen Spießböckchen auf grüner Weide. Dessen Wildbret war weich und saftig, und die Passion, nur starke Böcke wegen ihres auserlesenen oder seltenen Gehörnes zu schießen, die hatte Samel Guzek sich längst abgewöhnt.... Und so briet langsam der Rücken des vorsorglich vor ein paar Tagen schon erlegten Böckchens über den leise züngelnden Flammen. Guzek saß auf niedrigem Schemel davor, drehte den harten Spieß aus Wacholderholz und schmierte fast bei jeder Umdrehung einen mächtigen Klecks Butter auf das dampfende Wildbret, denn er wollte mit seiner Kochkunst Ehre einlegen vor seinem jungen Herrn. Und neben ihm saß Slowik, sah ihm ernsthaft zu und schnappte von Zeit zu Zeit nach der zudringlichen Schar der Mücken, die in dichtem Schwarme um das helle Feuer flogen. In der Hütte aber lag Jan Baginski, bis an den Hals in einen wärmenden Schafpelz gewickelt, der auf Guzeks Riesengestalt zugeschnitten war, und schaute mit glänzenden Augen zu den beiden hinüber, die von heute an seine Gefährten sein sollten. Und wie er so still dalag, kam ihm alles vor wie Zaubergestalten aus einem Märchen, die zerflossen, wenn man sie anrief. Er entsann sich, daß er zuweilen früher, als er noch die Schulbank drückte, mit wachen Augen Ähnliches geträumt hatte; von flackernden Feuern in stiller Sommernacht, und um die Feuer herum saßen schweigsame Männer mit wettergebräunten Gesichtern. Und fast hatte er Angst, sich zu regen, denn wer bürgte ihm dafür, daß er auch aus diesem Traume nicht wieder auf harter Schulbank erwachte?...

„Holla, junger Herr, wach auf! Der Rehrücken ist fertig!"

Jan fuhr von seinem Lager empor und rieb sich die Augen.

„Hab' ich geschlafen, Guzek?"

„Nur geschlafen, Herr? Du lagst da wie ein Toter, und ich hatte fast schon Angst, du würdest nicht mehr wieder zu dir kommen."

„Und wo sind die Schulmeister?"

Guzek sah seinen jungen Herrn verwundert an, dann ging über sein gefurchtes Gesicht ein vergnügtes Schmunzeln.

„Ach so, deshalb hast du mich an der Gurgel gewürgt, als ich dich endlich hochgekriegt hatte?" Und wohlgefällig fügte er hinzu: „Du schreibst übrigens eine ganz deutliche Handschrift, und ich hätte deinen dünnen Armen soviel Kraft gar nicht zugetraut. Jetzt aber iß und trink. Und wenn du satt bist, will ich erzählen oder, wenn du willst, damit warten, bis du dich ausgeschlafen hast."

„Schlafen, Guzek? Das hab' ich getan all die Jahre. Jetzt will ich wach sein und nach meinem Erbe sehen!"

„Na schön, Herr," sagte Guzek lustig, „und ich will dir helfen. Aber alles mit Ruhe und Überlegung und nichts mit hungrigem Magen. Denn ein hungriger Magen ist ein schlechter Ratgeber, und wenn man einen warmen Rehrücken hat, soll man nicht warten, bis er kalt wird." —

Jan hatte schon lange sein Messer fortgelegt, aber Guzeks blitzende Zähne arbeiteten noch immer gleich einer Schrotmühle, und gewissenhaft befolgte er die uralte masurische Bauernregel, daß vor, während und nach dem Essen ein gehöriger Schluck Schnaps zu nehmen sei. Endlich warf er Slowik, der geduldig wartend am Eingang der Hütte saß, den letzten Knochen hin und klappte sein Messer zu.

„Na, hat's geschmeckt, junger Herr?"

„Ja, Guzek, denn es ist schon lange her, seit ich zum letztenmal Fleisch gegessen habe."

Guzek zuckte verächtlich mit den Achseln.

„Na ja, bei diesen Schulmeistern!"

„Nein später," erwiderte Jan lächelnd, „als ich schon von ihnen fort war. Jetzt aber, wenn du Lust hast, fang an zu erzählen! Und zuerst von dir und von dem, was du all diese Jahre getrieben hast."

Statt der Antwort langte der Alte nach der Wand, an der, auf einen Nagel gespießt, ein weißer Bogen in Kanzleiformat hing.

„Da, das ist der letzte. Er hing an der Krugtür in Baginsken, und da hab' ich ihn mir mitgebracht, weil ich doch hier, in meinem Palast, keine Tapeten hab'!"

Jan wandte sich mit dem Papier zum Feuerschein und begann zu lesen:

„Steckbrief. Der unten näher beschriebene Samuel Guzek, gegenwärtig unbekannten Aufenthaltes, erscheint dringend verdächtig, in der Nacht vom 15. zum 16. Mai d. J. eine Grenzkontravention begangen zu haben.

Signalement. Alter: etwa 62 Jahre; Größe: sechs Fuß drei Zoll; Haare: grau; Augen: desgleichen; Nase und Mund: gewöhnlich. Besondere Kennzeichen: auf der linken Wange eine tiefe Schußnarbe.

Da der p. p. Guzek sich seiner Festnahme durch die Flucht entzogen hat, werden die zuständigen Ortsbehörden sowie die Landgendarmen etc. p. p. aufgefordert, ihn im Betretungsfalle festzunehmen und an den unterzeichneten Kreisrichter resp. im Kreisgerichtsgefängnisse abzuliefern.

Lyck, den 21. Mai 1858. Der Kreisrichter."

Guzek hatte aufmerksam zugehört und bei der Beschreibung seiner Person ein paarmal zustimmend mit dem Kopfe genickt. Jetzt lachte er kurz auf und wiederholte auf deutsch die letzten Worte.

„Der Kreisrichter! Aber der Herr Kreisrichter werden schon warten müssen bis zum Winter, denn jetzt hab' ich keine Zeit."

Jan ließ das Papier sinken und sah ihn an.

„Was soll das bedeuten, Guzek?"

„Na, zwei Monate oder vielleicht auch drei, je nachdem, wie der Herr Kreisrichter wird guter Laune sein. Vielleicht auch nur sechs Wochen, wenn ich's wieder fertigbring', daß er über meine Erzählungen zu lachen anfängt."

„Aber um Gottes willen, Guzek, das ist ja ein Steckbrief!"

Guzek sah seinen jungen Herrn etwas verwundert an. Was der von dem Wisch Papier für ein Wesens machte!

„Na ja, Herr, deswegen komm' ich ja auch zu sitzen. Weißt du, in dem roten Haus, gleich wenn man nach Arys zu aus der Stadt über die große Brücke kommt. Der Herr Gefängnisinspektor ist ein sehr lieber Mann, und wenn ich meine Strafe antrete, dann lacht er immer und sagt: ‚Es wird Winter, der Guzek kommt.' Und zu mir: ‚Na guten Tag, Samel! Es ist dir wohl zu kalt geworden da draußen?' Und ich wieder darauf: ‚So ist es, Herr Wohltäter, aber ich bitte, wer sitzt denn gerne zur Sommerszeit im Gefängnis?'"

Jan war aufgestanden. In seiner Brust rangen allerhand widerstreitende Gefühle miteinander. All die Jahre über war ihm eingeprägt worden, sich nicht gegen Gesetze und Verordnungen aufzulehnen, und nun saß er hier mit einem Manne an einem Tische und Herdfeuer beisammen, der mit diesen Gesetzen in einem ständigen Kampfe lag! Und mit diesem Manne hatte er sich vor wenigen Stunden Treue und Freundschaft gelobt fürs ganze Leben!... Unwillkürlich trat er einen Schritt zurück.

„Und weshalb wirst du eingesperrt?"

Dem Alten fing es unter dem Blick der fragend auf ihn gerichteten Augen an, ungemütlich zu werden. So hatte ihn vor langen Jahren zuweilen sein verstorbener

Herr angesehen, wenn er auf seine eigene Faust eine Dummheit begangen hatte. Und um seine Verlegenheit zu bemänteln, reckte er den Arm nach dem Wandbrette und langte sich eine von den Zigaretten herunter, die dort in einem großen Stapel lagen.

„Verzeih, Herr, wenn ich mir einen Papyros anstecke, aber nach dem Regen fressen einen diese verfluchten Mücken rein auf. Wenn die nicht wären, könnte man hier im Bruch leben wie im Himmel, und ich hab' mir schon oft den Kopf darüber zerbrochen, wozu der liebe Gott wohl diese unnütze Brut erschaffen hat. Und überhaupt, rauchst du nicht auch, Herr? Die Papyrossen sind gut, ich hab' sie selbst von drüben mitgebracht, und dein Vater hat immer gesagt, im Rauch schwimmen die Sorgen fort."

Jan schüttelte mit dem Kopfe.

„Du hast mir noch immer nicht gesagt, weshalb du eingesperrt wirst!"

„Ach so, na ja, das steht ja auch in dem Papier. Wegen ‚Grenzkontravention'" — er sprach das Wort auf deutsch aus und zerbrach sich dabei fast die Zunge — „und dann: Größe sechs Fuß drei Zoll! Wenn ich kleiner wär', ah, Brüderchen, dann hätten mich diese Blindschleichen noch nicht zum Sitzen gebracht! So aber kriegen sie einen doch mal zu sehen, denn so ein Ballen Seide ist doch keine Haselnuß, die man in die Westentasche stecken kann, und dann heißt es gleich: Aha, Größe sechs Fuß drei Zoll, haben wir dich wieder einmal, Samélek! Und der Herr Kreisrichter: ‚Verleg dich nicht erst auf Ablügen, Guzek, du bist an deiner Größe erkannt,' und dann sieht er in seinen Büchern nach, wo die Strafen drinstehen, und sagt: ‚Paddagraf so und so und Paddagraf so und so — drei Monate!' Und ich sag': ‚Na schön, dann werd' ich mir beim nächsten Mal die Beine um einen Fuß kürzer hauen lassen,' der Herr Kreisrichter lachen, und ich geh' sitzen!"

Die Zigarette war ihm bei der langen Rede ausgegangen, er langte sich eine glimmende Kohle aus dem

Herdfeuer und zündete sie wieder an. Jan Baginski aber lächelte zufrieden. So ganz und gar verdorben war sein neuer Genosse doch noch nicht, das ging aus seinem verlegenen Gehaben hervor, und er beschloß, ihm ordentlich zu Dache zu steigen und nach der im Lehrerseminar oft geübten Sokratischen Methode das Verwerfliche und Gesetzwidrige seines Treibens klarzumachen. Vielleicht, daß er ihn dadurch wieder auf den Weg des Rechten zurückführte.

„Und was ist das: Grenzkontravention?"

Guzek war mit seiner Zigarette wieder in Ordnung gekommen. Er lehnte den breiten Rücken behaglich an die Hüttenwand und tat einen tiefen Zug, der Mund und Lungen füllte. Die Frage seines jungen Gefährten kam offenbar aus ehrlichem Wissensdurst, und er beschloß, ihm eine möglichst erschöpfende Erklärung zu geben. Bei den Schulmeistern, unter denen er all die Jahre gesessen hatte, gab's natürlich keinen, der dazu imstande gewesen wäre!

„Also hör zu, junger Herr, und paß gut auf! Du weißt doch, es gibt Kaufleute in den Städten, die mit allerhand Waren handeln. Der eine mit Bändern und Zeug zu Kleidern, der andere mit Gewürz, Eisen und Nägeln, der dritte mit Spiritus und Leder, und der vierte mit, was weiß ich. Alle diese Krämer müssen darauf bedacht sein, daß sie billig einkaufen und teuer verkaufen, denn das ist ihr Geschäft, und was dabei übrig bleibt, ist ihr Profit, von dem sie leben müssen. Und leben muß doch der Mensch, nicht wahr, selbst wenn es ein Kaufmann oder ein Jud ist? Also jetzt kommt der Kaufmann Salámon her und sagt, er will Leder kaufen für die Schuster, die wieder von ihm kaufen, oder auch für die Bauern, und die bezahlen dem Schuster nachher bloß den Arbeitslohn. Also er geht zum Gerber und fragt: Bruderherz, was kostet bei dir der Fuß Sohlenleder? oder Oberleder, je nachdem, was er haben will. Sagt der Gerber: einen Taler zwei Groschen! Dreht sich der Kaufmann Salámon um

und sagt: ist gut; kaufen aber tut er nicht, denn dabei würd' er ja keinen Profit haben. Und er geht herum und denkt nach, wie er das Leder billiger kriegen könnte. Auf einmal fällt ihm ein, drüben in Rußland verkaufen sie es den Fuß für dreißig Kopeken! Also er setzt sich hin und schreibt an den Morek Pfeffer in Prawdawola, er hätte gerne zehn Ballen Sohlenleder bei ihm gekauft, weil aber der Zoll so hoch ist, könnt' er leider das Geschäft nicht machen. Und der Morek Pfeffer, was ein großer Kommissionär ist, versteht ihn. Er geht mit seinem Praschport*) nach Schikorren oder auch nach Dlugossen oder Baginsken und fragt im Krug den Wirt, ob da nicht ein halb Dutzend flinke Burschen sind, die sich gerne ein gutes Stück Geld verdienen möchten. Und der Wirt versteht ihn, ohne daß sie noch mehr Worte machen, sondern er fragt nur, wann die Leute antreten sollen. Also dann und dann, und dort und dort. Schön, sagt der Wirt, und in acht Tagen oder auch länger, je nachdem es Mondschein ist oder nicht, hat der Kaufmann Salámon sein Sohlenleder zu dreißig Kopeken den Fuß, nur natürlich, daß er jedem von den Burschen drei Rubel bezahlen muß dafür, daß sie ihre Haut zu Markt tragen mit dem Leder. Denn werden sie erwischt, so dürfen sie natürlich nicht sagen, für wen sie die Ballen getragen haben, sonst ist es mit dem Verdienst vorbei für alle Zeiten. Ich lass' mich ja auf solche zufälligen Sachen nicht mehr ein; ich hab' meine feste Kundschaft hier in Preußen und drüben in Polen. Also siehst du, Herr," so schloß er seine Auseinandersetzung, „wenn es gut geht, kräht kein Hahn danach. Geht es aber schlecht und die armen Burschen werden gefaßt, dann sagen die Herren vom Gericht: Grenzkontravention!"

Jan hatte ihn ruhig ausreden lassen. Jetzt stellte er sich vor ihn hin, legte ihm die Hand auf die Schulter und sagte milde, wie er es im Seminar für die Be-

*) Passe-port, Grenzpaß.

handlung verstockter Schüler gelernt hatte: „Und hast du niemals daran gedacht, Guzek, daß das verboten ist?“ ...

Guzek zuckte mit den Achseln und langte sich gleichmütig eine neue Zigarette herunter.

„Verboten, Herr? ... Es ist viel verboten auf dieser Welt!“

„Daß du damit eine Sünde begehst?“ fuhr Jan in verstärktem Tone fort.

Jetzt schüttelte Guzek mit dem Kopfe.

„Eine Sünde? Nein! Was Sünden sind, hat unser lieber Herrgott gesagt in den zehn Geboten. Wenn er gewollt hätte, daß Schmuggeln eine Sünde sei, dann hätte er es in die Gebote geschrieben. Und es wäre ja auch ein Unsinn, denn weshalb sollte es nur für Leder eine Sünde sein und für Tabak wieder nicht? Denn Tabak kannst über die Grenze bringen, soviel wie du willst, nur kein Leder oder Seide. Und dann müßte es ja auch für Preußen einen Gott geben und einen für Rußland, denn was hier erlaubt ist, ist dort verboten!“

Jan schwieg ein paar Augenblicke lang. Auf dieses Argument war er nicht gefaßt gewesen. Endlich begann er wieder, aber schon etwas schüchterner: „Ja, aber darum ist doch nicht herumzukommen, es ist einmal verboten!“

Guzek streifte ihn mit einem mitleidigen Blicke.

„Das kommt davon, Janek, weil du so lange bei diesen Schulmeistern gewesen bist, und es war Zeit, daß ich dich zurückgerufen habe, sonst hättest du noch mehr solche Dummheiten gelernt. ‚Verboten?‘ ... Wer aber hat diese Verbote erlassen? Nur die beiden hohen Obrigkeiten, die russische und die preußische! ... Und weshalb? Nur weil sie einander ärgern wollen! Denn sonst, wahrhaftig, wär' es nicht zu erklären, daß sie gerade das immer an der Grenze verbieten, was auf der anderen Seite im Überflusse da ist. Und wenn ich also herkomme und trag' Spiritus nach Rußland und

Leder nach Preußen, wem tue ich damit einen Schaden? Unserm Herrn König — der liebe Gott soll ihm Gesundheit schenken und langes Leben —? Nein, denn er ist reich und hat seine Steuern. Also wem?“...

Jan Baginski antwortete nicht. Er hatte allmählich eingesehen, daß es vergeblich gewesen wäre, gegen den festgefügten Bau von Gründen anzurennen, den der Alte da sich zur Entschuldigung für sein Treiben zurechtgezimmert hatte. Vieles, was er ihm hätte sagen können, hätte er wahrscheinlich gar nicht verstanden und ihn am Ende gar noch ausgelacht, weil er von dem nicht loskommen konnte, was er bei den Schulmeistern gelernt hatte. Und im Herzen bekümmerte es ihn tief, daß der, von dem er sich Rat und Hilfe erhofft hatte, ein so böser Geselle war. Guzek aber nahm sein Schweigen für Zustimmung und fuhr in seinen philosophischen Auseinandersetzungen fort. Über all diese Fragen hatte er in so mancher stillen Stunde nachgedacht, wenn er untätig in seiner Hütte lag und draußen gegen die Wände der Regen klatschte, und es freute ihn, jetzt dafür die Billigung eines zu finden, der doch zu den Gelehrten gehörte und in den gedruckten Büchern zu lesen verstand.

„Also ich sage: das sind alles nur diese neuen Moden, die seit einiger Zeit ins Land gekommen sind. Zum Beispiel jetzt auch mit dem Fischen. Solange die Baginskis am Raygrodsee sitzen, haben sie gefischt, mit der Klepp oder der Gant, wie es in ihrem Belieben stand, und niemand hat sich darum gekümmert. Jetzt ist auf einmal an deine Mutter ein Schreiben gekommen, vom Herrn Landrat, sie soll nicht mehr fischen, denn die Regierung wird den See verpachten. Die Mutter natürlich geht hin zum Advokaten, läßt Prozeß anstrengen und bezahlt auf einmal soviel Kosten, daß sie dafür sich ein ganzes Jahr lang hätte Fische kaufen können!...

„Also frage ich dich, für wen hat der liebe Gott das Wasser geschaffen und die Fischchen darin? Für die Leute, die an diesem Wasser ihren Grund und

Boden haben, oder für die Regierung? Die Regierung aber kommt her und sagt: ich verbiete dir das Fischen, und wenn du es tust, wirst du in Strafe genommen! Mit dem Wald hat sie es ja schon lange so gemacht, und wer sich einmal ein Splitterchen einreißt, weil er Essen kochen will oder in der kalten Stube nicht frieren, gleich steht ein Förster da, schreibt auf, und hinterher kommt man zu sitzen oder auf Strafarbeit. Also frage ich dich, der du doch in der Bibel mehr gelesen hast als ich: hat der liebe Gott nicht den Wald und das Wasser für alle Menschen geschaffen, wie die Luft und die Erde? Und was jetzt, wenn es der Regierung einfällt, auch die Luft zu verbieten, wie sie schon den Wald und das Wasser verboten hat, — wirst du da gehorchen und auf einmal nicht atmen?"

„Das wäre doch wider die Vernunft!" sagte Jan.

„Nun, und ist das andere etwa vernünftig? Soll ich, wenn ich Hunger habe, mir nicht ein Rehchen schießen dürfen, oder, wenn mich friert, nicht einen trockenen Ast nach Hause nehmen? Und genau so ist es mit dem Schmuggeln. Das sind alles Gesetze, die Menschen ausgeheckt haben, und wenn ich einmal die Füße ausstrecke, werde ich ganz ruhig vor meinen lieben Herrgott hintreten, denn gegen seine Gebote habe ich nicht gesündigt."

Guzek schenkte sich ein Gläschen Wacholderbranntwein aus der Kruke ein und goß es, wie zur Bekräftigung seiner Worte, auf einen Zug herunter.

„Da, trink auch, Herr! Das ist gesund, und vom Bruch her kommt um die Sonnenaufgangszeit eine böse Luft herüber."

Jan schüttelte mit dem Kopfe.

„Ich danke dir, Guzek, aber ich bin es nicht gewöhnt; von dem einen, den ich getrunken habe, ist mir noch ganz wirr im Kopfe. Und nun laß uns Abschied nehmen, ich will machen, daß ich zur Mutter komme."

Guzek sah ihn fassungslos an, als hätte er die letzten Worte nicht verstanden.

„Du willst fort, Herr?"

„Ja, es drängt mich nach Hause!"

„Du hast aber doch noch gar nicht gehört, wie es da steht?"

„Das werde ich dort erfahren."

Der alte Knecht hob seine mächtigen Glieder langsam von dem niedrigen Schemel.

„Herr, du hast etwas gegen mich?"

Und da antwortete Jan, der das Lügen nicht gelernt hatte: „Ja, Guzek, es betrübt mich, daß du ein solcher Frevler gegen Ordnung und Gesetze bist, und mit einem Verbrecher kann ich nicht gemeinschaftliche Sache machen, denn ich will mit reinen Händen vor meine Mutter hintreten."

In Guzeks gebräunten Wangen stieg es dunkelrot empor, er trat dicht vor den Jüngling hin und hob die groben Fäuste, als wollte er dessen schmächtige Gestalt dazwischen zerdrücken. Der aber stand ruhig da und sah ihn nur aus seinen stahlblauen Augen an. Und da senkte der Knecht die erhobenen Hände, nur in seiner Stimme klang noch verhaltenes Grollen: „Dank Gott, daß du der Sohn des Adam Baginski bist!"

„Ja," sagte Jan, „und so hältst du den Schwur, den du mir, kaum zwei Stunden ist es her, geschworen hast?"

Da ließ Guzek den Kopf auf die Brust sinken und schlich zu seinem Schemel zurück.

„Verzeih, Herr, ich hatte mich vergessen, und wenn du auf mich ‚Verbrecher' sagst, so muß ich's ruhig hinnehmen. Eines aber darfst du nicht," und dabei hob sich wieder seine Stimme, „einen beschimpfen, der dein Herr und mein Herr gewesen ist, deinen Vater! Denn was ich getan habe, hat er auch getan, und wenn er schließlich für das, was sein Recht war, gestorben ist, darfst du, als sein Sohn, da auf ihn ‚Verbrecher' sagen?"

Jan taumelte zurück, als hätte er einen Schlag ins Gesicht empfangen.

„Was faselst du da, Alter?"

„Ich bitte, Herr, ich spreche die Wahrheit! Und hätte ich darum all die Jahre die Rache gespart, weil du dazu der Nähere warst, um jetzt von dir zu hören, daß das alles Sünde ist?" Und in wieder ausbrechendem Ingrimme fügte er hinzu: „Ah, wahrhaftig, prügeln sollte man deine Mutter, daß sie dich unter die Schulmeister gesteckt hat, statt dich zu dem zu erziehen, was deine Aufgabe sein muß, solange du noch einen Hauch Seele im Leibe hast!"

Jan hatte sich wieder an den Tisch gesetzt, ihm schwankten die Knie. Mit zitternder Hand griff er nach dem vor ihm stehenden Glase und stürzte seinen Inhalt auf einen Zug herunter. Das Zeug brannte wie Feuer in der Kehle, aber es gab Kraft und Leben.

„Und nun erzähl, Guzek," sagte er heiser, „was sich zugetragen und was mir die Mutter verborgen hat!"

Guzek hatte sein innerliches Gleichgewicht wiedergefunden. Er langte sich eine neue Zigarette herunter, und während er nach einer Kohle griff, um sie anzuzünden, sagte er sich, daß ihm jetzt um seinen jungen Herrn nicht mehr bange zu sein brauchte. Er sah in ihm das Blut seiner Väter sich regen, und wenn es erst einmal im Flusse war, dann mußte es sich ganz allein durch den Kleister fressen, den diese Schulmeister ihm dafür hatten in die Adern schmieren wollen. Denn was ein Adlerjunges war, dem konnte man alle Tage Milchbrei geben, und auf einmal wuchsen ihm doch die Fänge! Und wenn sie erst den Bruchhof wieder hatten, heisa, das sollte ein Leben werden! Wie einst in jenen Zeiten, wo die Straschniks sich vor ihnen in die Löcher verkrochen wie Mäuse, über denen der Bussard steht, und wo sie in einer Nacht so viel verdienten, wie er jetzt kaum in zwei Jahren. Jetzt taten sich diese Bogdans dick, und er war eigentlich kaum mehr als ein altes Weib, das für ein paar Groschen zu Strickwolle seidene Bänder unter den Röcken über die Grenze trug. . . .

„Also Herr, du hast ganz Recht, wenn du sagst,

deine Mutter hat dir alles verborgen, denn damals, als es geschah, da warst du noch ein Kind, kaum sieben Jahre alt. Du warst deinen Eltern als ein Spätling ins Haus gekommen, als deine beiden Brüder fast schon erwachsene Menschen waren. Und ich seh' dich noch: immer liefst du hinter der Schürze der Mutter her, und sie hielt dich wie ihren Augapfel, und wenn einer ihr Gebot vergaß und vor deinen Ohren einmal davon sprach, was dein Vater und deine Brüder trieben, dem half kein Bitten, der mußte aus dem Hause. Und auch dein Vater tat ihr den Willen und nahm sich mit seinen Worten in acht, wenn du in der Stube warst. Zu mir aber lachte er und sagte: ‚Wenn der Junge groß genug ist, um eine Flinte zu tragen, wird er ganz von selbst zu mir kommen und sagen: Vater, nimm mich mit! Also wozu soll ich da jetzt der Frau ihre Freude verderben?' ... Denn das muß ich wahrhaftig sagen, dein Vater hielt deine Mutter hoch in Ehren und liebte sie sehr. Und er hat sie niemals geprügelt, wie die anderen Bauern das wohl mit ihren Weibern tun, wenn sie gerade Lust dazu haben, oder am Sonntag, wenn sie zuviel heißen Schnaps getrunken haben. Denn überhaupt, dein Vater, das war gar kein Bauer, sondern ein Herr, ein Edelmann, ein Starost! Er war nicht ganz so groß wie ich, aber stark, sage ich dir, ah, Brüderchen, eine solche Kraft gibt es heute gar nicht mehr unter den Menschen. Ein neues Hufeisen zerbrach er über dem Knie, und wenn er zum Spaßmachen aufgelegt war, bezahlte er im Wirtshaus mit einem Taler, den er zwischen den bloßen Fingern krumm gebogen hatte....

„Also in Lyck war Jahrmarkt. Wir wollten ein Paar neue Kutschpferde kaufen, und wie der Handel fertig war, sagt dein Vater: ‚Komm, Samélek, wollen in die Buden gehen.' Also wir in die Buden. Und es gab viel zu sehen, wilde Menschen aus jenen Gegenden, wo es nie Winter wird, allerhand Tiere und Affen, ein Weib, das so dick war, daß man sich ekeln konnte,

und auf einem Platz, da zeigten sich Seiltänzer. Also auf einmal tritt ein Kerl auf, fast so groß wie ich, und Arme und Beine wie Fässer. Erst hebt er Zentner, dann reißt er das Maul auf und schreit: ‚Der soll zehn Taler kriegen, wer ihn umschmeißt.‘ Dein Vater das hören, den Rock ausziehen, und schon stand er mitten auf dem Platz. Weißt nämlich, wir hatten auf den Pferdehandel mit den Roßtäuschern ein paar Flaschen roten Wein getrunken. Die Leute aber um den Platz schreien alle: ‚Baginski, Baginski!‘

„Also kommen diese Seiltänzer her und sagen, er soll auch zehn Taler einsetzen. Schön, sagt dein Vater und biegt den ersten Taler krumm, den er hinlegt. Und die Seiltänzer machen schon große Augen und stecken die Köpfe zusammen. Der Dicke aber fängt an zu erklären, wie sie sich fassen sollen. Nicht wie wir sonst beim Ringen, einen Arm hoch und den anderen tief, sondern erst nur an den Händen. Dein Vater hört sich alles an, dann wird kommandiert: ‚Eins, zwei, drei!‘ Sie geben sich die rechten Hände, und hast du nicht gesehen, liegt der Dicke auf der Erde, wie ein Mehlsack! Ah, Brüderchen, war das eine Katzenkomödie! Die Leute um den Platz haben geschrieen wie die Verrückten, die Seiltänzer haben geweint, und der Dicke an der Erde hat mit der Hand geschlenkert und immer geschrieen: ‚Oi oi oi, oi oi oi!‘ Dein Vater hatte ihm beim Handgeben wahrhaftig die Finger zu Mus zerquetscht.

„Ist der Anführer von den Seiltänzern vor ihn hingetreten und hat gesagt: ‚Herr, was sollen wir jetzt machen? Sie haben uns den ganzen Verdienst verdorben, und bis unser Herkules — so sagen sie nämlich auf diese Männer, die sich ringen und Gewichte heben — ja, bis der wieder seine Hand auskuriert hat, können vier Wochen vergehen.‘ ‚Schön,‘ sagt dein Vater, ‚wieviel verdient Ihr an einem Jahrmarkt?‘ Sagt der Seiltänzer: ‚Herr, an dreißig Taler.‘ Und was tut dein Vater? Greift in die Tasche, legt zu den zehn

noch zwanzig Taler zu und gibt dem Dicken einen extra für die Schmerzen! Da haben die Seiltänzer ihn auf die Schultern gehoben und nach dem Wirtshaus getragen, weißt du, in die Bude von dem Pfitzner, der immer dicht am katholischen Pfarrer seinem Garten den Stand hat. Vom Marktvolk natürlich mit, so viel in die Bude 'reinging, und dein Vater alles traktiert, was trinken wollte. Und jedesmal, wenn der Dicke mit der linken Hand nach dem Bierglas griff, weil er die rechte nicht rühren konnte, hat dein Vater gelacht, daß ihm die Tränen in die Augen kamen. An meinem End' vom Tisch aber saßen die Weiber, und eine war darunter, die hatte Augen wie Kirschen, und sie lachte mich immer an, denn ich war damals ja ein paar Jährchen jünger als heute. Und ich gab ihr alles Geld, was ich in meinem Tuch eingebunden hatte, denn was lag damals am Geld?... O, ihr Leutchen, ja, was war das damals für ein Leben!"

Samel Guzek schenkte sich ein neues Gläschen Wacholderbranntwein ein und ließ es, in seine Erinnerungen versunken, über die Zunge rinnen. Jan aber hatte mit leuchtenden Augen zugehört und rückte jetzt unwillkürlich näher.

„Sag, Guzek, war mein Vater wirklich so stark?"

Der alte Knecht richtete sich auf, und seine Augen blitzten.

„Glaubst du, Herr, ich werde dir in dieser Stunde Märchen erzählen? Stark war er wie ein Bär, und flink wie eine Katze. Und im guten war er um den Finger zu wickeln; nur wenn er sah, daß einem Unrecht geschehen sollte, dann sprang ihm das helle Feuer aus den Augen. So einen Mann wird die Erde nicht wieder tragen in hundert Jahren, und da kommen jetzt diese Hunde von Bogdans her und wollen sich mit ihm vergleichen! Und weil die anderen Leute sie trotz ihrem Prahlen immer noch nicht für ganz voll ansehen, wollen sie jetzt den Baginsker Hof kaufen, deinen Hof, Jan Baginski! Sie bilden sich ein, wenn sie dem

Löwen seine Haut anziehen, dann werden die Menschen nicht merken, was für Esel darunter stecken. Du aber hängst deiner Mutter noch heute am Schürzenband und hast Gesangbuchverse im Kopf, statt vor diese Bande hinzutreten und sie anzuschreien: ‚Was wollt ihr Kossätenpack auf der Herrenerde?‘ O, ich sag', mit den Zähnen in die Erde beißen könnte man vor Wut, wenn man bloß daran denkt!" ... Er brach ab, denn er fürchtete, er könnte beim Weiterreden vor seinem jungen Herrn den gebührenden Respekt verletzen. Und Herr blieb Herr, und Knecht blieb Knecht, selbst wenn der eine ein Jüngling war, dem um Lippen und Wangen kaum die ersten Flaumhaare sproßten, und der andere ein Greis fast, der die Last von zweiundsechzig Jahren auf dem Rücken trug. Außerdem aber dachte er an das alte Wort: Man darf einem neuen Ofen nicht zu rasch einheizen, sonst springt er in Stücke! ...

Jan legte dem Alten die Hand auf den Arm. Er war ganz ruhig geblieben, nur seine feinen Nasenflügel bebten.

„Wart's doch ab, Guzek, ob ich's nicht tun werde! Zuerst natürlich werd' ich's mit der Mutter im guten versuchen, und ich hoffe, ich werde die richtigen Worte finden."

„Mit der Mutter im guten?" Guzek lachte kurz auf. „Ah, Brüderchen, was wirst du für Augen machen! Die Frau ist wie Eisen, wenn sie sich etwas vorgenommen hat. Und glaub mir, was aus dir werden soll, das hat sie bestimmt an dem Tage, wo du auf die Welt gekommen bist! Also bild dir doch nicht ein, du wirst ihr in einem Tag ausreden, worüber sie einundzwanzig lange Jahre gesonnen hat. Versuch's erst gar nicht, Herr, denn ich sage dir, du wirst mit deinen Reden soviel ausrichten, als wenn du zu Weihnachten mit dem Atem deines Mundes das Eis auf dem Raygrodsee schmelzen wolltest."

Über das schmale Gesicht Jans ging ein Leuchten.

„Spar deine Worte, denn ich hab' mir's vorgenommen. Und was weißt du von dem Herzen meiner Mutter!"

Samel Guzek langte brummend nach einer neuen Zigarette und tat ein wenig gekränkt. Im stillen aber schwoll ihm das Herz vor Freude, wenn das Adlerjunge da drüben sich so herrisch gebärdete. Selbst in dem Klange der Sprache glich es dem Vater, und wenn es erst richtig genossen gemacht worden war, dann sollte es schon die Fänge gebrauchen!...

„Also, Herr, tu, was du für gut hältst, ich will dir nicht dreinreden. Jetzt aber weiter von deinem Vater! Nur das, was du wissen mußt, ehe du vor deine Mutter hintrittst, denn wollte ich alle die Stücklein erzählen, die wir zusammen ausgeführt haben, in einer Woche würd' ich nicht fertig werden.

„Also ich habe dir schon gesagt, daß dein Vater deine Mutter immer in Ehren hielt und viel auf ihren Rat gab, denn sie war eine kluge Frau, und was sie sagte, hatte Hände und Füße. Sie las viel in den Büchern, und eins hatte sie, daraus konnte sie Vieh und Menschen gesund machen, ein Buch und dazu einen Kasten mit vielen kleinen Flaschen. Darin waren lauter kleine weiße Kugeln, wie Mohnkörner. Den Namen habe ich vergessen, aber ich sage dir: wenn einer von uns das Fieber hatte, dann gab sie ihm zwei von diesen kleinen Kugeln auf die Zunge, und es war wie weggeblasen. Nur glauben mußte man daran, sonst hatte es keine Wirkung, und das Fieber wurde noch schlimmer."

Jan mußte im stillen lächeln. Was der Alte da beschrieb, war die homöopathische Apotheke seiner Mutter, und er entsann sich, wie er als Kind einmal, als alles zur Ernte auf dem Felde war, fast die Hälfte dieser Apotheke aufgegessen hatte, ohne Schaden zu nehmen. Nur die Mutter war ein paar Tage lang in schwerer Sorge gewesen, weil sie glaubte, die vielen durcheinander genossenen Gifte könnten sein Leben gefährden....

„Also," fuhr Guzek fort, „in allem hörte dein Vater darauf, was die Mutter sagte, nur in zwei Dingen nicht, von denen sie auch nichts verstand, so klug sie sonst war: in unserem Geschäft über die Grenze und dem Streit um die Baginsker Jagd. Und das war das einzige, wo sie von deinem Vater harte Worte zu hören bekam, denn wenn wir nachts unterwegs waren, dann ging die Frau doch nicht schlafen, sondern saß mit ihrem Gebetbuche in der Hand, bis wir wieder zu Hause waren! Denn eine Frau sieht bei solchen Sachen nur immer die Gefahr, und daß es einmal schlimm ablaufen kann. Der Mann aber lacht darüber, denn die Gefahr ist ihm bei dem Geschäft wie das Salz an der Speise. Sie gehört dazu, sonst könnten es ja auch alte Weiber besorgen! Und ich sage dir, das war damals anders als heute, denn der Herr Kommandeur von den Straschniken in Prawdawola, der machte nicht Maschkopie, wie der jetzige, sondern das war ein Major von der Garde in Petersburg, den sie zur Strafe an die Grenze versetzt hatten, und da er sonst nichts hatte, sich die Zeit zu vertreiben, so legte er sich auf den Dienst. Vielleicht auch, daß er sich sagte, daß er dann schneller wieder nach Petersburg zurückkommen würde. Er hat uns das Leben sehr sauer gemacht, und wer weiß, was geworden wäre, wenn ihn dein Bruder Willim nicht an den weißen Epauletten erkannt hätte, eines Nachts, als er wieder einmal am Seeufer mitten unter seinen Straschniken auf uns gelauert hat. Dein Bruder Willim schoß fast so gut wie dein Vater, und der Herr Kommandeur, na ja, der ist dann nicht mehr nach Petersburg zurückgekommen!... Friede seiner Seele, er war ein tapferer Mann. Mit deinem Bruder Willim aber war ich zwei Wochen lang böse, weil er mir ihn weggeschossen hatte, denn eigentlich hatte ich eine alte Rechnung mit diesem Herrn Kommandeur. Das da" — er wies mit dem Finger auf die tiefe Schußnarbe in der linken Wange — „das stammt von ihm, und er hätte mich damals gekriegt, oder ich wär' er-

trunken, wenn dein Vater mir nicht ins Wasser nachgesprungen wäre."

„In welches Wasser?" fragte Jan. Er hatte mit verhaltenem Atem zugehört, und was er da aus dem Munde des alten Knechtes über seinen Vater und die Brüder vernahm, jagte ihm einen Schauder nach dem anderen über den Rücken. Aber es war nicht etwa Angst, was er empfand, sondern fast wie ein Bedauern, daß er bei alledem nicht hatte dabei sein können....

„In welches Wasser, fragst du?" Guzek lachte herzlich auf, als wenn sein junger Herr einen guten Witz gemacht hätte. „O Kalbchen Gottes, weißt du denn nicht, daß dein Väterliches am Raygrodsee liegt?"

„Na ja, das weiß ich schon, aber wie kommen die Russen dorthin?"

„Also dann paß auf, ich will dir alles genau erklären!"

Guzek legte seine sonnenverbrannte Tatze auf die Tischplatte und spreizte die Finger aus. „Hier dies, stell dir vor, ist der Raygrodsee mit seinen fünf Buchten. Hier, am dicken Ende, liegt der Bruchhof, und da, mitten durch den See" — er zog quer über seinen Handrücken eine Linie — „geht die Grenze, so daß hier alles preußisch und drüben alles russisch ist. Und dein Vater und ich, wir haben oft darüber gelacht, ob die Fische da unten nun auch wissen, welche von ihnen russisch und welche preußisch sind, und ob sie auch miteinander Krieg anfangen, wenn mal ein russischer Hecht einen preußischen Blei frißt, oder umgekehrt.

„Also ist der Chaim Rosenthal aus Lyck gekommen zu deinem Vater und hat gesagt: ‚Herr Baginski, der Morek Pfeffer in Prawdawola hat an mich geschrieben, er braucht zwölf Ohm Spiritus in acht Tagen.' Weißt du," fügte er erläuternd hinzu, „der alte Morek, nicht sein Sohn, der jetzt das Geschäft hat, nach seinem verstorbenen Vater. Sagt dein Vater darauf: ‚Schön, lieber Chaim, aber in acht Tagen kann ich nicht versprechen. Wir müssen warten, bis der Mond wieder

fort ist. Also schreiben Sie dem Morek, er soll seine Leute bereithalten für die erste Nacht nach Neulicht, in der wir starken Wind haben werden, denn bei stillem Wetter können wir nicht fahren, weil sonst die Russen uns rudern hören auf eine halbe Meile weit.' Und der Chaim Rosenthal wieder: ‚Ich weiß, Herr Baginski, ich weiß, denn es ist doch nicht das erste Mal, daß wir ein Geschäft machen miteinander?' Und er zieht seine Geldkatz auf und zählt sechsunddreißig Taler auf den Tisch, für jedes Ohm Spiritus drei. Dein Vater aber läßt jeden einzeln auf den Tisch springen, denn der Chaim schob manchmal einen dazwischen, der nicht gut war.

„Am anderen Tag kommt der Spiritus, in Achtelfässer gefüllt, und zwei und zwei immer mit einem Strick zusammengebunden, bloß über den Hals zu hängen. Wir aber warten auf Neulicht und auf Wind. Und drüben die Straschniks fangen an zu patrouillieren und zu patrouillieren, denn sie wissen, wenn es hell ist und der Mond auf das Wasser scheint, können sie wieder ausschlafen.

„Also kommt dein Vater und sagt: Samélek, wir wollen die Kähne rüsten, denn auf die Nacht wird es Wind geben, die Sonne ist ganz rot untergegangen. Schön, sag' ich, Herr, und wir tragen alles in die Kähne, die Fässer mit Spiritus, die Ruder und die Gewehre. Und wir hatten vier Kähne, für jeden einen, und alle aus Eichenholz, daß keine Kugel durchging. Die Dollen aber bewickelten wir mit nassen Lappen, denn wenn ein Ruder quietscht, das kannst du durch das Wellenklatschen bis ans andere Ufer hören. Und die Mutter geht herum wie eine Gluck, wenn ihr die jungen Enten aufs Wasser schwimmen, weint im stillen und bittet mit den Augen, denn laut etwas zu sagen getraut sie sich nicht, bis der Vater ihr befiehlt, ins Haus zu gehen. Wir aber in die Kähne, dein Vater, der Willim, der Adamek und ich. Und der Wind ist aufgestanden, die Wellen haben schon weiße Kappen, und der Raygrod

brüllt, daß man sein eigenes Wort nicht verstehen kann. Und wir rudern und rudern, immer alle vier Kähne dicht nebeneinander, und warten auf das Zeichen. Weißt nämlich, wir konnten doch von uns aus nicht wissen, wo die Straschniks lagen und in welcher von den fünf Buchten dem Morek seine Leute auf uns warteten. Also hatte der Morek seine Spione, die ihm alles zutrugen, was der Herr Kommandeur befohlen hatte, wieviel Mann ausrücken sollten und wohin. Und wenn er's erfahren hatte, dann ist einer von seinen Leuten am Ufer auf einen Baum gestiegen und hat an der kleinen Laterne den Schieber aufgezogen, bloß so ganz kurz, als wenn ein Sternchen aufleuchtet, für uns aber war es genug, denn wir warteten ja darauf und hatten gute Augen. Kam das Zeichen einmal, dann war alles in Ordnung, wir fuhren still ans Ufer, dem Morek seine Leute beluden sich mit dem Spiritus, und wie sie weiter durchkamen, war nicht unsere Sorge. Gab der auf dem Baum aber das Zeichen zweimal kurz hintereinander, dann war in der Nacht nichts zu machen, und wir mußten mit unseren Kähnen wieder umkehren."

„Das war doch aber weiter nicht gefährlich, sondern sehr einfach," bemerkte Jan enttäuscht. Er hatte nach der umständlichen Einleitung viel Aufregenderes erwartet.

Guzek lächelte.

„Nein, Herr, was ich dir eben erzählte, war wirklich nicht gefährlich, sozusagen ein Spazierenfahren. Aber öfter kam es anders; dann pfiffen die Kugeln, oder wir rangen Mann gegen Mann, und mußten froh sein, wenn wir Kähne und alles im Stich ließen und den Weg zurückschwammen, den wir gekommen waren. Und dein Vater hat eine ganze Nacht und einen Tag in den Binsen gestanden, bis an den Hals im Wasser, und die Russen mit unseren Kähnen um ihn immer herum. Wie eine Ente hat er tauchen müssen, denn sie drehten jeden Busch um, bis sie schließlich glaubten, er wär'

ertrunken. Und wir haben es auch geglaubt, und deine Mutter hat geschrien und gejammert, aber die nächste Nacht kam er wieder. Er hatte sich zwischen den Russen durchgeschlichen, obwohl sie überall am Ufer große Feuer angemacht hatten, und dann war er um den See herum nach Hause gekommen. Ja so einfach, Brüderchen, war das nicht! Und nach einer solchen Nacht war wieder großes Herzeleid, wie die Kähne wiederkriegen, denn ohne Kähne waren wir doch wie in den Fuß gehauen. Und die Russen hatten sie angeschlossen und zwei Mann Posten danebengestellt. Also einmal hat sich dein Vater als ein Landstreicher verkleidet und ist zu ihnen gegangen, wie sie bei ihrem Feuer saßen. Zuerst sind sie sehr mißtrauisch gewesen, dann aber haben sie von seinem Schnaps genommen und sich mit ihm erzählt, was für einen schweren Dienst sie haben, und so allerhand, bis sie eingeschlafen sind, denn in dem Schnaps ist natürlich etwas zum Schlafen gewesen. Dein Vater aber hat die Feile herausgenommen, die Ketten durchgeschnitten, und fort war er mit den Kähnen. Und das zweite Mal bin ich gegangen mit dem Willim. Aber es waren nicht zwei Straschniks da, sondern der Herr Kommandeur hatte vier hingestellt. Und da mußten wir jeder zweimal schießen, und dann heidi an die Kähne, ehe vom nächsten Posten Hilfe kam."

Jan stockte das Blut fast in den Adern.

„Ihr habt die armen Menschen so ganz einfach umgebracht?"

Guzek zuckte nur mit den Achseln.

„Ja, Herr, was sollten wir machen? Unsere Kähne mußten wir doch wiederhaben! Hätten nur zwei Straschniks dagestanden, dann wären wir still an sie gekrochen und hätten sie gebunden. Also war es doch ihre eigene Schuld!"

„Und ist nie etwas darauf erfolgt, ich meine: hat sich denn die preußische Regierung niemals darum bekümmert?"

„O ja, Herr, denn die Russen hatten uns natürlich verklagt. Und der Herr Landrat ist ein paarmal bei uns gewesen. Aber damals standen wir noch gut mit unseren Behörden, denn nach Preußen herüber haben wir niemals etwas getragen, was verboten war, so oft auch der Morek uns deswegen in den Ohren gelegen und vorgeredet hat, wieviel wir damit verdienen könnten. Dein Vater hat bloß dazu gelacht und gesagt: ‚Morek, das wär' ein schlechter Wolf, der bei dem Bauer die Schafe reißen wollte, auf dessen Feld er sein Lager hat!' Also hat uns der Herr Landrat verhört und gefragt und dann an die Regierung in Gumbinnen seinen Bericht geschrieben. Aber es ist von dort nie etwas zurückgekommen, weißt du, denn es kommt eben darauf an, wie einer berichtet! Und die Russen machten es ja genau ebenso, oder vielmehr, sie hatten es zuerst so gemacht, wie sich unser Herr Landrat bei ihnen beschwerte, also brauchten sie sich nicht zu wundern, wenn unser Herr Landrat auch bei seinen Untersuchungen nie etwas 'rauskriegte. Jetzt ist das ja leider Gottes ganz anders geworden! Jetzt kriechen sie bei uns gleich in ein Mausloch, wenn die drüben nur den Mund aufreißen, und unsereins kommt gleich zu sitzen, wenn er einen ‚Herrn Straschnik' nur schief ansieht. Ja, Brüderchen, so ändern sich die Zeiten!"

Samel Guzek schwieg und sah sinnend in das verglimmende Feuer, als stellte er zwischen Gegenwart und Vergangenheit allerhand vergleichende Betrachtungen an. Sein junger Genosse aber saß regungslos und atmete kaum, um ihn in seinem Nachsinnen nicht zu stören. Eine ganz neue Welt hatte sich vor ihm aufgetan, eine Welt voll von Abenteuern und Gefahren, und greifbare Wirklichkeit war geworden, wovon er in früheren Tagen zuweilen geträumt hatte. Und in dieser gewalttätigen Welt war vieles, was seinen in langer Gewöhnung weich gewordenen Sinn erschreckte. Du sollst nicht töten, hatte er in der Schule gelernt, und jetzt hörte er von dem Alten da drüben, daß sein Vater

und seine Brüder, denen er doch durch die Bande des Blutes am nächsten stand auf dieser Welt, bei ihrem rauhen Handwerk ein Menschenleben soviel geachtet hatten, wie etwa der rasch vorwärts eilende Wanderer auf den Wurm achtet, der im Staube des Weges unter seinen Fuß gerät. Und fast wandelte ihn etwas wie Reue an, daß er so eilfertig aus seinem friedlichen Leben herausgesprungen war, denn im Hintergrunde der Zukunft, da stand etwas, wovor ihm graute, ein Werk der Rache, das für ihn aufgespart war....

„Sag, Guzek, du und mein Vater und meine Brüder — hat euch nie das Gewissen geschlagen, daß ihr soviel Menschenblut vergossen habt?"

Der alte Knecht richtete sich auf und fuhr sich über die Stirn.

„Das Gewissen geschlagen?... Nein! Mir wenigstens ist noch keiner im Traum erschienen von den vielen, die ich hinübergeschickt habe. Und wie kommst du zu solchen wehleidigen Fragen? Steht es nicht in der Bibel: Aug um Aug und Zahn um Zahn? Und haben sie nicht auch auf uns geschossen und uns nach dem Leben getrachtet? Meinst du, sie hätten uns geschont, wenn sie uns nur gekriegt hätten? Soll ich dir erzählen, wie der Kommandeur von den Straschniks mit fünfzehn Mann uns auf dem Dlugosser Weg, auf preußischem Gebiet, aufgelauert hat, wie wir von der Rasumschen Hochzeit kamen? Zum Glück kam ein kleiner Jung' gelaufen und warnte uns, gerade wie wir schon in den Wagen stiegen, sonst wären wir die Nacht alle umgekommen, denn wir hatten doch keine Gewehre mit! Oder wie der Kommandeur uns eine Nacht und einen halben Tag in unserem Hause belagert hat, weil er doch geschworen hatte, er wollte sich sein Recht selber holen, nachdem er bei der preußischen Regierung keins gefunden hatte? Und glaub mir, sie hätten damals alles im Hause umgebracht, wenn ihr Plan geglückt wär'. Aber der liebe Gott hat es nicht gewollt, denn gerade die Nacht mußte ich aufstehen, Wasser zu trinken, weil

ich zu Abend ein halb Dutzend Heringe gegessen hatte. Und wie ich am Fenster steh', seh' ich sie über den Schnee ankommen. Ich also im Hemd und barfuß über den Hof, deinen Vater geweckt und die Brüder, und wie sie am Hoftor standen und die Hunde anschlugen, haben schon vier von ihnen im Schnee gelegen. Da sind sie natürlich umgekehrt, aber noch dreimal haben sie versucht, hinter einem Schlitten voll Holz heranzukommen. Wir haben immer geschossen, und die Mutter hat immer geladen, und wenn dein Vater nicht so ein Narr in Flinten gewesen wäre, daß er jede kaufte, die ihm gefiel, dann hätten wir uns die Bande nicht vom Hals gehalten. Schließlich, wie sie sahen, daß sie nichts ausrichten konnten, sind sie abgezogen. Vorher aber hatten sie uns die große Scheune angesteckt und warteten so lange, bis sie ordentlich im Brand war. Nicht ein Stück Vieh konnten wir retten, und ich sag' dir, es war ein Jammer, wie diese armen Tiere gebrüllt haben. Das Herz konnte sich einem im Leib 'rumdrehen! ...

„Da ist auch der Herr Landrat gekommen am anderen Tag, und die Beschwerden sind abgegangen, von der preußischen Regierung an die russische. Aber was hat es geholfen? Nicht wie Schwarz hinter dem Nagel hat der Vater bekommen für all seinen Schaden, denn diese Kerle haben alles abgelogen. Ihre Toten hatten sie mitgenommen, und die Blutspuren im Schnee — ja was gingen die den Herrn Kommandeur von den Straschniks an? Am End' ist die ganze Sach' eingeschlafen, und nichts ist dabei herausgekommen, obwohl sie sogar in den Zeitungen gedruckt war! Ich hab' das Blatt mit meinen eigenen Augen gesehen, so wahr, wie ich lebe, bei dem Lehrer in Dlugossen, und oben drüber hat gestanden: ‚Ein neuer Übergriff der russischen Grenzbehörden.'

„Und da meinst du, wir hätten sollen schonen, wo wir nicht geschont wurden, oder das Gewissen sollte uns schlagen wegen einem Straschnik? ... O Herr,

wenn du solche Gedanken hast, dann geh lieber wieder zurück zu deinen Schulmeistern, laß deinen Hof den Bogdans und die Rache um deinen Vater mir, seinem Knecht! Das soll dann für mich das letzte sein! Und wenn ich vor deinen Vater hintreten werde, dort oben auf der grünen Wies' im Himmel, wohin die Jäger und Musikanten kommen, und er wird mich fragen: warum hast du es getan und nicht der, der dazu am nächsten war? dann werde ich sagen: ‚Herr, verzeih, aber dein Sohn ist ein Schulmeister geworden. Also zürne ihm nicht, denn sein Sinn ist weich, und er hat gelernt, du sollst deine Feinde lieben und Böses mit Gutem vergelten!'" ...

Jan war aufgesprungen. Die Brust ging ihm schwer, und seine Augen flammten.

„Schweig, du Frecher, und vergiß nicht, daß du ein Knecht bist!" Und mit einer herrischen Gebärde fügte er hinzu: „Jetzt aber laß mich das Letzte hören, denn mich verlangt nach meiner Mutter!"

Samel Guzek senkte demütig den Kopf, nur auf dem Grunde seiner Augen, da blitzte etwas auf wie Freude....

„Verzeih, Herr, aber ich konnte deine Worte nicht anders deuten. Und wenn du befiehlst, so werde ich dir jetzt erzählen, wie dein Vater und deine Brüder ums Leben gekommen sind. Nicht in ehrlichem Kampf, Mann gegen Mann, sondern durch feigen Meuchelmord! O Herr, den Tag hab' ich nicht gewußt, bin ich ein Mensch oder ein Tier, und wenn ich hundert Jahre alt werden soll, ich werd' es nicht vergessen, wie deine Mutter sich erst über ihre beiden Söhne geworfen hat und dann über deinen Vater. Einen Schrei nur hat sie jedesmal getan, aber uns allen, die wir es gehört haben, ist das Blut stillgestanden in den Adern.... Dann hat sie sich umgesehen, und in dem Augenblick muß sich ihr Sinn wohl verwirrt haben, denn sie sagte zu uns: ‚Was steht ihr herum und gafft, ihr Faulpelze? Rasch, macht ein Feuer an, daß wir die Herren

wieder erwärmen und sie zu sich kommen!'... Weißt nämlich, es war doch Winter, und weil sie die Nacht über im Schnee gelegen hatten, waren sie ganz steif gefroren! Ah, Brüderchen, war das ein Jammer! Drei solche Herren, und am Abend vorher waren sie noch frisch und gesund gewesen!" Samel Guzek preßte die harten Fäuste ineinander, und zwei schwere Tränen rannen ihm langsam über die gebräunten Wangen....

„Also ich besinne mich, es war wohl drei Jahre, nachdem du geboren warst, oder vielleicht auch ein Jahr später, da haben sie ein neues Gesetz erlassen über die Jagd, daß der nur sollte ein Recht haben, auf eigenem Grund und Boden zu jagen, der zum wenigsten dreihundert Morgen Acker hatte, aber in einem Stück. Und einen Jagdschein mußte man sich lösen im Landratsamt, aber nicht jeder bekam ihn, sondern nur unbescholtene Leute, und auch denen konnte der Herr Landrat ihn abschlagen, ohne zu sagen, weshalb. Also ist die Verordnung im Kreisblatt herausgekommen, dein Vater hat sie gelesen, und dann hat er gesagt: ‚Schön, werd' ich für jeden einen Jagdschein kaufen, denn es ist ein Gesetz, das unser Herr König erlassen hat — Gott schenk' ihm Gesundheit und langes Leben!' Sonst ging ihn das Gesetz nichts an, denn er hatte ja über fünfhundert Morgen, auf jeder Seite vom See die Hälfte, nur dazwischen ein Stück Bruch, weißt du, gleich hinter unserem Roßgarten, außerdem aber die Jagd auf allem Land der ganzen Gemeinde, und dieses war ein Recht, so alt, daß kein Mensch sich besinnen konnte, es sei jemals anders gewesen.

„Also fährt dein Vater in die Stadt zum Herrn Landrat, um diese Jagdscheine zu kaufen, für sich, den Willim und den Adamek. Es war aber ein neuer Landrat gekommen, denn unser alter Herr Landrat, der uns immer gegen die Russen geholfen hatte, war gestorben. Und dieser neue Herr Landrat sagt zu einem Schreiber, er soll die ‚Akten Baginski' bringen; dein Vater aber kratzt sich den Kopf, denn wenn diese Herren anfangen,

in den Akten zu lesen, kommt nie was Gutes heraus. Und richtig, der Herr Landrat liest und liest und liest, auf einmal sagt er: ‚Herr Baginski, ich kann Ihnen keinen Jagdschein ausstellen.‘ Fragt dein Vater: ‚Weshalb nicht, Herr Landrat, ich hab' doch mehr als dreihundert Morgen, wie in dem Gesetz steht?‘ ‚Jawohl, Herr Baginski, aber nicht in einem Stück. Dazwischen liegt ein Stück Bruch, und das gehört nicht Ihnen, sondern dem Königlichen Forst.‘ ‚Ah nein, Herr Landrat,‘ sagt dein Vater, ‚das Stück Bruch gehört mir!‘ Zuckt der Herr Landrat mit den Achseln: ‚Ich halte mich an die Karte des Kreiskatasteramts. Wenn Sie die nicht für richtig ansehen, können Sie ja klagen. Außerdem aber sage ich Ihnen schon jetzt: wenn Sie auch gewinnen, Sie, Herr Baginski, bekommen keinen Jagdschein, denn die Aasjägerei in dieser Gegend muß endlich aufhören.‘ Deinem Vater schwellen die Adern auf der Stirn, aber er bleibt ganz ruhig. ‚Herr Landrat, ich weiß nicht, ob Sie ein Jäger sind, und von wem Sie die Jagd gelernt haben. Ich, Adam Baginski, habe sie von meinem Vater gelernt, der wieder von seinem Vater, und so fort, denn die Baginskis sind schon Herren gewesen und Jäger, ehe der König von Preußen in dieses Land gekommen ist. Also wie können Sie auf mich Aasjäger sagen?‘ Reckt dieser Herr Landrat die Nase in die Luft und sagt: ‚Über Ihre Art, die Jagd zu betreiben, ist mir ein Bericht zugekommen von dem königlichen Herrn Förster Hölder. Im übrigen: wenn Sie sich Unverschämtheiten erlauben, werde ich Sie vor die Tür werfen lassen.‘ Lacht dein Vater bloß und sagt: ‚Herr Landrat, dazu möchten Ihre Schreiber nicht reichen, und wenn es statt zehn ihrer zwanzig wären. Aber ich will mich auch mit Ihnen nicht aufregen, denn Sie sind jung und wissen nicht, wen Sie vor sich haben. Also ich werde wegen dem Stück Bruch klagen, und wenn ich den Prozeß gewonnen habe, werden wir weiter sprechen wegen dem Jagdschein.‘ Dreht sich um und geht quer über den Markt zum Advokaten...

„Und nun ist eine böse Zeit gekommen, denn so ein Prozeß ist ja nicht zu Ende, wenn ein Richter gesprochen hat. Verlierst du, gehst du zu einem anderen Richter, und verliert der andere, tut er dasselbe, und die Advokaten sagen darauf: Appellieren! Aber wir haben immer gewonnen, denn dein Vater konnte beweisen, daß schon sein Vater in dem Bruch Torf gestochen hat, ohne daß es ihm jemand verboten hätte. Drei Jahre hat der Prozeß gedauert, und in dieser Zeit war dein Vater wie krank, weil er nie auf die Jagd gegangen ist. Die Hasen und die Rehe haben auf unserer Saat gefressen wie Schafe, und die wilden Schweine haben unsere Kartoffeln ausgegraben, aber dein Vater hat keine Flinte angerührt, weil er sagte, er wollte sich sein Recht nicht verderben. Nur wenn er diesem Förster Hölder begegnet ist, hat er immer die Augen zugemacht, um ihn nicht zu sehen, weil er Angst hatte, er könnte sich an ihm vergreifen. Denn der hatte doch damals, wie das neue Gesetz gekommen ist, an den Herrn Landrat geschrieben, daß dein Vater ein Aasjäger sei. Und es war nur Rache, denn er hatte mit dem Vater einmal Streit gehabt im Dlugosser Krug, um irgendeinen Quark nur; aber es gibt Menschen, die so etwas nicht vergessen können. Mit seinem Vorgänger aber hatten wir immer in Frieden gelebt, und es war ein lieber und freundlicher Herr und oft bei uns zu Gaste....

„Also es kommt der Tag, wo deinem Vater das letzte Urteil zugestellt wird in seinem Prozeß, und er hat gewonnen. Bis in Berlin hatten sie die Richter angerufen, aber das waren gerechte Richter, obwohl es doch gegen die Königliche Forstverwaltung ging, und sie sagten: Der Adam Baginski hat Recht, und das Stück Bruch gehört zu seinem Land. Aber was half ihm das Recht? Wie er mit dem Urteil in der Hand zu dem Herrn Landrat kommt, hat der bloß gelächelt und gesagt: ‚Herr Baginski, den Prozeß hätten Sie sich sparen können, es bleibt bei meinem Bescheid, und Sie bekommen keinen Jagdschein!‘ ‚Herr Landrat,‘ sagt dein

Vater darauf, ‚Sie tragen mir die Worte nach, die ich vor drei Jahren zu Ihnen gesprochen habe. Ich habe all diese Zeit darüber nachgedacht, und ich will zuerst anfangen mit Abbitten. Es tut mir leid, wenn ich mich gegen den Respekt verfehlt habe, aber sehen Sie, Herr Landrat, ich war damals in meinem guten Recht, und Sie dürfen mir glauben, ich bin immer ein ehrlicher Jäger gewesen. Nun aber bitte ich auch Sie, Herr, nehmen Sie das Wort ‚Aasjäger‘ zurück! Sie können es tun, ohne sich etwas zu vergeben. Denn Sie wissen ja nicht, wie ich auf der Jagd bin, und dieser Förster Hölder ist ein Feind von mir!‘ ‚Ich habe nichts zurückzunehmen,‘ sagt der Herr Landrat, ‚und wenn Sie mit meinem Bescheid nicht zufrieden sind, dann können Sie sich ja über mich beschweren.‘ ‚Ah nein,‘ sagt dein Vater, ‚von Prozessieren hab' ich jetzt genug, und ich will wieder auf die Jagd gehen, denn ich habe drei Jahre lang keine Flinte angerührt. In dem Gesetz, das unser Herr König gegeben hat, steht nicht drin, daß ein Herr Landrat soll allmächtig sein. Da steht nur von dreihundert Morgen Land, und die hab' ich. Also können Sie ja jetzt anfangen, mit mir zu prozessieren, wie ich mit Ihnen prozessiert hab'. Adieu, Herr Landrat, und wenn Sie im ganzen Kreis einen Gendarm finden, der sich getraut, mir mein Gewehr abzunehmen, dann will ich nie mehr auf die Jagd gehen.‘ So hat dein Vater zu diesem Landrat gesprochen wie ein Herr und ist ganz ruhig aus der Stube gegangen. Ich aber weiß es von dem Schreiber, dem Willameiski, der damals beim Herrn Landrat gelernt hat. Und es ist eine große Freude gewesen in der ganzen Stadt, denn dieser Landrat ist so stolz gewesen, daß ihn kein Mensch hat leiden können. Er ist nachher fortgekommen in eine andere Stadt, und die Leute sagten: wegen der Sach' mit deinem Vater. Aber was hat es geholfen? Dein Vater wurde dadurch doch nicht wieder lebendig!...

„Also denselben Abend ist dein Vater nach Hause

gekommen, und wie der Singer und die Matka an ihm heraufgesprungen sind, hat er gelacht und gesagt: ‚Freut euch, ihr Hundchen, denn morgen fängt wieder die Jagd an. Nur seid nicht böse, daß ich keinen Jagdschein hab', der Herr Landrat wollte mir keinen geben!' Zu dem Förster aber hat er einen Boten geschickt und ihm sagen lassen, wenn er wollte, dann könnte er am anderen Tag zusehen, wie der Herr Adam Baginski auf seinem Feld einen Hasen schießen würde, mit der Flinte, aber ohne Jagdschein.... Wir haben alle dazu gelacht, deine Brüder und ich, nur die Mutter hat die Hände aufgehoben und gebeten, er sollte nichts tun, was gegen das Gesetz wäre. Dein Vater aber hat aufgehört zu lachen und zu der Mutter gesagt: ‚Weib, gegen das Gesetz tue ich nichts, nur gegen den Landrat. Und daß er jetzt drei Jahre gegen mich klagen soll, wie ich gegen ihn geklagt habe!'"

Jan hatte in atemloser Spannung zugehört.

„Ja, um Gottes willen, Guzek, ist denn damals niemand gewesen, der dem Vater sagte, daß die Mutter Recht hatte? Du hast doch selbst gesagt, im Kreisblatte hätte gestanden, daß der Landrat ganz frei war, den Jagdschein zu geben oder zu verweigern, wem er wollte? Klagen hätte der Vater müssen, und ich bin überzeugt, er hätte ebenso sein Recht bekommen wie mit dem Stück Bruch!"

Samel Guzek lächelte trübe.

„Sei nicht bös, Herr, aber das verstehst du nicht. Als das Unglück geschehen war, haben wir uns auch den Kopf zerbrochen, wie man es wohl hätte vermeiden können. Gewiß, wegen dem Stück Bruch hat dein Vater Recht bekommen, aber um den Jagdschein hätt' er noch heute prozessieren können! Denn sieh, Herr, dieses Gesetz war nur gegen die freien Bauern gemacht, daß sie auf ihrem Grund und Boden und auf dem der Gemeinde nicht mehr sollten auf die Jagd gehen dürfen. Und der Schreiber Willameiski hat mir alles erklärt, daß ein solches Gesetz schon gewesen ist

im ganzen übrigen Land, nur bei uns nicht, weil wir doch früher zu Polen gehört haben und nicht zu Preußen. Also wollten sie hier die Bauern mit den anderen Bauern gleich machen; was aber bei denen vielleicht ein Recht gewesen ist, war bei uns ein Unrecht. Denn sieh, Herr, die Bauern in Preußen, das sind eben immer Bauern gewesen, und sie haben nicht daran gedacht, ein Gewehr zu nehmen und auf die Jagd zu gehen. Dein Vater aber in Baginsken, der alte Skowronnek in Liesken, der sein Schwiegervater war, denn deine Mutter ist eine Skowroncina, ja, und der Rasum in Dlugossen, die hatten ein Recht, auf die Jagd zu gehen, weil ihre Väter Edelleute gewesen waren unter dem König von Polen. Also, frage ich, wie kann auf einmal Unrecht werden, was früher Recht gewesen ist? Und du wirst sagen: dafür hat in dem Gesetz gestanden von dreihundert Morgen, und wer sie hatte, durfte auf die Jagd gehen. Ja, prosti Mahlzeit, wenn ihm der Herr Landrat einen Jagdschein gab! Und der hatte zehn Ausreden für eine. Hat einfach gesagt, der Bauer ist ein Aasjäger! Also beweis' ihm doch, daß du kein Aasjäger bist, er wird immer sagen, du bist d o c h einer! Und ich sage, unser Herr König — der liebe Gott schenk' ihm Gesundheit und langes Leben — hat gar nicht gewußt, was er mit diesem Gesetz für ein Unglück anrichtet. Vielleicht hat er gar nicht erfahren, daß dein Vater und deine Brüder darum gestorben sind, denn er kann doch sich selbst nicht um alles kümmern in seinem Land, und die hohen Herren, die um ihn sind, sagen nur immer: ‚Herr König, es ist alles gut, und es ist alles in Ordnung!' Darum haben die Leute in Berlin ja auch Revolution gemacht ein paar Jahre später, daß der Herr König sollte mehr erfahren von seinem Land, und es hat geholfen, denn der Schreiber Willameiski hat mir gesagt, jetzt werden alle Jahr an dreihundert Männer nach Berlin gerufen, aus jedem Kreis einer, und der Herr König hört auf sie, wenn er neue Gesetze machen will. Und jetzt kann jeder hin-

gehen und sich für einen Taler einen Jagdschein kaufen, nur dann nicht, wenn einer im Gefängnis gesessen hat. Also frage ich: weshalb war das schon damals nicht? Dann würde dein Vater doch noch heute leben. . . .

„Also auf den anderen Tag, wie dein Vater die Ansage an den Förster Hölder geschickt hatte, stehe ich auf dem Hof und schmier' die Achsen am Kutschwagen. Dein Vater kommt vom Feld, die Flinte auf dem Rücken, ein Gesicht wie aus Stein, und hinter ihm der Singer auf drei Beinen, denn das vierte hatte er angezogen, und ich sehe, daß es blutig ist. Ach du liebe Mutter Gottes, denk' ich, da ist doch sicher eine Schweinerei passiert! . . .

„Und richtig! Dein Vater bleibt vor mir stehen und sagt: ‚Du, Samel, der Förster Hölder hat mir die Matka totgeschossen!' ‚Ah,' sag' ich, ‚Herr, du willst dich über mich lustig machen!' . . . ‚Nein,' sagt dein Vater, ‚es ist so! Er ist aus dem Wald herausgetreten, und wie die beiden Hundchen mit dem Hasen, den sie mir 'rumbringen wollten, an ihm vorbeikommen, schießt er zweimal, erst auf den Singer und dann auf die Matka. Dem Singer bloß den rechten Hinterlauf entzwei, die Matka aber mausetot, daß sie sich nur einmal überschlagen hat!' Mich schüttelt der Zorn, daß mir nur die Hände so fliegen, und ich sag': ‚Herr,' sag' ich, dieser Förster Hölder, lebt er noch?' ‚Ja,' sagt dein Vater und sieht so vor sich hin auf die Erde, ‚er lebt noch. Ich hatte die Flinte schon am Kopf, aber ich hab' sie wieder abgesetzt. Um einen Hund soll man keinen Menschen töten!' Geht ins Haus, setzt sich hinter den langen Tisch, rührt kein Essen an und denkt und denkt und denkt! Keiner aber getraut sich, ihn zu fragen, was er denkt, auch deine Mutter nicht, denn wenn ihm auf der Stirn die dicke Ader stand, mußte man ihn in Ruhe lassen, und ich sage dir: nicht einmal die Ochsen im Stall getrauten sich, nach ihrem Futter zu brüllen! Auf einmal, es war schon gegen Abend, steht er auf und sagt zu mir: ‚Samélek, komm, wir wollen

hinter die Scheune gehen und ihr ein Grab graben. Sie soll ein feines Begräbnis haben!' Nämlich, er meinte die Matka.

„Also wir hinter die Scheune und ein drei Fuß tiefes Grab gegraben, und es war ein schweres Stück Arbeit in dem steinhart gefrorenen Boden. Wie wir fertig sind, wischt dein Vater sich den Schweiß ab und sagt: ‚Jetzt komm, Samélek, nach Dlugossen, den Träger holen.' Ich aber lach', denn ich versteh', was er meint! Und wir den Schlitten angespannt und, heidi, nach Dlugossen. Im Krug ist noch alles hell, und der Förster Hölder sitzt mitten unter den Bauern. Wir gehen ans Fenster und sehen zu, wie er erzählt und lacht und den Bauern vormacht, wie er die Hunde geschossen hat. Diese Bande aber freute sich mit ihm, denn der alte Rasum, der in Dlugossen dasselbe war wie dein Vater in Baginsken, war nicht unter ihnen, und das ist überall so auf der Welt, daß sich die Spatzen freuen, wenn der Habicht einen Schaden hat!

„Tritt dein Vater in die Krugstube, ich hinter ihm, und wir sagen Guten Abend! Die Bauern hören auf zu lachen, der Förster wird ganz blaß und will nach seinem Gewehr greifen. Ich aber hatte schon von draußen gesehen, wo es stand, ein Satz, und blatz, blatz, schieß' beide Läufe zum Fenster 'raus. ‚So,' sag' ich, ‚Herr Förster, jetzt können Sie es wiederhaben. Und entschuldigen Sie, aber mit geladenen Flinten ist schon manchmal ein Unglück passiert!' ... Fragt der Förster Hölder, was das bedeuten soll. Und dein Vater darauf mit einer Stimme, daß die Fenster klirren: ‚Was das bedeuten soll? Daß Sie, Herr Förster, einem Herrn auf seinem eigenen Grund und Boden nicht mehr wieder die Jagdhunde totschießen werden! Und jetzt vorwärts, zum Begräbnis!' Der Förster Hölder sieht sich um zu den Bauern, ob sie ihm nicht helfen möchten. Die aber sitzen still wie die Mäuse, und keiner rührt eine Hand, denn sie wußten ja: gegen deinen Vater und mich kommen sie nicht auf!

„Also verliert dein Vater die Geduld. Die Ader schwillt ihm auf der Stirn, er greift über den Tisch, die eine Hand ins Genick, die andere in den Hosenbund, und trägt diesen Förster Hölder aus der Stube wie ein unartiges Kind, das mit den Beinen strampelt!

„Im Schlitten fängt der Mann an zu bitten. Wir sollten ihm nichts zuleide tun, denn er wäre doch verheiratet und hätte vier Kinder. Sagt dein Vater: ‚Haben Sie keine Angst, Herr Hölder, an Ihrem armseligen Leben liegt mir nichts. Aber Sie haben an den Herrn Landrat geschrieben, ich, Adam Baginski, sei ein Aasjäger, und heute ist die Stunde gekommen, wo ich Ihnen diesen Schimpf zurückzahlen werde. Sie werden meine arme Hündin, die Sie heut morgen totgeschossen haben, auf Ihrem Rücken tragen von der Stelle, wo sie liegt, bis an den Platz, wo ich ihr ein Grab bereitet habe!‘“

Samel Guzek atmete tief auf.

„Herr, ich sage dir, bei diesen Worten ist es mir ganz kalt über den Rücken gelaufen, und ich habe nicht anders gedacht, als daß der Mann da vor uns im Schlitten sich jetzt auf uns werfen müßte und mit Händen und Zähnen ringen, um diesen Schimpf von sich abzuwehren oder dabei sein Leben zu lassen. Aber er saß ganz ruhig da, als wenn es ihm so recht wäre.

„Also, wir kommen auf das Feld gefahren und steigen aus. Die Matka aber war schon ganz steif gefroren, und wie dein Vater die Augen wirft auf das treue Tier, fängt er doch an zu weinen. Und auch mir würgt es im Hals, denn, Herr, ich sage dir, es war ein Jammer! Denn dieser Hund war klug gewesen wie ein Mensch, und ihm fehlte nur die Sprache. . . .

„Also steht dein Vater da und sieht von dem Hund auf den Menschen, und da überkommt ihn die Wut, daß es aussieht, als will er sich auf ihn stürzen. Aber er bezwingt sich und zeigt nur mit der Hand, er soll fortgehen. Sag’ ich: ‚Herr, du willst ihm die Strafe schenken? Diesem Ehrabschneider und Abdecker, der

ehrlich jagende Hunde umbringt, als wenn es räudige Köter wären?' Der Förster Hölder aber ist auf den Wink von deinem Vater schon gelaufen, daß ihm der Schnee nur so um die Ohren stöbert, und wie er weit genug fort war, daß er dachte, wir könnten ihn nicht mehr einholen, hat er sich hingestellt und zu uns herübergeschrien: ‚Wart, Bauer, diese Stunde werde ich dir schon noch einmal auszahlen!' ‚Herr,' sag' ich, ‚das kommt von deinem Mitleid! Jetzt steht der Kerl da und schimpft. Richtet sich dein Vater groß auf und sieht mich an: ‚Was sprichst du da von Mitleid? Ich schickte ihn fort, weil ich gesehen habe, daß dieser Mensch ohne Ehre ist. Und ich bin drei Jahre lang ein Narr gewesen, weil ich mich um das gegrämt habe, was dieser Hund da gegen mich gebellt hat. Also laß ihn stehen und schimpfen! Der Herr fährt, und die Hunde bellen. . . .'

„So sprach dein Vater damals als ein Edelmann, und ich mußte natürlich als Knecht gehorchen. Aber ich sage dir, Herr, wenn mir eines leid tut in meinem Leben, so ist es, daß ich damals nicht auf meinen eigenen Kopf gehandelt habe. Der Kerl wäre noch nicht bis an den Wald gekommen, sag' ich dir, und ich hätte ihn gehabt mit meinen langen Beinen! Und dann ein Griff nur, und er hätte sein Lästermaul nie mehr aufgetan. . . . Was lag denn an mir? Meinetwegen hätten sie vom Gericht aus nachher mit mir machen können, was sie wollten!" . . .

Samel Guzek schwieg und starrte mit schwimmenden Augen in die Kohlen des Herdfeuers, über denen nur noch ein paar blaue Flämmchen tanzten.

Über den Birkenwipfeln hob sich schon der junge Tag, und die Frühaufsteher unter den Vögeln sangen in Büschen und Zweigen das Morgenlied. . . .

„Also laß uns zu Ende kommen, Herr! Die Nacht ist herum, und ich sehe, du kannst dich kaum noch vor Müdigkeit in deinen Gliedern halten. Es ist auch nicht mehr viel zu erzählen.

„Ein paar Tage vor Weihnachten sagt dein Vater zu dem Willim und dem Adamek: ‚Kommt, Jungens, es ist so heller Mondschein, und ich will für die Feiertage ein paar Hasen schießen. Ich werd' mich am Wald aufstellen, und ihr könnt sie mir über die Wintersaat zutreiben!' Ich aber war schon am frühen Nachmittag fortgegangen nach Schikorren, denn weißt nämlich, Herr, meine Schwester ist dort an den Krugwirt Sparka verheiratet, und die älteste Tochter feierte Verlobung mit dem Sohn von dem Bauer Orzecha. Das ganze Dorf war gekommen, die jungen Leute haben getanzt, und ich hab' in der Herrenstube mit den Bauern Karten gespielt und getrunken, Herr, getrunken wie auf einen heißen Stein! Denn ich hab' nie wieder in meinem Leben solche Karten gekriegt, immer bloß Vierzig und Trumpfas, nur auf den Tisch zu legen und Geld einzustreichen. Schließlich haben die Bauern aufgehört, denn gegen mein Glück war nicht anzukommen. Ich also mein Geld eingesteckt, und den ganzen Weg nach Hause war mir immer zumute, als sollte ich aus vollem Hals singen....

„Wie ich an unser Hoftor komm', seh' ich einen im Schnee liegen. Aha, sag' ich, Bruderherz, hast du auch zuviel getrunken? Und bieg' mich herunter, um ihm aufzuhelfen....

„Barmherzige Mutter Gottes, der Adamek! Die Kleider ganz voll von Blut und nicht die Spur mehr von Leben.... Auf einen Schlag bin ich nüchtern und weiß, die beiden anderen sind auch tot, sonst würde der Adamek doch nicht daliegen!... Und ich geh' sie suchen, der Weg war ja leicht zu finden, denn längs dem Adamek seiner Fußspur war alles voll von Blut, als wenn einer nur so mit roter Farbe in den Schnee gegossen hätte. Schließlich fang' ich an zu laufen, denn ich seh' sie schon von weitem auf dem Schnee liegen, den Vater und den Willim, beide mit dem Gesicht nach dem Wald hin....

„O du grundgütiger Heiland, ich hatte die Nacht

getrunken und Karten gespielt, und meine Herren waren gestorben, gefallen von der Hand eines feigen Hundes, der aus dem sicheren Dunkel heraus sie abgeschossen hatte! Und auf einmal krieg' ich's mit der Angst, es könnte noch Leben in ihnen sein, und ich steh' da herum und vertrödel' die Zeit mit Weinen wie ein altes Weib. Ich also unter jeden Arm einen und schlepp' sie nach Hause, aber unterwegs merkte ich schon, es war alles umsonst, denn sie waren schon ganz steif gefroren. Und da verließ mich beinahe die Kraft, denn auf einmal dachte ich daran, was deine Mutter sagen würde! . . .

„O Herr, war das ein Jammer! Ich hatte die Herren ganz still auf die Diele gelegt, und wie ich noch überleg', wie ich's ihr beibringen soll, reißt sie die Tür auf und steht mit dem Licht in der Hand vor mir!" . . .

Aus der Brust des alten Knechtes kam ein lautes Stöhnen.

„Drei solche Herren, wie sie die Erde nicht mehr tragen wird, und sie mußten so sterben! Und der es getan hat, geht herum im Sonnenlicht, und wenn er an der Stelle vorbeikommt, dann lacht er vielleicht, weil er's so schlau angefangen hat, daß ihm niemand etwas beweisen konnte." . . .

Jan Baginski war aufgesprungen. Seine Brust ging schwer, und schwer legte er dem Knecht die Hand auf die Schulter.

„Du weißt es, Guzek, wer es gewesen ist?"

„Ja, Herr, ich weiß es und will in meiner Sterbestunde darauf das Abendmahl nehmen: Es war der Förster Hölder! Allen Menschen hat er Sand in die Augen gestreut und den Herren vom Gericht so geschickt sein Märchen erzählt, daß sie ihm geglaubt haben. Über mein Zeugnis aber haben sie nur die Achseln gezuckt, denn das war ja sonnenklar, daß ich gegen diesen in seinem Dienst so eifrigen Beamten einen Haß hatte! Und wie ich in meinem Zorn mit der Faust auf den Tisch schlug, wo die Herren Richter saßen, haben sie mich drei Tage eingesperrt wegen ungebührlichem Be-

nehmen! Oh, ihr Leutchen, dabei hatte ich's den Herren Richtern sonnenklar bewiesen, daß es kein anderer gewesen sein konnte!...

„Sieh, Herr, ich war noch in derselben Nacht draußen gewesen, kaum, daß ich wieder zu Vernunft gekommen war, und hab' mir alles ganz genau angesehen. Und da ist es so gewesen: Dein Vater hat am Waldrand gestanden und gewartet, daß ihm der Willim und der Adamek sollten die Hasen zutreiben. Auf einmal knackt etwas hinter ihm, er dreht sich um, und in demselben Augenblick bekommt er aus dem Dunkeln den Schuß mitten in die Brust. Deine Brüder aber sind arglos dazugekommen, denn sie glaubten, der Vater hat einen Hasen geschossen. Und wie sie auf zwanzig Schritt vom Waldrand waren und sich vielleicht wunderten, weshalb der Vater sie noch nicht anrief, denn wenn man draußen vom Feld kommt, kann man nicht drei Schritt weit zwischen die Bäume hineinsehen, ja, da hat dieser Förster Hölder auf sie beide geschossen. Der Willim ist gleich auf der Stelle geblieben, und der Adamek hat sich noch bis ans Hoftor geschleppt. Vielleicht hat er dort noch gerufen, aber niemand hat ihn gehört.... Der arme Jung', kaum zwanzig Jahre war er alt!...

„Also wie ich draußen mir alles angesehen hatte, bin ich in den Wald gegangen, nach den Spuren von dem Mörder suchen, und ich mußte mich sputen, denn in der Nacht war das Wetter umgeschlagen, daß es nur so von den Bäumen fiel, wie Regen. Ich finde die Stelle, wo er gestanden hat, aber es war nichts zu erkennen, denn er hatte sich einen Kiefernast abgebrochen und die Spur hinter sich zugewischt, überall, wo er durch den tiefen Schnee gegangen war bis zu dem ausgefahrenen Geleise von der Landstraße. Wie ein Hund bin ich auf allen vieren daneben im Schnee gekrochen, ob er nicht vielleicht eine Stelle ausgelassen hätte, aber er war schlau gewesen und hatte alles zugewischt!... Ich also trab, trab nach Hause und den

Singer geholt, der neben seinem Herrn saß und ihm die kalten Hände leckte. Und bis zu der Fährte hab' ich ihn getragen, denn das arme Tier konnte kaum von einer Stube in die andere kriechen, weil er doch damals, wie ich dir erzählt habe, auch geschossen war. Aber vielleicht hat er gewußt, was er sollte, denn er hat die Fährte ganz sicher angenommen, und auf der Landstraße ist er immer fortgehumpelt, die Nase im Geleise, biegt links ab auf einen hartgetretenen Fußsteig und führt mich bis vor dem Förster Hölder seine Haustür! Bis vor die Haustür, sage ich dir, Herr, und so sicher hatte er die Fährte, daß er nicht ein einziges Mal einen Bogen zu schlagen brauchte!

„Geht ein Fenster auf, ein Weib steckt den Kopf heraus und fragt: ‚Was suchen Sie dort?' ‚Ich such' nicht mehr,' sag' ich, ‚sondern ich hab' schon gefunden. Adieu, Frau Försterin, grüßen Sie mir schön Ihren Mann, und, wenn er könnte, sagen Sie ihm, sollte er die Nacht gut schlafen!' Ruft sie mir nach: ‚Was wollen Sie von meinem Mann? Der liegt schon seit vierzehn Tagen krank im Bett und kann sich nicht rühren!' Ich denk', lüg du und der leibhaftige Satan, nehm' den Singer unter den Arm und geh' nach Hause.

„Den anderen Tag am Nachmittag kommt die Gerichtskommission, zwei Herren Richter, ein Doktor und ein Schreiber. Erst haben sie die drei Toten besehen von allen Seiten, der Doktor hat mit einer spitzen Nadel in die Wunde gestochen und schließlich gesagt, es wäre kein Zweifel, die Herren wären geschossen und daran gestorben. Ich seh' den einen Herrn Richter an und sag': ‚Herr, das wissen wir doch auch so, und in der Zeit, die wir hier verbringen, geht uns draußen das letzte bißchen Schnee weg!' Denn der Tauwind hat immer nur so geblasen. Läßt sich dieser Herr Richter, was ich gesagt habe, von dem Schreiber auf deutsch wiedersagen, und ich denk': ah, Brüderchen, was wird das erst nachher werden, wenn du nicht verstehst, was ich sage? Weiß ich denn, ob dir dieser Schreiber auch

alles so richtig wiedersagt? Und wie ich das noch denk', krieg' ich schon einen Anschnauzer, ich sollte den Mund halten, bis sie mich fragen würden.

„Wie wir auf das Feld kommen, hat der Tauwind natürlich den ganzen Schnee aufgefressen und die nasse Erde das rote Blut so in sich getrunken, daß ich mit meinen Augen kaum noch einen Schimmer sehen konnte, wieviel weniger also diese Herren mit ihren Brillen! Also ich fang' an zu erzählen, wie alles sich zugetragen hat, der Schreiber übersetzt immer, und ich seh', die Herren schütteln nur immer mit dem Kopf. Schließlich fragt der Oberste von ihnen, woher ich das alles wüßte. Sag' ich: ‚Herr, ich bin ein Jäger, und ein abgebrochener Ast oder eine Fußspur erzählt mir alles so, als wenn ich dabei gewesen wäre. Da lachen die Herren bloß, und ich merke, sie halten mich für einen Lügner oder Aufschneider. Natürlich, denn wenn einer immer in der Stube sitzt, kann er so etwas nicht glauben. Ich aber denk', wartet nur, und erzähl' ihnen weiter, wie der Hölder die Matka hat tragen sollen damals, zeig' ihnen, von wo aus er geschossen hat, und führ' sie den Weg, den der Singer mich geführt hat, bis an die Schwelle von der Försterei in Dlugossen. Sie sagen: ‚Hm, hm,' und ich merk' an ihren Gesichtern, daß sie anfangen, die ganze Sache mit meinen Augen zu sehen. Aber ich hab' mich zu früh gefreut, denn in der Försterei war ich wieder der Lügner. Der Förster Hölder lag im Bett, stöhnte zum Gotterbarmen, und seine Frau hat geschrien und geschworen, er wäre seit vierzehn Tagen nicht aus den Kissen herausgekommen, weil er so das Reißen hätte, daß er nicht einen Fuß vor den anderen setzen könnte, und alle Leute im Haus haben dasselbe ausgesagt. . . .

„Sag' ich: ‚Herr Richter, gewiß, vor den Leuten ist er tagsüber krank gewesen. Wenn sie aber schliefen, ist er nachts aus dem Fenster gestiegen und hat am Waldrand auf meinen Herrn gelauert. Und diese Fisi-

matenten hat er sich schon damals zurechtgelegt, als mein Herr ihn laufen ließ.‘

„Also was soll ich dir sagen, Herr? Das Weib ist mir in die Augen gefahren wie ein Satan, die Herren Richter haben auf mich geschrien, nur ich bin ruhig geblieben und hab’ gebeten, sie sollten doch dem Förster seine Flinte untersuchen. . . .

„Ah, du lichtiges siedendes Donnerwetter, hab’ ich da vor diesem Spitzbuben einen Respekt gekriegt! Auch daran hatte er gedacht! Die Flinte sah aus, als wenn sie vierzehn Tage lang im Schrank gestanden hätte, verstaubt und zwischen den Hähnen überall alter Schmutz, nur ich natürlich kannte, wie man so etwas macht, und erklär’ dem Herrn Richter, das sei künstlich gemacht, zeig’ ihm auch am Ladstock eine Stelle, wo noch frischer Pulverschleim saß. Die Richter besehen sich die Stelle, aber natürlich, mit ihren Brillen können sie nichts finden, und der Förster Hölder von seinem Bett aus immer dazwischen: ‚Glauben Sie ihm nicht, meine lieben Herren, das ist alles nur Haß und Rache von diesem Menschen, weil ich den Bauer Baginski beim Herrn Landrat wegen seiner Aasjägerei angezeigt habe. Ich bin, wahrhaftigen Gott, unschuldig, und, was weiß ich, vielleicht ist er mit seinen beiden Söhnen beim Schmuggeln umgekommen?‘ . . .

„Ich fahr’ herum nach seinem Bett wie ein Habicht: ‚Aha, haben wir dich! Woher weißt du, daß auch die beiden jungen Herren tot sind? Bis jetzt war vor deinen Ohren doch nur immer von dem alten Herrn allein die Rede?‘ . . .

„Er wird blaß wie das Laken, auf dem er liegt, aber das Weib sprang wieder für ihn dazwischen: ‚Natürlich weiß er’s, die Leute haben uns heute früh doch schon alles erzählt!‘ Und zu dem Herrn Richter sagt sie: ‚Ich bitte doch, meinen Mann nicht so aufzuregen, er hat solche Schmerzen und, wer weiß, vielleicht wird er mir nicht wieder gesund, und ich steh’ nachher da mit meinen vier Würmern, ohne Ernährer!‘ Hebt die

Schürze vor die Augen und fängt an zu weinen, denn, weißt nämlich, junger Herr, diese Weiber haben die Tränen so locker zu sitzen wie unsereiner das Kleingeld in der Westentasche....

„Ich stöhn' auf vor Wut. ‚O Herr Richter, sie sagt, er ist am Sterben. Ich aber sag' Ihnen, möchten Sie mir doch erlauben, mit diesem Kranken und einem ordentlichen Haselstock nur fünf Minuten allein zu bleiben in diesem Zimmer. Ich will ihn in dieser Zeit so gesund machen, daß er Ihnen hinterher Kósak vortanzen soll!'...

„Sagt der Richter zu mir: ‚Halten Sie den Mund, Sie frecher Mensch, Sie verwirren den Gang der Untersuchung!'...

„‚O nein,' sag' ich, ‚Herr Richter', und heb' meine Stimme auf, ‚jetzt lass' ich mir den Mund nicht verbieten, denn ich allein halte den richtigen Faden, und Sie wollen oder können ihn bloß nicht sehen!' Und ich sage: ‚Da in dem Bett liegt der Mörder! Alles kann er mit seinem Weibe zusammen ablügen, nur nicht die Witterung von seinen Füßen, und die hat der Hund meines Herrn verfolgt von der Stelle, wo er geschossen hat, bis hier vor diese Schwelle!'...

„Und der Förster wieder darauf mit einer Stimme, als wenn er jeden Augenblick sterben müßte: ‚Herr Richter, selbst wenn es wahr sein sollte, was dieser Mensch da behauptet, so will das nichts sagen. Ich hab' auf diesen Hund geschossen, als ich ihn mit seinem Herrn in unrechtmäßiger Ausübung der Jagd traf, und da ist es sehr leicht möglich, daß er nach meiner Wohnung läuft, wenn er auf meinen Namen gehetzt wird, denn diese Tiere sind sehr klug!'...

„‚Jawohl,' schrei' ich, ‚ihnen fehlt nur die Sprache, und du dank Gott dafür, sonst würde es mit deinem Lügen zu Ende sein. Dann würde der Hund gegen dich zeugen und rufen: ‚Da, das ist der Mörder. Ich hab' seine Spur verfolgt, von der Stelle, wo er gestanden hat, bis zu seinem Haus!'...

„Also fängt das Weib an zu schreien: was ich sagte, wäre kein Beweis, weil jetzt im Winter alle Leute ihre Stiefel mit Tran schmierten und eine Spur so riechen würde wie die andere; ich biet' dem Herrn Richter an, die Probe zu machen, daß der Singer dem Förster seine Spur herausfinden würde unter zehn anderen, auch wenn sie kreuz und quer durcheinanderliefen. Der Förster legt sich im Bett zurück, als wenn seine letzte Stund' gekommen wär', und stöhnt immer: ‚O Jesus, o Jesus, wie kann man einem unschuldigen Menschen nur so zusetzen!' Der Richter schreit, der Doktor schreit, ich schrei', und es war ein Lärm in der Stube, daß man sein eigenes Wort nicht verstehen konnte!...

„Schließlich haben die Herren Richter uns alle aus der Stube gejagt, nur der Schreiber durfte drin bleiben, und es wurde ein Protokoll aufgenommen mit dem Förster und allen seinen Leuten. Und diese Leute sagten aus, sie könnten vor Gott dem Allmächtigen schwören, daß ihr Herr seit vierzehn Tagen krank im Bett gelegen hätte, so krank und steif, daß die Frau ihm immer hätte den Kopf anheben müssen, wenn er zu trinken verlangte! Und zuletzt werd' ich hereingerufen, muß alles noch einmal erzählen, der Schreiber schreibt jedes Wort auf, und wie ich fertig bin, sagt der Herr Richter auf deutsch: ‚Sonderbar, sehr sonderbar!' Und dabei sieht er mich durch seine goldenen Brillengläser so merkwürdig an, daß ich gar nicht wußte, was ich sagen sollte. Als wenn er dachte, i ch sei der Mörder und wollte die Herren Richter auf eine falsche Spur locken! Ich, Samel Guzek, der an seinem Herrn hing wie ein Hund, der sich für ihn hätte in Stücke reißen lassen, wenn er nur mit den Augen gewinkt hätte.... Und da überkommt mich der Zorn, ich seh' diesem Herrn Richter fest in seine Brillengläser und sag': ‚Herr Richter, Sie sagen ‚sonderbar'. Hier ist gar nichts ‚sonderbar', als daß Sie nicht die Wahrheit sehen wollen, denn sie liegt klar auf der Hand. Und mir tut nur

leid, daß ich mich mit Ihnen so lange zum Narren gemacht habe, denn Sie sind ein Deutscher und Beamter, und er ist ein Deutscher und Beamter, und wir nur arme Masuren!' Dreh' mich um und geh' aus der Stube. Hinterher aber hat mir der Schreiber gesagt, er hätte diese meine Worte dem Herrn Richter nicht so übersetzt, wie ich sie gesprochen hatte, denn sonst wär' ich zum wenigsten auf ein Jahr zu sitzen gekommen wegen Beleidigung! Ich aber sage dir, Herr, ich hätte gerne das Jahr abgesessen, dafür, daß ich diesem Herrn Richter die Wahrheit gesagt hatte, und was wir alle dachten. Vielleicht daß dann unser Herr König — der liebe Gott soll ihm Gesundheit schenken und langes Leben — wenn ihm die Herren Minister darüber berichteten, schon damals gesagt hätte: ‚Ich muß andere Räte schicken in dieses Land, denn die Masuren sind gerne Preußen geworden, also wollen wir sie wie Brüder behandeln und nicht wie Knechte! Und wir wollen Gesetze machen, daß sie uns lieben, nicht aber, daß sie uns hassen!' Aber nein, da mußte erst Revolution gemacht werden, damit die Herren lernten, daß der Bauer auch ein Mensch ist. Jetzt ist ja kein Unterschied mehr vor Gericht, ob du ein Herr bist oder ein Knecht, ob du Deutsch sprichst oder Polnisch, aber weshalb mußte darum erst Blut vergossen werden? Und ich sage dir, Herr, hätten wir damals schon diese Gerichte gehabt, wie heute, dann wäre dieser Förster Hölder nicht freigekommen. Jetzt sitzen neben den Herren Richtern zwölf Männer, wie du und ich, Bauern und Kaufleute, und man nennt das ‚Geschworene'. Die hätten ihm all seine Märchen nicht geglaubt, und er wär' verurteilt worden. Und auf all diese Aussagen hin ist er nachher von der Verhandlung vor Gericht frei herausgegangen wie ein Herr, und mich haben sie dabehalten! Drei Tage habe ich sitzen müssen, weil ich zu laut vor ihnen die Wahrheit geschrien hatte und in meinem Zorn mit der Faust auf den Tisch geschlagen, hinter dem sie saßen, diese

Stubenhocker, diese Bücherwürmer, diese Brillenmenschen!“ ...

Samel Guzek biß vor Ingrimm die Zähne aufeinander, und noch in der Erinnerung schüttelte es ihn so, daß seine Hände wie im Fieber bebten.

„O du allbarmherzige, grundgütige Mutter Gottes, eine solche Untat und keine Strafe dafür! Drei Menschen aus dem Leben zu reißen und frei vom Gericht weggehen dürfen! Also, ich sage dir, Herr, ich bin in dem Gefängnis immer mit dem Kopf gegen die Wand gerannt, bis etwas in mir gesprochen hat wie eine Stimme, ich sollte hingehen und diesen Förster Hölder totschießen, wie er deinen Vater und deine Brüder totgeschossen hat. Und ich wußte, vor Gott würde ich darum bestehen, wenn die Menschen mich auch köpfen würden. Da bin ich ganz ruhig geworden und hab' mir alles ausgedacht, wie ich's am besten machen würde, und daß dieser Förster Hölder auf derselben Stelle sterben müßte, wo dein Vater und deine Brüder gestorben sind. Den dritten Tag um Mittag haben sie mich freigelassen aus dem Gefängnis, und ich bin immer gelaufen und gelaufen, fast den ganzen Weg, daß ich vor Abend noch zu Hause sein sollte, denn mir tat es leid um jeden Atemzug, den dieser Mörder noch tun sollte!

„Also ich komme in die Stube, deine Mutter sitzt am Fenster, und ich sage Guten Abend und will an den Schrank gehen, in dem die Gewehre standen. Steht sie auf und fragt, was ich dort will. Sag' ich: ‚Frau Wohltäterin, wie kannst du so fragen! Ich will dem Herrn sein Gewehr nehmen und ausführen, was eine Stimme mir befohlen hat!‘ Sagt deine Mutter: ‚Diese Stimme ist nicht von Gott, sondern vom Teufel, von demselben Teufel, der meinen Herrn und meine Söhne in den Tod getrieben hat, und du bist sein Helfershelfer. Also geh fort, es ist genug Blut vergossen worden, und dieses Haus soll von heute an rein bleiben!‘ Ich denk', ich werde mit einer Axt vor den Kopf geschlagen. ‚Frau Wohltäterin,‘ sag' ich, ‚der Förster Hölder hat

deinen Mann erschossen und deine Söhne! Vor den Richter haben wir kein Recht bekommen, und da willst du, er soll leben und ohne Strafe bleiben?' Da richtet sich deine Mutter auf, und ihr Gesicht wird wie aus Eisen. ‚Wer bist du, daß du so zu mir sprichst? Daß du sagst, wir haben vor den Richtern kein Recht bekommen? Weißt du, ob es nicht die Hand Gottes ist, der meinen Herrn strafte für das viele Blut, das er vergossen hat? Ihn selbst hat er mir genommen und meine beiden Söhne, und ich darf nicht gegen ihn murren. Du aber heb dich hinweg aus meinem Hause, daß du mir nicht auch den letzten vergiftest, der mir noch geblieben ist!' So hat deine Mutter zu mir gesprochen, und ich bin aus der Tür gegangen wie ein Betrunkener. Der Frau war ihr Mann erschossen worden und ihre beiden Söhne, und sie sagte, ihr sei Recht geschehen! Und mich sollte das alles nichts angehen, weil ich nur ein Knecht wäre! Ah, Brüderchen, in den Tagen bin ich herumgegangen und hab' gedacht, ich sollte den Verstand verlieren. . . .

„Auf einmal höre ich, sie hat dich weit fort gebracht unter fremde Menschen, und du solltest nie mehr wieder deine Heimat sehen, weil sie Angst hatte, wenn du zu Hause bliebest, würdest du so werden wie dein Vater und deine Brüder. Ein Schulmeister solltest du werden, und sie dachte, bei dem Beten und aus dem Gesangbuch Singen würdest du ein anderes Blut in die Adern bekommen als das, welches du von deinem Vater mitbekommen hast. Und den Tag habe ich wieder zum ersten Male gelacht und gewußt, was ich zu tun hatte. Deine Mutter hatte damals Recht, als sie zu mir sprach, wie dürfte ich sagen, wir hätten vor den Richtern keine Gerechtigkeit bekommen! Wie durfte ich als ein Knecht mich dareinmischen, da dem Adam Baginski noch ein Sohn lebte und den Brüdern ein Bruder? Dieser Sohn war noch ein Kind, das seiner Mutter an der Schürze hing, und seine Hände waren schwach, aber sie wurden stärker jeden Tag, und wenn aus dem Kind ein Mann

geworden war, konnte der mich fragen: Wie durftest du als ein Knecht mir vorwegnehmen, was mein Recht war?... Also habe ich nur dazu gelacht, was deine Mutter tat, und gesagt, ich werde warten, bis es Zeit ist!

„Deine Mutter ist jeden Sonntag in die Kirche gefahren und hat für dich gebetet. Ich bin nicht in die Kirche gegangen, aber ich habe mich jeden Tag auf die Knie geworfen und den lieben Gott gebeten: ‚Laß diesen Förster Hölder nicht sterben, ehe der Sohn meines Herrn groß ist!' Denn das Gewissen fraß an diesem Menschen, und er ging herum wie sein eigener Schatten...

„Deine Mutter hat alles Geld, was dein Vater verdient hatte, hergegeben an die Armen und an den Herrn Pfarrer in Lyck, daß er ein Waisenhaus bauen sollte für Kinder, die keinen Vater mehr hatten. Ich hab' dazu gelacht und gesagt: ‚Schadet nichts; wenn der Sohn meines Herrn groß ist, werden wir neues Geld verdienen. Der See ist ja noch da und die Grenze!'

„Deine Mutter ist hingegangen und hat die Gewehre deines Vaters auf eine Auktion gegeben, damit sie verkauft werden sollten und nicht mehr im Hause bleiben. Ich aber hab' von dieser Auktion gehört und mir alles Geld eingesteckt, das ich mir gespart hatte. Und wie das Gewehr deines Vaters ist ausgeboten worden, bin ich vorgetreten und hab' gesagt: ‚Ich, Samel Guzek, früher Knecht in Baginsken, biete hundert Taler!' Da haben sich alle Herren nach mir umgesehen, und kein Mensch hat mehr darauf geboten. Ich aber habe es fortgetragen und aufbewahrt bis auf den heutigen Tag." Der alte Knecht griff nach der Wand und zog das Gewehr aus der schützenden Hülle. Der blanke Damast der Läufe glänzte hell im Tageslicht. „Da, Herr, sieh her, kein Rostflecken ist daran, und es ist noch genau so, wie dein Vater es zum letzten Male aus seiner Hand gestellt hat!"

Der Jüngling griff nach der Waffe, und seine Finger spannten sich eng um den schlanken Schaft. Ein Locken

und Werben ging von ihr aus: Nimm mich, und du bist Herr über Tod und Leben.... Da reckte er sich hoch in den Hüften heraus, und seine Augen blitzten.

„Hab Dank, Alter, und du wirst mich lehren, sie zu brauchen!"

Über Guzeks vertrocknetes Gesicht zog es wie Sonnenschein.

„O Herr, das ist nicht vonnöten. Mit dem Schießen ist es wie mit dem Fliegen. Eine Blindschleiche lernt's nicht ihr Leben lang, was aber ein junger Habicht ist, der spannt nur die Flügel. Da, siehst du die Krähe dort auf dem Wipfel der Birke sich wiegen? Wenn du willst, lebt sie nur noch genau so lange, bis du mit dem Finger da an den Drücker gehst."...

Jan stand zögernd, aber von dem Schafte der Waffe zog es empor und warb und lockte: nimm mich und töte!...

„Herr, es ist ja so leicht. Du spannst nur den Hahn, und wenn du Kimme, Korn und Ziel in einer Reihe hast, dann laß fahren in Gottes Namen!"

Da spannten die Finger sich fester, der Schaft ging an die Wange, und aus der Mündung kam krachend ein roter Feuerstrahl. Ein dumpfes Aufschlagen danach, als wenn ein Stein auf weichen Wiesengrund fällt....

Jan hatte die Flinte abgesetzt und starrte durch die sich senkenden Schwaden des Pulverdampfes nach der Stelle hinüber, wo wenige Augenblicke zuvor ein lebendes Wesen im Sonnenlicht geatmet hatte. Ein fremder Zug war in sein Gesicht gekommen, er hatte zum ersten Male mit Bewußtsein und Absicht getötet. Der alte Knecht aber stand neben ihm, und auf dem Grund seiner Augen glomm ein seltsames Feuer: das Adlerjunge war genossen gemacht worden, hatte den Rausch des Tötens gekostet!...

„Was hab' ich dir gesagt, Herr? Ein junger Stoßvogel braucht keinen Lehrmeister! Und so, Herr, hoffe ich, wirst du eines Tages unter die Aasvögel fahren, die um dein Erbe fliegen....

„Denn sieh, was ich dir habe schreiben lassen, ist wahr: deine Mutter will den Hof verkaufen. Ganz still und heimlich hat sie es angefangen, damit dir's niemand zutragen sollte. Ich aber habe es erfahren, weil die jungen Bogdans sich in ihrer Dummheit damit prahlten, und da habe ich zu mir gesprochen: Jetzt ist es Zeit, Zeit, daß der Sohn meines Herrn heimkehrt und die Hand auf das legt, was sein ist! ...

„Aber es ist nicht der Hof allein, der auf dich wartet, du hast nach deinem Vater und deinen Brüdern noch ein anderes Erbteil. Und jetzt, wo du vor mir stehst mit dem Gewehr deines Vaters in der Hand, frage ich dich, Jan Baginski: willst du auch dieses Erbteil übernehmen?"

Die Brust des Jünglings hob sich unter einem schweren Atemzuge.

„Ich will es!"

„Du schwörst es mir: du wirst kein Mitleid kennen mit ihm, wie er kein Mitleid kannte mit deinen Brüdern, die ihm doch nichts getan hatten?"

„Ich schwöre es!"

Samel Guzek beugte sich hinab und führte die Hand seines jungen Herrn an die Lippen.

„So küsse ich die Hand, die die Rache hält, und in sie hinein schwöre ich: Ich will dir dienen und helfen als ein treuer Knecht bis zu Ende!" — — —

Der junge Tag hob sich über die Bäume, und hell drang sein Licht in den Raum der Waldhütte. Da drinnen aber stand einer, und sein Gesicht war finster. Die Vergangenheit hatte ihre Hand nach ihm ausgestreckt, und schwer fiel ihr Schatten auf den Weg, den sie ihm in die Zukunft wies.

2

Am selben Tag gegen Mittag schritt Jan den Weg entlang, der nach Baginsken führte. Samel Guzek hatte ihn auf den Armen von der Insel getragen, damit der mühsam am Herdfeuer getrocknete Anzug im Moorwasser keinen neuen Schaden nehme, und war noch ein Stück weit mitgegangen, bis Jan den richtigen Weg nicht mehr verfehlen konnte. Am Rande des Bruches hatten sie Abschied genommen, und der Alte war in sein sicheres Quartier zurückgewechselt, um unliebsamen Begegnungen aus dem Wege zu gehen. Die Freiheit war jetzt ein doppelt kostbares Gut, denn er brauchte sie für seinen jungen Herrn. Wozu da also unvorsichtig sein und in einem zufällig daherkommenden Gendarmen oder Grenzjäger den Ehrgeiz wecken, sich mit Samel Guzeks langen Beinen in einen Wettlauf einzulassen? Es konnte doch ein Neuling darunter sein, der die Aussichtslosigkeit eines solchen Beginnens noch nicht aus eigener Erfahrung kannte, und dann gab's nur unnützen Ärger und ein paar Tage Unruhe, bis auch dieser Neuling sich darein schickte, daß Samel Guzek gewissermaßen ein Anrecht hatte, seine Strafen nur zur Winterszeit abzusitzen. Und sein Herr würde ihn noch heute brauchen, das wußte er. — Jetzt ging er mit langen Schritten davon, daß der weiche Wiesenboden nur so unter seinem Fuße federte, und am Abend würde er denselben Weg wiederkommen, müd' und mit hängenden Gliedern, und am Rande des Bruchsees rufen: „Komm, lieber Guzek, und hol mich über! Du hast Recht behalten, ich hätte mir den Gang sparen können." ... Was wußte denn dieser Jüngling von seiner Mutter, daß er sich einbildete, er könnte mit einmal über die Wangen Streicheln auswischen, was so fest in ihr stand wie ein Evangelium? Aber das war nun einmal das Recht der Jugend, das Unmögliche für möglich zu halten und sich den Kopf an harten Wänden zu stoßen, denen das Alter aus dem Wege ging. Also

mochte auch er hingehen und sich seine Beule holen. Wenn's nachher zum Prozessieren kam, gab's wenigstens keine Vorwürfe. Dann konnte er nicht sagen: Ich hätte es mit der Mutter doch lieber zuerst im guten versuchen sollen; vielleicht, wenn ich ihr recht schön zugeredet hätte.... Und du allein bist nur daran schuld, daß ich jetzt in Haß und Feindschaft fordern muß, was sie mir vielleicht freiwillig gegeben hätte. Also war es am besten, er lernte selbst einsehen, daß der Weg zu seinem Erbe nur über das Gericht führte. Und daß er fest und hart bleiben würde, wenn die Mutter vielleicht mit Bitten und Tränen anfangen sollte, dafür war in dieser Nacht vorgesorgt worden. Gestern wär's vielleicht noch möglich gewesen, heute aber nicht mehr! Nach dieser Nacht war er zum Schulmeister für alle Zeiten verdorben....

So hing Samel Guzek seinen Gedanken nach, während er bedächtig zu seiner Hütte zurückschritt, von Zeit zu Zeit vorsichtig sichernd, wie ein alter Platzhirsch, der zu Holze zieht. Und als er sich, in seinen langen Pelz gewickelt, auf das Lager streckte, um den versäumten Nachtschlaf wieder einzuholen, flog über sein hartes Gesicht ein zufriedenes Lächeln. Jetzt standen sich Mutter und Sohn gegenüber, und jetzt nahm er, Guzek, der Knecht, Vergeltung für die Worte: „Wer bist du, daß du so zu mir sprichst? Daß du sagst, wir hätten vor den Richtern kein Recht bekommen?“ ... Über ein Menschenalter hatte er seinem Herrn in Treue gedient, mit ihm hundertmal in der Gefahr gestanden und gute und böse Tage geteilt. Solange es Baginskis gab, waren die Guzeks auf dem Bruchhofe Knechte gewesen, und da sollte er sich von diesem Hofe jagen lassen wie ein überflüssiger Hund? Und sollte kein Recht haben mitzusprechen, wo eine solche Freveltat nach Sühne schrie? Hatte sein Herz nicht ebenso geblutet wie ihres, als er die drei toten Herren in seinen Armen auf die Diele trug? Und sollte er ihr vielleicht noch helfen, aus dem letzten Baginski einen Schul-

meister zu machen, wo er wußte, daß sein Herr das nie gelitten hätte? Ah nein, Frau Wohltäterin, alles auf der Welt kommt so, wie es kommen muß, man muß nur Geduld haben und warten!... Und während er vor dem Einschlafen behaglich die langen Gliedmaßen dehnte, sah er die Zeiten wiederkommen, die vergangen waren.... Der Raygrodsee wälzte seine schaumgekrönten Wellen, sie fuhren wieder Kahn an Kahn und spähten durch die mondlose Nacht nach dem aufblitzenden Lichtlein, das ihnen die sichere Landungsstelle zeigte. Und alles sollte wieder werden wie einst, wo das Geld nur so in das Haus regnete. Ein Paar forsche Gäule wurden angeschafft, daß man nur mit der Zunge zu schnalzen brauchte, um alles zu überholen, was auf der Landstraße fuhr, Hunde und Gewehre wurden gekauft, um auf die Jagd zu gehen, und im Keller lag wieder ein ganzer Stapel Wein. Man kam hungrig und durstig nach Hause vom See, der Herr sagte nur: rasch, Samélek, spring 'runter und hol ein paar Fläschchen von dem Rotgesiegelten 'rauf, wir haben's verdient, jetzt einen guten Tropfen zu trinken. Und dann streckte man die Beine unter den Eichentisch, auf dem Herd kochte die Frau das Essen, und der Herr hob sein Glas: prost, sollst leben, Samélek!... Oder man fuhr zu Markt, der Schlitten sauste nur so, und die Bogdans platzten vor Neid, daß ihre dicken Gäule nicht gleichen Schritt halten konnten. Und nachher im Wirtshaus bestellten sie eine Flasche zu einem Taler, sein Herr natürlich zu zwei, und so fort. Spitze Reden flogen hin und her, es kam zum Raufen, und sein Herr stand auf und sagte: „Meint ihr Kossätenpack, ich werde mir an euch die Finger dreckig machen? Dafür hab' ich meinen Knecht mitgebracht. Samélek los!" Und er krempelte nur die Ärmel auf, die Kerle flogen so wie die Kegel durcheinander, der eine hierhin, der andere dorthin, und der Herr lachte dazu und sagte: „So ist's recht, Samélek, gib's ihnen ordentlich! Dieses Taglöhnervolk, weil es

ein paar Groschen in der Tasche hat, bildet sich ein, es könnte den vornehmen Herrn spielen!"... Oha, das sollte ein Leben werden!... Und im Einschlafen noch balgte sich der Getreue mit der Sippe der Bogdans herum, deren protzenhaftes Emporkömmlingsgebaren ihm von jeher ein Dorn im Auge gewesen war. —

Sein junger Herr schritt unterdessen rüstig auf dem Wege fürbaß, der zwischen Bruch und Hochwald nach dem Hofe führte. Im Gras neben ihm zirpten und schnarrten die Heuschrecken, daß es ein einziges, nie abreißendes Klingen und Tönen gab, in allen Büschen und Zweigen ein Jagen und Hasten und Schlüpfen, ein Trillern und Singen und Jubilieren, allenthalben auf Waldboden und Bruchland helle Lebensfreude in jeder Kreatur, und hoch darüber die lachende Mittagssonne, als wäre sie das vor Schöpferlust strahlende Auge des in jedem Augenblicke neu schaffenden Gottes. Und da sollte er allein in seinem schwarzen Rock dazwischen gehen wie ein Leichenbitter und trübselige und finstere Gedanken hegen? Es ging ja nach Haus und zur Mutter, und wenn sie zuerst vielleicht auch ein wenig schelten und zanken würde, daß er so heimlich seinen Lehrern ausgekniffen war, wohl auch drohen, sie würde ihn wieder zurückbringen, zuletzt mußte sie ja doch wieder gut werden! Er war ja ihr Einziger, und es galt nur, die richtigen herzbewegenden Worte zu finden, um ihr klarzumachen, daß er zu einem Schulmeister nicht taugte. Sie litt selbst ja am meisten unter der Trennung, und wenn er ihr hoch und heilig versprach, daß er sich in allem und jedem als ein folgsamer Sohn zeigen würde, dann mußte sie doch einsehen, daß sie an ihm ein Unrecht beging, wenn sie den Hof seines Vaters in fremde Hände kommen ließ. Was lag ihm denn, so wollte er ihr sagen, an dem gefährlichen Handwerk, das der Vater und die Brüder getrieben haben? Er wollte ja nur den Hof haben, um auf ihm als ein freier Bauer zu leben. Das war ein gutes Recht, denn er war ein Baginski, und ebenso

wie die Witwe eines Königs nicht das Reich verkaufen durfte, so stand es doch auch seiner Mutter nicht frei, über sein Erbteil zu verfügen, ohne ihn zu fragen? Denn wenn sie auch seine Mutter war, auf der Erde, die von Anbeginn an den Baginskis gehörte, war sie doch immer eine Fremde, die in die seit Jahrhunderten bestehende Erbfolge nicht eigenmächtig eingreifen durfte. Und wenn schließlich alles nichts half, dann wollte er sie nur fragen, was sie wohl als eine geborene Skowroncina sagen würde, wenn der Lisker Hof, auf dem ihre Väter von jenen Zeiten an gesessen hatten, auf einmal in fremde Hände käme! Zu all diesen Fragen aber, was Recht oder Unrecht war, konnte es ja gar nicht kommen, denn sie war doch seine Mutter, seine liebe, gütige Mutter! Und wenn er sie so recht herzhaft in die Arme nahm und ihr einen ordentlichen Kuß gab, dann mußte ihr Widerstand doch schmelzen?!... Und bei dem Gedanken, daß er in kurzer Frist wieder die weiche Hand der Mutter in der seinen halten würde, schwoll sein Herz in freudiger Erwartung, und fröhlich stimmte er in das Lied ein, das ein paar hundert Schritt weit vor ihm auf dem Weg schon eine Weile lang eine helle Stimme sang: „Was stehst du, o Erlenbaum, so traurig im Tale?" Die Worte hatte er vergessen, aber die Weise war ihm im Ohre haften geblieben, obwohl er ein Kind gewesen war, als er sie zum letzten Male von den Mägden in der Spinnstube oder beim Federnreißen gehört hatte. Seit gestern aber war ihm zumute gewesen, als wären all die Jahre ausgelöscht, die er der Heimat fern verbracht hatte, als hätte er die ganze Zeit verträumt und verschlafen und knüpfte nun beim Erwachen sein Leben wieder an den letzten Tag im Elternhause. So hatte er ja auch gestern, ohne zu stocken, den Laut der Muttersprache wiedergefunden, und kaum ein Wort hatte ihm gefehlt, obwohl er doch all die Jahre über deutsch gesprochen und gedacht hatte. Samel Guzek hatte sich ordentlich darüber gewundert und schließlich wohlgefällig bemerkt, wenn

einer mal was ordentlich in den Knochen hätte, der schwitzte es nicht aus, selbst wenn man ihn in den Backofen steckte! ...

Unwillkürlich beschleunigte er seine Schritte, um die Sängerin, deren roter Rock hell durch die in den Weg sich drängenden Erlenbüsche leuchtete, einzuholen. Vielleicht, daß er ein Stück Weges Ansprache und Begleitung fand!

„Glück Gottes auf den Weg, Mädchen! Wohin gehst du?"

Das junge Mädchen blieb stehen und hob das braune Näschen unter dem hellen Kopftuche Über der Schulter trug es einen Rechen, und beim jähen Wenden hätte es Jan beinahe den schwarzen Seminaristenhut vom Kopfe geschlagen. Da lachte es und antwortete auf deutsch etwas schnippisch: „Wohin ich gehe? Dorthin, wo der Himmel blau und die Wiesen grün sind. Im übrigen glaube ich, wir haben noch nicht soviel Salz miteinander gegessen, daß Sie auf mich ‚du' sagen dürfen?!" ...

Jan bekam einen roten Kopf vor Verlegenheit, und er war schon ein ganzes Stück weit neben dem jungen Mädchen hergegangen, ehe er eine Erwiderung fand. Ein Wunder war es ja nicht, denn das einzige weibliche Wesen, mit dem er in all diesen Jahren zuweilen eine Unterhaltung gepflogen hatte, war die bejahrte Gattin des Seminarpedells gewesen, und diese Unterhaltung hatte sich meistens nur um die Instandhaltung seines Unterzeuges gedreht: wo sollte da also die Schlagfertigkeit für solche Überraschungen herkommen?

„Entschuldigen Sie, Fräulein," sagte er schließlich, halb stotternd, „ich wollte Sie nicht beleidigen. Aber ich hatte Sie für ein Mädchen gehalten, das harken geht." Damit zog er den Hut und wollte mit ein paar überlangen Schritten aus dem Bereich der dunkelbraunen Augen kommen, die ihn, wie ihn dünkte, so spöttisch musterten. Sonderlich vorteilhaft sah er ja auch nicht aus in dem schwarzen Bratenrocke, der von Wind

und Regen arg gelitten und dem der Gang zur Bruchinsel gestern nacht den letzten Rest gegeben hatte. Die braunen Moorflecke waren nicht herauszubringen gewesen, obwohl Guzek fast eine Stunde lang daran herumgerieben und -gekratzt hatte....

„Deswegen brauchen Sie doch aber nicht gleich so zu laufen?" sagte das junge Mädchen mit einem Male ganz freundlich. „Ich g e h' ja auch harken!"

„So so, na ja," sagte Jan und verhielt ein wenig den Schritt. „Und vielleicht haben wir auch denselben Weg?"...

Eine ganze Weile lang waren sie schweigend nebeneinander hergeschritten, nur das junge Mädchen warf zuweilen unter dem schützenden Kopftuche hervor einen verstohlen musternden Blick auf ihren Begleiter.

„Sagen Sie mal, sind Sie vielleicht ein Lehrer?"

Jan machte ein Gesicht, als wenn er auf einer Freveltat erwischt worden wäre. „Wer? Ich?... Und weshalb fragen Sie?"

„Na, Sie sehen so aus!"

Jetzt mußte er über sich selbst lachen. Vor dem jungen Mädchen da brauchte er doch keine Angst zu haben, daß es ihn an der Hand nähme und wieder zum Seminar zurückführte? Und überhaupt, sie hatte ein so liebes, zutrauliches Gesichtchen, daß er alle Scheu verlor.

„Nein, ein Lehrer bin ich nicht, aber ich sollte einer werden."

„Und Sie wollen nicht?"

„Nein!" sagte er aus tiefstem Herzensgrund.

Das junge Mädchen sann einen Augenblick nach, dann sagte es ernsthaft: „Da haben Sie vollkommen Recht! Ich denke mir das schrecklich, sich so den ganzen Tag mit fremder Leute Kindern abärgern zu müssen. Und was hat man davon? Wenn man den Rücken dreht, spotten sie einem nur nach!"

„Ja, es ist ein entsagungsvoller Beruf," ergänzte Jan aus seinen Erinnerungen an die in der Päd-

agogikstunde empfangenen Lehren, „und es gehört ein hoher sittlicher Ernst dazu, in ihm vollkommen aufzugehen und seine Befriedigung zu finden. Man muß eben immer sich vor Augen halten, daß man in seinem bescheidenen Wirkungskreise für sein Teil berufen ist, an der Zukunft des Volkes mitzuarbeiten, und dieses Bewußtsein muß einem über alles hinweghelfen, über die Sorgen und Entbehrungen und das ewige Einerlei des sich alljährlich wiederholenden Lehrplanes. Man muß sich wie ein Gärtner vorkommen, der alle Jahr' die seiner Obhut anvertrauten Bäumchen pflegt und gießt, ihnen eine feste Stütze gibt, damit sie gerade bleiben in dem sie umbrausenden Winde des Lebens. Und wenn diese Stämmchen groß und stark geworden sind und anfangen, Früchte zu tragen, dann kann man mit Befriedigung sagen: Das ist mein Werk!" Jan hatte sich ganz in Eifer gesprochen, und wie er so im Schuß war, merkte er gar nicht, daß seine Begleiterin schon eine ganze Weile lang still in sich hinein lachte. Jetzt sah er auf.

„Ja, kommt Ihnen das komisch vor, liebes Fräulein?"

„Aber natürlich! Ich hab' einen Bruder, der predigte genau so. Jetzt, wie er angestellt ist, da pfeift er anders! Es ist ja zum Erbarmen, wie diese armen Menschen bezahlt werden, und wenn sie heiraten wollen, dann müssen sie sich eine ganz anspruchslose Frau suchen. So eine, die mit Luft, Liebe und Kartoffeln genug hat, denn mehr gibt's nicht!" Sie legte mit einem energischen Ruck den Harkenstiel auf die andere Schulter. „Na, mir sollte mal so einer kommen!"

Jan fühlte, daß es jetzt angebracht gewesen wäre, eine galante Bemerkung einzuflechten, etwa des Inhaltes, daß ein so hübsches junges Mädchen natürlich höhere Ansprüche machen dürfte, aber er konnte die passenden Worte nicht finden. Seine junge Begleiterin gefiel ihm überhaupt arg gut, und in seinem rechten Arm, da regte sich ein ganz merkwürdiges Gefühl, als

sollte er ihn ausstrecken und um das schmale Mieder legen, da ganz dicht neben ihm.... Aber damit ging es ihm wie mit der galanten Bemerkung. Die Absicht war da, aber es fehlte der Mut zur Ausführung. Und jetzt war es auch schon dazu zu spät, denn sie entfernte sich von ihm, als hätte sie seine stillen Gedanken erraten, und setzte ihren Weg auf dem schmalen Fußsteige fort, der neben dem Grabenrande herlief.

„Ja, was ich noch fragen wollte," begann sie nach einem Weilchen wieder ganz unbefangen. „Sie sagten, Sie wollen nicht Lehrer werden. Was wollen Sie denn jetzt anfangen?"

„Ich will werden, was mein Vater war!"

Sie krauste ein wenig das Näschen über die unbefriedigende Antwort. „Da bin ich so klug wie vorher! Was war denn Ihr Vater?"

„Bauer!"

„Hier in dieser Gegend?"

Jan entsann sich der Antwort, die sie ihm vorhin auf die Frage nach ihrem Wege gegeben hatte, und sagte lächelnd: „Ja, hier in dieser Gegend."

„Weiter weg, oder ganz in der Nähe?"

„Man kann von hier aus mit dem Finger hinzeigen."

„Das kann man überallhin," lachte sie. „Aber warten Sie. Ist es dort?" Sie hob die zierliche Hand und streckte einen kleinen braunen Finger in der Richtung aus, wo hinter dem Walde der Bruchhof lag.

Jan nickte. „Ja, da ist es!"

Über das bewegliche Gesicht des jungen Mädchens ging es wie ein Erschrecken.

„Dann also sind Sie Baginskis Janek?"

„Na, ‚Janek' nicht mehr," erwiderte er lachend, „aber im übrigen stimmt es."

„Und Sie wollen jetzt für immer hierbleiben?" forschte sie beklommen.

Jans Brust hob sich unter einem tiefen Atemzuge. „Ja, das will ich! Und jetzt fast noch lieber als früher!"

Eine dunkle Blutwelle stieg ihr an Hals und Wangen empor, und sie beschleunigte ihre Schritte, so daß er fast Mühe hatte, zu folgen.

„Ja, liebes Fräulein, warum laufen Sie denn auf einmal so?"

„Ich, ich laufe? Na ja, die Sonne sticht so, daß es sicher heute noch Regen geben wird, und da müssen wir zusehen, daß wir das Heu wenigstens noch in Kepsen bringen." An einem Quergestell, das linker Hand vom Wege in den Wald hinein führte, blieb sie einen Augenblick stehen.

„So, hier muß ich jetzt 'runter! Adieu, Herr Baginski!"

Jan sah sie aus seinen blauen Augen bittend an.

„Na, und nicht mal 'ne Hand zum Abschied?"

Sie zuckte mit den Achseln. „Ach Gott, es hat ja doch keinen Zweck!" Dann aber reichte sie ihm doch die kleine, von Wind und Sonne gebräunte Hand hinüber. Er griff zu und drückte sie herzhaft.

„Wieso keinen Zweck? Soll es denn gleich das letzte Mal sein, daß wir uns gesehen haben?"

Sie wandte den Kopf zur Seite, und er sah deutlich, daß an ihren langen Augenwimpern ein kleines Tränlein hing. Und als sie jetzt antwortete, seufzte sie tief auf.

„Ja, das muß es wohl! Und jetzt halten Sie mich nicht länger fest, ich muß wirklich zum Harken. Wenn ich nicht dabei bin, dann faulenzen die Weiber bloß!" Sie wollte ihm ihre Hand entziehen, aber er ließ es nicht zu. Seit er das Tränlein gesehen hatte, war ein seltsamer Mut über ihn gekommen.

„Ah nein, solche Moden wollen wir doch lieber nicht einführen. Erst will ich mal wissen, wer und was Sie sind!"

„Wer ich bin?" Über ihr Gesicht huschte flüchtig ein Lächeln. „Nun meinetwegen die Waldmär, die sich um die Mittagszeit dem einsamen Wanderer zeigt."

„Die Waldmär?" Er lachte hell auf. „Ach nein,

die ist alt und runzlig und ein Gespenst mit langen Zähnen."

„Dann kennen Sie das Märchen nicht. Erst erscheint sie ihm in der Gestalt eines jungen Mädchens und lockt ihn immer tiefer in den Wald. Und wenn er ihr folgt, dann führt sie ihn über eine Stelle, an der er versinken muß. Und wenn er dann die Arme ausstreckt, sie soll ihm helfen, dann lacht sie auf und zeigt sich in ihrer wahren Gestalt."

„So!... Na, dann rasch, ehe sie sich verwandelt!" Und ehe sie sich dessen versah, hatte er sie an sich gezogen und einen raschen Kuß auf ihre roten Lippen gepreßt. Sie riß sich mit einer jähen Bewegung los, und ihre Augen flammten in hellem Zorn.

„Was erlauben Sie sich, Herr Baginski?! Sich so zu betragen habe ich Ihnen doch keine Veranlassung gegeben?"

Jan senkte in ehrlichem Schuldbewußtsein den Kopf. Seine Tat kam ihm mit einem Male auch ganz ungeheuerlich vor, und er wußte jetzt nicht, wie er überhaupt den Mut dazu gefunden hatte.

„Wahrhaftigen Gott, liebes Fräulein," sagte er endlich stotternd, „Sie dürfen's mir glauben, ich hab' mir nichts dabei gedacht. Das ist so mit einem Male über mich gekommen, als müßte ich's tun, und wenn ich Sie jetzt so ansehe, wie hübsch Sie sind, und wie gut Sie die roten Backen kleiden, dann..."

Sie hob abwehrend die Hand, aber ihr Gesicht schien nicht mehr ganz so böse.

„Ah nein, wie sagten Sie vorhin? Solche Moden wollen wir doch lieber nicht einführen."

„Aber Sie sind mir auch nicht bös und erlauben mir, Sie recht bald einmal wiederzusehen?"

Sie schüttelte mit dem Kopfe.

„Das kann ich Ihnen wirklich nicht versprechen, und ich bitte Sie, drängen Sie auch nicht weiter in mich. Ich bin nicht daran schuld, aber es ist nun einmal so."

„Und ich soll nie erfahren, wer Sie sind?"

„Erfahren werden Sie's ja einmal sicher, wenn Sie hier bleiben, und dann wird es Ihnen leid tun, daß Sie überhaupt mit mir gesprochen haben. Mehr kann ich Ihnen jetzt wirklich nicht sagen, denn ich möchte doch, daß Sie wenigstens noch ein paar Stunden freundlich an mich denken." ... Sie hatte die Augen niedergeschlagen, und die letzten Worte waren ihr nur stockend von den Lippen gekommen. Jan aber hatte das andere gar nicht gehört.

„Also liegt Ihnen etwas daran, wie ich von Ihnen denke?"

„Ob mir etwas daran liegt?" Ihre Augen füllten sich mit Tränen, aber sie wandte den Blick nicht ab, sondern sah ihn voll an. „Ja, gerade bei Ihnen liegt mir etwas daran!"

Jan griff wieder nach ihrer Hand, und sie überließ ihm sie willig.

„Nun denn, dann verspreche ich Ihnen, ich will nicht forschen und fragen, der liebe Gott wird schon dafür sorgen, daß wir uns wiedersehen! Jetzt aber, liebes Fräulein, eine Bitte, die Sie mir nicht abschlagen dürfen. Ich gehe einer folgenschweren Entscheidung entgegen, und in der nächsten Stunde vollzieht es sich, ob ich mit der Mutter fortan in Frieden oder Unfrieden leben werde. Geben Sie mir dafür ein gutes Wort mit auf den Weg, ich glaube, es wird mir Glück bringen!"

„Wenn Sie glauben, daß es hilft, dann will ich für Sie beten. Jetzt aber Gott befohlen, Herr Baginski! Ich muß mich eilen, denn die Arbeit wartet auf mich." Sie schüttelte ihm noch einmal herzhaft die Hand und ging eilends davon, ohne sich umzusehen.

Jan aber blieb stehen und sah ihr nach, bis ihr roter Rock hinter der Biegung des Weges verschwunden war. Dann wandte er sich mit einem Seufzer zum Gehen und sann darüber nach, wie ein paar kurze Minuten einen Menschen doch so verwandeln konnten. Vorhin hatte er's gar nicht eilig genug gehabt, zu der Mutter zu kommen, und jetzt hätte er am liebsten alles

hinausgeschoben und wäre da den Waldweg entlang gegangen, um sich irgendwo still hinter einen Busch zu legen und einem Paar zierlicher Hände zuzusehen, wie sie flink den Rechen handhabten.... Und im Weiterschreiten ging er in Gedanken noch einmal die ganze Begegnung durch, die mit Scherzreden begonnen und so ernst geendet hatte. Was das junge Mädchen nur haben mochte, daß es ihm so hartnäckig die Nennung seines Namens verweigerte?! War das nur eine Laune, wie junge Mädchen sie ja öfter haben sollten, vielleicht hervorgerufen durch den Wunsch, vor den jungen Männern sich ein bißchen interessant zu machen, oder hatte sie wirklich vor ihm etwas zu verbergen? Aber er konnte über diese Fragen gar nicht ernsthaft nachdenken, denn immer schob sich ihr braunes Gesichtchen dazwischen, wie es bei d e r Antwort ausgesehen hatte und wieder bei j e n e r, und schließlich wurde aus dem Nachdenken ein seliges Träumen. Ob es am Ende doch nicht die Waldmár gewesen war, von der die alten Weiber beim Federnreißen erzählten, daß sie die kleinen Kinder tief in den Wald hinein lockte, um dort ihr Blut zu trinken? Ebenso wie die schwarze Kornmár, die mitten in den großen Roggenfeldern hauste? Ah nein, eine kleine Hexe war es wohl gewesen, aber keine von denen, die auf einem Fledermisch reiten. Diese Hexe hatte warmes Blut und ein Paar süße Lippen, und diese Lippen hatten ihn krank gemacht, daß er seit dieser Stunde nichts mehr anderes denken konnte, als sie wieder zu küssen....

Der Weg war schon eine ganze Weile lang sacht berganwärts gegangen, jetzt hörte mit einem Male der Wald auf, und in der Ebene da unten dehnten sich wogende Kornfelder; mitten dazwischen, von grünen Linden umschattet, das breite Dach des Hauses, daneben die Scheuern und Ställe, und weit hinten, gleich einer blauglänzenden Wand, der Raygrodsee! Das Stück Heimaterde, das er so oft in seinen Träumen mit sehnsüchtigem Auge erschaut hatte, nun lag es zum

Greifen nah vor ihm! Zwischen den Zweigen der Lindenbäume grüßte der helle Giebel des Elternhauses herüber, da dehnte sich der weite Hofraum, das Volk der Hühner scharrte im Sande dicht neben dem Ziehbrunnen, dessen Gerüst hoch in die Luft ragte, auf dem Dache der langen Scheune das Storchnest, und weit hinten im Felde, am Ende des großen Roggenschlages, die Reihe der Schnitter. In gleichmäßigem Takte fuhren die blitzenden Klingen der Sensen in die Halme, und flinke Hände banden sie zu Bunden, kaum daß sie zu Boden gesunken waren. Im Roßgarten ein paar Mutterstuten mit springenden Füllen, eine Herde Kühe auf der Bruchwiese am See, und über dem ganzen gesegneten Lande die leuchtende Sonne....

Jan stand lange, an einen Baum gelehnt, und trank mit durstigen Zügen das Bild der Heimat in sich hinein, wie ein Wanderer, der nach heißem und staubigem Weg endlich zur Quelle kommt. Sein war das alles, was sich da vor seinen Augen breitete, und sein sollte es bleiben! Und langsam verschwammen die scharfen Umrisse vor seinen Augen, und ihm war, als sähe er jetzt eine zierliche Gestalt über den Hofraum schreiten. Einen roten Rock hatte sie an und auf den braunen Flechten ein helles Kopftuch.... Da schüttelte er sich lachend. Ah nein, noch war es nicht so weit, aber was nicht war, das konnte noch werden! Und lachend schritt er den Berg hinab, *seinem* Hofe zu! — —

Jetzt saß er schon eine ganze Weile lang hinter dem schweren Eichentische, den Blick auf die Tür gerichtet, durch die seine Mutter kommen mußte. In der niedrigen Stube war es still und dämmerig, denn die dichten Zweige der Linden wehrten der Sonne den Eintritt, und diese halbdunkle Stille umfing ihn und schläferte ihn ein, daß er Mühe hatte, die Augen offen zu behalten. Ein paar Fliegen summten an den Fensterscheiben, der lange Pendel der Wanduhr sagte in gemessenen Pausen leise knack, knack, sonst Ruhe und Schweigen im ganzen Hause, daß er sein eigenes Blut

in den Schläfen pochen hörte. Niemand hatte ihn angehalten, als er durch das Hoftor schritt, niemand war ihm auf der Diele begegnet, nur eine große graue Katze war langsam auf leisen Sohlen aus der Küche gekommen und hatte, wie zum Willkommen, schnurrend den krummen Buckel an seinen Beinen gerieben.

An der Längswand der riesige Ofen mit den grünen Kacheln und der Bank davor, daneben die Tür, die zum „Hintermofenstübchen", dem Schlafraum der Eltern, führte, die schweren, buntbemalten Truhen, die Teller und Krüge an den rauchgeschwärzten Deckbalken — das kam ihm alles so vertraut vor, als sei es gestern gewesen, da er's zum letztenmal gesehen hatte, und wiederum war etwas Fremdes darin, fast als wäre die Stube früher höher und größer gewesen und sei nun auf einmal um ein beträchtliches kleiner geworden. Und da mußte er unwillkürlich lächeln. An ihm selbst lag es, daß ihm jetzt alles kleiner erschien, denn als er von dannen zog, war er ein Knirps gewesen, der gerade mit dem Kinn auf den Tisch reichte, und jetzt, als er wiederkam, da hatte er sich bücken müssen, als er durch den Türrahmen schritt....

Da, jetzt, auf den sandbestreuten Ziegeln der Diele das Knirschen eines Trittes, daneben ein harter Laut, wie das Aufsetzen eines Stockes, ein Tasten an der Tür.... Da arbeitete er sich hinter dem Tisch hervor und stürzte ihr entgegen.

„Mutter!"

Die alte Frau richtete den vornübergeneigten Körper in die Höhe, der Stock entfiel ihrer zitternden Hand, und da umfaßte er sie und trug sie fast in seinen Armen bis zu der Bank am Ofen. Dort ließ er sich vor ihr auf die Knie nieder, seine Arme schlangen sich um ihren Leib, und er barg seinen Kopf in ihrem Schoß....

„Mutter!"

Ihre Hände streichelten sein Haar, sie beugte sich hinab und zog sein Gesicht empor. Und während sie

ihn auf Mund und Augen küßte, sprach sie leise und fast schluchzend: „Mein Sohn, mein Johannes, mein Einziger!“ ... Da jubelte es in seinem Herzen auf, nun war alles gut und in Ordnung. Er brauchte ja nur wiederzukommen und sein gutes Mutterherz in den Arm zu nehmen! ...

„Sag, nicht wahr, mein Sohnchen, du hast dein Lehrerexamen gemacht, und weil dir's zu lange dauerte, mir zu schreiben, bist du selbst gekommen, mir die freudige Botschaft zu bringen?“

Sie hielt sein Gesicht noch immer mit den Händen umfaßt und sah ihm in die Augen, als wollte sie die ersehnte Botschaft dort vorweglesen, ehe seine Lippen sie aussprachen. Da war es ihm einen Augenblick lang, als sollte er zu der Notlüge greifen, weil es ihm leid tat, die Erwartung der alten Frau so schmerzlich zu enttäuschen, aber unter den klaren Augen der Mutter vermochte er nicht die Unwahrheit zu sprechen.

„Nein, Mutterchen, mein Examen habe ich nicht gemacht.“

Sie schob sein Gesicht ein Ende weit von sich. „Ja, weshalb bist du dann so mit einem Male nach Hause gekommen? Habt ihr vielleicht Ferien, oder ist etwa eure Schule abgebrannt, daß ihr dort alle keine Unterkunft habt?“

Jan stand auf.

„Nein, Mutterchen, das Seminar steht noch wie früher, und wir haben auch keine Ferien. Ich bin nach Hause gekommen, weil ich hörte, du willst den Hof verkaufen.“

„Und dein Herr Direktor hat dir Urlaub gegeben?“

„Auch das nicht, Mutter! Ich hab' gar nicht erst darum gebeten, denn ich wußte, er wird mir doch verweigert!“ ... Er ließ sich wieder auf ein Knie hernieder und streichelte ihr die Wangen. „So, jetzt weißt du's, Mutterchen, und ich bitte dich herzlich, sei mir nicht böse, ich konnte nicht anders. Als ich die Nachricht erhielt, da war es mir, als risse mich etwas nach

Hause, ich hätte mir was angetan, wenn sie mich nicht fortgelassen hätten. Und da sagte ich mir, es ist besser, du fragst erst gar nicht, und bin still fortgegangen, als die anderen schliefen." ...

Die alte Frau saß regungslos in sich zusammengesunken, und ihre Augen starrten an ihm vorbei ins Leere, als sähe sie dort etwas herankommen, etwas Unabwendbares, vor dem sie sich gefürchtet hatte. All die Zeit über hatte sie es ferngehalten, jetzt war es übermächtig geworden, hatte seine Fesseln abgestreift und kroch heran, um ihr auch das Letzte zu nehmen, was sie noch hatte.... Da schrie sie laut auf und klammerte die Arme um seinen Hals, als wollte sie ihn schützen.

„Nicht wahr, mein Sohnchen, du bist gut und lieb und verständig und glaubst deiner alten Mutter, daß sie nur dein Bestes will, daß sie sich für dich zersorgt, bei jedem Schritt, den sie tut, und bei jedem Atemzuge. Also komm, wir werden den Wagen anspannen lassen und fahren wieder zurück nach dem friedlichen Hause, wo du all die Jahre gewesen bist. Ich selbst werd' bei deinem Herrn Direktor bitten, daß er dir die Strafe erläßt, aber rasch, komm, daß wir keine Zeit verlieren." ...

Jan löste sich sanft aus ihren Armen.

„Mutterchen, ich weiß, du meinst es gut, und ich will sonst alles tun, was du willst, nur das nicht! Alles, nur das e i n e nicht! Ich kann nicht Lehrer werden und will es nicht. Ich will werden, was mein Vater war, und als ein freier Mann auf meinem Erbe stehen! Und darum bitte ich dich von ganzem Herzensgrund, laß mich bei dir bleiben und verkauf nicht den Hof!" ...

Sie richtete sich auf und strich die gelösten grauen Haarsträhnen aus dem Gesicht. Alle Milde und Güte war daraus verschwunden, und ihre Stimme klang hart, als sie jetzt fragte: „Wer hat dir diese Nachricht zugetragen?"

„Der Samel Guzek, Mutter. Jetzt ist es gerade

eine Woche her, daß ich den Brief bekommen habe."

Da lachte sie laut und schneidend auf.

„Der Guzek! Hat dieser Satan noch nicht genug daran, daß er deinen Vater und deine Brüder verführt hat? Muß er mir auch den Letzten verführen, der mir noch geblieben ist?"

„Mutter, mein Vater war ein Herr, und der Guzek sein Knecht, wie kannst du also sagen, er hätte sich von ihm verführen lassen? Und der Guzek hat mir gesagt, du willst nur deshalb den Hof verkaufen, weil du fürchtest, ich könnte mich auch auf das Schmuggeln verlegen und dabei zu Schaden kommen. Wenn das also deine einzige Sorge ist, dann verspreche ich dir, ich will meinen Fuß nie über die Grenze setzen und nie etwas tun, was durch Gesetz oder Verordnung verboten ist! Ich will..." Das Wort stockte ihm auf den Lippen, denn der Schwur fiel ihm schwer auf die Seele, den er am Morgen in die Hand Samel Guzeks geschworen hatte.

„Siehst du, schon jetzt bei dem Versprechen stockt dir die Zunge, weil du weißt, daß du es nicht halten wirst! Und wenn du es vielleicht auch möchtest, du wirst es nicht können, denn in dieser Erde hier liegt ein Gift und ein Fluch! Noch keiner, der sie besessen hat, ist einen ehrlichen Tod gestorben. Wer seinen Fuß auf sie setzt, den bringt sie in ihre Gewalt und treibt ihn fort von der ruhigen Arbeit zu allerhand verbotenem und lichtscheuem Tun, von der Pflugschar zur Jagd, von der Jagd zum Fischen und vom Fischen zum Schmuggeln! Und wenn er auch vielleicht nicht möchte, so kommt sie her und lockt und spricht: Du Narr, daß du mit krummem Rücken hinter den Ochsen hergehst und Körner in mich streust. Das ist eine Arbeit für Knechte, und du kannst ein Herr sein, wenn du nur willst.... Da drüben liegt der See und die Grenze, und mit einem Mal Hinüberfahren hast du alle Taschen voll Geld und kannst dir kaufen, nach was dir die Lust steht!"

„Mutter, du darfst mir glauben ..."

Sie schnitt ihm mit einer jähen Bewegung die Rede ab.

„Glauben? ... Das habe ich einmal getan, damals, als dein Vater um mich warb. Alle Welt riet mir ab, ihm zu folgen, auch mein Herr Vater, weil die Frauen auf diesem Hof keine einzige glückliche Stunde haben. Da kam er aber her und schwor mir, hier in diese meine rechte Hand, er würde von dem verbotenen Handwerk lassen, und ich glaubte ihm, denn ich hatte ihn lieb!"

Sie fuhr sich mit der Hand über die Augen, als wischte sie dort eine Erinnerung fort, die sie hätte weich machen können, und aus ihrer Brust kam ein bitteres Lachen.

„Diesen Schwur hat er gehalten — gerade vier Wochen lang! Da fing es an, in ihm zu reißen und zu bohren, und zog und lockte, daß er keine Ruhe mehr hatte, wenn er bei mir saß. Und eines Abends beim Nachtessen, da blinkt ihm dieser Satan, der Guzek, mit den Augen zu: ‚Herr, es ist so gutes dunkles Wetter heute, möchten wir nicht ein bißchen fischen fahren? Ich hab' die Kähne schon gerichtet.' Er sagt nur: ‚Na ja, wenn du meinst, dann können wir ja auch fischen fahren.' Aber ich merke ihm an, daß es etwas anderes ist, was sie vorhaben, denn er konnte sich nicht verstellen. Und da heben mich die Ängste, ich herunter an den See an die Kähne, und sie liegen vollgepackt mit Tonnen, und neben den Rudern stehen die Gewehre. Er kommt mir nach mit dem Guzek, ich stell' mich zwischen sie und die Kähne und sage: ‚Baginski, du hast mir geschworen!' Da lacht er und kratzt sich den Kopf. ‚Na ja, geschworen hab' ich, das ist richtig, aber ich hab' dabei den linken Daumen eingekniffen, zum Zeichen, daß es nicht gelten soll.' Und der Guzek lacht auch dazu und sagt: ‚Frau Wohltäterin, das ist nun mal so in der Welt. Wenn man ein Mädchen haben will, dann schwört man die Sterne vom Himmel herunter und weiß doch, daß man sie nicht holen kann.'

Ich sag' ihm, er soll seinen frechen Mund nicht reißen, fall' vor deinem Vater auf die Knie und fang' an zu weinen und zu bitten. Und da wär' er vielleicht geblieben, aber dieser Teufel, der Guzek, steigt in den Kahn und sagt: ‚Herr, du hast von dem Chaim Rosenthal doch schon Geld genommen!' ... Da hat dein Vater sich von mir losgemacht, und als ich mich vor ihm hinwarf, da ist er über diese meine Hände hinweggeschritten und hat sich nicht einmal mehr nach mir umgesehen. Ich aber hab' die ganze Nacht am Ufer gelegen und zu Gott geschrien und gebetet, er möchte ihm die Sünde nicht anrechnen und ihn gesund wiederkommen lassen, denn ich hatte ihn doch lieb, wenn er mir auch mein Herz zerrissen hatte.... Am andern Tag kam er her und gab mir gute Worte, ich müßte mich nun mal darein finden, aber er könnte selbst nichts dafür. Ihm sei es nicht gegeben, ein ruhiges Bauernleben zu führen, und solange es eine Grenze gab, wären die Männer vom Bruchhof schon über den See gefahren. Also was sollte ich da tun? Von ihm fortlaufen oder ihn mit den Händen festhalten? Und so wie damals die Nacht hab' ich viele hundert Nächte gelegen, und mein ganzes Leben war eine Angst, ein Beten und eine Sorge....

„Und da kommst du, Knabe, jetzt her und verlangst von mir, daß ich dir glauben soll, wenn du sagst: Mutter, ich verspreche dir? ... Ah nein, mein Kind, um drei Menschenleben hab' ich mit dieser verfluchten Erde schon gerungen, aber sie war stärker als ich und hat sie mir genommen. Und da soll ich ihr jetzt auch das vierte lassen? ...

„Als deine Brüder auf die Welt kamen, hab' ich vor deinem Vater geweint und ihn gebeten, er sollte sie mir lassen und nichts dazu tun, daß sie in seinen Wegen wandelten. Das versprach er mir, und dieses Wort hat er gehalten. Und solange sie klein waren, hatte ich sie, als sie aber flügge geworden waren, da liefen sie ganz von selbst zu ihm und lachten über meine Angst. ...

„Und dann kam diese Nacht, wo der Fluch der Baginsker Erde sich erfüllte, drei Tage vor dem lieben Weihnachtsfest. Ich saß zu Hause und stickte für deinen Vater ein Paar warme Schuhe, die ich ihm unter den Christbaum legen wollte, und in jeden Faden band ich den Wunsch, er möchte sie noch lange in Zufriedenheit tragen. Und währenddem trank meine Feindin draußen sein rotes Blut, seins und das meiner Söhne." ...

Die alte Frau war ganz in sich zusammengesunken, und unaufhaltsam rannen die Tränen aus ihren erloschenen Augen.

Jan hatte ihr mit abgewandtem Gesichte zugehört. Das Mitleid quoll ihm im Herzen empor, aber zugleich war in ihm etwas, das sich dagegen wehrte. Wenn er jetzt weich wurde und sich von ihren Tränen rühren ließ, dann führten sie ihn an diesem Mitleid wieder in das Haus mit den hohen Mauern zurück, wie man ein ungebärdiges Füllen an der Halfter in den Stall führt. Dann saß er wieder und träumte von der Freiheit, hier aber verkauften sie seinen Hof, und es gab nie mehr eine Wiederkehr. Da wurde sein Sinn hart, und seine Augenbrauen zogen sich finster zusammen.

„Du sprichst von einem Fluch, Mutter, den diese Erde trägt, und da magst du vielleicht Recht haben. Aber diese Erde gehört mir, ich allein hab' auf sie ein Recht, und so halte ich sie mit Händen und Zähnen und lass' sie nicht fahren. Und wenn mich hundertmal der Fluch trifft, so ist auch dieses mein Recht, denn ich bin Jan Baginski, des Adam Baginski Sohn und einziger Erbe, und ich will es nicht anders haben auf dieser Welt als mein Vater! Ich will, Mutter, hörst du es, ich will!"

Die Mutter richtete sich langsam in die Höhe, und wie sie so aufstand, war sie fast größer als der vor ihr stehende Jüngling.

„Was sprichst du da, unmündiger Knabe, zu deiner Mutter? Du willst, sagst du? Ah nein, mein Kind, dafür ist vorgesorgt! Meinst du, ich habe mir ein ganzes

Leben lang die Augen blind geweint dafür, daß jetzt ein Kind herkommen soll und sagen: ich will? .... Ich bin eine gute evangelische Christin, aber für gewisse Dinge ist nur die katholische Kirche gut, und so bin ich in einer Nacht heimlich hingefahren und habe mir aus ihr Wasser geholt, das der Priester geweiht hatte. Dieses Wasser habe ich auf die Erde gegossen, da, wo sie das Blut meines Mannes und meiner Söhne getrunken hatte, und dazu einen Schwur getan, daß kein Baginski sie mehr besitzen soll. Und diesen Schwur habe ich gehalten, denn wisse, Knabe, der Baginsker Hof ist verkauft!!" ...

„Ah nein, Mutter, damit schreckst du mich nicht. Ich weiß es besser, ihr habt erst Punktation gemacht, du und der Bogdan, und noch ist es Zeit für mich, daß ich dagegen Einspruch erhebe. Noch gibt es ein Gericht, das auch dem Unmündigen sein Recht gibt, und ebenso wie du damals geschworen hast, so schwöre ich dir heute, daß, solange ich lebe, kein Bogdan seinen Fuß auf diese Erde setzen wird!"

„Du drohst deiner Mutter mit dem Gericht? Du, mein Johannes, mein Einziger und Letzter?" Die Stimme brach ihr, und sie hob die Hände zum Himmel: „O du grundgütige Mutter des Heilands, die der Welt Heil in ihrem Schoße getragen hat, sieh herab! Da steht ein Kind, das seiner Mutter droht, seiner Mutter, die es unter dem Herzen getragen hat!"

„Mutter, versteh mich doch nicht falsch! Sieh, ich drohe dir ja nicht, das Wort vom Gericht ist mir entfahren, weil du gesagt hattest, du hättest meinen Hof verkauft. Und ich schwör' es dir bei Gott dem Allmächtigen, ich will dir in allen Stücken gehorsam sein, nur in dem einen nicht. Also sag, es ist nicht wahr, und ich will auf die Knie vor dir fallen und dich für jedes Wort um Verzeihung bitten, mit dem ich dir wehe getan habe."

Das Gesicht der alten Frau war wieder hart geworden.

„Und wenn du mir hundert Eide schwören würdest statt einem, ich würde dir nicht glauben, denn ich höre die Stimme deines Vaters aus dir sprechen, und ebenso wie er gelacht hat damals, so wirst du lachen, wenn die Lust über dich kommen wird, deinen Eid zu brechen. Und dafür stehe ich hier als deine Mutter, um dich vor dem zu bewahren, was dir nicht taugt. Wenn ein Kind mit den Händen ins Feuer greifen will, so zieht ihm auch die Mutter das Feuer fort, damit es sich in seinem unverständigen Sinn nicht daran verbrennt. Also bin ich hingegangen und habe den Hof verkauft! Gestern war die Verschreibung, und noch in dieser Stunde kommt der Bogdan und bringt das Geld."

„Und das hast du getan, ohne mich zu fragen?"

„Bist du denn schon mündig, mein Kind, daß ich auf dich zu hören habe? Und habe ich etwa kein Recht dazu, wenn auch dein Gegenvormund damit einverstanden ist, weil es so für dich am besten ist? Und jetzt ist genug geredet und gesprochen. Wenn die Knechte vom Feld zu Mittag kommen, dann wird angespannt, und ich fahre mit dir den Weg zurück, den du gekommen bist. Das sage ich dir als deine Mutter, und solange ich noch Gewalt über dich habe, wird geschehen, was ich für dich gut halte, und wenn ich auf der Fahrt ein paar Gendarmen neben dich setzen soll! Hinterher kannst du mir fluchen, aber wenn ich einmal mich zum Sterben ausstrecke, dann will ich meine Augen mit Ruhe zumachen darum, daß ich an dir meine Pflicht getan habe."

Jan war einen Schritt zurückgetreten, und sein Atem ging schwer.

„Mutter, daran glaubst du doch selbst nicht, daß ich mich mit Gewalt dorthin zurückbringen lasse, wo man mir meine Jugend gestohlen hat! Aber ich will dir nicht drohen, das kommt mir nicht zu. Nur bitten will ich dich, mit aufgehobenen Händen bitten: nimm mir zu meiner Jugend nicht auch noch das Stück Heimaterde, das mir gehört!"

Die Mutter ging zum Fenster hinüber und sah hinaus, als hörte sie nicht.

„Spar deine Worte, mein Sohn. Da über den Hof kommt der Bogdan, sich die Verschreibung zu holen. Und wenn er sie in der Tasche hat, dann haben wir beide hier nichts mehr zu suchen." Sie schritt zu der Truhe an der Seitenwand, hob den schweren Deckel und nahm ein Papier heraus, das sie in ihrem Brusttuche barg. Jan aber war hinter den Tisch getreten und verschränkte die Arme über der Brust. Über seine Züge ging ein finsteres Lächeln, und seine Gedanken flogen zu der Bruchinsel hinüber. „O Guzek, du Treuer, hab Dank, daß du mich gerufen hast, denn noch ist es Zeit!" — — —

⊕

„Also das ist der Janek? Sieh mal an, wie aus Kindern Leute werden! Und wie er seinem Vater gleicht! ... Nicht wahr, ich hab' doch Recht, Frau Nachbarin, es ist ganz der Vater?" Der vierschrötige Mann in dem langen Leinenkittel hatte sich an dem Tische niedergelassen und trocknete sich mit einem großgeblümten Taschentuche die breite Stirn. Und ohne die Antwort abzuwarten, fuhr er, zu Jan gewendet, fort: „Na, immer hübsch fleißig gewesen in dem Seminarchen, Herr Lehrer? Und sind denn jetzt Ferien, daß du mit einem Male nach Hause gekommen bist?"

Die Mutter schnitt ihm die Rede ab.

„Davon sprechen wir später, Nachbar Bogdan. Jetzt wollen wir erst unser Geschäft abmachen."

„Na ja, ganz schön, aber das läuft uns ja nicht fort, das Geld hab' ich mitgebracht. Also frage ich als Vormund: Weshalb bist du nicht in dem Seminar geblieben, mein Sohn?"

Jan stieg der Ingrimm wie ein Knäuel im Halse empor. Auf die Mutter sagte er „Frau Nachbarin" und auf ihn „mein Sohn", dieser reich gewordene Taglöhner! Aber er biß nur die Zähne zusammen und be-

herrschte sich, denn noch war es nicht Zeit. Und da wiederholte Herr Bogdan seine Frage, diesmal aber in einem etwas strengeren Tone. Da dachte Jan an das, was ihm Guzek gesagt hatte von den Eseln, die sich eine Löwenhaut überziehen wollen, und fast mußte er lachen. „Entschuldigen Sie, Herr Vormund, aber ich wollte nur zusehen, wie die Bogdans sich anstellen, wenn sie auf dem Bruchhof sitzen."

„Achten Sie doch nicht darauf, Herr Nachbar, was der Junge spricht," sagte die Mutter dazwischen. „Er will nicht Lehrer werden, denken Sie sich! Aber das können wir ja alles später noch bereden, jetzt wollen wir erst unser Geschäft in Ordnung bringen." Es drängte sie, zum Abschluß zu kommen, der nicht mehr zu widerrufen war, denn in dem Gesicht ihres Sohnes war etwas, das sie erschreckte. Der Nachbar Bogdan hatte vorhin Recht gehabt, als er von der Ähnlichkeit mit dem Vater sprach. Genau so hatte der ausgesehen, wenn ihm die Ader auf der Stirn schwoll und seine Augen Blitze schossen ...

„Aber Mutter, laß doch," sagte Jan. „Du siehst ja, der Herr Vormund will sich noch ein bißchen mit mir unterhalten, und das Geschäft läuft euch wirklich nicht fort!" Ein grimmiger Humor war in ihm aufgestiegen und stachelte ihn an, den protzigen Dickwanst erst gehörig zu hänseln, ehe er mit der Faust dazwischenfuhr.

Herr Bogdan hatte die Augenbrauen zusammengezogen und setzte eine wichtige Miene auf.

„Was sagt deine Mutter da, du willst nicht Lehrer werden, mein Sohn? Ja warum denn nicht? Lehrer ist doch ein sehr schöner Beruf? Du hast dein Gehalt — viel ist es ja nicht, aber danach brauchst du doch nicht zu fragen, wo dir außerdem noch die Zinsen von achtzehntausend Talern zukommen, denn soviel zahl' ich deiner Mutter auf ein Brett für den Baginsker Hof, und das ist dann dein Väterliches — ja, und was fehlt dir da? Lebst in Ruhe und Frieden und hast nicht zu sorgen,

ob Regen fällt oder die Sonne scheint, denn dein Gehalt und deine Zinsen wachsen dir auch ohnedem ins Haus!" Herr Bogdan lehnte sich zurück und lachte behaglich, denn der Vergleich mit der Landwirtschaft dünkte ihm eine recht witzige Bemerkung.

„Nicht wahr, Herr Vormund, Ihre Söhne werden auch alle Lehrer?" fragte Jan ganz unschuldig.

„Wieso Lehrer?"

„Na, ich meinte nur, weil Sie, Herr Vormund, finden, daß der Beruf eines Lehrers so schön ist!"

Jetzt lachte Herr Bogdan aus vollem Halse und schlug sich vor Vergnügen auf die Knie.

„Frau Nachbarin, haben Sie's gehört, meine Jungens und Lehrer? Dem August Bogdan seine Jungens Lehrer! Das ist ja zum Totlachen!"

Die Mutter hatte mit finsterem Gesicht zugehört, jetzt trat sie dazwischen. „Nun ist es genug! Über all das sprechen wir später!"

„Aber weshalb denn, Mutter? Ich möchte doch gerne von dem Herrn Vormund hören, weshalb für einen Baginski gut genug sein soll, was für einen Bogdan zu schlecht ist. Und der Herr Vormund muß schon entschuldigen, aber bisher hatte ich immer gehört, die Baginskis wären früher Edelleute gewesen und die Bogdans Taglöhner?" ...

Herr Bogdan hatte einen ganz roten Kopf bekommen.

„Du hast mich zum Narren halten wollen, mein Sohn? Nun, dann sollst du zusehen, wie ein Taglöhner einen Edelmannshof kauft und ihn ausbezahlt bis auf den letzten Pfennig." Er griff mit wutzitternden Händen in die Rocktasche und holte eine dicke Brieftasche heraus. „Da, Frau Nachbarin, das sind achtzehntausend Taler in richtigen preußischen Kassenscheinen, wie es ausbedungen war. Und jetzt die Verschreibung!"

Jan stand mit verschränkten Armen da, nur seine feinen Nasenflügel bebten. Und wie jetzt die Mutter

das Papier aus dem Brusttuche geholt hatte und Bogdan schon danach griff, fuhr er wie ein Stoßvogel dazwischen. Mit einem jähen Ruck riß er's mitten entzwei und warf es samt der Brieftasche mitten in die Stube.

„Da, Taglöhner, das ist die Antwort des Edelmannes!" Und zu der Mutter gewandt sprach er mit fliegendem Atem: „Sei mir nicht böse, Mutterherz, aber du wolltest auf meine Bitten nicht hören, und da mußte ich Gewalt brauchen. Und wenn mein Vater jetzt auf uns herniedersehen könnte, so würde er mir Recht geben, daß ich diesen Frechen da in seine Schranken wies."

Der Bauer machte Miene, als wollte er sich auf ihn stürzen. Jan aber richtete sich nur auf, und um seine Lippen flog ein verächtliches Lächeln. „Mach dich doch nicht zum Narren, alter Mann! Es sollte mir leid tun, wenn ich dich grob anfassen müßte. Heb dein Geld auf und geh in Frieden! Nur eins sage ich dir: Laß dich nie mehr auf meinem Hofe sehen, außer ich sollte dich rufen zu der Taglöhnersarbeit, die dir zukommt!"

Die alte Frau hatte dagestanden wie in einer Erstarrung und ihren Sohn mit weitgeöffneten Augen angesehen. War das ein Knabe, der da so herrisch sprach? Und sollte dieser eine Augenblick vernichten, was sie in all den Jahren um seine Zukunft gebarmt und gesorgt hatte? Und mit einem Male kam wieder Leben in sie. Sie eilte zum Fenster, riß den Flügel auf und schrie den vom Felde zu Mittag heimkehrenden Knechten zu: „Ludjich, Woytek, Willim, rasch, her in die Stube!"

Jan wandte sich jäh zu ihr um.

„Mutter, was hast du vor?"

Da klang es wie ein Aufschluchzen durch ihre Antwort: „Einen widerspenstigen Knaben zum Gehorsam zwingen!" Aber nur einen Augenblick lang dauerte dieses Schwanken.

Die Knechte traten in die Stube.

„Frau Wohltäterin, was sollen wir?"

„Da, werft euch auf den da und bindet ihn!"

Jan war auf den Tisch gesprungen und schwang einen der schweren Eichenstühle in der Rechten.

„Mutter, ruf sie zurück, denn, bei Gott, dem ersten, der die Hand nach mir ausstreckt, schlag' ich den Schädel ein!"

Die Knechte zauderten, und der älteste von ihnen trat einen halben Schritt vor.

„Entschuldigen Sie, Frau Wohltäterin, aber das ist doch der junge Herr Janek, der da steht! Wie dürfen wir da unsere Hände aufheben gegen ihn?"

Die Frau trat auf die drei zu und stampfte mit dem Stock auf den Boden. „Bei wem steht ihr in Brot und Lohn und wem habt ihr zu gehorchen?"

„Dir, Frau Wohltäterin, aber ..."

Sie richtete sich hoch auf, und ihre Augen sprühten.

„Habt ihr vielleicht Angst, er könnte einmal euer Herr werden und es euch entgelten lassen? Der Hof ist verkauft, und d a steht euer zukünftiger Herr!" Sie hob den Stock und wies auf den Nachbar Bogdan. Und der reckte sich heraus und sagte: „So ist es, und jeder von euch kriegt drei Taler, wenn ihr keine Angst habt und den toll gewordenen Burschen da wieder zur Vernunft bringt."

Da schoben sich die drei Knechte langsam vorwärts, und der älteste sprach wieder: „Herr, gib es auf, denn du bist einer gegen drei. Einem von uns kannst du den Kopf zerschlagen, aber die beiden anderen werden dich fassen. Uns tut es leid um dich, aber wir sind nur arme Knechte und müssen gehorchen!"

Jan sah irren Blickes um sich, ob er an ihnen vorbei nicht einen Ausweg fände. Da sprang die Tür auf, und auf der Schwelle stand Samel Guzeks lange Gestalt. Naß von oben bis unten und mit Moor bedeckt, aus seinen Augen aber kam ein fröhliches Leuchten.

„Hab keine Angst, Herr, jetzt sind wir zwei gegen drei, und ich denk', wir werden sie zwingen!"

Da sprang Jan mit einem Satze vom Tische her-

unter und hing mit Lachen und Weinen an der Brust des Treuen.

„Sag, Guzek, wo kommst du her?"

„Na, eigentlich wollte ich schlafen. Im Traum aber trug's mir ein Vogel zu, sie könnten dich vielleicht hier festhalten, und da bin ich gelaufen, was die Beine aushalten wollten. Und entschuldigen Sie, Frau Wohltäterin, weil Sie mir doch einmal dieses Haus verboten haben. Ich stand schon eine ganze Weile draußen und bin erst hereingekommen, als ich sah, daß mein Herr hier nicht allein fertig werden würde."

Herr Bogdan trat auf die Knechte zu.

„Was steht ihr da und reißt die Mäuler auf, ihr Feiglinge? Vorwärts, werft euch auf ihn und reißt ihm den Knaben aus den Händen!"

Samel Guzek zog seine Mütze und verneigte sich spöttisch.

„Ah, Herr von Bogdan, Sie belieben zu scherzen, wenn Sie von meinem Herrn als von einem Knaben sprechen. Und es kann doch auch nicht Ihr Ernst sein, daß wir vor dem Fortgehen erst mit diesen drei Schächern da uns raufen sollen? Nicht wahr, ihr Leutchen, so viel Geld hat der Herr von Bogdan gar nicht, um euch eure gesunden Knochen zu bezahlen?" . . .

Jans Mutter war zurückgetreten, als sei auf der Türschwelle ein Gespenst erschienen. Die Knie wankten ihr, aber sie hielt sich aufrecht.

„Hast du ihn endlich, meinen Letzten, du Satan? In Ruhe und Frieden hat er gelebt, fern von dieser verfluchten Erde, und da tratst du an ihn heran als ein Versucher und hast seine Seele vergiftet. Wer bist du, daß du dich zwischen mich und mein Kind stellst?"

Samel Guzek richtete sich auf.

„Wer ich bin, Frau? Ein treuer Knecht dessen, der dein Herr war und mein Herr, und dessen Blut von dieser Erde zum Himmel nach Rache schreit. Und ich sage dir, ich habe mehr Recht an diesen da als du, seine Mutter!"

Sie trat ganz dicht auf ihn zu, und ihre Augen sprühten.

„Du hast ein Recht auf das Kind, sagst du? Dann sage ich dir: du bist der böse Geist, der aus dieser Erde steigt, um die an sich zu reißen, die auf ihr schreiten! Drei hast du mir schon genommen, nun fahr auch hin mit dem Letzten!"

Samel Guzek verschränkte die Arme.

„Frau Wohltäterin, was du da sprichst von einem bösen Geist, das verstehe ich nicht. Dein Sohn ist ein Herr und frei, sich zu entscheiden, ob er wieder hingehen soll und ein Schulmeister werden oder bei dem bleiben, der ihn aufweckte, da die anderen ihm im Schlafe sein Erbe nehmen wollten. Wenn du willst, sprich zu ihm, und wenn er auf dich hört und mir befiehlt zu gehen, so werde ich gehorchen."

Da reckte sie die Arme aus, aus ihrer Brust kam ein Schluchzen, und sie rief ihn, wie sie ihn als Kind gerufen hatte ...

„Janek!" ...

„Mutter, ich kann nicht! Du hast diese Männer da auf mich gehetzt wie Hunde, und er war der einzige, der zu mir stand." Er beugte sich hinab, ihr die Hand zu küssen, und ging still und ohne sich umzublicken aus der Stube. Samel Guzek folgte ihm, ehe er aber über die Schwelle schritt, sagte er leise: „Frau Wohltäterin, ich habe lange Jahre Groll gegen dich im Herzen getragen wegen der Worte, die du damals zu mir gesprochen hast. Jetzt ist mein Groll fort, und du tust mir leid, aber ich kann dir nicht helfen. Es ist der Sohn meines Herrn, und ich hätte mich vor diesem meinem Herrn da oben schämen müssen, wenn ich ruhig zugesehen hätte, wie der Taglöhner da sich in sein Erbe setzt!" — — —

In der Stube war es still geworden. Einer nach dem anderen von den Knechten hatte sich auf den Zehenspitzen hinausgeschlichen, und schließlich war auch Herr Bogdan gegangen, nachdem er zuvor seine dicke Brief-

tasche wieder eingesteckt hatte. Er hatte noch fragen wollen, ob sie nun eine neue Verschreibung machen müßten oder ob die alte vielleicht gültig sei und nur einer neuen Ausfertigung bedürfe, die alte Frau aber hatte nur mit der Hand gewinkt, er möge sie allein lassen, und gar nicht geantwortet.

Jetzt summten wieder die Fliegen an den Fensterscheiben, der lange Pendel der Wanduhr sagte knack, knack, und alles war wie zuvor. Nur auf der Holzbank am Ofen saß eine gebrochene alte Frau und weinte still vor sich hin, weinte um ihr letztes Restchen Glück, das nun auch in Scherben lag .

Wenn sie in den langen Jahren der Einsamkeit zuweilen fast hatte verzagen wollen, dann war es ihr ein Trost gewesen, daß sie ihren Einzigen fern von der Heimat in Sicherheit wußte. Dann waren ihre Gedanken weitergezogen, und sie sah auf ihre letzten paar Jahre noch ein bißchen Sonnenschein fallen ... Ihr Einziger ging in Frieden seinem stillen Berufe nach, sie saß in einem hellen freundlichen Stübchen, und um ihre Knie drängten sich die Bübchen und Mädchen, die alle krause blonde Haare hatten und blaue Augen wie er, und sie sagten „Großmutter" zu ihr ... Und nun hatte all ihr Barmen und Sorgen nichts genützt, er hatte sich von ihr gewendet und ging den Weg, vor dem sie ihn hatte bewahren wollen ... Ja, wenn sie gleich damals den Hof verkauft hätte und mit ihm gezogen wäre! ... Aber da waren doch die drei Gräber gewesen auf dem Baginsker Kirchhofe, und die hatten sie damals nicht losgelassen ... Bis es zu spät war! — — —

3

Also der Jan Baginski war nach Hause gekommen und prozessierte mit der Mutter um den Hof! Das war die Neuigkeit, die durch alle Dorfgassen lief und

den alten Weibern beiderlei Geschlechts endlich wieder einmal einen willkommenen und ausgiebigen Gesprächsstoff bot. Seit langen Jahren hatte der Bruchhof still am See gelegen, und aus seinen Mauern war nichts gekommen, was des Wiedererzählens wert gewesen wäre. Und nun auf einmal diese Neuigkeit! Über Zäune und Hecken rief man sie sich zu, und im Weitereilen durch all die geschwätzigen Mäuler setzte sie allerhand Unrat an, wie ein Wagenrad, das durch schmutzigen Lehmboden rollt. ...

Die Bauern im Wirtshause erörterten ernsthaft die Aussichten der beiden Parteien in dem kommenden Prozesse, ehe sie sich zu der gewohnten Partie „Sechsundsechzig" oder „Schafskopf" niederließen, aber es gab nur wenige, die dem aus der Schule entlaufenen Haussohne den Sieg gönnten. Denn, wie es hieß und glaubhaft versichert wurde, hatte er sich an seiner leiblichen Mutter gar gröblich vergangen. Gewiß, sein Recht an den Bruchhof war ja nicht zu bestreiten, und eigentlich war es unerhört und noch nie dagewesen, daß einem Haussohne der väterliche Hof sozusagen vor der Nase verkauft werden sollte, aber darum hätte er sich mit der Mutter doch im guten oder, wenn's nicht anders ging, vor Gericht auseinandersetzen können, statt sie, wie erzählt wurde, am Halse zu würgen und nicht eher abzulassen, als bis ihm der Schulz Bogdan und die Knechte in die Arme fielen. Genaues über den Vorgang zu erfahren, der sich vor ein paar Tagen im Bruchhofe abgespielt hatte, war leider nicht möglich, denn die alte Frau Baginska hatte den Knechten bei Strafe der sofortigen Entlassung den Mund verboten, gewiß weil sie nicht wollte, daß die Schande ihres einzigen Sohnes unter die Leute kommen sollte, und der vierte Augenzeuge, der Schulz Bogdan, zuckte auf alle Fragen nur mit den Achseln und erklärte, nichts sagen zu können, da er in dem kommenden Prozesse gewissermaßen auch Partei sei. Die Mägde aber hatten ganz genau gehört, wie die Mutter aus dem offenen

Fenster um Hilfe schrie, und da sie trotz aller strengen Verbote die Zungen natürlich nicht im Zaum halten konnten, gab's erst ein Wispern und Raunen, und schließlich stand es fest und wurde von niemand bezweifelt, daß dieser ungeratene Bursch die Hand gegen seine leibliche Mutter erhoben hatte. Umsonst hatte die arme alte Frau doch auch nicht hinterher stundenlang allein gesessen und bitterlich vor sich hin geweint! Und auf einmal wollte man sich entsinnen, daß der Jan schon von klein auf ein Tunichtgut und eine bösartige Range gewesen sei, und nur weil sie ihn nach dem Tode des Vaters nicht hätte bändigen können, hätte ihn die Mutter aus dem Hause gegeben, damit in der strengen Zucht des Seminars ein ordentlicher Mensch aus ihm würde. Aber da sah man wieder einmal deutlich: Art ließ nicht von Art, denn noch stand es in aller Gedächtnis, wie herrisch und ungebärdig seine Brüder gewesen waren; und der Vater gar, von dem war es ja bekannt, daß er in mancher Nacht ein halbes Dutzend russischer Grenzwächter kalten Blutes erschossen hatte, bis ihn schließlich sein Schicksal erreichte, ihn und seine beiden erwachsenen Söhne. Und wo man an Zäunen und Hecken beisammenstand, war man sich darüber einig, daß über kurz oder lang auch dem letzten der Baginskischen Jungen das gleiche Schicksal bevorstand. Schon jetzt hatte er sich mit diesem gewalttätigen und übel beleumundeten Subjekt, dem Samel Guzek, verbunden, der früher Knecht bei seinem Vater gewesen war und sich seither hier in den Dörfern unstet umhertrieb, wenn er nicht gerade im Gefängnis saß; und wenn die beiden erst den Bruchhof hatten, dann ging natürlich das alte Treiben wieder an, die nächtlichen Fahrten über den See und der Krieg mit den russischen Grenzwächtern. So schnitt man in Häusern und Gassen dem armen Jungen, der heimgekehrt war, um sein ererbtes Recht an den väterlichen Hof zu wahren, den guten Ruf ab, und die Besitzer und Eigenkätner im Dorfe erwogen schon jetzt die Frage, ob es

ratsam sei, ihm die Schulzenwürde zu übertragen, falls er aus dem Prozesse mit der Mutter als Sieger hervorgehen sollte. Nur wenige Stimmen erhoben sich dafür, daß die Gemeinde gar kein Recht habe, eine solche Frage aufzuwerfen, weil seit ewigen Zeiten der Besitzer des Bruchhofes Schulz und der erste Mann im Dorfe gewesen sei. Die Mehrzahl der Bauern war dem August Bogdan verschuldet und verfocht demgemäß die Ansicht, daß er nach wie vor das Schulzenamt zu bekleiden habe. Wenn ihm der Sinn danach stand, konnte er das halbe Dorf auf die Gant bringen, denn es gab nur wenige Höfe, auf denen er nicht eine Hypothek stehen hatte, und so priesen ihn seine Schuldner als einen wohlmeinenden und hilfbereiten Mann, wenn sie im stillen auch über ihn ganz anders dachten, und den Hochmut und Dünkel seiner Söhne fand man ganz berechtigt. Es waren eben reiche Bauernjungen, die ein bißchen der Hafer stach, wie übermütige Füllen, die vorn und hinten ausschlugen. Wenn sie ein wenig älter wurden, verging das ganz von selbst. Außerdem aber waren sie alle drei noch unverheiratet, und da es in dem Dorfe eine ganze Anzahl lediger Töchter gab, hielt mancher Familienvater fürsorglich mit seinem Urteil zurück, der sonst vielleicht die Anmaßung der Bogdanschen Sippe unerträglich gefunden hätte. Und nur wenige von ihnen merkten es, wo die eigentliche Quelle all der Gerüchte saß, die dem heimgekehrten Erben des Bruchhofes einen so schlimmen Leumund bereiteten, und daß dahinter ein wohlberechneter Plan stand.

Langsam und sicher war der frühere Eigenkätner seinen Weg gegangen, als er durch seine kluge Geschäftsverbindung mit dem Kommandeur der Straschniks angefangen hatte, ohne Gefahr und mühelos Geld zu verdienen. Der Adam Baginski hatte sich mit den Russen herumgeschossen, er aber war ein friedliebender Mann gewesen, der nach dem Grundsatze handelte: gutes Wort findet gute Stelle, und sich sagte: lieber

nur die Hälfte verdienen, dafür aber in Ruhe und Frieden. Die andere Hälfte bekam der Herr Kommandeur und hatte dafür die Freundlichkeit, in jenen Nächten, in denen sein Geschäftsfreund Bogdan einen Transport Spiritus über die Grenze zu bringen hatte, mit seinen Straschniken eine Expedition nach dem anderen Ende zu unternehmen. Dann fuhren ganze Züge hochbepackter Wagen aus dem Bogdanschen Hofe in einer kleinen Schleife über Land nach dem von der Grenze abgelegenen Ende von Prawdawola, wurden vor dem Hause des Herrn Morek Pfeffer abgeladen, und keinem Menschen fiel es ein, zu diesen nächtlichen Fahrten ein Gewehr mitzunehmen. Das hätte ja unglücklicherweise losgehen können und den vor dem Zollgebäude stehenden Posten aus seiner Ruhe stören! Herr Bogdan hatte dafür eine Flinte, die, wie er sich humoristisch auszudrücken pflegte, die Menschen nicht totschoß, sondern sie nur für gewisse Dinge taub und blind machte, seine mit Rubelscheinen gespickte Brieftasche. Mit der begab er sich an jedem Monatsersten über die Grenze zu seinem hochmögenden Freunde, und dann wurde ehrlich geteilt. Und da er gerne freundliche Gesichter um sich sah, wurden auch die Unterführer der Straschniks mit einem gehaltvollen Händedrucke beehrt, und in der Mannschaftsstube gab es so viel mit Zucker gesüßten Aquavit, daß sich die armen Teufel, denen das Leben sowieso wenig Genüsse bot, einmal ordentlich und gehörig satt trinken konnten. Das waren eben unumgängliche und notwendige Unkosten, aber das Geschäft hielt sie aus, denn es hatte sich aus bescheidenen Anfängen im Laufe der Jahre recht stattlich entwickelt, und schließlich besaß Herr Bogdan für einen meilenweiten Umkreis eine Art unantastbaren Monopols. Das Geld regnete nur so ins Haus, und er war zufrieden bis auf den einen kleinen Kummer, daß seine Wagen den Rückweg über die Grenze leer machen mußten. Aber darein mußte man sich finden, denn die Oberen der preußischen Grenz-

wächter waren sonderbare Käuze, die sich lieber mit ihrem kärglichen Solde begnügten, als mit ihm ein so einträgliches Kompaniegeschäft zu machen. Einmal hatte Herr Bogdan bei dem preußischen Oberkontrolleur so ganz leise angeklopft, darauf aber einen so deutlichen Bescheid erhalten, daß es ihn nach einer Wiederholung nicht gelüstete. So ertrug er seufzend diesen Ausfall und war zufrieden, daß die preußischen Grenzjäger aus alter Feindschaft gegen ihre Kollegen von der anderen Seite sich nicht darum kümmerten, was er nach drüben in seinen Wagen über die Grenze fuhr.

In der ersten Zeit, als sein Geschäft noch sozusagen in den Kinderschuhen steckte, hatte er zudem auch unter den heimatlichen Dorfgenossen manche offene und versteckte Anfeindung zu bestehen. Sie neideten es ihm, daß er als der erste auf diesen glücklichen und fruchtbringenden Gedanken verfallen war, und manche Anzeige flatterte über die Grenze, dazu bestimmt, die russischen Behörden auf sein Treiben aufmerksam zu machen. Er lachte aber nur dazu, denn all diese Anzeigen gelangten an eine Instanz, der sie eigentlich nichts Neues berichteten, und da diese Instanz der Ansicht war, daß überflüssiges Wissen den vorgesetzten Behörden nur Beschwerde machte, sie womöglich auf den Gedanken brachte, daß der Untergebene billigerweise einen Teil seines Verdienstes abzugeben habe, so wurden diese Anzeigen kurzerhand erledigt, das heißt, sie flogen nach ihrem Eintreffen sofort in den bereitstehenden Papierkorb. Herr Bogdan aber vergalt Böses mit Gutem. So oft er vernahm, daß einer seiner Dorfgenossen in Verlegenheit war, wie er etwa das fehlende Saatgetreide beschaffen sollte, dann erschien er als freundwilliger Nachbar und bot dem Bedrängten gegen mäßigen Zinsfuß seine Hilfe an. Und auch in größeren Nöten sprang er bei, wenn zum Beispiel ein Bauer seine Tochter auszusteuern hatte oder der Erbsohn sich mit den jüngeren Geschwistern abfinden mußte. Er half ja so gerne, denn wozu sollte das Geld im Kasten rosten,

wenn er damit Gutes stiften konnte, und ganz allmählich setzte er so seinen Fuß in die Bauernhöfe des Dorfes, aus dem Eigenkätner, der früher bescheidentlich in der großen Stube des Wirtshauses sein Schnäpschen getrunken hatte, wurde ein freundlich geduldeter Besucher des Herrenzimmers, in dem am Sonntag abend die Bauern ihre Flasche Dahlerwein tranken, und schließlich wunderte sich niemand, daß er, sozusagen über Nacht, ein richtiger Vollbauer geworden war. Sein Nachbar Pogóda hatte ein bißchen zu toll gewirtschaftet, konnte eines schönen Tages nicht mehr die Zinsen bezahlen, und da Herr Bogdan bedauerlicherweise zu der Zeit seine flüssigen Mittel sehr dringend selbst gebrauchte, so sah er sich genötigt, gegen diesen seinen Nachbar Pogóda die Subhastation zu beantragen. Es schnitt ihm geradezu ins Herz und tat ihm leid, so versicherte er einem jeden, der es hören wollte, aber schließlich hatte doch auch das Mitleid eine Grenze. Und ebensowenig konnte man ihm einen Vorwurf daraus machen, daß er hinterher in der Versteigerung den Pogódaschen Hof sozusagen für ein Butterbrot erwarb. Kein Billigdenkender konnte ihm doch zumuten, seine dem Pogóda geliehenen tausend Taler ausfallen zu lassen, die an vierter oder fünfter Stelle standen. Als er dann später den Halbhufner Sanio, dessen Besitzung an das früher Pogódasche grenzte, an einer kleinen Hypothek aus seinem Hofe führte, da fühlte er gar nicht das Bedürfnis mehr, sich vor den anderen Bauern zu entschuldigen. Er hatte sich mittlerweile nach dem Tode des Adam Baginski von seinen Schuldnern zum Dorfschulzen wählen lassen, und sie waren ihm zu Willen gewesen, denn sie spürten alle den Strick um den Hals, an dem er sie, wann es ihm beliebte, aus ihrem Väterlichen führen konnte. Vorläufig aber trug Herr Bogdan nach einer Vergrößerung seines Grundbesitzes kein Verlangen. Wenn er alle Bauern aus dem Dorfe brachte, war es ja kein Vergnügen mehr, des Abends in den Krug zu gehen und sich zu

sagen: „Du, Grinda, bist mir zweitausend Taler schuldig, du, Pawlowski, tausendfünfhundert, und so fort. Ich weiß, jeder von euch möchte mich am liebsten mit einer Prise Salz vergiften, aber das macht mir ja gerade Spaß, daß ihr trotzdem freundliche Gesichter schneidet, sobald ich nur die Stubentür aufmache!" Nach einem Hofe nur noch streckte er die Hand aus, weil dessen Besitz seiner Schulzenwürde sozusagen das Siegel aufdrückte, zugleich aber auch, weil er als fürsorglicher Hausvater auf das Gedeihen seines Geschlechtes Bedacht hatte. Wenn er nach Gottes Ratschluß einmal das Zeitliche segnete und sein Ältester dann auf dem Bruchhofe saß, gab es gar keine Frage mehr, wer in Baginsken das Schulzenamt zu bekleiden hatte. Und nach ein paar Menschenaltern gar vermochte sich niemand mehr zu entsinnen, daß es je anders gewesen sei, daß vor den Bogdans auf dem Bruchhofe andere Besitzer gehaust hatten, denen man die Achtung willig erwies, die der frühere Eigenkätner sich hatte erschleichen und erzwingen müssen.

Mit den gewöhnlichen Mitteln war aber bei diesem Hofe nichts auszurichten gewesen. Seine Besitzerin brauchte keine Hypotheken bei ihrer sparsamen und tüchtigen Wirtschaft, dafür aber war Herrn Bogdan das Glück auf andere Weise hold gewesen. Die alte Frau auf dem Bruchhofe litt nämlich an der fixen Idee, der Besitz müßte ihrem einzigen Kinde, das ihr geblieben war, Unglück bringen. Sie hatte sich nach dem Tode ihres Mannes daher entschlossen, den Hof zu verkaufen, schob aber die Ausführung dieses Entschlusses bedauerlicherweise von Jahr zu Jahr hinaus. Einmal weil sie das Besitztum vielleicht nicht gerne gerade in seinen Händen sehen mochte, obwohl er vom Gerichte ihrem Kinde zum Gegenvormund bestellt worden war, und andererseits, weil sie selbst sich von dem Hause nicht zu trennen vermochte. So strich denn Herr Bogdan um den Bruchhof herum wie der Fuchs um den Hühnerstall und wartete darauf, daß das Türlein aufspringen

sollte. So oft ihn sein Weg dorthin führte, vertiefte er sich mit der Frau in ihre schmerzlichen Erinnerungen, sprach von dem schrecklichen Ereignis, das ihrem Mann und ihren beiden Söhnen das Leben gekostet hatte, und lobte ihren Entschluß, den Einzigen, der ihr noch geblieben war, vor einem ähnlichen Schicksal zu bewahren. Beim Abschiede ließ er dann so beiläufig fallen, daß er schließlich aus vormundschaftlichem Interesse einspringen würde, falls sich kein anderer Käufer finden sollte, und knüpfte daran die Mahnung, mit dem Verkaufe auch nicht zu lange mehr zu zögern, denn man konnte ja nie wissen, was der kommende Tag bringen würde. Dann fuhr er zufrieden nach Haus und wartete seine Zeit ab. Für ein Besitztum von der Größe des Bruchhofes fand sich so leicht kein Käufer, denn das flüssige Geld war knapp im Lande, und die alte Frau stellte zudem die Bedingung, daß der Kaufpreis bar auf einem Brette zu erlegen sei. . . .

Und endlich, nach langem und geduldigem Warten, war der ersehnte Tag gekommen, wo die alte Frau einsah, daß sie nicht mehr länger zögern durfte, wenn sie den Hof noch rechtzeitig verkaufen sollte, ohne daß ihr Sohn, dessen Mündigkeit herannahte, dagegen Einsprache erheben konnte. Sie selbst hatte Bogdan rufen lassen, sie waren zusammen in die Stadt gefahren, hatten die Verschreibung aufgesetzt, und er ging anderen Tags mit der dicken Brieftasche hinüber, um die letzte Formalität zu erfüllen, den Kaufpreis zu erlegen. Schon hob sich ihm die Brust im Vollgefühl des endlich erreichten Triumphes, sein Auge schweifte mit dem Blicke des Besitzers über Wiesen und Saaten, und da, im letzten Augenblicke kam dieser aus der Schule entsprungene Bursch dazwischen und griff mit fester Faust nach seinem Erbe! Wollte die Hilfe des Gerichtes in Anspruch nehmen, wenn man es ihm nicht gutwillig ließ! . . . Da hieß es also beizeiten klug vorbauen, damit der Herr Vormundschaftsrichter nicht etwa herkam und sagte: „Ja wie kommt Ihr dazu, dem Jungen

seinen väterlichen Hof zu nehmen? Er hat nun mal keine Lust, Schulmeister zu werden, also laßt ihm doch seinen Willen! Und seine Mutter hat hübsch zu warten, bis er mündig ist, denn hat sie etwa mit ihrem Manne für ihr Eingebrachtes eine Verschreibung um den Hof gemacht auf das längste Leben? Nein?... Na denn also! Dann soll sie sich von ihrem Jungen ihr Geld auszahlen lassen oder ein angemessenes Ausgedinge, ihm den Hof übergeben, wie sie ihn überkommen hat, und basta!"... Das Ding sah aber gleich ganz anders aus, wenn man dem Herrn Vormundschaftsrichter sagen konnte: „Gewiß, der Herr Vormundschaftsrichter haben ganz Recht, es gibt leider keine Verschreibung um den Hof zwischen dem verstorbenen Adam Baginski und seiner Ehefrau, aber belieben der Herr Vormundschaftsrichter doch zu bedenken, daß diese Frau ihre guten Gründe hat, wenn sie den Jungen nicht auf den Hof lassen will. Und belieben der Herr Vormundschaftsrichter weiter sich nur in Baginsken zu erkundigen bei den Leuten, was für ein Früchtchen dieser Junge ist. Ganz wie der Vater und die beiden älteren Brüder, die sich an kein Gesetz und keine Verordnung gekehrt haben und so gestorben sind, wie sie gelebt haben!... Schon jetzt hat er sich mit diesem Samel Guzek zusammengetan, Sie wissen doch, Herr Vormundschaftsrichter, dieser Mensch, der alle Augenblicke wegen Grenzkontravention zu sitzen kommt, ja, und da ist es der armen alten Frau doch nicht zu verdenken, wenn sie nicht auch ihren Letzten auf dem Baginsker Kirchhofe begraben will. Und sehen Sie, Herr Vormundschaftsrichter, dem Jungen geschieht ja kein Schaden, denn er bekommt achtzehntausend Taler für den Hof bezahlt, viel mehr, als diese alte Sandbüchse eigentlich wert ist, und ich tue es nur, weil ich als Gegenvormund doch mit dafür verantwortlich bin, daß aus diesem Tunichtgut etwas Ordentliches wird. Mir liegt gar nichts an dem Hof, denn ich habe an den sechshundert Morgen, die ich habe übernehmen müssen wegen meiner

Gutmütigkeit, daß ich diesen Bauern auf ihre verschuldeten Acker noch eine letzte Hypothek gegeben hatte, sowieso schon meine Überlast. Aber ich sah tagtäglich den Jammer dieser alten Frau, und da habe ich mich schließlich erbarmt. Und ich bitte Sie, geehrter Herr Vormundschaftsrichter, was soll der Junge überhaupt auf dem Hof? Er hat gelernt, Kinder in der Fibel zu unterrichten, aber von der Wirtschaft versteht er doch nichts! Also wird er herkommen und sich auf die Wege begeben, die sein Vater und seine Brüder gegangen sind.... Und so bitte ich den Herrn Vormundschaftsrichter zu entscheiden, ob wir nicht recht getan haben, wenn wir ihn davor bewahren wollten. Sind der Herr Vormundschaftsrichter aber der Ansicht, daß der Junge doch den Hof bekommen soll, so ist mir das auch recht. Dann habe ich keine Verantwortung mehr, was aus ihm einmal wird, und behalte mein gutes Geld, das ich, weiß der liebe Gott, besser anlegen kann als in diesem verwirtschafteten Hof; nur die arme Frau tut mir leid, weil sie sich doch nun ein halbes Leben lang umsonst zersorgt hat, aus ihrem einzigen Kind einen ordentlichen Menschen zu machen!"...

So sann und überdachte Herr August Bogdan, wie er bei der kommenden Verhandlung vor dem Vormundschaftsgericht das Recht auf seine Seite bringen könnte, und streute mit Achselzucken und halben Worten unter den Dorfgenossen eine Saat, die aufgehen und an dem bestimmten Tage ihre Frucht tragen mußte. Und wie er so emsig bei dieser stillen Arbeit war, kam es mit einem Male über ihn wie eine Erleuchtung: wozu erst warten, bis der Jan Baginski hinging und klagte?! Wenn zwei sich um ein Messer stritten, so behielt es doch der in der Hand, der es zuerst am richtigen Ende packte! Also war es doch auch hier gescheiter, zuerst zum Gericht zu gehen und zu sagen: „Sehen Sie, Herr Vormundschaftsrichter, so und so liegen die Sachen, und so und so hatten wir es uns überlegt, die Mutter von dem Jan Baginski und

ich, der Schulz Bogdan, als sein Gegenvormund. Und jetzt läuft dieser Junge heimlich aus der Schule fort, und der Kummer und die Sorgen fangen von frischem an, was aus ihm einmal werden soll. Also wollen der Herr Vormundschaftsrichter erst die Zeugen vernehmen und dann gütigst bestimmen, was wir machen sollen. Vielleicht daß wir noch ein paar Jahre warten mit seiner Mündigkeitserklärung und darauf hoffen, daß er sich bis dahin selbst die gröbsten Hörner abstößt und zu Vernunft kommt, oder ob wir gleich den Hof verkaufen und das Geld für ihn sicher anlegen, daß er damit keine Dummheiten anstellen kann. Wie der Herr Vormundschaftsrichter befehlen, so soll es geschehen, denn ich bin deswegen zu Ihnen gekommen, weil ich als ein einfacher Mann mich nicht getraue, in solch einer Frage zu entscheiden, und weil ich auch nicht die Verantwortung für fremder Leute Kinder übernehmen möchte, daß der Junge nachher herkommt und mich vor den Leuten ausschreit, ich hätte ihn um seinen Hof gebracht!" ... Und dann kam der Herr Vormundschaftsrichter her, ließ den Jan Baginski antreten und sagte zu ihm: „Was höre ich da von dir für Sachen? Schämst du dich nicht, deiner Mutter solchen Kummer zu machen?" Und der Jan fing an, sich zu verteidigen, aber der Herr Vormundschaftsrichter wußte ja schon über ihn Bescheid und sagte nur: „Das sind Dummheiten, mein Sohn. Deine Mutter und dein Gegenvormund wissen schon, weshalb sie dir den Hof nicht in die Hände geben wollen." Und dann wurde er gefragt, ob er sein Kaufgebot noch aufrecht erhalten wollte; er aber setzte ein betrübtes Gesicht auf und zuckte mit den Achseln: „Herr Vormundschaftsrichter, es ist für mich ein Opfer, denn ich habe aus allen Ecken und Enden das Geld zusammenkratzen müssen, aber weil ich einmal wegen der übernommenen Pflicht ruhig sterben will, so werde ich mein Wort halten!" ... So und nicht anders mußte es kommen, denn wenn einer geschickt verklagt wurde, hatte er schon vor dem Prozeß

halb verloren, und alle Welt war mit dem Urteil zufrieden. Der Herr Vormundschaftsrichter, weil er sich sagte, er hätte nach bestem Wissen und Gewissen entschieden; die Mutter, weil ihr erfüllt war, um was sie alle die Jahre gesorgt hatte; und er am allermeisten. Er hatte endlich erreicht, wonach sein Sinnen und Trachten stand, und vor den Leuten sah es so aus, als wenn er sich dazu nur mit schwerem Herzen verstanden hätte, weil es eben der Herr Vormundschaftsrichter von ihm verlangt hatte.... Und noch in derselben Stunde, da ihm dieser erleuchtete Gedanke gekommen war, setzte sich Herr August Bogdan auf seinen Wagen und fuhr nach dem Bruchhofe hinüber, um zunächst der alten Frau vorzustellen, welche Gefahr sie lief, wenn sie ruhig wartete, bis ihr Sohn gegen sie Klage erhob, und daß es keine Zeit mehr zu verlieren galt, denn in acht knappen Wochen wurde er mündig, und dann nützte kein Richter mehr! Und von dem Bruchhofe gleich in die Stadt und zu dem Herrn Vormundschaftsrichter. In dringenden Fällen war er ja auch außerhalb seiner Amtsstunden zu sprechen, und die ganze Sache hatte gleich ein anderes Ansehen, wenn man anfing: „Entschuldigen Sie, gnädiger Herr Vormundschaftsrichter, daß ich Sie so außer der Zeit störe. Wenn einer soviel arbeitet wie Sie, dann muß er auch seine Ruhe haben. Aber ich bitte, was sollen wir da machen, dem Jan Baginski seine Mutter und ich, der Schulz Bogdan, als sein Gegenvormund, wo uns dieser ungeratene Bursche so mit einem Male über den Hals gekommen ist wie der Dieb in der Nacht? Und wir sind doch nur einfache Leute, die nicht wissen, wie sie sich in solchen Sachen zu verhalten haben, und ich als Dorfschulz möchte doch um Gottes willen nichts tun, was gegen das Gesetz ist!“... Und wenn man dazu so ein recht einfältiges Gesicht machte und immer bescheiden die Mütze in der Hand drehte, dann wurde der Herr Vormundschaftsrichter ganz freundlich und sagte: „So also liegt der Fall? Na dann setzen Sie sich mal hin, Herr

Bogdan, und erzählen Sie mir alles, von Anfang bis zu Ende, damit wir uns klar werden, was da zu tun ist!" Bildete sich ein, wer weiß, wie klug er war, und merkte es gar nicht, wie er von dem dummen Bauern da eingeseift und über den Löffel barbiert wurde. Denn den Umgang mit hohen Herren, den hatte der August Bogdan heraus, und es gab so leicht keinen, der ihm in dieser schwierigen Kunst auch nur das Wasser gereicht hätte. Schon seine selige Mutter hatte ihn gelehrt: „Mein Sohn, dem lieben Gott mußt du ein Licht anstecken, dem Deuwel aber zwei, denn der liebe Gott kann dir nur helfen, der Deuwel aber schaden! Und wenn du vorwärtskommen willst in dieser Welt, so laß dir nie merken, daß du klüger bist als andere Leute, und wenn sie dir nachsprechen, was du ihnen vorgesprochen hast, so tu immer, als wäre das für dich eine wahre Offenbarung gewesen, und verneige dich vor ihrer Weisheit. Dann wird immer geschehen, was du dir ausgedacht hast, sie aber bilden sich ein, es wäre nach ihrem Willen geschehen, und sie werden zufrieden sein, selbst wenn sie hinterher merken, daß es nicht zu ihrem Vorteil war, sondern zu dem deinen!" ... So hatte er's nach den Lehren der Mutter gehalten sein Leben lang und war dabei ein angesehener Mann geworden. Aus einem Taglöhner Eigenkätner, aus einem Eigenkätner Vollbauer und aus einem Vollbauern Schulz und erster Mann im Dorfe. Weshalb sollte es ihm jetzt also auf einmal nicht glücken, wo er daran ging, auf dem Dachfirst des sicher gebauten Hauses sozusagen die Richtkrone aufzuhängen? ...

Und als Herr August Bogdan in seinem leichten Sandschneider mit den beiden stattlichen Braunen davor auf der Landstraße dahinfuhr, daß hinter ihm sich nur so der Staub in dichten Wirbeln hob, da ging über sein breites Gesicht ein behäbiges Schmunzeln, und er war mit allem zufrieden, so wie es gekommen war. Jetzt schlug ihm zum besten aus, was er zuerst als

einen bösen Querstrich angesehen hatte, und wenn der Prozeß um den Bruchhof im hellen Tageslichte verhandelt wurde, konnte ihm kein Mensch den Vorwurf machen, er hätte sich heimlich in eines anderen Erbe gesetzt! — —

⊕

So lief das Gerücht von der Untat des verlorenen Sohnes über Stege und Straßen und kam auch nach dem einsamen Forsthause, das weitab vom Dorfe Dlugossen am Rande des Waldes lag und dessen Insassen sonst still für sich lebten und sich wenig um das kümmerten, was in der engeren und weiteren Nachbarschaft sich ereignete. Der Hausherr, ein kränklicher und in sich gekehrter Mann, der seinen schweren Dienst nur verdrossen versah und weil er kein anderes Mittel wußte, sich und die Seinen zu ernähren; die Mutter, eine vor der Zeit gealterte Frau, die aussah, als wenn sie eine schwere Last auf den Schultern trüge; und daneben ein blutjunges Ding mit braunen Hängezöpfen und blanken Augen, das im stillen den Tag herbeisehnte, wo es gleich den älteren Geschwistern aus dem Elternhause fliegen durfte. Der Älteste war Lehrer geworden, der Zweite hatte Stellmacher gelernt und verdiente in der Stadt bei seinem Meister ein gutes Stück Geld, und die ältere Schwester hatte nach dem Dorfe Schikorren geheiratet, einen kleinen Besitzer, der Witwer war und von der ersten Frau zwei Kinder hatte. Aber sie war glücklich und zufrieden, obwohl sie sich vom frühen Morgen bis in die sinkende Nacht plagen und wie eine Scharwerkerin um das bißchen Leben robotten mußte, denn sie war frei und konnte lachen, wenn ihr gerade der Sinn danach stand. Sie aber, als die Jüngste, saß neben den vergrämten beiden Alten wie eine verwunschene Prinzessin in dem Schloß, wo eine böse Fee das Lachen verboten hatte, arbeitete in der Wirtschaft wie eine Magd und sehnte sich nach dem Stückchen

blauen Himmel, das in dieser Welt doch auch auf ihren Teil kommen mußte.

Was ihr Elternhaus so grau und düster machte, das hatte sie an dem Tage erfahren, wo sie zum ersten Male in die Schule gegangen war. Nichts auf der Welt ist grausamer als ein gedankenlos dahinschwatzendes Kind, und ein Kind war es gewesen, das ihr zum ersten Male über ihren Vater die Augen geöffnet hatte. „Mach dich doch nicht so breit!" hatte die Tochter des Bauern Sewcik zu ihr gesagt. „Wenn du in den Himmel kommen könntest, würdest du mit der Hälfte Platz zufrieden sein." Und als sie entrüstet fragte, weshalb denn gerade sie nicht in den Himmel kommen sollte, hatte die andere höhnisch geantwortet: „Na, frag nur deinen Vater, wer die drei Baginskis umgebracht hat. Er wird's schon wissen, aber ich glaub' nicht, daß er es dir sagen wird!" Da hatte sie ihren Vater gefragt, ob das wahr sei, daß sie wegen der drei Baginskis nicht in den Himmel kommen dürfte. Und der Vater war still vom Mittagessen aufgestanden und aus der Stube gegangen, die Mutter aber hatte sie hart gestraft und ihr verboten, je wieder solche törichten Fragen zu tun. Und wenn eines von den Schulkindern wieder einmal davon anfangen würde, dann sollte sie es bei dem Lehrer verklagen, zu Hause aber den Mund halten. Der Vater wäre krank und schwach und hätte sich schon genug über dieses dumme Gerede geärgert.

Nach dem Mittagessen aber hatte die ältere Schwester sie heimlich in den Garten genommen, wo hinter den hohen Bohnenstangen die gelben Sonnenblumen standen, und zu ihr gesagt: „Natürlich ist es wahr, er hat sie umgebracht, denn der Wilhelm hat damals ganz genau gehört, wie er in jener Nacht aufgestanden ist und sich die Stiefel angezogen hat. Auch wie er wieder nach Hause gekommen ist, und nachher ist einer vor das Haus gekommen und hat mit der Mutter durchs Fenster gesprochen. Wir aber müssen den Mund halten, denn sonst, wenn die anderen Leute das

hören, kommt er zu sitzen, und wir haben alle nichts zu essen!"

In jener Stunde unter den gelben Sonnenblumen war ein schwarzer Wurm über ihr unschuldiges Seelchen gekrochen, und sie hatte mit einem Male andere Augen bekommen. Augen, mit denen sie jedes Wort und jede Miene ihrer Eltern durchforschte, ob sie sich vor ihr nicht einmal verraten würden, und ohne es zu wissen, erfüllte sie das Wort der Schrift, das da sagte: Gott der Herr ist ein strenger Herr und vergilt die böse Tat bis ins dritte und vierte Glied.... Und so war sie aufgewachsen neben den Eltern, aber es war immer eine scheidende Wand zwischen ihnen, und mit den Geschwistern verband sie auch nicht viel mehr als diese heimliche Mitwisserschaft. Die gingen auch um die Eltern herum mit den Spionenaugen, es gab kein zärtliches Aneinanderschmiegen, kein lustiges und täppisches Spielen wie sonst in den Häusern, wo die Eltern zuweilen mit ihren Kindern selbst wieder zu Kindern werden; nur wenn einmal zufällig der Name Baginski genannt wurde, dann stießen sie sich unter dem Tisch mit den Füßen an und paßten auf, was die Eltern dazu für Gesichter machen würden.... Und eins nach dem anderen hatte sich beeilt, aus dem Nest zu schlüpfen, kaum daß es flügge geworden war; nur sie allein hatte zurückbleiben müssen, weil sie die letzte war und die Mutter doch in der Wirtschaft eine Hilfe haben mußte. Stand des Morgens früh auf zur Arbeit und legte sich spät abends zu Bett mit müden Gliedern, und alles ohne Lust und ohne Dank. Denn der Mutter fiel es nicht ein, ihr ein freundliches Wort zu sagen, und der Vater ging herum mit seinem gelben, eingefallenen Gesicht, als wenn ihm alles eine Last wäre. Und da wunderte sie sich manchmal über sich selbst, daß ihr zuweilen ein lustiger Gedanke durch den Kopf schoß, wenn sie allein war, oder daß es über sie kam, mit lauter Stimme zu singen, wenn sie für sich durch den Wald ging. Denn auch wenn sie in die Zukunft sah,

bot sich ihrem Blick nichts Freundliches. Da strich ein ungeschlachter Gesell um sie herum und langte nach ihr mit täppischen Händen, der älteste von den Bogdanschen Söhnen, und als es die Mutter gemerkt hatte, war sie zum ersten Male nach langer Zeit wieder freundlich zu ihr gewesen und hatte ihr allerhand gute Ratschläge gegeben, wie sie diesen unerwarteten Freier an sich fesseln und dahin bringen sollte, daß er nicht bloß seinen Scherz mit ihr trieb, sondern ernsthaft auf die Freite kam und seine Werbung gegen den Willen seines Vaters durchsetzte. Denn der Schulz Bogdan wollte mit seinem Ältesten hoch hinaus und hatte ihm eine ganz andere Braut ausgesucht, die erstgeborene Tochter des Großbauern Rasum, die so stolz war, daß sie die anderen Mädchen im Dlugosser Dorfe kaum ansah. Und dazu hatte sie gewissermaßen ein Recht, denn der alte Schulz Rasum hatte keinen Sohn, und wenn sie einmal heiratete, verschenkte sie mit ihrer Hand mehr Wiesen und Äcker, als der ganze Besitz der übrigen Bauernschaft im Dorfe ausmachte. Dazu nach dem Tode des Vaters den Hof, der mit seiner weißen Umfassungsmauer auf dem Berge lag wie eine Festung, zwei Kutschpferde und zwölf Ackergäule und dazu eine Herde Vieh, die kaum zu zählen war. Die anderen Töchter aber bekamen nur ein Ausgedinge, jede zwölfhundert Taler, zwei Satz neue Betten, eine frischmilchende Kuh und sechs Schafe; denn der alte Rasum wollte, daß sein Hof für ewige Zeiten beisammen bleiben sollte, auch wenn er keinen Erbsohn hatte.

Die Male Rasum aber hatte schon mehr als ein halbes Dutzend Freier abgewiesen, rein als wenn sie auf einen Prinzen wartete, und auch der Schulz Bogdan war schon mit einem Korbe heimgefahren, als er für seinen Ältesten auf die Freite kam. Er aber ließ nicht nach und wartete ruhig seinen Tag ab. Die Male Rasum war über dem Körbeausteilen schon an sechsundzwanzig geworden und sah gar nicht mehr aus wie ein junges Mädchen. Und da meinte er, sie würde

schon mit der Zeit mürbe werden, und wenn der Daniel Bogdan erst auf dem Bruchhofe saß, würde der alte Rasum auch nicht mehr sagen: „Herr Bogdan, Sie sind nach allem, was ich von Ihnen höre, ein wohlhabender Mann geworden, und es ist schön von Ihnen, daß Sie immer so über sich sehen, wo Sie so klein angefangen haben. Aber sehen Sie, ich bin ein altmodischer Mensch und meine immer, es muß noch Sachen geben, die auch nicht mit Geld zu kaufen sind. Also werden Sie mir zugeben, daß ich auf dem Rasumschen Hof nicht einen Kätnersohn sehen will, denn, wie Sie wissen, bin ich mit den Baginsker Baginskis und den Lisker Skowronneks aus einer Verwandtschaft, und ein Unterschied muß doch noch bleiben zwischen uns, die wir von Anfang an auf dieser Erde als Herren gesessen haben, und Euch, die Ihr früher unsere Taglöhner gewesen seid."

Darauf war Herr Bogdan aber nicht etwa aufgebraust, sondern hatte ganz ruhig geantwortet: „Sie haben Recht, Herr Rasum, wenn Sie sagen, Ihre Voreltern sind Herren gewesen und meine Taglöhner. Ich selbst habe noch auf dem Baginsker Hof gearbeitet für sechs Silbergroschen den Tag und Essen. Dann habe ich mit der Witwe von dem Jan Zech sechs Morgen Land erheiratet und bin Eigenkätner geworden. Jetzt bin ich Vollbauer und Schulz in Baginsken, und wenn ich Lust habe, kann ich das ganze Dorf auskaufen, aber ich will nicht, denn das viele Land ist nur eine Last. Also sage ich: Ihre Herren Voreltern haben vielleicht auch klein angefangen, wie ich, und es ist nur der Unterschied, daß sie es früher getan haben. Und daß Ihnen, Herr Rasum, dieser Unterschied vielleicht nicht mehr so groß vorkommen wird, wenn ich Ihnen weiter sage, daß die alte Frau Baginska mir mit aller Gewalt den Bruchhof verkaufen will, und ich bin nicht abgeneigt, da einmal meinen Ältesten, den Daniel, hineinzusetzen. Zwischen Ihren achthundert Morgen aber und dem Bruchhofe sind nur ein paar kleine Pintscher

von Besitzern auszukaufen, und das ist für mich bloß ein Handumdrehen, denn ich habe ihnen allen Geld auf letzte Hypotheken gegeben, wovon sie manchmal nicht die Zinsen zahlen können. Also sage ich weiter: wenn die jungen Leutchen heiraten würden, brauchten Sie mit Ihrer Frau nicht mal auf die Izbétka*) zu ziehen, sondern könnten bis zu Ihrem seligen Ende hier wohnen bleiben zwischen Ihren vier Wänden, denn das junge Volk könnte ja im Bruchhof wohnen. Aber ich will heute auf all das, was ich mir erlaubt habe Ihnen zu sagen, keine Antwort. Überlegen Sie es sich, Herr Rasum, und wenn ich mir über den Bruchhof einig bin, ob kaufen oder nicht kaufen, will ich einmal gelegentlich wieder vorfragen. Wollen Sie auch dann nicht, dann ist es auch kein Unglück, denn wissen Sie, Herr Rasum, hinter Lyck, in Chrosziellen, wird meinem Sohn auch eine Erbtochter zugefreit. Und ich bin nur deshalb zu Ihnen gekommen, weil mein Ältester sich Ihre Male nun einmal in den Kopf gesetzt hat." ... So hatte Herr Bogdan damals gesprochen, bescheiden und selbstbewußt zugleich und mit kluger Hervorkehrung aller Vorteile, und der alte Schulz Rasum hatte ein ganz nachdenkliches Gesicht gemacht und ihm die Ehre erwiesen, ihn bis an die Haustür zu begleiten. Dort lag zwar der Schuh der Male mit dem spitzen Ende nach außen, zum Zeichen, daß auch sie von der Werbung nichts wissen wollte, aber Herr Bogdan tat, als sähe er ihn gar nicht. Er war ein geduldiger Mann und konnte warten. Wenn er nach ein paar Jahren wiederkam, zeigte der Schuh vielleicht mit der Spitze ins Haus.... Und seinem Ältesten hatte er bei der Heimkehr ganz deutlich Bescheid gesagt, daß die Lauferei nach dem Dlugosser Forsthause jetzt aufzuhören habe. Der Junge hatte leider Gottes von dem Verstande des Vaters nicht ein Quentchen geerbt, und so konnte es ihm passieren, daß er eines schönen Tags an den langen

*) Altenteilstübchen.

Zöpfen dieser kleinen Försterstochter hängen blieb und nicht wieder loskam!

Das hätte diesem deutschen Hungerleidervolk so passen können, sich den ältesten Sohn des Herrn August Bogdan einzufangen und von seinem Geld nachher herrlich und in Freuden zu leben. Das Mädel trug ja die Nase hoch und machte sich nicht viel aus ihm, aber dahinter stand die Mutter und predigte der Tochter tagtäglich vor, was für schöne Sachen sie sich einmal kaufen könnte, und daß sie alle dann für ihr ganzes Leben ausgesorgt haben würden. Dem Jungen aber redete sie womöglich ein, daß ihre Tochter ein Recht auf ihn habe. Und der bekam's fertig, das zu glauben, denn er war fast so dumm, als er lang war, und das wollte schon etwas besagen, wo er vom Scheitel bis zu den Sohlen fast sechs Schuh maß. Also mußte er als Vater für ihn denken und ein Machtwort sprechen, ehe es zu spät war!

Der Daniel Bogdan aber hörte seinem Vater ruhig zu, sagte Ja zu seinen Worten, und am selben Abend saß er doch wieder in der guten Stube des Försterhauses, sah schweigend zu, wie Lenchen Hölder mit ihren kleinen Fingern den Flachs in feine Fäden spann, und ließ sich von der Mutter alles abfragen, was sie von ihm wissen wollte. Nur kam er jetzt heimlich und gab beim Fortgehen dem Gesinde im Forsthause Geld, damit es über seine Besuche den Mund halte, denn dem Vater war nicht zu trauen. Der bekam es fertig, im Vorbeifahren auf der Landstraße den Knecht aus dem Forsthause anzuhalten und so ganz beiläufig zu fragen: „Na, kommt mein Daniel noch immer zu euch auf Besuch?" ... Da mußte man also beizeiten vorbauen und auch zu Hause jedesmal für das Fortgehen auf eine passende Ausrede sinnen. Denn ganz so dumm, wie sein Vater glaubte, war der Daniel doch nicht, und wo sein eigener Witz nicht ausreichte, fragte er seine zukünftige Schwiegermutter um Rat. Er hatte sich's nun mal in den Kopf gesetzt, daß die kleine Försters-

lene seine Frau werden sollte, damals, als er zusah, wie sie am Palmsonntag in der Kirche eingesegnet wurde. Zwischen den anderen Mädchen, die alle fast einen Kopf größer waren, sah sie aus wie ein Engelchen, das in seinem weißen Kleidchen geradewegs vom Himmel heruntergestiegen war. Und als sie vor den Altar trat und mit ihrem feinen Stimmchen das Glaubensbekenntnis aufsagte, da war es über ihn gekommen und hatte ihn seitdem nicht mehr losgelassen. Seit diesem Tage hatte er angefangen, des Abends nach Dlugossen zu gehen, dem Förster Hölder geduldig zuzuhören, wenn er von seinen mannigfaltigen Krankheiten erzählte und den Mitteln, die er dagegen gebrauchte, und dabei zu warten, bis endlich die Tür aufging und Klein-Lenchen sich mit einer Näharbeit oder dem Spinnrocken an den Tisch setzte. Dann sah er ihr mit seinen großen runden Augen ernsthaft zu und war zufrieden, wenn sie auch über ihn lachte und manchmal spöttisch das Näschen krauste, wenn er sich zu dem Besuche so recht fein gemacht hatte, daß er zu Hause beim Fortgehen glaubte, nun müßte er ihr gefallen. Eines Tages mußte es ja doch so kommen, wie er es sich ausgedacht hatte, denn die Mutter war auf seiner Seite und arbeitete für ihn. Und seinen Vater ließ er ruhig reden und für ihn auf die Brautschau gehen. Mit Gewalt konnte er ihn doch nicht vor den Altar schleppen, und gutwillig ging er eben nicht.

Und von dem Tage an, wo er ins Forsthaus ging, war er ein ganz anderer Mensch geworden. Früher hatte er sich mit den Brüdern in allen Wirtshäusern herumgetrieben, war bei jeder Schlägerei dabeigewesen und hatte kein Mädchen ruhig über die Dorfstraße gehen lassen. Als ihn seine Brüder auslachten, daß er über dieser Liebschaft mit der kleinen Försterstochter ganz fromm geworden sei, da hatte er sie hergenommen und windelweich gedroschen. Und dieses Mittel, sich Respekt zu verschaffen, schien auch gut für die Liebe zu sein, denn als er es abends im Forsthause von der alten

Frau Hölder sich abfragen ließ mit allem anderen, was tagsüber in seinem Elternhause geschehen war, da hatte die kleine Lene nicht gelacht wie sonst, sondern ihn aus ihren dunklen Augen so ganz merkwürdig angesehen, daß es ihm heiß und kalt zugleich über den Rücken gegangen war. Und nachher beim Abschied hatte sie es gelitten, daß er sie bei der Hand faßte und ihre kleinen Finger eine ganze Weile lang zwischen seinen groben Tatzen halten durfte....

Und wieder ein anderes Mal, als er erzählte, daß sein Vater für ihn nach dem Rasumschen Schulzenhofe auf die Freite fahren wollte, da hatte sie ihn beim Fortgehen bis in den Hausflur begleitet und war ganz still dazu gewesen, daß er seinen Arm um sie legte und ihr leise allerhand zärtliche Worte in die kleinen Ohren sagte. Nur als er sie hinterher auch küssen wollte, da hatte sie sich wie ein Wiesel ihm aus den Händen gewunden und war zurück in die Stube gelaufen. Das hatte aber an jenem Abend seiner Glückseligkeit keinen Abbruch getan. Auf dem Heimwege war ihm immer zumute gewesen, als müßte er aus vollem Halse singen und schreien, und als er im Baginsker Kruge im Vorbeigehen noch Licht sah, war er hineingegangen und hatte alles, was mittrinken wollte, mit Braunbier und Branntwein traktiert bis zum hellen Morgen....

So ging sein stilles Werben nun schon fast in das dritte Jahr, und er hatte es mit seinem hartnäckigen Dickkopf durchgesetzt, daß er sich mit Fug und Recht als Lenchen Hölders heimlich verlobten Bräutigam ansehen durfte. Zwar an Zärtlichkeiten hatte sie ihm auch später nie mehr verstattet als an jenem Abend, aber sie lachte nicht mehr über ihn und lief auch nicht aus der Stube, wenn er mit der Mutter zu überlegen anfing, wie er es am besten anstellen sollte, mit seinem Vater ins reine zu kommen. Das heißt, er überlegte nicht mit, sondern sah Lenchen an und hörte zu, wie die Frau Hölder über ihrer Näharbeit ihm immer wieder auseinandersetzte, daß dafür das nächste Erntefest die

beste Gelegenheit sei. Dann sollte er hingehen vor allen Leuten und das Lenchen vor allen anderen Mädchen zum Tanz auffordern und hinterher an den Tisch seiner Eltern führen. Vielleicht daß der Vater sich dadurch überrumpeln ließ und lieber Ja sagte, als vor den anderen Bauern zu zeigen, daß in seinem Hause etwas nicht mit seinem Willen geschah. Dafür, daß sie mit Lenchen eingeladen wurde, wollte sie schon sorgen. Sie machte der Mutter Bogdanka kurz vorher einen Besuch, fing von dem lieben Erntesegen an zu sprechen, der nun glücklich in der Scheune war, und da konnte die zukünftige Schwieger doch nicht gut anders, als sie mit ihrer Tochter ebenfalls zum Erntefeste zu bitten, denn das war eine alte Sitte: wer den Plon*) beredete, mußte auch zu ihm geladen werden, sonst gab es im nächsten Jahr keine gute Ernte. Damit war der Daniel ganz einverstanden, hauptsächlich weil er dabei nicht viel zu reden brauchte, und auch dem Lenchen schien es so recht zu sein. Es sagte zwar nicht Ja, nicht Nein, hatte auch bei den ersten Malen, als die Mutter davon anfing, ein bißchen geweint, aber es würde ihn schon nicht stehen lassen, wenn die Musik zum ersten Tanze spielte und er quer über die Diele kam, es aufzufordern. Und wenn er so zusah, wie es bei den Auseinandersetzungen der Mutter rot wurde und das Gesichtchen tiefer über ihre Arbeit beugte, dann schwoll ihm das Herz in der Brust, und es dünkte ihm ein Kinderspiel, dem Sturm standzuhalten, der nach dem Fortgang der Gäste ja so unfehlbar kommen mußte wie das Amen nach der Predigt. Und schließlich, das Reden dabei würde ja schon der Vater besorgen. Er hatte nichts weiter zu sagen, als: Mach, was du willst, Vater, schlag mich meinetwegen tot, aber von dem Mädchen laß' ich nicht!...

So war alles abgesprochen worden, der Tag des Erntefestes kam immer näher. Denn schon wurde der

*) Erntefest.

Roggen geschnitten, und da mit einem Male, wie ein Blitz aus klarem Himmel, war das Unglück gekommen, hatte das Lenchen erklärt, sie würde eher ins Wasser gehen als seine Frau werden. Schon ein paar Tage vorher hatte sie immer verweinte Augen, wenn er kam, und machte sich in der Wirtschaft allerhand zu tun, um nicht in die Stube kommen zu müssen, wo er mit dem alten Förster saß und sich dessen Krankheitsgeschichten erzählen ließ. Die Mutter aber hatte ihm gesagt, das seien so Mädchenlaunen, die weiter nichts auf sich hätten, und so war er manchmal wieder nach Hause gegangen, ohne von seiner Braut mehr gesehen zu haben als ein Paar braune Zöpfe, die bei seinem Kommen rasch hinter irgendeiner Tür verschwanden. Und wenn er sich's genau überlegte, konnte er's ihr nicht einmal verdenken, daß sie nicht in die Stube kam, denn seit einigen Tagen war es wirklich kein Vergnügen, neben dem alten Manne zu sitzen. Der hatte für nichts anderes mehr Sinn als für seine Krankheit, fürchtete sich vor dem Sterben und studierte in allen möglichen Büchern, ob die Medizinen, die dort angepriesen waren, auf seine Leiden paßten. Und da es ihn überall im ganzen Körper zwickte und plagte, so trug er fast sein halbes Gehalt in die Apotheke und schluckte grüne und braune und rote Medizinen durcheinander, weil er von jeder glaubte, daß sie den nahenden Tod aufhalten könnte. Gegen das Leiden aber, das an seinem Marke zehrte, gab es keinen Doktor und Apotheker, da konnte nur der liebe Gott helfen. Die Menschen zwar hatten ihn damals los und ledig gesprochen, und auch das Gerede war allmählich im Laufe der Jahre eingeschlafen, das trotz des Richterspruches durch die Gassen lief, aber noch stand der Spruch des höchsten Richters aus, und vor dem hatte er Angst und suchte ihn so lange als möglich hinauszuschieben. Denn dort oben, da gab es keine Ausreden, wie hier unten vor den Menschen, und wenn er sich die langen, qualvollen Nächte auf seinem Lager

wälzte, ohne daß auch nur ein Tröpfchen Schlaf in seine trockenen Augen kam, dann sah er die drei in ihren weißen Totenhemden neben dem Richter stehen, und sie hoben ihre Hände auf und zeugten gegen ihn....

Das war in jenen Tagen, da der Jan Baginski nach Hause gekommen war und der Vater Bogdan sich in den Wagen gesetzt hatte, um in die Stadt zu dem Herrn Vormundschaftsrichter zu fahren. Da war der Daniel Bogdan auch gegen Abend nach dem Dlugosser Forsthause gekommen, um der Frau Hölder zu sagen, daß es jetzt Zeit sei, sich von der Mutter Bogdanka einladen zu lassen, denn das Erntefest sollte schon am nächsten Sonntage gefeiert werden, und zwar diesmal im Baginsker Kruge, weil die Zahl der zu erwartenden Gäste für das Haus zu groß war.

Unterwegs schon hatte er sich's ausgedacht, wie ihm das Lenchen diesmal nicht wieder entwischen sollte, und es glückte ihm, denn er kam ganz heimlich durch den Garten und wartete ab, bis sie über den Hof in die Stube ging. Da sprang er ihr mit einem Satze nach und fing sie in seinen Armen auf, als sie neben ihm durch die geöffnete Tür entschlüpfen wollte. Dann saßen sie beisammen am Tische, und er fing auf die Fragen der Mutter wie gewöhnlich an zu erzählen, was sich zu Hause zugetragen hatte. Also zunächst die größte Neuigkeit, daß der Jan Baginski nach Hause gekommen sei und sich mit seiner Mutter ganz furchtbar gezankt habe, weil er es nicht leiden wollte, daß sie den Hof verkaufte. Und auf das wird der Förster Hölder noch fahler im Gesicht als sonst und bekommt es so schlimm mit der Atemnot, daß seine Frau ihn aus dem Zimmer und in den Alkoven führen muß und dort allerhand Kräuter auf einer heißen Pfanne verbrennen, damit er nur ein bißchen wieder zu sich kam. Er aber blieb mit dem Lenchen allein in der Stube zurück, und da das arme Ding sich über den Stuhl geworfen hatte und zum Herzzerbrechen weinte und

schluchzte, so hätte er ihr gerne gesagt, wie leid es ihm tat, daß er davon angefangen, aber er hätte sich nichts dabei gedacht. Und weiter wollte er sie fragen, weshalb sie ihm mit einem Male so aus dem Wege ging, wo er doch hoffte, daß sie in wenigen Tagen vor aller Welt Brautleute sein würden; aber da er dafür nicht die richtigen Worte finden konnte, so erzählte er immer weiter von dem Jan Baginski, was er von seinem Vater gehört hatte, als der es der Mutter berichtete. Daß die drei Knechte schon auf ihn losgegangen seien, um ihn zu binden, aber da sei mit einem Male der lange Samel Guzek in der offenen Tür gestanden, wie aus der Erde gewachsen, und habe ihn gerettet. „Und sehen Sie, Fräulein Lenchen," so schloß er seine Erzählung, „so kam es, daß dieser aus der Schule gelaufene Bursche wieder frei fortgehen durfte, denn gegen diesen Samel Guzek und seine Kräfte kommt kein Mensch hier in allen Dörfern auf, nicht einmal ich, und ich heb' mir doch einen Sack Weizen von vier Scheffeln auf den Rücken, ganz allein ohne Hilfe, und geh' damit die Treppe zum Speicher hinauf!"

Das junge Mädchen hatte mit einem Male zu weinen aufgehört.

„Und ist es wahr, daß er gegen seine eigene Mutter die Hand aufgehoben hat, wie hier die Leute erzählen?"

Darauf antwortete Daniel Bogdan nicht, sondern kniff nur ganz verschmitzt das linke Auge zusammen. Und da sprang doch die kleine Person an ihn wie ein Spatzkaterchen, griff ihn um seine groben Handgelenke, und ihre Augen blitzten nur so.

„Ob das wahr ist, habe ich gefragt!"

Da wollte er erst über sie lachen, unter ihren Augen aber wurde er ganz kleinlaut.

„Nein, wahr ist es nicht, im Fortgehen hat er seiner Mutter sogar noch die Hand geküßt, obwohl sie doch die drei Knechte auf ihn gehetzt hatte. Mein Vater aber sagt, es wär' ganz gut so, wie die Leute redeten,

und wir sollten nicht widersprechen. Dann, meint er nämlich, würden wir in dem Prozeß Recht bekommen um den Hof, und nicht der Jan, und deswegen ist der Vater ja auch jetzt in die Stadt gefahren zu dem Herrn Vormundschaftsrichter."

Das junge Mädchen hatte die Hände wieder losgelassen, und über ihr Gesicht zog jetzt ein heller Schimmer.

„Ah, ich hab's gewußt! Ich hab's gewußt, daß es nur Lügen waren, denn das konnte er nicht tun!"

„Aber Fräulein Lenchen," sagte Daniel Bogdan ganz verwundert, „mir scheint, Sie freuen sich darüber, daß es nicht wahr ist? Wo sollen wir beide denn nachher wohnen, wenn der Herr Vormundschaftsrichter ihm Recht gibt, und der Vater kann mir nicht den Bruchhof kaufen?"

„Wo wir beide nachher wohnen sollen? Wir beide?" ... Sie trat ganz dicht vor ihn hin und maß ihn von Kopf bis zu Füßen mit einem verächtlichen Blicke. „Ich wohn' mit keinem Dieb zusammen, der einem anderen sein Erbteil stehlen will!"

Daniel Bogdan schränkte die Hände ineinander und knackte mit den Fingergelenken, wie er es immer tat, wenn sich in seinem Kopfe die Gedanken schwerfällig aneinanderfügten. Endlich sagte er: „Fräulein Lenchen, Spaß ist Spaß, und Sie wissen, ich lasse mir von Ihnen mehr gefallen als von anderen Leuten. Aber was Sie da sagen von einem Dieb, das ist zuviel. Mein Vater will ihm doch achtzehntausend Taler zahlen für den Bruchhof."

„Er aber will nicht euer Geld, er will seinen Hof!" schrie sie ihn an.

„Fräulein Lenchen," fing er wieder nach einer Weile an, „was Sie da sagen, ist richtig, denn darum wird ja der Prozeß gehen, ob seine Mutter verkaufen darf oder ob sie ihm den Hof abliefern muß. Ich aber frage Sie, weshalb Sie sich für diesen Menschen so aufregen, daß Sie mich seinetwegen anschreien. Ich denke doch, wenn alles gut geht, wollen wir beide

uns nächsten Sonntag als Brautleute miteinander verloben?"

Da lachte sie laut auf, ein böses Lachen, so scharf wie ein Messer.

„Wir beide uns verloben, Herr Bogdan? Na ja, wir würden ja ganz gut zusammen passen, denn wir hätten uns nachher wegen manchem nichts vorzuwerfen. Aber ich will nicht, Herr Bogdan, hören Sie, ich will nicht. Und wenn ihr mich von heute an nicht in Frieden laßt, dann gehe ich ins Wasser!" Sie wandte sich ab, um aus der Stube zu gehen, Daniel Bogdan aber faßte mit jähem Griff nach ihren Handgelenken und zog sie ganz dicht zu sich heran. Die Wut war jählings über ihn gekommen, sie könnte ihre Liebe dem geschenkt haben, den sie so gegen ihn verteidigt hatte, und die Eifersucht nahm ihm fast die Besinnung.

„Höre, Mädchen, ich lass' mich nicht zum Narren machen. Drei Jahre laufe ich nun schon hinter dir her, wo ich heiraten könnte, wen ich wollte. Ich habe kein anderes Mädchen angesehen in der Zeit, und wenn du einmal mir nur mit den Augen zugelacht hast, dann habe ich die Nacht vor Glück nicht schlafen können. Jetzt aber habe ich genug von diesem Rumgezerge, und nächsten Sonntag ist Verlobung. Noch heute sprech' ich mit meinem Vater, und der weiß über mich Bescheid, daß ich nicht locker lass', wenn ich mir einmal was auf die Hörner genommen habe. Da sollen eher zehn Leute drum aus dem Leben gehen, ehe ich von meinem Willen lasse. Und eher soll jener, den du so verteidigst, den Bruchhof haben, als daß ich dich ihm lasse. Denn wisse, Mädchen, er stirbt noch in derselben Nacht, wo du ihm ein paar freundliche Augen machst!" ... Er hatte mit fliegendem Atem gesprochen, und in der Erregung waren ihm Worte auf die Lippen gekommen, die er sonst, in ruhigen Stunden, nie gefunden hätte. Das junge Mädchen aber war unter seinem harten Griff zusammengesunken und starrte ihn mit angsterfüllten Augen an.

„Lassen Sie mich, Herr Bogdan, ich bitte Sie, lassen Sie mich los! Ich will ja nichts von ihm wissen, nur bitte ich, lassen Sie mich gehen, denn ich habe Angst vor Ihnen." ...

Da hatte er seine Hände geöffnet, weil es ihm schon wieder leid tat, daß er sie so hart angefaßt hatte, und sie war rückwärts aus der Stube gegangen, die Augen immer auf ihn gerichtet, als fürchtete sie sich, er könnte sie noch einmal so fassen und festhalten. Er aber hatte noch eine ganze Weile gesessen und gewartet, ob sie doch nicht vielleicht den Weg wieder zu ihm zurückfinden würde. Aber nichts regte sich, die Flurtür blieb geschlossen, nur nebenan im Alkoven, da stöhnte und jammerte der Förster Hölder, er könne keine Luft bekommen und es gehe mit ihm zu Ende. Da kam etwas über ihn wie ein Grauen, er nahm seine Mütze und schlich sich auf den Zehenspitzen aus der Stube.... Und auf dem ganzen Heimwege war ihm immer zumute, als ob er weinen sollte, daß alles so ganz anders gekommen war, als er es sich ausgedacht hatte. Nächsten Sonntag, hatte er geglaubt, würden sie Verlobung feiern, und sie hatte gesagt, sie ginge eher ins Wasser. Und da hatte er sie mit seinen ungeschlachten Tatzen angepackt, daß er ihr fast die dünnen Ärmchen abbrach. Seinem kleinen Engelchen, dem er am liebsten immer seine breiten Hände unter die Füßchen gelegt hätte, damit sie weich über die Erde schreiten und sich an keinem Stein stoßen sollten, dem hatte er wehe getan! Und jetzt war es aus für immer und nicht wieder gutzumachen, denn das vergaß sie ihm nicht.... Aber weshalb mußte sie ihn auch so mit dem anderen, diesem fortgelaufenen Schulmeister, reizen, daß er darüber die Besinnung verlor? Und wie kam sie überhaupt dazu, sich so für diesen Menschen ins Zeug zu legen?... Dafür konnte der ja etwas erleben, wenn er ihm unter die Fäuste kam! Ganz und gar umbringen wollte er ihn ja nicht gerade, denn das gab nachher nur unnütze Umstände und Scherereien mit

dem Gericht, aber so lange beuteln und windelweich dreschen, bis ihm die Lust verging, anderer Leute Bräuten den Kopf zu verdrehen! — — —

Klein Lenchen aber war, wie sie ging und stand, aus dem Hause gelaufen, über den Hof auf die Landstraße und auf der immer weiter, ohne sich umzusehen. Ganz ohne Sinn und Verstand war sie fortgelaufen, wie ein Schmalrehchen, dem ein Windhauch vom Waldrande her die Witterung des langsam heranschleichenden Wolfes zugetragen hat. Nicht mal ein Kopftuch hatte sie umgenommen, und bei jedem Schritte schöpfte sie die niedrigen Hausschuhe voll Sand, aber das hielt sie nicht auf, sie nahm die Schuhe in die Hände und lief auf den Strümpfen weiter, ganz gleich, wohin der Weg sie führen mochte, nur fort von Hause. Denn zu Hause, da war die Mutter, und die schleppte sie wieder in die Stube zurück, zu diesem ungeschlachten Ungetüm, das sich ihr jetzt endlich in seiner wahren Gestalt gezeigt hatte. Wie der Oger aus dem Märchen, der die kleinen Kinder fraß, war er ihr vorgekommen, als er sie bei den Händen packte und mit seiner groben Stimme anschrie, daß sie vor Schreck gleich in die Knie sank, und gewiß war er auch jetzt hinter ihr her mit seinen langen Beinen, um sie wieder zurückzuholen.... Und da flog ihr wieder das unsägliche Grauen über den Nacken und hetzte sie vorwärts, bis sie mit einem Male über einen quer im Wege liegenden Ast ins Stolpern kam und langewegs hinschlug, kaum daß sie im Niederstürzen noch die Hände vor sich strecken konnte. Mühsam hob sie sich auf und schleppte sich zum Grabenrand, denn sie hatte sich im Fallen wehe getan, und den Fuß, mit dem sie gegen den Ast gestoßen hatte, konnte sie kaum auf den Boden setzen. So saß sie nun, den Rücken gegen einen vom Winde gebrochenen Weidenstamm gelehnt, und kühlte den schmerzenden Fuß, von

dem sie den Strumpf gezogen hatte, in dem Wasser des Grabens. Und eine ganze Weile lang hielt sie den Atem an und legte das Ohr auf die Erde, weil es ihr immer so war, als höre sie hinter sich auf der Straße die schweren Tritte ihres Verfolgers. Aber das war nur ihr eigenes Blut, was ihr so in den Schläfen hämmerte, dazu schrillten rings um sie im Grase die Heimchen, und auf der Wiese vor ihr schnarrte unablässig ein Wachtelkönig so laut, daß er alles überschrie, was sonst in der Nacht seine Stimme erhob. Da gab sie das Lauschen auf und verließ sich auf ihre scharfen Augen. Wenn etwas auf der mondhellen Straße nahte, konnte sie immer noch zur Zeit in den Graben schlüpfen und dort so lange still im Verborgenen sitzen, bis es vorüber war. Und wie sie so saß, den schlanken Leib an den grauen Weidenstamm geschmiegt und die spähenden Augen wegabwärts gerichtet, fing sie in ihrem Köpfchen, das noch ein halber Kindskopf war, zu überlegen an, was nun zu geschehen hatte, aber alles, was sie sich auch ausdenken mochte, führte immer wieder dorthin zurück, von wannen sie gekommen war. Alle, zu denen sie sich vielleicht hätte flüchten können, nahmen sie bei der Hand und sagten: „Ja, Mädchen, was willst du denn eigentlich? Er ist doch ein ansehnlicher Mann, und ein solcher Freier kommt nicht zum zweiten Male im Leben! Hundert andre an deiner Stelle würden sich nicht erst lange besinnen, sondern mit beiden Händen zugreifen." ... Und dann ließ sie sich wieder beschwätzen und bereden, und dann gab es kein Entrinnen mehr. Dann packte er sie wieder mit seinen groben Fäusten, aber diesmal ließ er sie nicht mehr los, sondern schleppte sie mit sich fort.... Da kam von neuem das Grauen über sie, sie raffte sich auf trotz des schmerzenden Fußes, nahm den Stecken in die Hand, über den sie vorhin gefallen war, und schritt weiter auf der Straße, die von Hause führte. Und wie sie so im Gehen sann und sann und schon fast verzagen wollte, weil sich aus dieser Trübsal kein

Ausweg bot, da kam es mit einem Male über sie wie eine Eingebung.

Sie selbst hatte es ja ausgesprochen, kaum eine halbe Stunde war es her, was sie tun wollte, wenn man sie fürderhin nicht in Ruhe ließ, wozu da also jetzt erst noch lange überlegen und zaudern? Dort hinter dem Bergrücken lag der Raygrodsee, und in seinen stillen Wassern hatte alles Leiden ein Ende.... Bis zu ihm würde der lahme Fuß sie ja wohl noch tragen. Dann ein paar Schritte durch Schilf und Geröhricht, bis man den Boden unter den Füßen verlor, zuletzt die Arme fest an den Leib gepreßt und man glitt langsam hinab in die schweigsame Tiefe, aus der es keine Wiederkehr gab. Oder vielleicht gab sie der See auch wieder zurück, dann fand man sie irgendwo von den Wellen ans Ufer getragen, und die Leute zerbrachen sich den Kopf, was das junge Mädchen wohl in den Tod getrieben haben mochte. Sie aber lag still da mit geschlossenen Augen, wußte es ganz genau, sagte aber nichts, denn das war ein furchtbares Geheimnis, und niemand durfte es erfahren, daß sie aus dem Leben gegangen war, weil es sie vor dem graute, der um sie warb, und weil sie von dem anderen, dem sie ihr kleines Herz geschenkt, kaum daß sie ihn ein einziges Mal gesehen hatte, ein Abgrund schied, so tief wie der Himmel und so breit wie das Meer.... Und mit einem Male kam eine fast fröhliche Entschlossenheit über sie, und sie spürte beim Berganwärtssteigen kaum noch ihren schmerzenden Fuß. Auf der anderen Seite, wo es wieder herunterging, da lag ja der Raygrodsee, ihr letztes Heim und ihre sicherste Zufluchtsstätte....

Und überhaupt, was ließ sie denn hier zurück, daß sie beim Scheiden nicht fröhlich sein sollte?...

Etwa die Mutter?...

Was die sich schon groß grämen würde, wenn sie nicht mehr da war! Die hatte ihr ja tagaus, tagein vorgepredigt, was einmal werden sollte, wenn der Vater die Augen zumachte und sie mit den paar Groschen

Witwenpension für zwei sorgen müßte. Und deswegen lag sie ihr ja auch nur immer in den Ohren, sie sollte den reichen Daniel Bogdan nehmen, weil sie dann alle keine Sorgen mehr hätten. Jetzt aber war ja alles gut und in Ordnung, und die Mutter brauchte nicht mehr zu sorgen, daß die Witwenpension einmal nicht reichen würde, denn der zweite unnütze Broteſſer ging ja ganz still aus der Welt....

Oder etwa den Vater?

Von dem zu gehen wurde ihr faſt noch leichter als von der Mutter. Sie hatte von ihm ja kein freundliches Wort gehört, ſeit ſie denken konnte, und nicht auf ein einziges Mal vermochte ſie ſich zu entſinnen, wo er ihr vielleicht liebkoſend mit der Hand über den Scheitel geſtrichen oder ſie an ſich gezogen hätte, um ihr für eine Handreichung mit einem Kuß auf die Stirn zu danken, wie es doch ſonſt wohl ein Vater tat. Immer nur er und wieder er, und wenn man ſie anbrachte, würde er zuerſt vielleicht ein bißchen weinen, dann aber darüber jammern, daß er jetzt bei ſeinem ſchweren Leiden auch noch dieſe Aufregung durchmachen müßte. Und dann würde er ſich hinſtellen und den Leuten erzählen, daß er ſchon ſeit ſechs Nächten keinen Schlaf mehr in die Augen bekam trotz aller Mittel, die er dafür gebrauchte....

Und ſonſt ihr bißchen Leben?...

Ach, du lieber Gott, davon wurde ihr der Abſchied am allerleichteſten! Sie war nicht faul, gewiß nicht, aber Arbeit vom hebenden Morgen bis in die ſinkende Nacht, Arbeit und immer wieder nichts als Arbeit, keinen Augenblick mal ein bißchen Vergnügen, da hatte es ja jede Dienſtmagd beſſer in dieſer Welt, denn die blieb einfach nicht, wenn ſie nicht jeden dritten Sonntag ganz frei hatte für ſich, außerdem aber alle Vierteljahr den Krammarkttag in der Stadt.... Sie aber? Kaum daß ſie ſich morgens den Schlaf aus den Augen gerieben hatte, in den Stall zum Melken, aus dem Stall ins Haus zum Stubenaufräumen, aus den Stuben

in die Küche und so fort. Und wenn man mit allem fertig war und glaubte, jetzt könnte man endlich eine Viertelstunde lang ein Buch aus dem Schranke holen und beim Lesen einer schönen Liebesgeschichte die eigene Jämmerlichkeit ein bißchen vergessen, dann kam jedesmal die Mutter her und wußte irgendeine neue Anstellung in der Wirtschaft....

Gewiß, die Mutter hatte ihr ja gezeigt, wie sie es anfangen sollte, eine reiche Bauernfrau zu werden, die feine Kleider trug und keinen Finger zur Arbeit hob, weil sie dazu ihre Mägde hatte, denen sie bloß zu kommandieren brauchte: du, Anka, mach dies, und du, Trina, mach jenes! Und da hatte sie sich bereden lassen und betören, sich dafür zu verkaufen.... An dieses Ungetüm mit den aus dem Gesicht quellenden Glotzaugen und dem breiten Mund. Und deswegen lief sie ja jetzt fort von Hause und aus dem Leben, weil sie wußte, daß sie diesen Handel nicht halten konnte....

Aber woher kam überhaupt all das Unglück? Nur daher, daß sie so arm waren und der Vater fast all das bißchen Gehalt für sich verbrauchte und für seine Medizinen. Die reichen Leute konnten sich liebhaben, wie sie wollten, und keines war dem anderen zur Last, denn die Sorgen waren es ja nur, die die Liebe auffraßen. Da kam keine Mutter her und sagte: Ja, um Jesu Barmherzigkeit willen, wovon sollen wir einmal leben, wenn der Vater die Augen zumacht? Oder wenn man mal ein neues Kleid haben wollte, weil das alte fast schon nicht mehr die Flicken aushielt: Ja, Kind, was denkst du dir, aus der Hand kann ich mir's doch nicht schneiden?... Die Sorge war ja jetzt, Gott sei Dank, auch vorbei. Bretter zum Sarge lagen genug auf dem Hofe, und das letzte Kleidchen, das sie auf dieser Welt noch brauchte, hing noch von der Einsegnung her im Schranke. Nur unten am Saum, da mußten sie es natürlich ein paar Finger breit auslassen, denn seit der Zeit war sie noch ein wenig gewachsen, und

im Sarge konnte sie doch nicht in einem fußfreien Kleidchen liegen....

So war sie allmählich auf die Höhe gekommen, der Wald teilte sich, um im Bogen zu beiden Seiten des Weges zurückzuweichen, und unten im Tale lag der Raygrodsee. Der Mond, der drüben in Polen stand, warf auf ihn einen breiten Streifen hellen Lichtes, und sie konnte deutlich sehen, wie in dem hellen Streifen die Fische sprangen und das Schilf und Rohr am Ufer sich unter einem leisen Luftzuge zur Seite neigte und langsam wieder anhob. Und aus dem leisen Wellenschlag, den sie deutlich durch die schweigende Ebene zu vernehmen glaubte, kam es zu ihr herüber wie ein Rufen und Locken. Da sagte sie: „Ich komme ja, nur ausruhen will ich mich ein bißchen, denn der Fuß will mich fast nicht mehr tragen." ...

Sie setzte sich unter den großen Birkenbaum, der ein Ende weit vom Waldrande stand und dessen lange Zweige fast bis zur Erde hingen. Da saß sie wie in einer Laube, konnte den schmerzenden Fuß auf einen weichen Mooshügel legen und den Rücken weit hintenüber lehnen, denn der rissige Stamm bog sich erst ein wenig zur Seite, ehe er gerade in die Höhe stieg. Nur ein ganz kleines Weilchen wollte sie sich ausruhen, bis das Blut aus dem geschwollenen Fuße wieder zurückgetreten war, denn so nahe es aussah, bis zum See herunter war es doch noch ein ganzes Ende, weil der Weg zwischen den Feldern des Bruchhofes nicht geradeaus lief, sondern in mannigfaltigen Krümmungen. Querfeldein aber laufen konnte sie nicht, denn da gab es breite Gräben. Sonst lag ja nichts an so einem Graben, man raffte die Röcke bis ans Knie, ein kurzer Anlauf, und man war drüben. Noch jetzt sprang sie mit jedem Jungen um die Wette, obwohl die es ja viel leichter hatten, aber wenn man einen geschwollenen Fuß hatte, der bei jedem Schritte wie mit Nadeln stach, mußte man eben fein säuberlich auf der gebahnten Straße bleiben. So brach sie einen Ast zur Seite, der

ihr den Blick auf den See verwehrte, lehnte sich zurück und begann langsam ihr braunes Haar aufzuflechten, wie sie es gewohnt war, wenn sie des Abends zur Ruhe ging. Und wie sie die langen Strähnen zwischen ihren kleinen Fingerchen durcheinanderflocht, kam ihr ganz unwillkürlich das Lied auf die Lippen, das sie damals gesungen hatte, als er mit einem Male hinter ihr stand, wie aus dem Boden gewachsen, und zu ihr sagte: „Glück Gottes auf den Weg, du Mädchen! Wohin gehst du?" Aber sie sang das Lied nicht laut, sondern fast nur in sich hinein, wie ein kleiner Vogel, der vor dem Einschlafen noch einmal ganz leise aufzwitschert. Was sie wohl heute sagen würde, mußte sie dabei denken, wenn er sie wieder so fragen würde? .. Du wünschest mir Glück auf den Weg, mein Herzallerliebster? Ach Gott, mein Weg geht ins Wasser. Da unten liegt der See und will mich in seine Arme nehmen, und da ich zu dir nicht kommen kann, so gehe ich zu ihm. Er nimmt mich und wiegt mich und schläfert mich ein. Macht mir die Augen zu, die so viel um dich geweint haben, und schließt mir die Lippen, die nur du und kein anderer geküßt hat.... Und wie sie so flocht und sang und sann, kam der mitleidige Gott der Nacht über das kleine verirrte Menschenkind, rührte ihm an die Augenlider, daß es da unten das lockende Wasser nicht mehr sah, und löste ihm sanft die übermüdeten Glieder. Da wußte es nichts mehr von sich. Nur im Hinüberdämmern mußte es noch denken: wenn es dann im Sarge lag mit dem Myrtenkränzlein im Haar, ob der wohl kommen würde, es noch einmal zu sehen, um den es in diesen Tagen und Nächten ach so viel Tränen geweint hatte, daß man schier einen ganzen See damit ausfüllen konnte. Und eine selige Zuversicht kam über sie: gewiß, dann kam er wohl, neigte sich über sie und küßte sie auf den bleichen Mund. Denn jetzt war ja alles ausgelöscht, was zwischen ihnen stand, und lag tief unten auf dem Grunde des Sees....

Und zur selbigen Stunde kam einer den gleichen

Weg geschritten, dem auch das Herz schwer war von allerhand Kümmernissen. Sein Getreuer war von ihm gegangen, weil ihn eine eilige Besorgung zur Nachtzeit über die Grenze rief, und so war er auf der einsamen Bruchinsel allein zurückgeblieben, allein mit Slowik, dem Hund, den vielen Mücken und seinen Gedanken. Und die stachen fast noch ärger als das summende kleine Geschmeiß, das seinen Stachel in jede freie Hautstelle senkte. Das konnte man totschlagen oder sich seiner erwehren, aber die Gedanken kamen immer wieder, auch wenn man sich auf das Lager streckte und die Decke dicht über den Kopf zog....

Also hatte Samel Guzek Recht behalten! Liebe hatte sich in Feindschaft gekehrt, und fremde Menschen mußten zwischen ihm und der Mutter entscheiden, was Recht und was Unrecht war. Und wenn er auch sein Recht fand, das Herz der Mutter war ihm für alle Zeiten verloren. In dem Augenblicke, da er sich von ihren ausgestreckten Armen wandte, um dem zu folgen, der ihn gerufen hatte, da hatte sie ihn in ihrem Herzen begraben, wie sie den Vater und die Brüder begraben hatte. So war er in ihren Augen ein Verlorener, und als ein Verlorener gedachte er sich fortan zu halten. Gesetz und Verordnung nicht achten, wie es vor ihm der Vater nicht geachtet hatte, und wenn schließlich die bestimmte Stunde kam, in der ihn gleich diesem sein Schicksal ereilte, mit lachendem Munde dahinfahren und noch im Sterben sagen: ich hab' etwas gehabt von meinem Leben!...

Dazwischen schob sich ihm freilich zuweilen ein anderes Bild, und das hatte ein friedlicheres Aussehen. Einen roten Rock hatte es an und ein schwarzes Mieder; braun von Haaren und braun von Augen, und darunter einen Mund mit trotzig geschürzten Lippen. Und diese Lippen hatte er geküßt, aber das, dünkte ihn, war schon so lange her, daß es fast nicht mehr wahr war. Das war zu jenen Zeiten gewesen, als er noch geglaubt hatte, er brauchte seine Mutter nur einmal in

den Arm zu nehmen, und alles war gut. Also wozu noch daran denken und allerhand unnütze Träume spinnen? Wer selbst friedlos war und keine Heimstatt hatte, sollte eines andern Menschenkindes Schicksal nicht an das seinige binden. Schon oft in diesen Tagen hatte er daran gedacht, den Samel Guzek zu fragen, wer das kleine Mädchen wohl sein mochte, das ihm damals auf dem Wege zum Bruchhof begegnet war. Aber einmal hatte er versprochen, nicht zu forschen und zu fragen, und auf der anderen Seite: was hatte es für einen Zweck, wenn er auch wußte, wer sie war? Vielleicht war sie schon längst einem anderen verlobt und versprochen, sonst hätte sie sich doch nicht so trotzig und abweisend gebärdet! Also war es am besten, man strich aus seinem Gedächtnis und vergaß, worüber zu sinnen nutzlos war. Außerdem, wenn man Männersorgen im Kopfe hatte, sollte man sich nicht mit Frauenzimmergeschichten plagen, denn das hatte noch niemals gut getan seit Simsons Zeiten. Aber da von dem Beispiel dieses biblischen Helden noch keiner der nach ihm Gekommenen etwas gelernt hatte, so blieb es auch bei ihm nur bei dem guten Vorsatze. Wie über dem kleinen Fleck Himmel oberhalb der Lichtung der Bruchinsel die Wolken nach dem Hochwalde zogen, weil der wehende Wind ihnen die Richtung vorschrieb, so flogen auch seine Gedanken denselben Weg, so oft er sich auch vornahm und bemühte, etwas Ernsthafteres zu durchdenken. Zum Beispiel was er sagen sollte, wenn er vor den Vormundschaftsrichter trat, um gegen die Mutter zu klagen? ... Und da er vor diesen Gedanken keine Ruhe fand, so faßte er den Entschluß, sich selbst eines Besseren zu belehren über die Einbildung, die ihn plagte, daß er nämlich nur auf den Weg zum Bruchhofe zu gehen brauchte, um der wieder zu begegnen, von der im Schlafen und Wachen seine Gedanken nicht ließen. ...

Und wie er sich's zur eigenen Belehrung vorher ausgedacht hatte, so war es in Wirklichkeit. Die Straße,

die zum Bruchhofe führte, lag leer da, so weit er auch im hellen Mondlicht sein Auge schweifen ließ. Nichts als die beiden gegen den lichten Sand sich dunkel abhebenden Geleise, und immer dasselbe Bild, so weit er auch mit dem bangen Sehnen im Herzen über die Stelle hinaus vorwärts schritt, an der er sie damals getroffen hatte. Gewiß, er hatte sich's ja vorher gesagt, daß es so kommen müßte, aber diese Probe auf das ausgerechnete Exempel machte ihn nicht froh....

Da unten zwischen den dunklen Linden, da lag das Haus seiner Mutter. Ein einzelnes Lichtlein blinzelte verschlafen durch eine Luke zwischen den Zweigen, und dabei saß sie wohl und weinte um den verlorenen Sohn. Der aber stand oben, breitete vor Sehnsucht die Arme aus und durfte doch nicht zu ihr kommen. Nur ein paar hundert Schritte waren es, die sie voneinander trennten, aber diese paar hundert Schritte waren weiter als der Weg zum Ende der Welt. Und wie er so stand und nach dem Lichtlein sah, verdunkelte sich sein Blick, und ein paar schwere Tränen rollten ihm langsam die Wangen herunter. Aber er schämte sich ihrer nicht, denn er war ja allein. Nur Slowik, der Hund, war bei ihm, und der war ein Ende weit fortgelaufen bis zu der Birke, die im Felde stand.

„Komm, Slowik," sagte er endlich, „wollen wieder hingehen, von wo wir gekommen sind. Zur Mutter dürfen wir nicht, unsere kleine Waldmär haben wir auch nicht gesehen, also was sollen wir hier noch?" Aber Slowik tat, als hörte er nicht. Er stand vor der Birke, die glatte Rute steif von sich gestreckt und den rechten Vorderlauf angezogen, als wenn da unter den überhängenden Zweigen ein jagdbares Wild wäre. Da ging Jan zu ihm hinüber, um nachzusehen, was er dort vor sich hatte. Und als er vorsichtig die Zweige auseinanderbog, war es ihm, als äffte ein Spuk seine Sinne. Da lag an den Stamm der Birke geschmiegt die, die zu suchen er ausgezogen war. Und ganz merk-

würdig war sie anzusehen. Ihr Kleidchen bestaubt und auf einem Fuß einen Strumpf, der andere aber barfuß.... Das sah er alles ganz deutlich, auch daß sie in tiefem Schlafe die Augen geschlossen hatte, aber er wagte kaum zu atmen, aus Angst, das Bild da vor ihm könnte wieder zerfließen. Unter seinen Blicken begann es jetzt unruhig zu werden und wandte das Gesicht zur Seite, so daß durch eine Luke in dem Blätterdache ein heller Mondstrahl darauf fiel. Da überkam ihn fröhliche Gewißheit, daß es leibhaftige Wirklichkeit war, was sich unter seinen Augen regte, denn er sah die halb geöffneten roten Lippen, auf denen es wie ein Lächeln lag, und ganz deutlich hörte er sie atmen. Und da kam es ganz von selbst, daß er sich auf ein Knie niederließ und sich herunterbeugte, sie auf diese roten Lippen zu küssen. Sie aber öffnete, halb im Schlafe noch, nur ein ganz klein wenig die Augen, um sie mit einem seligen Lächeln gleich wieder zu schließen, dann schlang sie ihre weichen Arme um seinen Hals, zog ihn noch näher an sich und küßte ihn wieder, herzhaft und lange.... Nun war ihr letzter Wunsch erfüllt, er war zu ihr gekommen und beugte sich über sie, aber so wunderschön hatte sie sich's gar nicht gedacht, im Sarge zu liegen und begraben zu werden....

Mit einem Male aber lösten sich ihre Arme, sie schob ihn weit von sich und starrte ihn aus erschrockenen Augen an, als müßte sie sich erst langsam aus dem Tode wieder ins Leben zurückfinden. Dann richtete sie sich auf, strich sich die Haare aus dem Gesicht und ließ ihren zweifelnden Blick langsam in die Runde gehen. Das über ihr waren die Zweige der Birke, da unten lag der Bruchhof und dahinter schien der Mond noch genau so aufs Wasser wie vorher, und da fiel sie der Jammer an, daß sie immer noch lebte, sie schlug die Hände vor das Gesicht und begann bitterlich zu weinen. Er aber war erst ganz ratlos, dann schlang er seinen Arm um sie, löste ihre widerstreben-

den Hände, küßte sie und begann mit milden Worten an ihr herumzutrösten.

„Nun hör doch auf mit Weinen, du Mädchen, und hab keine Angst. Ich bin ja bei dir, und so darfst du dich doch nicht fürchten. Glaub mir, kein Mensch darf dich anrühren oder dir etwas tun, wenn ich bei dir bin. Und wenn du mich so lieb hast wie ich dich, dann fragen wir überhaupt nach keinem Menschen in dieser Welt, sondern bleiben zusammen, und du wirst meine Frau. Jetzt hab' ich ja noch nichts, aber vielleicht gibt mir der Guzek so viel, daß wir zu leben haben. Später kann ich's ihm wieder zurückgeben, denn dann muß mir ja mein Recht werden und ich bekomme den Bruchhof, der da unten liegt, wo zwischen den Lindenbäumen das Lichtchen brennt." ...

Sie hatte ihm bis zu Ende zugehört, ihre Tränen waren versiegt, und einen Augenblick lang leuchtete es in ihrem Gesichtchen auf wie von einer seligen Hoffnung. Dann aber schob sie ihn wieder von sich.

„Ja, um Gottes willen, das geht doch alles nicht! Ich bin doch die Lene Hölder, die Tochter von dem Förster Hölder in Dlugossen!"

Er ließ seinen Arm von ihr und starrte sie an, als säße ein Gespenst an seiner Seite. Also d a s war es gewesen, was sie damals gemeint hatte? ... Dann, ja dann hatte sie freilich Recht gehabt, wenn sie sagte, er solle nicht zu erfahren trachten, wer sie sei. ... Er wandte sich ab und rückte unwillkürlich ein Stück weit zur Seite, denn es würgte ihn etwas in der Kehle, und er wollte nicht, daß sie sehen solle, wie ihm vor Schmerz und Qual die Tränen in die Augen traten. Sie aber legte diese Bewegung anders aus, als eine Gebärde des inneren Abscheus. Da stand sie auf und sagte leise mit zuckenden Lippen: „Ich hab's ja gewußt!" Noch einmal umfing sie seinen lieben blonden Krauskopf mit einem letzten abschiednehmenden Blicke und verzieh ihm, denn er konnte ja nicht anders. Dann wandte sie sich still ab, um ihren dunklen Pfad bis zu

Ende zu gehen, aber der geschwollene Fuß versagte ihr den Dienst, und sie sank mit einem leisen Wehelaut zusammen.

Da wandte er sich jäh zu ihr.

„Wohin willst du und was hast du vor?"

„Ich? Ach Gott, ich weiß nicht. Ich will fort, aber mir scheint, ich hab' mir vorhin den Fuß verrenkt, als ich von Hause lief und über den Ast fiel. Jetzt aber hab' ich wirklich keine Zeit mehr, denn vielleicht haben sie es zu Hause schon gemerkt und sind hinter mir her." ... Sie wollte sich von neuem zum Gehen wenden, aber der schmerzende Fuß hielt die Last nicht aus. Da setzte sie sich wieder, aber sie vermochte nicht mehr zu weinen. Nun konnte sie nicht einmal mehr die paar hundert Schritte zum See hinuntergehen, und da kam eine solche unsägliche Trostlosigkeit über sie, daß sie dafür keine Tränen mehr fand. Nur ein leises Wimmern kam aus ihrer Brust, und ihre trockenen Augen starrten auf den hellglänzenden Streif im See, als flehten sie ihn an, zu ihr heraufzukommen, da sie doch zu ihm nicht herunterkommen konnte....

Jan aber saß neben ihr, und hundert unklare Gedanken zogen ihm durch den schmerzenden Kopf. Er sah es ihr an, was sie vorhatte, und es schnitt ihm ins Herz, daß ein so junges Blut schon sterben wollte. Schließlich, wenn ja jetzt auch natürlich zwischen ihnen alles aus war und zu Ende: Mitleid durfte er doch wenigstens noch mit ihr haben, das durfte ihm doch kein Mensch verwehren? So rückte er etwas näher an sie heran, faßte ihre Hand und bat sie mit milden Worten, sie möge jetzt einmal alles andere vergessen, wofür sie doch nichts konnte, und ihm offenbaren, weshalb sie einen so schrecklichen Entschluß gefaßt habe. Sie sah ihn zuerst ganz verwundert an, dann aber fing sie an zu erzählen. Zu Anfang ein wenig kraus und verworren, so daß er sich darin gar nicht zurechtfinden konnte, weil sie manches bei ihm als bekannt voraussetzte, wovon er nichts wußte; dann aber kam

Klarheit in ihre Erzählung, und er erfuhr alles, was in diesen Tagen vorgefallen war. Wie der alte Bogdan es sich zurechtgelegt habe, ihn um sein Recht auf den Bruchhof zu bringen; daß sie erst gar nichts dabei gefunden habe, den Daniel Bogdan zu heiraten, jetzt aber ganz genau wisse, daß ihr der Tod im Wasser hundertmal lieber sei. Und das müsse doch auch er einsehen, daß sie nicht anders könne, und wenn er bloß einen Funken von Mitleid mit ihr spürte, dann sollte er ihr bis zum See hinab helfen und sie dort allein lassen. „Und nicht wahr, Herr Baginski," so schloß sie und sah ihn dabei bittend an, „den Gefallen können Sie mir doch tun? Ich versprech's Ihnen auch, Sie sollen mich gar nicht spüren, so leicht werd' ich mich machen!" ...

Jan hatte ihr schweigend zugehört, ohne sie zu unterbrechen. Weshalb sie den Daniel Bogdan nicht nehmen konnte, hatte sie ihm ja nicht gesagt, aber er wußte es auch so, denn noch spürte er ja ihre Küsse auf seinen Lippen. Nur wußte er sich selbst in dem Wirrsal von Gedanken, die ihm den Kopf fast bis zum Zerspringen füllten, nicht zu raten noch zu helfen. Bald war es ihm, als sollte er vor Seligkeit laut jubeln und singen, und bald wiederum fiel ihn der Jammer an wie ein heißhungriger Wolf, daß zwei Menschen in Liebe zueinander entbrennen konnten, die doch vor Gott, der Welt und den Menschen nicht zusammenkommen durften. Also war es, weiß Gott, vielleicht am besten, er erfüllte, was sie von ihm heischte, trug sie hinab bis zum See, ließ sie dort aber nicht allein, sondern ging mit ihr dorthin, wo es keinen Streit, keinen Haß und keine Feindschaft gab, sondern nur ein einziges Auslöschen und Vergessen. Und wie er so mit finster zusammengezogenen Brauen saß und sann, sah sie ihm ins Gesicht und wiederholte ihre Bitte. Da hob er den Kopf und ließ den irrenden Blick in die Runde schweifen. Über die Vatererde da unten, den See dahinter und das Haus mit dem herübergrüßenden Licht-

lein. Und da wußte er mit einem Male, was er zu tun hatte.

Er stand auf.

„Komm, Mädchen!"

Sie lächelte ihm dankbar zu und legte ohne Zaudern die Arme um seinen Hals. Und wirklich, sie hatte Recht gehabt, er spürte sie kaum, als er mit ihr den Berg hinabschritt. Und während er sie trug, flüsterte sie leise: „O du Guter, du Lieber, hab Dank! Sieh, ich kann ja nichts dafür und hab' keine Schuld, aber es geht doch nicht anders! Drum ist es am besten, ich gehe fort, damit du dir nicht auch noch unnütz das Herz beschwerst. Aber nicht wahr, jetzt, wo alles zu Ende ist, darf ich dich doch noch einmal auf deine lieben Augen küssen? Brauchst keinen Abscheu davor zu haben, denn meine Lippen sind rein und haben noch keinen anderen geküßt!" Da brach ihm schier das Herz entzwei, und ob sich in ihm auch etwas dagegen sträubte, er suchte ihren Mund und dachte nichts anderes, als ihn immerfort zu küssen, solange er sie in seinen Armen trug. Sie aber schloß die Augen und nestelte mit einem Lächeln ihren Kopf an seine Wange. Alle Scheu war von ihr abgefallen, denn es ging ja zu Ende! Und sie war zufrieden, denn ihr hatte sich mehr als ihr Traum erfüllt; nun hatte sie noch im Leben gehabt, was sie sich erst für den Tod gewünscht hatte....

❁

Ein Fußtritt öffnete die nur lose eingeklinkte Tür des Bruchhofes, und die alte Frau, die in der großen Stube einsam hinter ihrem Gebetbuche saß, fuhr erschrocken zusammen.

„Da, Mutter, nimm sie auf und laß sie's nicht entgelten, daß ich dir sie bringe, sie kann nichts dafür! Du wirst Mitleid mit ihr haben, denn sie wollte sich das Leben nehmen."...

Damit setzte Jan seine leichte Last auf die Ofen-

bank, und ehe die alte Frau hinter dem Tische hervorgekommen war, hatte er schon die Tür wieder hinter sich geschlossen, pfiff Slowik, dem Hund, und ging eilenden Schrittes den Weg zurück, den er gekommen war. Das erschien ihm in seiner Bedrängnis als der einzige Ausweg, obwohl er nicht wußte, wohin er führen würde. Eines aber wußte er genau, daß seine Mutter keinen Menschen von ihrer Schwelle wies, der hilflos war. Also würde sie sich wohl auch der Kleinen erbarmen, obwohl sie die Tochter des Försters Hölder war, und ihr den Gedanken ausreden, sich das Leben zu nehmen. Ihm freilich war sie auch dann verloren, aber das war nun mal nicht zu ändern, da konnte selbst der liebe Gott nicht helfen. Sie war die Tochter des Försters Hölder und er des Adam Baginski Sohn, und zwischen ihnen beiden stand jene unselige Tat, die zu rächen er in die Hand seines Knechtes geschworen hatte. Und das wehte kein Wind fort und wusch kein Regen ab, das war das Erbteil, mit dem sie zur Welt gekommen waren. Nur — wo war da die fürsorgende Hand einer allgütigen Vorsehung, von der er in der Schule gelernt hatte, daß sie über eines jeden Menschenkindes Wegen wachte? Wie hatte sie es leiden dürfen, daß zwei sich liebten, die einander doch ärger hassen mußten als Nacht und Tag und Feuer und Wasser? Da konnte einer schier am Leben verzagen und auf die Vermutung kommen, daß die Recht hatten, die alle Geschehnisse dieser Welt einem blind waltenden Zufalle zuschrieben, einem Zufalle, der sich heimtückisch freute, wenn er die Schicksale der ihm untertanen Menschen so recht wirr durcheinandergeschüttelt hatte! Und wenn dem so war, weshalb sollte er sich da mit kleinlichen Bedenken und Zweifeln tragen, statt mit frecher Hand in dieses regellose Wirrsal zu greifen und an sich zu reißen, was seine Begehrlichkeit lockte? Für wen hatte er denn jetzt dieses junge Leben gerettet? Für einen täppischen Burschen, dessen Vater nach seinem Erbteil langte! Und wenn der dann im Warmen saß

und seine begehrlichen Augen wohlgefällig auf den holdseligen Gliedern ruhen ließ, die er in seinen Armen gehalten hatte, dann trieb er sich friedlos und heimatlos auf der Landstraße umher und lachte über sich selbst, daß er sich in dem Augenblicke mit blassen und zaghaften Gedanken getragen hatte, wo es nur eins hätte geben dürfen: die freche und handfeste Tat!... Und wie er jetzt durch Bruch und Moor seinem einsamen Schlupfwinkel zuschritt, reute es ihn fast, daß er nicht gleich diesen Weg gegangen war, als er noch das Mädchen in seinen Armen trug. Dann hätten all die Leute, die ihn schon jetzt einen Auswurf der Menschheit schalten, wenigstens einen ordentlichen Grund gehabt, sich über ihn die Mäuler zu zerreißen! So aber war er ein lahmer Tropf, der allerhand kühne Entschlüsse faßte, wenn der rechte Augenblick, sie auszuführen, verpaßt war, der sich als ein Held gebärdete, aber erst hinterher mit allerhand Wenn und Aber und Dies hättest du tun sollen und Jenes, indessen draußen die Schlacht längst geschlagen war.... Vielleicht, wenn seine Jugend eine andere gewesen wäre, daß er dann all das getan hätte, was er jetzt nur dachte. So aber waren die vierzehn unter den Schulmeistern verbrachten Jahre nicht bloß so mit einem Fingerstrich auszuwischen, und während er in Gedanken Menschensatzung, Sitte und Ordnung brach, blinzelte durch die Finsternis schon ein schwaches Lichtlein der Hoffnung von fernher zu ihm herüber, daß doch alles vielleicht noch zum Guten führen könnte, wie das Lichtlein, das ihm mit seiner Last den Weg zur Mutter gewiesen hatte. Wer mochte wissen, was zwischen den beiden Menschen in der großen Stube des Bruchhofes jetzt vorging, und ob die braunen Augen des kleinen Mädchens vor der Mutter nicht mehr vermochten als sein trotziges Gebaren. Dann kam vielleicht die Mutter her und .... ja, was sie eigentlich tun sollte, das wagte er gar nicht zu denken. Trotz all der finstern Gedanken aber, die er eben gedacht hatte, war in seinem Herzen noch etwas aus jener Zeit lebendig,

da für ihn die Mutter der Inbegriff aller irdischen Allmacht gewesen war, die dem Knaben die goldenen Äpfel aus dem Weihnachtsbaum langte oder ihn in die dunkle Kammer sperrte, je nachdem er Lohn oder Strafe verdiente. Und wer weiß, vielleicht rührte sich auch jetzt ihr Herz, und sie fand für all seine Bedrängnis das richtige Wort, das nur eine Mutter sprechen konnte, denn hier hatte sie allein die Macht, zu binden und zu lösen. Wenn sie guthieß, wonach sich durch die Nacht der Verzagtheit seine sehnenden Wünsche rankten, wer wollte da etwas gegen ihn haben?... So schritt er über Moor und schwankenden Wiesengrund, sprang über tiefe Gräben und ging durch feindlich gurgelndes Wasser, und als er drüben auf der Insel wieder festen Boden unter den Füßen spürte, da war nach all der Wirrsal seiner Gedanken eine fast fröhliche Zuversicht über ihn gekommen. Und als er sich, in Guzeks Pelz gewickelt, auf das Lager streckte, da flogen seine Träume schon in eine lachende und glückselige Zukunft voraus, in der das eben noch zaghaft erhoffte Lösewort der Mutter bereits zu einer ganz selbstverständlichen Vergangenheit gehörte....

Zwischen den beiden Menschen in der großen Stube des Bruchhofes aber entstand nach Jans Fortgang zuerst ein langes Schweigen. Die alte Frau fuhr sich mit der Hand über die Augen, als könnte sie dort fortwischen, was sie eben gesehen hatte. Das war doch ihr Sohn gewesen, der da zu ihr gesprochen hatte, und das kleine Mädchen, das immer noch auf der Ofenbank saß und sie aus verschüchterten Augen ansah, war doch die Tochter des Mannes, der ihr den Gatten und die Söhne erschlagen hatte? Und sie wandte sich nicht wieder zum Gehen wie jener, der wie eine Ausgeburt ihrer zehrenden Sehnsucht vor ihren Augen erschienen und wieder verschwunden war, sondern blieb sitzen und sah sie an wie ein verflogener kleiner Vogel, der sich hier bei ihr eine Heimstatt suchte. Da kämpften Haß und Mitleid lange in ihrem Herzen, und fast wollte

sie schon die Hand aufheben, um dem ungebetenen Eindringling die Tür zu weisen. Da sah sie aber, wie die Kleine sich still von ihrem Sitz erhob und sich langsam an der Wand entlang zum Ausgange tastete. Und da siegte das Mitleid in ihr, aber ihre Stimme klang rauh, als sie jetzt sagte: „Weshalb bleibst du nicht sitzen mit deinem lahmen Fuß? Hab' ich dir denn schon das Haus verboten?"

Die Kleine blieb stehen und stützte rückwärts die Hände auf den Sims des Kamines.

„Ach nein, Frau Wohltäterin, aber was hilft es mir, wenn ich auch bei Ihnen bleibe und warte, bis mein Fuß wieder gesund ist? Ich muß ja doch ins Wasser!"

Da flog über das harte Gesicht der alten Frau etwas, fast wie ein Lächeln.

„Na na, mein Kind, nicht so rasch! Das Wasser ist naß und hat keine Balken!" ...

Und das feine Stimmchen, das ihr so merkwürdig ans Herz rührte, sagte wieder: „Ach Gott, Frau Wohltäterin, das weiß ich. Und ich hab' schon hin und her überlegt, aber es geht nicht anders! Ich wär' auch schon längst dort, aber Ihr Sohn hat mich zum Narren gehalten und hierhergebracht, statt unten an den See, wie ich ihn doch gebeten hatte. Und überhaupt das wär' alles nicht nötig gewesen, wenn ich mir nicht den Fuß verrenkt hätte, als ich von Hause lief." ...

Die alte Frau mußte vor der Antwort erst eine Pause machen, denn sie hatte sich zuvor gegen etwas wehren müssen, das ihr heiß in die Augen gestiegen war.

„So, so, mein Töchterchen! Nun, wenn du nicht anders kannst, dann will ich dich auch nicht zurückhalten. Aber ich alte Frau kann dich mit meinen schwachen Armen doch nicht bis zum See tragen, also wirst du schon bei mir aushalten müssen, bis dein Fuß wieder gesund ist. Dann kannst du ja ganz allein und ohne Hilfe ins Wasser gehen — oder auch wieder nach Hause, ganz wie du dich besonnen hast!"

Das junge Mädchen schüttelte den Kopf, denn es

verstand nicht den mitleidigen Spott in den Worten der alten Frau, hinter dem sich ein leise aufkeimendes tieferes Gefühl barg.

„Nach Hause? Nein, Frau Wohltäterin, das kann kein Mensch von mir verlangen. Da ist der Vater und die Mutter und der Daniel Bogdan, der mich heiraten will! Also bitte ich Sie schon herzlich, lassen Sie mich hier auf der Ofenbank liegen, bis mein Fuß ein bißchen besser ist; dann werd' ich die paar Schritte zum See wohl schon zwingen!" ...

Da glaubte die alte Frau manches zu erraten, was vorhergegangen war, aber sie unterließ es, quälende Fragen zu stellen. Sie nahm das junge Mädchen unter den Arm und führte es unter dem Vorwand, daß auf der harten Bank der verrenkte Fuß nicht besser werden könnte, in die Izbétka hinter dem breiten Ofen, wo das große Himmelbett schon aufgedeckt war. Dort half sie ihm beim Auskleiden, bettete es sanft auf den weichen Kissen, und während sie in der großen Truhe nach alter Leinwand kramte, um den verrenkten Fuß mit nassen Umschlägen wieder in Ordnung zu bringen, mußte sie unwillkürlich daran denken, daß so ein liebes kleines Mädel einem jungen Menschen wohl gefallen konnte. Wie ein Madonnenbild aus der katholischen Kirche sah sie aus mit ihrem braunen Gesichtchen auf den weißen Kissen, und wo sie alte Frau sich fast darein vergafft hatte, konnte man's einem Jungen von zwanzig Jahren kaum verdenken, wenn er das gleiche tat! Das war natürlich Unsinn und beinahe ein Frevel, von da aus weiterzudenken, aber sie mußte sich ordentlich dagegen wehren, denn das Gefühl, daß hier in dieser Begegnung vielleicht ein Fingerzeig Gottes lag, kam ihr immer wieder. Und als sie vom Brunnen kaltes Wasser geholt und auf den ganz dick verschwollenen Fuß einen Umschlag gelegt hatte, konnte sie sich nicht enthalten, mit leiser Hand über den dunklen Kopf zu streicheln, der da so matt und verschlagen in den Kissen lag. Sie hatte geglaubt, die Kleine würde es nicht merken, denn

ihre Augen waren geschlossen. Die aber haschte nach ihrer Hand, preßte die Lippen darauf und fing zum Herzzerbrechen an zu weinen....

„Ach Gott, Frau Wohltäterin, wie komm' ich nur dazu, daß Sie so gut zu mir sind! Und Sie dürfen mir glauben, der Jan und ich, wir können nichts dafür, daß wir uns geküßt haben; er schon gar nicht, denn er wußte ja nicht, wer ich war. Da hab' ich schon ganz allein die Schuld, aber wo ich doch sterben wollte, glaubte ich, es sei keine Sünde, und hab' es gelitten. Etwas wollte ich doch noch haben von meinem armen bißchen Leben, nicht wahr? Und ich hatte schon früher immer an ihn denken müssen, Sie wissen doch, Frau Wohltäterin, wegen meinem Vater. Also war ich ihm auch damals nicht böse, als er mich für die Waldmär hielt und küßte, weil er sagte, er müßte sich beeilen, ehe ich mich in ein altes Weib verwandelte. Ich tat nur so und schalt ihn aus, denn das ist doch sonnenklar, daß wir beide voneinander nichts wissen dürfen."

„So, so," sagte die alte Frau Baginska dazwischen, „ihr habt euch schon früher getroffen?"

Das junge Mädchen stützte sich in den Kissen auf.

„Aber na ja doch, Frau Wohltäterin, an dem Tag, wo er zu Ihnen ging. Da tat er mir ordentlich leid in seinem schwarzen Röckchen, weil ich doch wußte, daß ihm all sein Bitten bei Ihnen nichts helfen würde. Ich wußte es schon längst, daß der alte Bogdan Sie ganz und gar im Sack hatte, denn der Daniel ist dumm wie Bohnenstroh und hatte uns alles erzählt, wie schlau sein Vater Ihnen immer zuredete, den Bruchhof zu verkaufen. Ich durfte dem Jan aber doch davon nichts sagen, denn sehen Sie, der Daniel will mich heiraten, und die Mutter hat mir immer in den Ohren gelegen, daß diese Partie unser letzter Notanker sei, wenn der Vater einmal die Augen für immer zumachte."

Die alte Frau hob den Kopf, als wollte sie etwas sagen, aber sie bezwang sich, um das junge Mädchen in seinem Vertrauen nicht scheu zu machen. Das stieß

sie doch mächtig, daß dieser reich gewordene Taglöhner sich einbildete, sie sei nur ein Werkzeug in seiner Hand für seine ehrgeizigen Pläne!... Klein Lenchen aber wischte sich die Tränen aus den Augen und fuhr fort, ihr bekümmertes Herz auszuschütten, ab und zu von einem tiefen Schluchzen unterbrochen.

„Ja also, da habe ich geschwiegen, denn sehen Sie, Frau Wohltäterin, wo der Vater fast sein ganzes Gehalt für die Medizinen verbraucht, da ist manchmal kein Pfennig Geld im Hause, und das da ist der einzige Kittel, den ich auf den Leib zu ziehen habe, und zum Begräbnis hab' ich, weiß Gott, nichts anderes anzuziehen als mein ausgewachsenes Einsegnungskleidchen. Und die Mutter hatte mir immer vorgeredet, wie gut ich's einmal mit dem Daniel haben würde, denn ich sollte doch mit ihm nachher hier im Bruchhof wohnen. Nach dem Tag aber, wo der Jan mich geküßt hatte, mußte ich noch mehr an ihn denken als früher und immer um ihn weinen; nur konnte ich kein rechtes Mitleid mit ihm haben, denn die Leute erzählten, er hätte seine Hände aufgehoben gegen Sie, Frau Wohltäterin, und Sie am Halse gewürgt, bis der Bogdan und die Knechte ihn zurückrissen!"...

„Was sprichst du da, Kind?" Die alte Frau war ganz blaß geworden und hob sich von dem Bettrande, auf dem sie so lange gesessen hatte.

„Aber beruhigen Sie sich doch, Frau Wohltäterin, es ist ja nicht wahr! Das haben nur die Bogdans in die Welt gesetzt, damit der Jan vor dem Vormundschaftsrichter Unrecht bekommen soll! Ganz hatte ich's ja schon gleich nicht geglaubt, aber wie es mir der Daniel Bogdan heute erzählte, da hab' ich vor diesem Menschen einen Abscheu bekommen, daß ich mich von ihm losriß und fortlief, bis ich mit einem Male über den Ast fiel. Wenn der nicht gewesen wär', dann läg' ich schon längst wo anders und würd' Ihnen jetzt hier nicht zur Last fallen! Und überhaupt, nicht wahr, ich hab' doch Recht, Frau Wohltäterin, und der liebe

Gott kann mir doch unmöglich das als Sünde anrechnen?" Sie richtete sich auf dem Ellenbogen empor und versuchte in dem Gesicht der alten Frau die Antwort auf ihre Frage zu lesen, denn mit einem Male war die Angst über sie gekommen, jene könnte sie an ihrem Vorhaben hindern. Die aber stand hoch aufgerichtet da, ihre Augen blickten unverwandt in eine dunkle Ferne, nur ihre Lippen bewegten sich leise, als wenn sie mit einem stille Zwiesprache hielte, der nur ihren Augen sichtbar war. Endlich beugte sie sich hinab und berührte mit ihren Lippen die Stirn des jungen Mädchens.

„Kind, ich weiß mir selbst nicht zu raten noch zu helfen!... Aber vielleicht hat dich heute der liebe Gott in mein Haus geführt!"

Und nach einer kleinen Pause: „Geh, rück ein bißchen weiter, mein Kind! Mußt es dir schon gefallen lassen, diese Nacht neben mir zu schlafen, denn ich hab' keine andere Lagerstatt. Ich bin eine alte Frau, und von all dem, was du mir da erzählt hast, wollen mich fast die Füße nicht mehr tragen. Ich aber liege gerne bei dir, denn du tust mir leid, und ich — habe — dich lieb!" Die letzten Worte kamen ihr nur halb widerwillig über die Lippen, aber sie konnte sich nicht helfen, sie mußte sie sagen. Das junge Mädchen aber schluchzte laut auf, schlang seine Arme um ihren Leib und verkroch sich mit dem Kopf fast ganz in ihren Armen. Dort lag sie still und rührte sich nicht; nur als sie schon längst eingeschlafen war, zuckte es noch zuweilen wie ein leises Nachschluchzen durch ihren Körper, wie bei kleinen Kindern, wenn sie sich in den Schlaf geweint haben und der Schmerz ihrer jungen Seelchen noch im Traume nachzittert...

Die alte Frau aber lag noch lange da mit wachen Augen, hatte die Hände über dem Scheitel des jungen Mädchens gefaltet und rang in inbrünstigem Gebete mit ihrem Herrgott, er solle ihr Klarheit geben und den richtigen Weg zeigen. Und wie sie so lag und betete,

zog aus dem jugendlichen Körper zu ihrer Seite ein einziger mächtiger Strom verzeihender Liebe in ihr Herz hinüber. Und als sich auch ihr fast schon im Morgengrauen die übermüdeten Augen zum Schlummer schlossen, da schlang sie die Hände noch fester um den an ihrer Brust ruhenden Kopf, und ihr war, als sollte sie das liebe kleine Wesen nicht wieder loslassen, das ihr so unversehens zur Nachtzeit ins Haus geflogen war. . . .

So aber war es gekommen, daß klein Lenchen in dieser Nacht, statt auf dem Grunde des Sees, in dem weichen Himmelbette des Bruchhofes schlief. Und der, den auf seinem Lager im Moor die Mücken stachen, ahnte gar nicht, welch einen geschickten Anwalt für seine Sache er der Mutter ins Haus gesetzt hatte, viel geschickter und in all seiner Unschuld beredter als der in allen Schlichen und Paragraphen bewanderte Schreiber in der Stadt, den er zur Wahrung seines Rechts zum Gehilfen zu nehmen gedachte. — — —

4

Jan Baginski saß mit seinem Getreuen in der Bruchhütte und sah in den unablässig rieselnden Regen hinaus, der vor der Hüttenöffnung gleich einer Wand aus nimmer abreißenden Fäden stand. Seit zwei Tagen fiel es schon so ohne Unterlaß, nicht stärker und nicht schwächer, und noch immer war kein Ende abzusehen, obwohl Samel Guzek alle Stunden einmal an den Rand der Insel ging und seinen Blick in die Runde schweifen ließ, ob sich nicht irgendwo ein Fleckchen blauen Himmels zeigen wollte, oder auch bloß ein hellerer Schimmer, zum Zeichen, daß sich die graue Wolkendecke endlich in Bewegung setzte. Die aber stand starr und unbeweglich, kein Windhauch rührte sich weit und breit, und ganz senkrecht kamen die feinen nassen

Fäden herunter, als gälte es, die durstige Erde für Wochen zu tränken. Von dem schrägen Dach der Hütte rieselten kleine Bäche angesammelten Wassers und gruben sich im Herniederfallen eine tiefe Rinne, und hier und da tropfte es schon durch das dichte Gefüge des Schilfes auf den festgetretenen Hüttenboden und machte den Aufenthalt in dem dumpfen Raume noch ungemütlicher.

Samel Guzek hatte schon einen ganzen Berg Zigaretten aufgeraucht, so daß seine Zunge einem groben Reibeisen glich, und mehr als eine halbe Kruke Wacholderbranntwein ausgetrunken, alles nur aus schierer Langweile, denn seit vier oder fünf Tagen war mit seinem jungen Herrn nichts aufzustellen. Er erzählte ihm seine besten Geschichten, aber wenn er am spannendsten Punkte angekommen war, dann tat der andere irgendeine zerstreute Frage, die dartat, daß die Worte an seinem Ohr vorübergeflogen waren, ohne dort Einlaß gefunden zu haben. Wenn man ihn unversehens ansprach, fuhr er zusammen wie ein Nachtwandler, der bei seinem Vornamen gerufen wird, und es dauerte stets eine ganze Weile, bis er seinen Verstand, der irgendwo in abgelegenen Gründen spazieren ging, so weit zurückgerufen hatte, daß er eine leidlich richtige Antwort zu geben vermochte....

Einmal in dieser Zeit hatte er ihn auf einen Gang über die russische Grenze mitgenommen, einen Spaziergang nur, den eigentlich auch ebensogut ein paar alte Weiber hätten besorgen können. Zwei Ballen gemischte Waren hatte er zu Morek Pfeffer besorgen sollen, Taschenuhren, Messer, seidene Bänder und Spitzen, kleine Handspiegel, Broschen, Kämme und feine Seifen, allerhand Kleinkram, der in Preußen billiger war als drüben. Damit war gar keine Gefahr verbunden, denn es galt nur, die beiden Ballen eine halbe Stunde weit über die Grenze zu tragen, immer durch dichten Wald, und sie dort am Rande in einer alten Mergelgrube niederzulegen, von wo sie die Leute des Morek Pfeffer

am nächsten Tage abholten. Zu diesem Spaziergange hatte er seinen jungen Herrn mitgenommen, nur damit er einmal sah, wie einfach im Grunde das Geschäft über die Grenze war, und für kommende Tage Gefallen daran fand, wie ein junger Hühnerhund aus edlem Blut, den man erst mit leichter Arbeit, wie spielend, genossen machte. Und da hatte der Jan es doch fertig bekommen, einem harmlos des Wegs daherkommenden Grenzwächter, der an alles andere, nur an keine Begegnung mit Schmugglern denken mochte, geradezu in die Arme zu laufen. Er selbst hatte den Braven natürlich ruhig an sich vorbeigehen lassen und war mit seinem Packen nur ein wenig in die dichte Tannenschonung zur Seite getreten. Der Jan aber war im hellen Mondschein mitten auf der Straße geblieben, obwohl er ihm ganz genau eingeschärft hatte, darauf zu achten, was er vor ihm tat. Und da hatte er zuspringen müssen und dem Russen die harte Faust mitten zwischen die Augen pflanzen, daß er stumm wie ein Mehlsack umfiel. Und ein Glück war es nur gewesen, daß es ihrer nicht mehrere waren, sonst hätte auch er nicht helfen können, und sein junger Herr saß jetzt vielleicht als Gefangener bei Wasser und Brot auf der Wache in Prawdawola! Da war in ihm der Verdacht aufgestiegen, daß mit dem Jan in den Tagen, wo er ihn allein auf der Bruchinsel gelassen hatte, irgend etwas geschehen war, was ihm den Sinn verstört hatte und was er nicht herausbekommen konnte, so oft er auch mit allerhand geschickten Fragen danach bohrte. Und je länger er ihn im stillen beobachtete, desto gewisser wurde er in seinem Verdachte, daß dieses Geschehnis mit einem Paar Mädchenzöpfe zusammenhängen mußte, denn wenn Männer schwiegen und sich eher in Stücke reißen ließen, als daß sie nur einen Laut von sich gaben, dann pflegte immer ein Frauenzimmer dahinterzustecken! Alles andere hatte ihm sein junger Herr breit und ausführlich erzählt. Was die Bogdans über ihn in die Welt gesetzt hatten und wie

seine Unterredung mit dem Schreiber Willameiski ausgefallen war, der für ihn die Klageschrift auf Herausgabe des Bruchhofes an den Herrn Vormundschaftsrichter aufsetzen sollte. Auch daß er während seiner Abwesenheit einmal herausgegangen war, um sich von weitem den Hof seiner Väter anzusehen, hatte er ihm nicht verschwiegen, nur darüber, was ihm auf diesem Gange sonst noch geschehen sein mochte, brachte er nicht die Zähne auseinander. Und da gerade mußte es doch passiert sein, denn hier auf die Bruchinsel kam nichts, was auf zwei Beinen ging, aber die beiden, die es wußten, sprachen nicht; der eine, weil er nicht mochte, und der andere, weil er's leider nicht konnte, denn dem klugen Köter da, der zwischen ihnen saß und gleich ihnen trübselig in den strömenden Regen sah, fehlte leider Gottes die Sprache!...

So saßen sie also zu dreien seit dem Mittagessen stumm nebeneinander, jeder mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt. Samel Guzek, der Knecht, auf dem Bettrande, sorgend und spähend, denn ein Gefühl, über dessen Ursprung er sich nicht Rechenschaft abzulegen vermochte, sagte ihm, daß sich in der Seele seines jungen Herrn etwas zu regen begann, das sich wie eine Scheidewand zwischen sie schob; Slowik, der Hund, mit halbgesenkten Augenlidern von vergangenen Zeiten träumend, in denen er oder seine Vorfahren — genau konnte er sich dessen nicht mehr erinnern — auf flachem Blachfeld den flüchtigen Hasen gehetzt hatten mit hellem Geläute, von dem ein leiser Widerhall durch seine Träume zog; und Jan Baginski, der beiden Herr, mit einem dumpfen Wehegefühl in der Brust, wie ein weidwundgeschossenes Stück Wild. Er vermochte keinen klaren Gedanken zu fassen, nur eine unsägliche Unrast zerrte ihm an den Nerven, etwas zu beginnen oder irgendeinen Entschluß zu fassen, der in dieses untätige Dahindämmern und Abwarten einen raschen Umschwung brachte....

Denn heute war Sonntag, der Tag, an dem die

Bogdans im Baginsker Kruge das Erntefest feierten und an dem sich Lenchen Hölder, wie sie ihm gesagt hatte, mit dem Daniel Bogdan verloben sollte! Und er wußte nicht mal: hatte sie ihren Entschluß, ins Wasser zu gehen, ausgeführt, obwohl er sie zu der Mutter gebracht hatte, oder waren die Bogdans und ihre Sippschaft hergekommen und hatten sie aus dem Bruchhofe dorthin zurückgeschleppt, von wannen sie entlaufen war? . . Solch eine Ungewißheit konnte wohl auch einen an Leib und Seele krank machen, der stärker und härter war als der junge Bursch von knapp einundzwanzig Jahren, und dabei keine Möglichkeit, sich das Herz durch eine Aussprache an den Vertrauten ein wenig zu erleichtern; denn das konnte er Samel Guzek doch nicht sagen, daß er sich in die Tochter des Todfeindes so arg verliebt hatte, daß ihm ohne sie das Leben schier unerträglich schien! Und was waren dagegen all die anderen Sorgen, die sein junges Herz beschwerten! Daß er mit der Mutter in Feindschaft lag und daß der kleine trockene Schreiber in der Stadt, der in Voraussicht des kommenden Auftrages schon längst seine Fühlfäden in die Amtsstube des Vormundschaftsrichters gestreckt hatte, ihm eröffnete, seine Sache um den Bruchhof stehe schlecht und wäre nur dadurch zu gewinnen, daß man sie durch allerhand Kunstgriffe in die obere Instanz verschleppte und die Entscheidung so lange hinauszögerte, bis bei währendem Prozesse der Tag seiner Mündigkeit herangekommen wäre. Dann bedürfte es nämlich eines neuen und langwierigen Verfahrens, ihm diese Mündigkeit wieder zu nehmen, und in diesem Rechtsstreite wäre ihm der endgültige Sieg sicher, falls er sich in der Zwischenzeit nicht geradezu verbrecherischer Handlungen schuldig machte. Aber auch diesen Auseinandersetzungen hatte er nur mit halbem Ohre zugehört, denn wie ihm jetzt der Sinn stand, hätte er sein Recht auf den Bruchhof und sein Erbteil überhaupt ohne ein Wimpernzucken hingegeben, wenn er dafür nur die Gewißheit ein-

tauschte, daß das kleine Mädchen noch am Leben war und sich kein Leid angetan hatte! Denn im Wachen und Schlafen glaubte er's noch zu spüren, wie ihr süßer Leib in seinen Armen lag, das warme Gesichtchen sich ihm zwischen Wange und Schulter schmiegte, und ein namenloser Jammer faßte ihn an, daß all dies jetzt irgendwo auf dem Grunde des Sees liegen und unwiederbringlich dahin sein sollte....

Samel Guzek hatte wieder seinen Rundgang um die Insel gemacht und kehrte jetzt zurück.

„Herr, es ist immer noch nichts zu sehen, daß es sich ändern sollte, und dabei frißt einen die Langweile rein auf, denn du sitzest da und sprichst kein Wort. Also sag mir die Wahrheit! Ob ich etwas gegen dich verfehlt habe, weswegen du mir zürnst, oder ob dir sonst etwas zugestoßen ist, was dich bedrückt und worin ich dir vielleicht helfen könnte. Hab' ich Strafe verdient, so sag es mir, und ich will sie auf mich nehmen, aber dieses Schweigen und Mucken, so lange nun schon, als der Regen dauert, das halte ich nicht aus!"

Jan fuhr aus seinem Sinnen empor.

„Du Strafe verdient, Guzek? Ach nein, da sei Gott davor! Und überhaupt, wie kommst du auf solche Gedanken?"

„Ja, Herr, ich weiß selbst nicht! Ich weiß nur das eine, daß, seit ich zurück bin, in dich etwas Fremdes gekommen ist; fast möchte ich sagen, daß in meiner Abwesenheit dir was über den Weg gelaufen ist und dich verhext hat. Etwas, das lange Haare hat und blanke Augen und womit man seinen Sinn nicht beschweren soll, wenn man Wichtigeres vorhat." ... Samel Guzek kniff bei diesen Worten die Augen halb zu und sah seinen jungen Herrn scharf an, ob er sich nicht verraten würde. Der aber lachte nur kurz auf, ein seltsam trockenes Lachen. „Lange Haare und blanke Augen — ach geh, Guzek, und schwatz keinen Unsinn! Erzähl mir lieber etwas von deinen alten Geschichten, vielleicht daß dann die Zeit etwas rascher vergeht."

Da nickte Guzek nur still vor sich hin und wußte, daß er auf der rechten Fährte war, denn in der Kunst des Verstellens hatte sein junger Herr es noch lange nicht zum Meister gebracht. Und er beschloß, in der Geschichte, die er erzählen sollte, ihm ein Fußeisen zu legen und es so geschickt zu verwittern, daß sich auch ein erfahrener Fuchs darin fangen mußte.

„Ja, Herr, was soll ich dir noch erzählen? Wir sitzen nun schon fast acht Tage und Nächte zusammen, und von dem, was ich mit deinem Vater zusammen erlebt habe, ist wenig übrig, was du nicht weißt. Bei manchem freilich hast du mir nur mit halbem Ohre zugehört." ...

„Ach geh, Guzek, das bildst du dir nur ein! Zum Beispiel die Geschichte hast du mir immer noch nicht erzählt, wie du zu der Narbe gekommen bist, die dir quer durch die linke Backe geht, daß man von der Seite, wenn man dich ansieht, niemals genau weiß, lachst du oder weinst du." ...

„So, so," sagte Guzek. „Ja, das ist eine eigentümliche Geschichte, und sie beweist auch, daß ein Mann sein Herz an kein Frauenzimmer hängen soll, wenn er etwas Ernsthaftes vorhat."

Jan hob den Kopf.

„Wieso ‚auch'?"

Samel Guzek aber tat ganz unschuldig, obwohl er das Füchslein, das er zu fangen gedachte, schon auf das Tellereisen zuschnüren sah.

„Hab' ich das gesagt, Herr? Ja? Dann habe ich aber nichts Besonderes damit gemeint, sondern nur so im allgemeinen.... Ja also, das mögen jetzt achtzehn oder neunzehn Jahre her sein, genau weiß ich's nicht mehr, denn wenn man älter wird und vielerlei erlebt, vergißt man zuweilen das Zählen, ja, da hatte ich mich in ein Mädchen verliebt in Dlugossen, daß mich das Herz an allen Ecken und Kanten drückte, wenn ich nur von weitem an sie dachte, und wenn ich nicht bei ihr

war, dann glaubte ich immer, ich müßte sterben, so wehe war mir zumut!"

Jan rückte sich auf seinem Schemel zurecht, denn die Geschichte fing an, ihn zu interessieren. Samel Guzek aber sah es und schmunzelte. Er schenkte sich ein Wacholderschnäpslein ein und ließ es zufrieden über die Zunge rinnen.

„Ja also, sie war knapp zwanzig Jahre und ich schon über die vierzig, aber sieh, Herr, das ist nun mal mit den Eseln nicht anders, sie werden nur älter, aber nicht klüger. Und wenn sie's dazu noch mit der Liebe kriegen, verlieren sie auch das letzte bißchen Verstand. Ich war damals einfach zu nichts zu gebrauchen, und dein Vater schüttelte nur immer den Kopf über mich. So oft ich mich vom Bruchhof fortstehlen konnte, drückte ich mich nach Dlugossen 'rüber, balzte vor der Haustür von dem Mädchen wie ein Birkhahn, band mir bunte Halstücher um, daß ich ihm gefallen sollte, und wo ich ging und stand, dachte ich nichts anderes, als sie in meinen Armen zu haben.... Mußt nämlich wissen, Herr, es war ein feines Mädchen, die älteste Tochter des Bauern Komóssa. Jetzt ist sie ja ein dickes Bauernweib geworden, längst verheiratet und hat schon vier oder fünf Kinder. Damals aber, ah, Brüderchen, schlank wie eine Birke, ein weißes Gesicht wie ein Stadtfräulein, und Augen wie Untertassen so groß! Das Schönste aber waren ihre krausen blonden Haare, die wie Kringel um ihren Kopf standen, und nach diesen krausen Haaren war ich ganz verrückt, obwohl ich mir doch sagen mußte, sie waren nicht für mich gewachsen, denn ich war nur ein armer Knecht und sie eine Bauerntochter. Aber an so etwas denkt man ja nicht zu solchen Zeiten, da bildet man sich ein, weil man verliebt sei, müßten alle Unterschiede auf dieser Welt aufhören, oder der liebe Gott im Himmel würde die Hand aufheben und ein Wunder tun. Du bist ja noch zu jung dazu, Herr, um das zu verstehen."...

Jan Baginski fuhr auf.

„Oho, wer sagt dir das?"

Samel Guzek machte ein ganz erstauntes Gesicht.

„Ah, Herr, ich wußte nicht, daß du auch schon so etwas durchgemacht hast!" Und mit einer übertrieben respektvollen Verneigung fügte er hinzu: „Dann verzeih, Herr, ich wollte dich nicht kränken." ...

Jan hatte einen ganz roten Kopf bekommen. Er war drauf und dran gewesen, sein ängstlich gehütetes Geheimnis zu verraten. So versuchte er also, sich, so gut es ging, herauszureden.

„Na, selbst durchgemacht gerade nicht, aber in den Büchern gelesen, wo das alles so genau beschrieben steht, daß man sich einbilden könnte, man sei selbst dabei gewesen." ...

„Sieh mal an," sagte Guzek und steckte sich eine neue Zigarette an, „das hab' ich noch gar nicht gewußt, daß es auch solche Bücher gibt! Richtige Bücher, wie der Kalender, die Fibel oder das Gesangbuch, und da sollen solche Geschichten drin stehen?"

„Aber natürlich," versetzte Jan eifrig. „Ganze Bücher, in denen von nichts die Rede ist als nur von Liebe und worin ganz genau beschrieben wird, wie die Mädchen aussehen und wie einem zumute ist, wenn man sich verliebt hat. Solche Bücher hab' ich mehr als zwei Dutzend gelesen, obwohl sie uns verboten waren. Man nennt sie Romane, und die Leute, die sie schreiben, heißen Dichter!"

Samel Guzek schüttelte in ehrlichem Unglauben mit dem Kopf. Jetzt war es ihm sonnenklar, daß sein Herr ihn belog, denn wo in aller Welt sollte es Leute geben, die ihre gute Zeit an so unnützliche Dinge verschwendeten? Und woher sollten sie wissen, wie es in den Herzen anderer Menschen aussah, um es dann der Wahrheit gemäß wiederzuerzählen? Ah nein, das war nur so eine Ausrede gewesen, weil sein junger Herr gemerkt hatte, daß er sich verschnappt hatte. Und diesmal war er noch glücklich entwischt, aber die Geschichte war ja noch nicht zu Ende.

„Ja, Herr, also blond war sie, wie eine nicht ganz gar gebackene Semmel, und das gefiel mir gerade so gut. Deinen Geschmack kenne ich ja nicht, und ich weiß nicht, hast du blonde Haare bei den Frauenzimmern lieber oder braune?"

Jan dachte an sein kleines Liebchen, das braun war, wie eine reife Haselnuß.

„Blonde Haare? Ah nein, das könnte mir nicht gefallen." . . .

„Aha," dachte Samel Guzek, „also braun ist sie!" Und in Gedanken ging er rasch die Reihe der jungen Mädchen in Baginsken und Dlugossen durch, von denen er sich entsann, daß sie braun waren, aber da war keine darunter, der er's zugetraut hätte, einen jungen Menschen so zu verhexen.

„Ja also, Herr, darin sind, Gott sei Dank, die Geschmäcker verschieden, und es ist gut so, sonst würden ja die armen Dinger von der anderen Farbe keine Männer kriegen. Jetzt aber weiter. Sie hieß Mária mit Vornamen, und wie der Frühjahrsmarkt kam, brachte ich ihr aus der Stadt ein großes Herz aus Lebkuchen mit, auf dem dieser Name geschrieben stand, sechs seidene Tücher, einen goldenen Fingerring und ein weißes Schnupftüchlein mit gestickten Kanten, so weißt du, Herr, nicht die Nase drin zu putzen, sondern beim Kirchgang mit dem Gesangbuch in der Hand zu tragen. Das legte ich ihr nachts heimlich alles vor ihre Kammertür, damit sie es morgens beim Aufstehen finden sollte. Den Ring aber band ich in das Schnupftüchlein und dazu einen kleinen blanken Knopf, damit sie auch gleich wissen sollte, von wem das alles kam, denn mein Name Guzek, bedeutet doch so einen kleinen Knopf, wie ihn die Bauern an der Weste tragen. Und als ich am nächsten Tag an ihrem Hof vorüberkam, so um die Mittagszeit, da stand sie am Gartenzaun, trug meinen Ring am Finger, auf dem Kopf eins von meinen Tüchern, und als ich sie ansah, da sah sie auch mich an und lachte dazu. In der Nacht

aber auf diesen Tag ging ich vor ihr Kammerfenster und klopfte leise mit gebogenem Finger an. Und da wurde das Kammerfenster aufgemacht, zwei weiße Arme langten durch die Blumenstöcke, und ich fand einen roten Mund, der nach meinen Lippen suchte." ...

Samel Guzek hatte die Ellbogen auf das Knie gestützt und sah eine ganze Weile lang schweigend in den rieselnden Regen hinaus. Den Zweck seiner Geschichte schien er ganz vergessen zu haben, und um seine Augenwinkel ging ein leises Zucken. Jan aber wagte nicht, ihn zu stören, denn er wußte ja, wie einem bei solchen Dingen das Herz weh tat, nur wollte es ihm fast komisch vorkommen, daß der alte Guzek auch einmal Liebesgedanken gehabt haben sollte....

Der Alte richtete sich auf und fuhr sich mit dem Daumen durch die Augenwinkel.

„Komm, Herr, wollen eins drauf trinken. Diese Sorte Menschen mit den langen Haaren ist es gar nicht wert, daß man sich um sie das Herz schwer macht. Sie sind falsch wie Galgenholz und immer nur darauf aus, die Männer zum Narren zu halten." Er goß zwei Gläschen Wacholderbranntwein ein und leerte das seinige auf einen Zug. „Der Deuwel soll sie alle holen!"

„Es gibt doch aber auch Ausnahmen," bemerkte Jan schüchtern und griff nach seinem Gläschen. Der apodiktische Ausspruch Guzeks beunruhigte ihn, denn schließlich war es doch ein alter Mann, der ein Stück Leben gesehen hatte....

Samel Guzek lachte höhnisch auf.

„O ja, gewiß, es soll ja auch weiße Raben geben, aber ich hab' noch keinen gesehen, so viele auch schon über meinen Kopf geflogen sind. Aber hör weiter, denn meine Geschichte ist noch nicht zu Ende....

„Also zu jener Zeit war ich wie krank und wurde erst wieder zur Nacht gesund, wenn ich vor das Kammerfenster schleichen durfte. Nacht für Nacht stand ich davor und trank mich an ihren Lippen satt, aber wie sehr ich auch bitten und schmeicheln mochte, die Tür

machte sie mir nicht auf. So war der Sommer vergangen, die kalten Winde fingen an zu blasen, und da tat es ihr wohl leid, daß ich so draußen stehen und frieren sollte, vielleicht fror sie auch selbst an dem offenen Fenster, also da sagte sie mir, wenn ich die nächste Nacht wiederkäme, würde ich die Haustür nicht verschlossen finden....

„Auf dieselbe Nacht aber sagt dein Vater zu mir: ‚Du, Samélek, wir müssen heut nacht fünfzehn Ohm Spiritus nach drüben bringen, denn der Morek Pfeffer kann nicht länger warten.' ‚Ah, dich soll die Ameis beißen,' denk' ich, ‚gerade diese Nacht, wo für mich endlich in Dlugossen drüben die Tür offen stehen sollte!' Laut aber sage ich: ‚Schön, Herr, wie du befiehlst!' Denn das hätte ich keinem raten mögen, deinem Vater zu widersprechen, wenn er etwas befohlen hatte. Und wir fahren los. Der Vater, der Willim, der Adamek und ich. Eine Nacht war es, so dunkel und windig, daß einem das Herz im Leibe lachen konnte, aber ich war mit meinen Gedanken nicht auf dem See, sondern bei einer, die ihre Kammertür offen ließ und nachher vergeblich auf den wartete, der kommen sollte....

„Auf einmal fangen dein Vater und der Willim an, sich zu streiten, ob vom Ufer her das Licht nur einmal gekommen sei oder zweimal. Dein Vater sagte: zweimal daß wir also umkehren müßten, der Willim aber, er hätt' ganz genau gesehen, es wär' nur einmal gewesen. Fragt der Vater mich, ich sollte zwischen ihm und dem Willim entscheiden. Ich aber hatte an das Mädchen gedacht und nicht an die Lichter, da ich mir aber nichts merken lassen wollte, sagte ich aufs Geratewohl: ‚Herr, ich glaub' auch, ich hab's nur einmal gesehen.' ‚Na, schön,' sagt dein Vater darauf, ‚dann fahren wir, ihr werdet aber sehen, daß ich Recht hatte und es irgend eine Schweinerei geben wird!' Und da fiel mir erst ein, was für eine Dummheit ich gemacht hatte, denn hätte auch ich gesagt: zweimal, dann wären wir doch umgekehrt und mir wär' noch Zeit genug ge-

blieben, nach Dlugoſſen zu meinem Mädchen zu ſpringen. . . .

„Wir fahren weiter, und wie wir fünfzig Schritt vom Ufer ſind, ſchieb' ich meinen Kahn vorwärts, denn an mir war die Reihe, zuerſt ans Land zu ſteigen, weil dies als das Gefährlichſte immer zwiſchen deinem Vater und mir umſchichtig ging. Da fängt's doch mit einem Male am Ufer an hell zu werden wie von einem Feuer, und die Schüſſe krachen nur ſo. Ich krieg' einen Stoß in die Backe, als ſollten mir alle Zähne 'rausfliegen, fall' hinten über Bord und weiß dann nichts mehr von mir, nur im Umfallen muß ich noch denken, was für Eſel dieſe Ruſſen waren. Wenn ſie warteten, bis wir ausſtiegen, hätten ſie uns alle vier gehabt! . . .

„Als ich wieder zu mir kam und die Augen aufmachte, lag ich zu Hauſe in meinem Bett, dein Vater ſaß daneben und hielt meine Hand. ‚Na, Gott ſei Dank,' ſagte er, ‚Samélek, daß du wieder da biſt. Du hatt'ſt ein bißchen viel Waſſer geſchluckt, und ich glaubte nicht mehr, daß ich noch mal mit dir zuſammen auf den See fahren werde.' Der Adamek aber erzählte mir am anderen Tag, wie alles gekommen war. Der Vater hatte ſich keinen Augenblick lang beſonnen, ſondern war mir gleich nachgeſprungen, ſo daß ſie zuerſt glaubten, auch er hätte ſeine Kugel weggekriegt. Zum Glück ſtand der Wind vom Land, ſo daß er die Kähne in den See hinaustrieb, und dein Vater iſt wohl an fünfhundert Schritt mit mir geſchwommen, bis er in der Dunkelheit ſich mit den Jungens und den Kähnen wieder zuſammenfand. Und wie dein Vater das nächſte Mal wieder nach mir ſehen kam, da hab' ich ihm die Hand geküßt und geſchworen, daß mich nie mehr in meinem Leben ein Frauenzimmer um meinen Verſtand bringen ſollte."

Jan hatte in atemloſer Spannung zugehört.

„Und was wurde nachher aus dem Mädchen?"

Samel Guzek ſteckte an dem Ende der alten eine neue Zigarette an, denn bei dem naſſen Wetter war

der Zunder feucht geworden und das Feuerschlagen mit Stahl und Stein eine umständliche Prozedur.

„Das Mädchen? Die Mária Komóssa? Ja, sechs Wochen lag ich krank, weil ich doch in jener Nacht fast all mein Blut verloren hatte, und wie ich zum erstenmal wieder aufstand und mich am Stock nach Dlugossen hinüberschleppte, da hörte ich, sie hatte vor acht Tagen geheiratet. Den Kristof Ochotny, einen Bauernsohn aus Popiellen." . . .

„Ah," sagte Jan, „wahrscheinlich, weil du in jener Nacht, wo sie auf dich wartete, nicht gekommen warst?"

Samel Guzek schüttelte trübselig den Kopf.

„Ah nein, das hätte sie wohl auch sowieso getan, denn ich war ja nur ein Knecht und gerade gut genug, ihr seidene Tücher zu schenken und allerhand Dummheiten in die Ohren zu sagen. . . . Denn was ich dir gesagt habe, Herr, ist wahr. Die Weiber sind alle Schlangen und durch die Bank aus einer Verwandtschaft mit der, die damals aus der Hand ihrer Schwester im Paradies den Apfel nahm. Und wenn ich's mir heute recht überlege, so hat sie mich auch damals mit der Kammertür zum Narren gehalten. Wenn ich gekommen wär', hätt' sie mich auf ein anderes Mal vertröstet oder vielleicht gesagt, sie hätte den Schlüssel verloren. Ich aber hatte genug von dem einen Mal und habe mich nie wieder auf solche Dummheiten eingelassen!" . . .

Jan rückte unruhig auf seinem Schemel hin und her. Das harte Urteil, das Samel Guzek da aus seiner langjährigen Erfahrung heraus gefällt hatte, beschwerte ihm das Herz, und wenn er sich's auch zehnmal sagte, daß es auf s e i n braunes Mädchen nicht zutreffen konnte, so hätte er doch gerne eine Frage getan, die ihn schon seit einer ganzen Weile quälte, nur fürchtete er, sich dadurch zu verraten. Aber der Fall Guzeks hatte mit dem seinigen doch so viel Ähnlichkeit, weil Lenchen Hölder ja auch einen anderen heiraten sollte, daß er's

schließlich nicht aushielt. Nur recht pfiffig mußte er's anstellen, daß der andere nichts merkte....

„Sag, Guzek, war dein Mädchen damals vielleicht schon vorher im stillen mit einem anderen versprochen? Ich meine natürlich: nicht mit ihrem Willen, sondern daß ihre Eltern sie dazu gezwungen hatten?"

Samel Guzek hob jählings den Kopf. Über der Neuauffrischung seiner alten unglücklichen Liebe hatte er die heimtückische Absicht, mit der er die Geschichte erzählt hatte, ganz vergessen. Jetzt aber brachte ihn der Junge ganz von selbst wieder darauf, und jetzt wußte er auch mit einem Male, wer ihm so den Sinn verstörte, denn was er da eben gesagt hatte, traf unter allen Mädchen in der Runde nur bei einer zu.... Diese Entdeckung aber benahm ihn so, daß es eine ganze Weile dauerte, bis er eine Antwort fand.

„Ja, Herr, das weiß ich nun wirklich nicht zu sagen. Möglich ist es ja auch, daß sie ihr diesen Kristof Ochotny erst in der Zeit zugefreit haben, wo ich auf den Tod krank lag. Und da hat sie ihn eben genommen, denn die Weiber nehmen immer den, den sie heiraten können. Um den anderen aber vergießen sie vielleicht ein paar Tränchen, sagen: ach Gott, wie schade, aber am Hochzeitsabend tanzen sie ein Paar Schuhsohlen durch, und der, der von draußen durchs Fenster zusieht und nicht weiß, ist er noch ein Mensch oder bloß ein Hund, den man mit dem Fuß fortstößt, der kann ja zusehen, wie er damit fertig wird."...

Jan stand auf. Ihm war es unter dem niedrigen Dache zu eng geworden.

„Weißt du, Guzek, jetzt werd' ich mal nach dem Wetter sehen. Das mit dem ewigen Regen ist ja zum Auswachsen."...

Samel Guzek sah der hochgewachsenen Gestalt seines jungen Herrn nach, wie sie über die Lichtung vor der Hütte schritt und drüben zwischen den Birken und Espen verschwand, und da schoß ihm ein Gedanke durch den Kopf, so niederträchtig und teuflisch, daß er zuerst selbst

davor erschrak. Aber als dieser Gedanke ihn erst einmal gefaßt hatte, ließ er ihn auch nicht wieder los. Wenn das richtig war, was er vermutete — und alle Anzeichen sprachen ja dafür —, dann gab es an diesem Förster Hölder eine Rache, die ihn sicherer ins Herz treffen mußte als der beste Blattschuß. Sein junger Herr war ein höllisch forscher Bursch mit seinen blauen Augen und den blonden Kraushaaren, dem schmalen Kopfe, der sich frei aus den Schultern hob, und der feingebogenen Nase, unter der die ersten weichen Flaumhaare sproßten. Der bekam es wohl fertig, einem jungen Ding den Kopf zu verdrehen, und wer mochte wissen, vielleicht hatte er das auch schon ganz gründlich besorgt? Nur jetzt natürlich in seinem Unverstand, da meinte er's ehrlich, und man mußte ihm das langsam und tropfenweise beibringen, wie er sich mit dem Mädchen zu halten hatte. Gewiß, das arme kleine Ding konnte nichts für die Tat des Vaters, aber hatte sich der Förster Hölder vielleicht damals besonnen, als er die unschuldigen beiden Jungen niederschoß? Also brauchte man mit ihr auch kein Mitleid zu haben! Und schließlich, was lag denn an so einem Mädel? Eine mehr oder weniger, die in die Unehre kam! Und wenn's dann so weit war, oha, dann sollten sie in dem Dlugosser Forsthause so jammern, wie sie damals im Bruchhofe gejammert hatten. Und er, Samel Guzek, wollte dann herumgehen und immer sagen: „Ah, welche Freude, welche Freude, daß ich das noch mit meinen sichtigen Augen erlebt habe." ...

Jan kam von seinem Rundgange um die Insel zurück.

„Du, Guzek, ich glaub', der Regen wird bald aufhören. Über den Wald kommt es schon ganz hell herauf, und auch der Wind, scheint mir, will sich anheben."

Guzek stand auf und warf einen prüfenden Blick nach dem kleinen Himmelsviereck über der Lichtung.

„Du kannst Recht haben, Herr, aber was nutzt uns das? Es ist doch schon bald Schlafenszeit. Also höch-

stens, daß es über unserem Lager nicht mehr durchregnen wird."

Jan hatte etwas auf dem Herzen, aber er getraute sich nicht recht damit hervor. Jetzt tanzten sie gewiß schon im Baginsker Kruge, und er hätte sein Leben dafür hingeben mögen, nur einmal durch die Scheiben sehen zu dürfen, ob sein kleines braunes Mädel mit dabei war....

„Ja, aber jetzt schon wieder schlafen zu gehen, Guzek? Wir haben doch die ganzen zwei Tage kaum etwas anderes getan."

„Na, dann vielleicht Karten spielen, Herr? Wenn du willst, dann zeige ich dir, wie man Schafskopf zu zweien spielt."

„Das lern' ich doch nicht, und ohne Geld macht es dir ja auch keinen Spaß. Ich meinte eigentlich, ob wir uns vor dem Schlafengehen nicht noch ein bißchen die Füße vertreten wollten."

„Ach, Herr, sich noch einmal ganz ausziehen und durch das kalte Wasser steigen? Und ein Bockchen zu schießen, dazu ist jetzt schon das Licht zu knapp!" Samel Guzek merkte wohl, wo sein junger Herr hinaus wollte, denn daß die Bogdans im Baginsker Kruge Plon feierten, wußte er ebensogut, nur paßte es ihm nicht in seinen Plan, zuerst davon anzufangen.

„Na, wenn du nicht willst, dann natürlich nicht!" Jan ging in die Hütte zurück, ließ sich mißmutig in seinen Schemel fallen und versank in tiefes Schweigen. Auf irgendeine Weise mußte er's doch dem Alten beizubringen suchen, denn die Ungewißheit und Sehnsucht brachten ihn fast um....

„Man versauert hier ja ganz und gar," begann er endlich wieder. „Keinen anderen Menschen außer dir, und nichts als Wald und Himmel und Wasser, da könnte man ja rein aus seiner eigenen Haut springen!"

Aha, dachte Samel Guzek, mit dem anderen Menschen meint er die Kleine mit den braunen Zöpfen, die jetzt im Baginsker Krug einen Schottischen tanzt.

Aber wart nur, du sollst nachher nicht sagen dürfen, daß ich dich darauf gebracht habe. Laut aber sagte er: „Ja, Herr, du brauchst doch nur zu befehlen, und an mir ist es, zu gehorchen. Also, was willst du, daß wir tun sollen?"

„Na, meinetwegen in irgendein Wirtshaus gehen, ein Glas Bier trinken und dann wieder nach Hause!"

Samel Guzek stand auf und langte nach seiner Mütze.

„Schön, Herr! Dann wollen wir zu meinem Schwager Sparka in den Krug nach Schikorren gehen. Da bin ich auch sicher, daß ich vor den Gendarmen und Grenzjägern mein Glas Bier in Ruhe trinken kann."

Jan machte ein langes Gesicht.

„Ach, bis nach Schikorren?" ...

„Ja, Herr, wo meintest du denn?"

„Na, zum Beispiel nach Baginsken. Da ist Erntefest im Krug, man hört ein bißchen Musik, kann vielleicht auch einmal 'rumtanzen." ... Jan atmete ordentlich erleichtert auf, jetzt war es heraus, und Guzek schien gar nicht gemerkt zu haben, wie geschickt er ihn dahin gebracht hatte. Der aber kratzte sich den Kopf.

„Herr, die im Baginsker Krug den Plon feiern, sind die Bogdans, und dazu würden wir beide passen wie ein Paar Säue auf eine Judenhochzeit. Und wie die Bogdans gegen uns gestimmt sind, könnte es leicht kommen, daß wir uns hart um unser Leder wehren müßten. Um mich ist mir ja dabei keine Bange, aber ..."

Jan reckte sich heraus.

„Was aber? Willst du damit vielleicht sagen, daß ich mich davor fürchte?"

„Um Gottes willen, nein, Herr! Ich meinte nur, weil du doch im Raufen noch keine solche Übung hast."

„Na, das laß meine Sorge sein."

„Also schön," sagte Guzek, „dann wollen wir auf den Bogdanschen Plon tanzen gehen!" Er beugte sich hinab und langte unter seiner Bettstelle hervor einen

über armlangen Eichenknüttel, der am dünneren Ende eine feste Lederschlinge trug. Er ließ ihn mit pfeifendem Hieb durch die Luft sausen und lächelte zufrieden.

„Der da, Herr, ist besser als ein Pistol, denn er ist ein schockmal geladen. Und dir schneid' ich am Waldrand einen ebensolchen, denn man kann ja nicht wissen, wie bei den Bogdans die Begrüßung ausfallen wird. Vielleicht sind sie sehr freundlich zu uns und laden uns ein, an der Ehrentafel zu sitzen. Aber das glaub' ich nicht recht, sondern eher, daß es heute noch sehr viel Prügel geben wird. Fragt sich bloß, wer sie kriegen wird." — — —

⊕

Eine ganze Weile lang waren sie schon auf dem Wege, der zur Seite des Hochwaldes nach dem Dorfe Baginsken führte, nebeneinander hergeschritten, ohne ein Wort zu sprechen. Jan trieb die Ungeduld vorwärts, daß der Alte neben ihm sich ordentlich tummeln mußte, um gleichen Schritt zu halten. Noch eine kurze halbe Stunde bloß, und er hatte Gewißheit, ob sein kleines braunhaariges Mädel noch lebte. Was dann weiter geschah, wußte er nicht. Ob er hinging und den langen widerwärtigen Burschen niederschlug, der neben ihr saß und den Arm um sie legte, oder sich still beiseitedrückte, weil sie ja beide auf dieser Welt doch nicht zusammenkommen konnten.... Das mußte sich alles später finden. Jetzt dachte er nur daran, sie endlich nach der Trennung wiederzusehen, die ihm fast eine Ewigkeit dünkte, ihr liebes Gesichtchen und die großen dunklen Augen.... Guzek sah ihn von Zeit zu Zeit von der Seite an, freute sich über seine Eile und über sein schmuckes Aussehen. Wie gut ihm die Joppe mit dem grünen Kragen stand, die er sich in der Stadt gekauft hatte samt den prallen Beinkleidern und den hohen Schaftstiefeln! Gar nicht mehr wie ein Schulmeister sah er aus, sondern wie ein richtiger junger Herr, und da er den neuen Sonntagsstaat erst angezogen hatte,

als sie schon aus dem Moor auf den festen Sandweg gekommen waren, blitzte alles nur so vor Sauberkeit. . . .

„Was nur die kleinen Weibsleute sagen werden, Herr, wenn du so mit einem Male mitten in der Stube stehst? Paß mal auf, sie fassen alle die Röcke mit den Fingerspitzen, tanzen im Kreis um dich herum und fangen an zu singen:

Ach, wie ist der Walzer schön,
Den ich mit dir tanze!
Jedes Mädchen ruft mir zu:
Ferdinand, wie schön bist du!" . . .

Samel Guzek hob den Zipfel seines Rockes zierlich mit zwei Fingern hoch, krächzte mit seiner groben Stimme zu den Worten des alten Tanzliedchens die Weise und stelzte dazu mit seinen langen Beinen im Walzertakt über den Weg, so daß Jan unwillkürlich lachen mußte.

„Sie werden sich hüten! Es sind doch noch mehr junge Burschen da?"

„Gewiß, Herr," sagte Guzek, „aber keiner kann sich mit dir vergleichen!" Und listig fügte er hinzu: „Neugierig bin ich ja bloß, was für Mädels da sind, und ob sich's verlohnen wird, daß wir uns den weiten Weg gemacht haben?"

Jan zuckte die Achseln.

„Ja, wenn du's nicht weißt, ich kann's doch nicht wissen." Das Gesprächsthema war ihm unbequem, und er suchte so rasch als möglich auf ein anderes zu kommen. . . .

„Hm, ja, was ich sagen wollte, weil du da eben das Wort ‚Weg' ausgesprochen hast, könnten wir uns das nicht irgendwie bequemer einrichten, statt immer, wie jetzt, sich vor dem Durchswasserſteigen ausziehen zu müssen, wenn man nicht mit den nassen Kleidern herumlaufen will? Könnten wir uns nicht vielleicht einen Kahn anschaffen, oder meinetwegen auch nur ein Floß?"

Samel Guzek schüttelte den Kopf.

„Daran hab' ich auch schon manchmal gedacht, Herr,

denn wenn es auf den Spätherbst geht, ist es wirklich kein Spaß, durch das eiskalte Wasser zu steigen. Aber einen Kahn anschaffen, das geht nicht, das hab' ich deinem Vater in die Hand schwören müssen, als er mich den Steig durch den Bruchsee zu gehen lehrte. Er aber hat wieder seinem Vater schwören müssen, und so weiter fort, denn dieses ist eine Wissenschaft, die von Anbeginn an nur bei den Herren vom Bruchhofe gewesen ist. Aber auch nicht alle durften sie kennen, sondern nur jedesmal der Herr, sein ältester Sohn und der getreueste Knecht. Also habe ich es auch erst erfahren nach dem Tode meines Vaters, der vor mir den Baginskis diente, und ebenso hast du mir schwören müssen, nachdem ich dich zum erstenmal die Merkzeichen gelehrt hatte, diese Wissenschaft nur einmal deinem ältesten Sohne kundzugeben und dem, der nach mir dein vertrauter Knecht sein wird. Und nicht umsonst hast du schwören müssen, diesen Weg durch den See niemals anders zu gehen als auf deinen Füßen!" Samel Guzek war ganz ernst geworden, und seine Stimme klang ordentlich feierlich.

„Na ja," sagte Jan, „das habe ich geschworen, ohne etwas Besonderes dabei zu denken! Und eigentlich geht es doch wider die Vernunft."

Samel Guzek sah seinen Herrn mißbilligend an. „Danach haben wir nicht zu fragen, Herr! Die vor dir auf dem Bruchhofe saßen, haben dieses Gesetz erlassen, und uns ziemt es, dieses Gesetz zu halten, wie es uns überkommen ist, nicht aber zu forschen, ob es jetzt noch vernünftig ist. Und überhaupt, wohin soll es kommen, wenn du als Erbe schon anfängst, an dem herumzubohren, ob das vernünftig ist, was deine Voreltern dir hinterlassen haben, und ob es jetzt noch in die neuen Zeiten paßt? Dann könntest du ja auch fragen, ob es noch vernünftig ist, daß die Herren vom Bruchhofe Schulzen in der Gemeinde sind, nicht durch die Wahl der anderen Bauern, sondern weil es schon ihre Väter waren und kein Mensch sich entsinnen kann,

daß es je anders gewesen ist? Dein Sinn, Herr, muß darauf stehen, auch nicht einen Strich breit von dem herzugeben, was du von deinen Vätern geerbt hast. Das Abgraben besorgen schon die anderen, die Herren von oben, die in der Regierung sitzen und allerhand neumodische Gesetze machen, und die Bauern und Kossäten von unten, deren Väter in früheren Zeiten Hörige zu deinem Hofe waren. Du aber stehst in der Mitte dazwischen und mußt dich wehren. Also sage ich: wenn du schon in Kleinigkeiten nicht auf das dir Überkommene achtest, wie willst du es da im Großen halten? Viel ist es ja nicht mehr, was du noch zu verteidigen hast, deinen Hof und das Schulzenamt! Wenn du dir auch dieses nehmen läßt, dann bist du ein Bauer unter den übrigen, es ist kein Unterschied mehr zwischen dir und den Bogdans, den Grindas, Pawlowskis und den anderen. Deinen Vorfahren aber gehörte hier alles, so weit du nur sehen kannst, da gab es keinen Dorfacker und keine königliche Forst, das hieß alles nur Baginski, von Dlugossen an bis zu Schikorren und weit über den Raygrodsee hinaus, da, wo jetzt alles polnisch ist."

Jan war ganz nachdenklich geworden.

„Du hast Recht, Guzek, wenn du mir das sagst, und ich danke dir dafür. Aber wo hätte ich das lernen sollen? Etwa bei meinen Lehrern? Das sind doch auch nur alles Leute, die von unten kommen, und wenn ich von ihnen eines lernte, so war es immer dies, daß kein Mensch vor dem anderen ein Vorrecht haben soll. Und darin hatten sie auch gewissermaßen Recht, denn hast du, wenn du auf die Welt kommst, etwa ein Verdienst an dem, was deine Vorfahren getan oder erarbeitet haben? Gewiß, du wohnst im Besitz, und niemand kann ihn dir nehmen! Aber willst du es dem Taglöhnersohn verdenken, wenn er zu dem Herrensohne spricht: ‚Was hast du vor mir voraus, daß du dich mehr dünkst als ich? Du bist auch nur nackt zur Welt gekommen wie ich, und was kann ich dafür, daß meine

Wiege in dem Hause eines Knechtes stand?' Also habe ich mir zur Richtschnur genommen, was ich eines Tages in einem Buche fand, das zu lesen sie uns auch in der Schule verboten hatten. Weshalb, weiß ich nicht, denn ein Mensch, der es ernsthaft meint mit seinem Leben, kann daraus fast ebensoviel lernen als aus der Bibel. Und dieser Spruch, den ich mir gemerkt habe, heißt: ‚Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!'" ...

Jan sprach die Worte auf deutsch und versuchte nun, sie seinem Getreuen in der Muttersprache, so gut es ging, zu übersetzen.

„Also sieh, Guzek, das heißt soviel als: du sollst dir nicht genug daran sein lassen, als Erbe auf die Welt gekommen zu sein, und dich auf der Bärenhaut ausstrecken, die deine Väter erjagt haben, sondern du sollst selbst und aus eigenem so tüchtig sein, daß du dir nötigenfalls aus deiner eigenen Kraft erwerben könntest, was dir als Erbteil überkommen ist; oder ganz kurz gesagt, daß man von seinen Vorfahren nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten erbt!"

Samel Guzek sah seinen jungen Herrn von der Seite an. Was dieser Knabe für Gedanken in seinem Kopfe hegte! Was er da von all diesen Rechten und Pflichten vernahm, verstand er nicht ganz, aber gerade dieses Unverständliche flößte ihm Respekt ein. Und er fragte sich zweifelnd, ob er auch späterhin ihm in allem und jedem zu Willen sein würde und sich von ihm lenken lassen, wie er geglaubt hatte, als er ihn in die Heimat rief....

Jan aber fing wieder an zu sprechen.

„Sieh, Guzek, ich habe von den deutschen Lehrern in dem Seminar doch manches gelernt, was mir später einmal nicht von Schaden sein wird. Nicht über das, was mir als Erben des Bruchhofs zukommt, denn davon verstanden sie selbst nichts, aber allerhand anderes. Ich weiß mit Schriftwerk umzugehen, und wenn ich einmal hier Schulz bin, wird kein Landrat herkommen

dürfen und mir oder der Gemeinde über unsere Rechte ein X für ein U machen. Aber auch sonst! Ich habe nur ein Auge auf die Felder vom Bruchhof geworfen und doch dabei gesehen, daß die Mutter noch genau so wirtschaftet, wie die Voreltern vor hundert Jahren gewirtschaftet haben, als es noch nicht darauf ankam, ob der Boden ein paar hundert Scheffel mehr oder weniger hergab. Bei den deutschen Schulmeistern aber habe ich gelernt, was selbst ein kleiner Fleck Erde trägt, wenn man ihn nur richtig bestellt, denn auch darin sollen sie ja als Vorbilder wirken, wenn sie auf die Dörfer hinausgehen. Und wenn ich einmal als Herr auf meinem Väterlichen sitze, dann sollst du sehen, was aus dem Bruchhof für ein Anwesen wird, und ich sage dir: alle Bauern aus der ganzen Gegend werden zu mir in die Schule kommen!"

Samel Guzek machte ein langes Gesicht. Was sein junger Herr da als seine Vorsätze aussprach, stimmte so gar nicht zu den Zukunftsplänen, die er sich zurechtgemacht hatte....

„Herr, ein Bauer willst du werden und dich darum bekümmern, ob dir die Kartoffeln, die du im Frühjahr ausgesetzt hast, im Herbst das Vier- oder Fünffache bringen? Wofür haben wir denn den See und die Grenze?"

Jan seufzte tief auf, denn vom Dorfe her blitzten schon die Lichter, und die Ungewißheit, was nun kommen würde, fiel ihm wieder schwer aufs Herz.

„Ach, Guzek, frag nicht! Was wir jetzt hier reden, ist doch nur, um die Zeit totzuschlagen, und ich weiß selbst nicht, wie es in mir aussieht. Erzähl mir lieber, was du sonst noch von dem Gang zur Bruchinsel weißt, denn auch darüber habe ich etwas bei den Schulmeistern gelernt, was ihn vielleicht erklären könnte. Viele tausend Jahre nämlich, ehe unser Herr Jesus Christus hier auf Erden wandelte, hat es Menschen gegeben, die nur auf solchen Inseln wohnten, um vor ihren Feinden sicher zu sein, und wo es keine Inseln gab, da schlugen sie

Pfähle ein und bauten darauf ihre Häuser. In einem Lande, das man die Schweiz nennt, hat man ihre Spuren gefunden und auch die Gerätschaften, die sie gebrauchten. Was bei uns jetzt aus Stahl und Eisen ist, das war bei ihnen aus Stein oder Knochen, und ich habe selbst davon die Bilder gesehen."

Guzek sah nachdenklich vor sich hin.

„Ja, Herr, das kann alles stimmen! Daß dieser Gang sehr alt ist, hat seine Richtigkeit, denn schon dein Großvater wußte sich nicht mehr zu besinnen, wer ihn angelegt hatte. Auch das mit den Pfählen trifft zu, denn wenn du mit dem Fuße unter dich gräbst in dem Moder, kannst du sie fühlen, wie sie einer hinter dem anderen stehen. Auch solche Sachen aus Stein habe ich gefunden, wie du erzählst. Wenn ich zur Winterszeit alles auf der Bruchinsel eingrub, damit sie bei den Treibjagden, die sie auf dem gefrorenen Bruch abhalten, nichts finden sollten, dann fiel mir manchmal so ein Ding in die Hand, eine Axt aus Stein oder ein Messer, auch Klunkern aus Ton, um die Simme vom Netz zu beschweren, wie sie unsere Fischer jetzt noch haben, aber ich hab' das alles wieder ins Wasser geworfen, denn ich dachte, es bringt am Ende Unglück, so etwas aufzuheben. Und einmal habe ich einen ganzen großen Topf ausgegraben, aber wie er an die Luft kam, fiel er vor meinen sehenden Augen in einen kleinen Haufen Staub zusammen, so daß es mir damals ordentlich gruselig wurde." ...

Dem Jüngling, der zur Seite des Alten schritt, zog ein Schauder über den Rücken, und etwas geheimnisvoll Kaltes wehte ihn aus dem Bruche an, das hinter ihnen lag. Dort hatten in jenen grauen Zeiten vielleicht schon seine Vorfahren gesessen, und auf dem Fleck Erde, auf dem er jetzt Tage und Nächte in Sorgen und Bangen zugebracht, hatten auch sie alles gefühlt, was das Leben mit sich brachte, Liebe und Haß, Trübsal und Freude, Sehnen und Erreichen. Und ein Ahnen von der Vergänglichkeit und Nichtigkeit aller Menschenschicksale kam

über ihn, und daß davon nichts übrigblieb als die immerwährende und unveränderliche Erde, auf der sie sich vollzogen....

Sie hatten die ersten Häuser des Dorfes schon hinter sich, drüben auf der anderen Seite des freien Angers, wo der Krug stand, grüßte heller Lichterglanz zu ihnen herüber, und durch die offenen Fenster kamen die Klänge der zum Tanze aufspielenden Instrumente, das Stampfen der sich drehenden Paare, Juchzen der Burschen und Kreischen der Mädchen.... Da kam Jan von dem Kummer, den vielleicht seine Vorfahren gehabt haben mochten, auf seinen eigenen, gegenwärtigen zurück, und unwillkürlich, so kurz vor der nahenden Entscheidung, griff er nach der Hand seines Getreuen....

„Ach Gott, Guzek."...

Der alte Knecht richtete sich auf.

„Herr, soll ich dir sagen, woran du jetzt denkst und was du all diese Tage vor mir verborgen hast? Du denkst jetzt nichts anderes, als ob die Tochter des Försters Hölder sich wohl mit dem ältesten Bogdan verlobt hat!"

Jan trat unwillkürlich einen Schritt zurück.

„Wer bist du, daß du weißt, was ich denke?"

Samel Guzek neigte wieder den Kopf.

„Herr, nichts weiter als dein Knecht, der darauf aus ist, dir zu helfen! Und wenn alles so kommt, wie ich mir's denke, dann sollen sie noch lange in den Bruchdörfern davon reden! Jetzt aber komm, Herr, daß wir uns zu dieser Bogdanschen Verlobung laden!" — — —

⊕

Schmiegel, der Gemeindehirt, Chila, der Schneider, und Zaborowski, der Schuster, bildeten das Baginsker Dorforchester, das die Kunst der heiligen Cäcilia in diesem stillen Winkel Masurens vertrat und sich dazu berufen hielt, die Weihe feierlicher Momente in dem Leben der Mitbürger, wie Hochzeiten, Kindtaufen und Begräbnisse, durch ihre Darbietungen zu erhöhen.

Schmiegel spielte die Klarinette als führende Stimme, Chila strich in einer Art von Begleitung dazu die Geige, und Zaborowski auf einem selbstgezimmerten Bassetel, das nur zwei Saiten besaß, eine dicke und eine dünne, teilte das Ganze in den erforderlichen Rhythmus ein. Denn Schmiegel verfügte nur über zwei Melodien, eine zum Springen und eine zum Schleifen, und da war es Zaborowskis Aufgabe, sie durch des Basses Grundgewalt den jeweiligen Bedürfnissen und Wünschen anzupassen, denn zuweilen kam es doch vor, daß die Burschen zur Abwechslung von Polka und Walzer einen Schottischen oder einen Rheinländer tanzen wollten. Bei traurigen Veranlassungen aber halfen sie sich damit, daß sie die beiden Melodien in einem möglichst getragenen Tempo spielten. Und da die Dorfinsassen schon daran gewöhnt waren, weil sie bei diesen Klängen vielleicht selbst getauft worden waren oder ihre Eltern begraben hatten, so verlangten sie nichts Besseres, und Schmiegel, Chila und Zaborowski waren der immerhin unbequemen und zeitraubenden Notwendigkeit überhoben, auf ihre alten Tage noch neue Musikstücke einzuüben.

So saßen sie auch heute bei dem Bogdanschen Erntefeste in dem am Ofen gelegenen Winkel der großen Krugstube, spielten auf, was man von ihnen haben wollte, und überschlugen in Gedanken, was außer der üblichen Entlohnung, die der alte Herr Bogdan zugesichert hatte, ihnen wohl der junge Herr Daniel zuwerfen würde, wenn er zu dem Tanze antrat, von dem man in den Katen und Gesindestuben des Dorfes schon seit Tagen raunte und munkelte. Denn das war ein Geheimnis, das außer den alten Bogdans so ziemlich alle Welt kannte, daß nämlich heute auf dem Plon der junge Herr Daniel die Sache mit sich und der kleinen Försterstochter aus Dlugossen, zu der er nun schon so lange ging, ins reine bringen wollte. Und bei einer solchen Gelegenheit zeigte man sich doch nicht knauserig, sondern warf den Musikanten zum wenigsten eine Hand-

voll harte Taler in den Teller, in den die Burschen einen Groschen zu legen pflegten, wenn sie sich einen Extratanz bestellten. Und lange konnte es nicht mehr damit dauern. Der junge Herr Daniel saß an dem Tische, an dem die Erbsöhne saßen, und war schon ein paarmal aufgestanden, hatte sich aber wieder gesetzt, wohl weil ihm der richtige Zeitpunkt noch nicht gekommen schien. Die kleine Försterstochter aber saß mit ihrer Mutter in der anderen Ecke zwischen den Bauernfrauen an dem Tische der Frau Bogdanka, hatte die Tasse Kaffee, die vor ihr stand, noch nicht angerührt, und so oft einer der Bauernsöhne kam, sie zum Tanze aufzufordern, schlug sie die Augen unter sich, ihre Mutter aber in dem schwarzen Seidenkleid hob sich ein wenig auf ihrem Stuhle an und sagte jedesmal: „Meine Tochter dankt, sie hat noch keine Lust zum Tanzen!" Da war es doch also sonnenklar, daß sie den ersten Tanz für einen ganz Besonderen aufhob?...

Der alte Herr Bogdan aber saß mit den übrigen Bauern des Dorfes in dem kleinen Herrenstübchen des Kruges an einem Platze, von dem er das tanzende junge Volk in der großen Stube überschauen konnte, und war so recht mit sich zufrieden. Auf dem Tische stand ein Dutzend Flaschen roten Weines, aus denen die Bauern tranken, daß sie schon alle durch die Bank heiße Köpfe hatten, und in seinen stillen Gedanken führte Herr Bogdan sein Lieblingsspiel auf, das heißt im Kopfe nachzurechnen, wieviel Taler ihm jeder einzelne seiner Gäste schuldig war, und wie sie bei der Kriecherei, die sie deswegen vor ihm vollführten, vor heruntergewürgtem Ingrimm beinahe auseinanderplatzten. Und das war so recht eine Gelegenheit, sie fühlen zu lassen, daß er mehr hatte und konnte als sie. Wenn eine Flasche leer war, fuhr der Wirt eine neue auf, für die Leute in der großen Krugstube war ein großes Faß Bier aufgelegt, nicht etwa Schämper oder Braunbier, wie es die anderen Bauern zum Plon spendierten, sondern richtiges bayerisches; die Frauen

tranken süßen Kaffee und Muskatwein, die Flasche zu einem Taler, und daß sie ihn spürten, zeigte ihr lautes Schwatzen und Kreischen. Die Krone aller Darbietungen aber war ein kleines Kistchen, das vor dem Platze des Gastgebers stand. Darin befanden sich längliche Rollen aus Tabak, den man nach der neuen Mode nicht mehr aus der Pfeife rauchte, sondern ganz frei im Munde, und das andere Ende steckte man einfach an, mit dem Feuerschwamm oder auch mit einem Schwefelhölzchen. Diese Rollen nannte man Zigarren, und das Stück kostete anderthalb Silbergroschen. Und weil sie ihnen so gut schmeckten, fraßen die Bauern sie halb auf und die andere Hälfte verqualmten sie, so daß man die Luft in den beiden Stuben kaum noch mit einem Messer schneiden konnte. Und wenn Herr Bogdan durch den dichten Nebel hinübersah, wie vor seiner Frau drüben am Tische zum Beispiel die Pawlowska ordentlich einen Ergebenheitstanz aufführte, wo es doch noch gar nicht so lange her war, daß die Bogdanka bei ihr die Teller abgewaschen hatte oder die Küche ausgefegt, und wie hier an seinem Tische ein Bauer den anderen überschrie, weil jeder ihm etwas Angenehmes erzählen wollte, dann lachte sein Herz, und das Schönste an allem war ihm, daß er noch nicht die Fähigkeit verloren hatte, sich über seine Macht und seinen Reichtum jedesmal von neuem zu freuen.

Aber auch sonst hatte er allen Grund, mit sich und der Welt zufrieden zu sein. Das Geschäft über die Grenze war in den letzten Wochen ganz ausnehmend gut gewesen, als wenn die Leute drüben in Polen geradezu einen Heißhunger nach preußischem Spiritus hätten, und er dachte schon allen Ernstes daran, selbst eine Brennerei zu gründen, um dadurch fortan mehr als das Doppelte des bisherigen Verdienstes einzustreichen. Was ihm aber fast noch mehr am Herzen lag: auch der Besuch bei dem Herrn Vormundschaftsrichter war ganz so ausgefallen, wie er ihn sich vorher gedacht hatte, und er konnte es diesem frechen Lümmel,

dem Jan Baginski, so ziemlich schriftlich geben, daß er sich schon jetzt, was seinen Erbhof anbetraf, den Mund wischen konnte, ohne etwas gegessen zu haben. Der Herr Vormundschaftsrichter war sehr freundlich gewesen, hatte ihm aufmerksam von Anfang bis zu Ende zugehört und schließlich gesagt: „Ja, das scheint mir doch ein ganz nichtsnutziger Bengel zu sein, und Sie tun mir ordentlich leid, Herr Bogdan, weil Ihr Schulzenamt es mit sich bringt, daß Sie über alle Unmündigen in Ihrer Gemeinde den Gegenvormund abgeben müssen und davon so viel Ärger und Scherereien haben. Da werden wir also in den nächsten Tagen einen Termin anberaumen, dem Bengel den Standpunkt ordentlich klarmachen, ihn wieder in sein Seminar zurückschicken und basta!" Darauf hatte er, Herr Bogdan, einen Zipfel des vormundschaftsrichterlichen Schlafrockes demütig an die Lippen geführt und dazu gesagt: „Gnädiger Herr Vormundschaftsrichter, wie Sie es in Ihrer Gnade bestimmen, wird es geschehen, und wie auch Ihre Entscheidung ausfällt, ich weiß es schon jetzt, sie wird niemand Unrecht tun, sondern jedem sein Recht geben." Auf der Straße aber hatte er still in sich hineingelacht, daß solche klugen und studierten Herren so leicht zu fangen waren, hatte aus Freude darüber bei dem Kaufmann Pfitzner eine Flasche Rotspon zu zwei Talern getrunken, und als er nach Hause fuhr, hatte er den Bruchhof so gut wie in der Tasche....

Einen kleinen Tropfen Wermut in den Becher der Festesfreude hatte es ja doch gegeben, nämlich die Absage des alten Bauern Rasum, den er am letzten Markttage in der Stadt persönlich zu dem Plon eingeladen hatte. Das war ein deutliches Zeichen, daß dieses Volk noch immer die Nase hoch trug und von einer Verbindung mit der Familie des ehemaligen Taglöhners nichts wissen wollte, und daß die hochmütige Male Rasum mit ihren sechsundzwanzig Jahren nach wie vor auf einen ebenbürtigen Freier wartete. In dem Augenblicke, wo der alte Rasum auf seine Einladung

erwidert hatte, er wisse die Ehre wohl zu schätzen, fürchte aber durch sein Kommen den Dorfgenossen Anlaß zu einem ganz grundlosen Gerede zu geben, da hatte Herr Bogdan sich gewaltig geärgert und nur mit Mühe an sich gehalten, auf diesen höflich ablehnenden Bescheid eine grobe Antwort zu setzen. Wenn er sich jetzt aber die Sache näher bei Licht besah, hatte er eigentlich gar keinen Grund zum Ärger, im Gegenteil. Die Male lief ihm nicht fort, und wenn sie noch ein paar Jahre abgelagert war, konnte sie ja seinen Zweiten nehmen, den Filusch, einen wilden Patron, der sich bis dahin vielleicht auch seine gröbsten Hörner abgestoßen hatte. Mit seinem Ältesten, dem Daniel, aber konnte er dem Bauer Rasum zeigen, wie wenig er sich aus einer so hochmögenden Verwandtschaft machte und daß er, August Bogdan auf Abbau Baginsken, noch immer reich genug war, sich den Luxus einer ganz armen Schwiegertochter zu gestatten, eines Mädels wie diese kleine Försterstochter, die ihrem Manne nicht mehr in die Ehe zubrachte, als was sie an ihrem Leibe trug. Und der wollte er eine Aussteuer kaufen wie einer Prinzessin, und eine Hochzeit sollte es geben, wie man sie hier in allen Bruchdörfern nicht mehr erlebt hatte seit jenen Jahren, wo damals der Adam Baginski die Skowroncina aus Lisken geheiratet hatte. Acht Tage sollte gegessen, getrunken und getanzt werden, von einem Sonntag bis zum andern, bis kein Mensch mehr die Gabel zum Munde führen oder noch einen Fuß zum Tanze heben mochte. Und dann sollte die Male Rasum vor Neid zerplatzen, daß an der Stelle, die sie hätte einnehmen können, eine andere saß, ein Mädel arm wie eine Maus im Schulmeisterhause, das er, August Bogdan, aber zu dem Range der reichsten Bauernfrau im Kreise emporhob, weil ihm gerade die Laune danach stand, seinen Erstgeborenen aus Liebe heiraten zu lassen. Denn daß der Daniel sich dieses kleine braune Mädel trotz der empfangenen eindringlichen Verwarnung nicht aus dem Kopfe geschlagen

hatte, hatte er längst gemerkt, und als jetzt kurz vor dem Plon die Frau Hölder ganz aus heiler Haut zu Besuch gekommen war und so lange gestichelt hatte, bis man sie samt ihrer Tochter einladen mußte, da war ihm klar geworden, daß diese Gesellschaft etwas Besonderes im Schilde führte, eine Überraschung oder ähnliches. Und wie er jetzt die Sache ansah, hatte er eigentlich nichts dagegen. Unklar war es ihm ja, wie Fleisch aus seinem Fleisch dazu kam, sich mit solchen unnützlichen Dingen abzugeben, wie es diese sogenannte Liebe war. Er hatte in seinem Leben dazu niemals Zeit gefunden, weil er arm gewesen war und Geld erheiraten und verdienen mußte, aber sein Daniel war der Sohn eines schwerreichen Mannes, also sollte er sich seinetwegen auch diesen Luxus leisten. Im Geiste machte es ihm jetzt schon Spaß, all die verblüfften Gesichter zu sehen, wenn er sich mit einem Male als den gütigen Vater entpuppte, der dem Glück seines Jungen nicht im Wege stehen wollte, und da er mit der kurzen, aber kräftigen Ansprache bereits fertig war, in der er sich vor den anderen Bauern mit dieser armen Schwiegertochter so recht prahlen wollte, so dauerte es ihm fast schon zu lange, bis der Daniel seine sogenannte Überraschung ins Werk setzte. Worauf wartete der dumme Bengel eigentlich? Da drüben saß das Mädel mit seiner Mutter, hier er als Vater mit seinem Segen, und in der Mitte die fiedelnden Musikanten.... Also schon vorwärts!...

Frau Hölder stieß ihre Tochter unter dem Tisch mit dem Fuße an. „Da, siehst du, Lene, der alte Herr Bogdan hat schon wieder zu dir herübergesehen und, ich sag's dir, ein ganz freundliches Gesicht gemacht. Da müßte ich ja gar nichts mehr von der Welt verstehen, wenn du heute nicht als verlobte Braut nach Hause fährst. Und jetzt warte ich nicht mehr länger, sondern gib dem Daniel das Zeichen, daß er dich holen kommt!"

„Ach, Mutter," sagte Lenchen leise wieder, „bloß noch ein kleines Augenblickchen! Ich weiß ja, es geht

nicht anders, aber laß mir doch noch ein bißchen Zeit, wieder zu mir zu kommen. Mir ist ganz schlecht vor Angst und Aufregung!"

„Na schön," brummte die Frau Försterin ärgerlich, „noch fünf Minuten, bis dieser Tanz zu Ende ist, und nicht länger. Dann hören diese Possen auf!"

Klein Lenchen aber saß da mit ihrem todbangen Herzen, klammerte sich an jede Sekunde, die sie noch vor sich hatte, und wartete auf das Wunder, das die gütige alte Frau im Bruchhofe ihr beim Abschiede versprochen hatte.... Zwei Tage hatte sie dort gelebt wie im Himmel, immer im Bett gelegen und sich pflegen lassen, denn die alte Frau litt nicht, daß sie aufstand, ehe der verrenkte Fuß wieder gut war. Viel gesprochen hatten sie nicht, aber wenn die Frau Baginska ihr etwas Gutes zu essen ans Bett brachte und ihr dabei so ganz lind und sanft mit der Hand über das Haar strich, dann war ihr immer zumute gewesen, als sollte sie „Mutter" zu ihr sagen. Kein Mensch auf der ganzen Welt war je zu ihr so gut gewesen wie diese Frau, die doch eigentlich alles, was aus dem Dlugosser Forsthause kam, hätte aus tiefstem Herzen hassen müssen! Und dann überhaupt, zwei geschlagene Tage im Bett liegen zu dürfen, nichts tun zu brauchen, aber auch rein gar nichts, nicht mal eine leichte Handarbeit, nur immer träumen und träumen, dumme, törichte, aber glückselige Träume....

Und dann war das Erwachen gekommen! Ihre Mutter war mit dem Wagen vorgefahren, sie wieder zurückzuholen. Schon als sie das Rollen der Räder durch das offene Fenster der Izbétka hörte, wußte sie, was ihr bevorstand, und da hatte sie die alte Frau bei der Hand gefaßt und himmelhoch gebeten, ob sie nicht bei ihr bleiben dürfe, wenigstens ein paar Tage noch, denn, wie alle Kinder, klammerte sie sich an den Augenblick, glaubte, alles sei schon gut und in der schönsten Ordnung, wenn es auch nur für eine kurze Weile verschoben war. Die Frau Baginska hatte sie eine ganze

Weile lang angesehen, ohne ein Wort zu sprechen, war dann hinausgegangen und hatte die Tür der Izbétka hinter sich zugezogen. In der großen Stube aber hatten die beiden Frauen lange miteinander gesprochen, zuweilen ganz laut, als wenn eine die andere überschreien wollte, und schon fing Lenchen ganz leise an zu hoffen, daß sich's da draußen doch vielleicht noch für sie zum Guten wenden könnte, da war die Frau Baginska wieder zu ihr hereingekommen, ganz blaß im Gesicht und in den Augen ein paar schwere Tränen. Sie beugte sich über ihr Bett, nahm sie in die Arme, küßte sie und sprach: „Mein Kind, ich kann dich nicht halten, denn ich habe kein Recht auf dich. Ich weiß selbst auch noch nicht, was werden soll, denn soviel ich auch in diesen Tagen zu Gott gebetet habe, so hat er mir doch immer noch nicht den richtigen Weg gewiesen. Aber ich vertraue auf ihn, er wird uns aus dieser Finsternis zum Licht führen, und wer weiß, vielleicht erbarmt er sich unser und tut ein Wunder!... Du aber versprichst mir, du wirst den törichten und sündhaften Schritt nicht wiederholen, von dem er dich schon einmal errettet hat. Willst du das tun?" ...

Da hatte klein Lenchen ihre Arme noch einmal fest um den Hals der gütigen alten Frau geschlungen, sie geküßt und gesagt: „Ich verspreche es!" Und dann hatte sie alles ruhig über sich ergehen lassen, die Vorwürfe der Mutter, den Empfang durch den Vater, der sie wegen der ausgestandenen Angst beinahe geschlagen hätte, und die Vorbereitungen, welche die Mutter zu der Verlobung mit dem Daniel Bogdan traf. Was konnte ihr denn Schlimmes geschehen, wo doch im Bruchhofe die liebe alte Frau tagtäglich zu Gott betete, er solle ein Wunder tun? Und auf wen sollte er denn hören, wenn nicht auf diese Frau, die in ihrem ganzen Leben doch nichts als Gutes getan hatte? Also sah sie ganz gelassen zu, wie die aus der Stadt geholte Schneiderin der Mutter das alte Schwarzseidene herrichtete, daß es noch ganz präsentabel aussah, und ihr ein leichtes

Kleidchen aus rosa Tarlatan nähte, mit bloßen Armen und einem herzförmigen Ausschnitt, und als sie es anprobierte, war ihr fast vergnügt zumute, denn sie sah wirklich nett darin aus und mußte daran denken, was wohl einer dazu sagen würde, wenn er sie darin sehen könnte, der freilich zu dem Bogdanschen Plon nicht geladen war. Und immer hatte sie auf den Lippen, zu sagen: Gebt euch doch keine Mühe, es kommt ja doch alles ganz anders, als ihr euch denkt! ... Aber das Kleid wurde fertig, die Zeit verging, und das Wunder kam nicht. Sie mußte mit der Mutter in den Wagen steigen und es sich gefallen lassen, daß dieses Ungetüm von Daniel ihr bei der Begrüßung fast die Finger zerquetschte; dann hatte sie sich still mit der Mutter an den Tisch der Frau Bogdanka gesetzt, die ihr mit dem aufgedonnerten Staat wie eine Puthenne vorkam, und hatte von neuem angefangen zu warten. Aber es kam nicht und kam nicht. Die Hände waren ihr wie Eis so kalt, drüben saß der Daniel, sah sie aus seinen Glotzaugen an, als wollte er sie auffressen, und war schon ein paarmal aufgestanden; da sie aber die Mutter so flehentlich bat, mit dem verabredeten Zeichen noch ein wenig zu warten, hatte er sich immer wieder mit verdrossenem Gesicht hingesetzt. Und jetzt war auch die letzte Frist abgelaufen, denn der alte Schmiegel blies schon auf seiner Klarinette den langgezogenen Triller, zum Zeichen, daß der Tanz sich seinem Ende neigte und die walzenden Paare abtanzen sollten. ...

Und da mit einem Male — fast hätte sie laut aufgeschrien — da kam es!

Die Tür von der Straße her tat sich auf, und durch den Rahmen kam zuerst ein ganz wild aussehender alter Mann, den sie nicht kannte, aber der da, der hinter ihm in die Stube trat, das war der, auf den sie im hintersten Winkelchen ihres Herzens immer gewartet hatte! ...

Die Musikanten hatten mit einem schrillen Mißton aufgehört, die drei oder vier Paare mitten in der Stube hielten im Tanzen inne, und es gab einen allgemeinen

Aufstand. Die Bauern in dem kleinen Herrenstübchen drängten sich in den Türrahmen, um zu sehen, was es gebe, und ein paar von den Weibern, die vermuten mochten, daß es schon jetzt zu der üblichen Schlägerei kommen werde, fingen an laut zu kreischen. Aus der Schar der Burschen aber, die von ihren Sitzen aufgesprungen waren, trat der Filusch Bogdan, stellte sich vor die beiden hin und schrie sie an: „Was wollt ihr hier? Seid ihr etwa eingeladen?"

Samel Guzek behielt die Hände in den Rocktaschen und antwortete gelassen: „Nein, mein Sohn, aber mit dir haben wir nicht zu reden, denn du hast hier nichts zu sagen!"

Jetzt hatte sich der alte Herr Bogdan zwischen den anderen Bauern hindurchgearbeitet. Er richtete sich auf der Schwelle des Herrenstübchens so hoch auf, als es seine untersetzte Gestalt erlaubte, die Augen funkelten ihm nur so vor Zorn, und er schrie, daß ihm fast die Adern am Halse platzten: „Na, dann frage i ch euch, was ihr hier zu suchen habt?" ...

Samel Guzek nahm seine Mütze ab und verneigte sich mit übertriebener Höflichkeit, wie damals, als er ihn auf dem Bruchhofe gegrüßt hatte.

„Ah, der Herr von Bogdan! Ja, das ist natürlich ganz etwas anderes!" Und mit einer halben Wendung zu Jan fuhr er fort: „Verzeih, mein Herr, wenn ich mir erlaube, als dein Knecht für dich mit zu sprechen.... Ja also, Herr von Bogdan, mein Herr und ich, wir waren auf einem Spaziergange begriffen, und als wir hier die hellen Fenster sahen und die Musikanten hörten, wandelte uns die Lust an, ein Glas Bier zu trinken, denn wir wußten nicht, daß Ihr heute hier den Plon feiert und den Krug für Euch und Eure Gäste gepachtet habt. Also dann verzeiht die Störung, aber vielleicht gestattet Ihr uns, in einem Eckchen unseren Durst zu löschen, gegen Bezahlung natürlich, und nachher still wieder zu gehen, wie wir gekommen sind." ...

Herr Bogdan überlegte. Die Wut, daß dieser abgerissene Landstreicher ihn vor seinen Gästen so offenkundig zu hänseln wagte, wollte ihm schon jäh emporsteigen, aber er bezwang sich, denn sein ganzes Leben lang war er ja gewöhnt, niemals nach der ersten, raschen Eingebung zu handeln. Daß die beiden nur gekommen waren, um Händel zu suchen, war sonnenklar, aber ebenso klar war es ihm, daß man zusehen mußte, sie dabei ins Unrecht zu setzen. Und wie der Blitz schoß ihm der Gedanke durch den Kopf, daß dies die schönste Gelegenheit war, dem Jan Baginski bei dem Herrn Vormundschaftsrichter vollends den Hals zu brechen. In diesem Augenblicke wurde er ganz ruhig, und es klang ordentlich gemütlich, als er jetzt sagte: „Du sagst immer Herr von Bogdan auf mich, lieber Guzek, aber das ist nicht richtig! Ich hab' es nicht so weit gebracht wie dein junger Herr, der dieses kleine Wörtchen ja wohl vor seinem Namen führen dürfte, sondern ich bin ein ganz einfacher Bauer geblieben, obwohl ich zehn solche Edelleute auskaufen könnte. Nicht wahr, ihr lieben Nachbarn?"

Er wandte sich zu den hinter ihm stehenden Bauern, und deren brüllendes Gelächter bewies ihm, daß seine Worte einschlugen. Und mit einer großartigen Handbewegung fuhr er fort: „Aber niemand soll mir nachsagen dürfen, daß ich den Sohn meines alten Freundes Baginski, zu dem ich außerdem noch Gegenvormund bin, habe durstig von meiner Schwelle gehen lassen. Also bitt' schön, Jan, setz du dich unter die Herrensöhne, und du, Guzek, zu den Knechten, wo du hingehörst!"

Samel Guzek verneigte sich wieder.

„Schön Dank, lieber Bogdan, für die freundliche Einladung, und es freut uns sehr, daß du dich zu unserem verstorbenen gnädigen Herrn als ein Freund bekannt hast, denn gute Freunde sind in diesen schweren Zeiten eine seltene Sache. Und zieh, bitte, nicht die Augenbrauen hoch, daß ich ‚du' zu dir sage. Ich

hab' dich aufrichtig gern, und du hast es eben doch selbst ausgesprochen, daß du dich nicht mehr dünkst als hier die übrigen Bauern. Wo ich mich aber mit ihnen duze, weil sie selbst oder ihre Väter dasselbe waren wie ich, nämlich Knechte im Bruchhof, also weshalb soll ich mit dir eine Ausnahme machen?"

Herr Bogdan wußte nicht recht, was er auf diese neue Frechheit erwidern sollte, denn im Wortkampf fühlte er sich diesem abgefeimten und mit allen Sieben gesiebten Landstreicher nicht gewachsen. Zudem war es ihm, als wenn die Bauern hinter ihm schadenfroh grinsten.... Er wandte sich rasch um, und richtig, auf den Gesichtern des Pawlowski und des Grizan stand noch das Lachen.... Da waren diese beiden bei ihm fällig, und er beschloß, ihnen das Lachen in jener Stunde heimzuzahlen, wo er sie an ihren Hypotheken aus ihrem Besitztum führen würde.

Samel Guzek aber fuhr fort zu sprechen: „Was nun aber das angeht, daß du meinen Herrn und mich auseinander setzen willst, so müssen wir für dieses danken! Mein Herr ist ein leutseliger Herr, und er verlangt sich gar nichts Besseres, als neben seinem Knecht zu sitzen. Wenn du also erlaubst, lieber Freund Bogdan, werden wir uns ganz bescheiden auf ein Plätzchen in der Bank deiner Knechte setzen, am untersten Ende und nahe bei der Tür, wegen dem Abschied, weißt du, und weil wir doch dabei niemand stören wollen." ...

Und er blinkte den Bogdanschen Knechten, unter denen er manch guten Bekannten hatte, vertraulich mit den Augen zu, damit er sich bei ihnen für später, wenn's losgehen sollte, ein gewisses Wohlwollen sicherte.

Herr Bogdan zuckte mit den Achseln.

„Ein jeder muß ja wissen, wo er hingehört!" Er wandte sich zu dem Herrenstübchen zurück, winkte den Musikanten, daß sie von neuem zum Tanze aufspielen sollten, und trug dem Krugwirt auf, den beiden neuen Gästen eine Flasche Wein vorzusetzen. Samel Guzek bat die Knechte höflich, auf ihrer Bank ein wenig zu-

sammenzurücken, setzte sich an das untere Ende ganz nahe bei der Tür und zog seinen jungen Herrn neben sich. Der aber hatte die ganze Zeit über dagestanden, als gingen ihn all die Worte, die gewechselt wurden, nichts an. Seine Augen hingen an einer, die ihm vorkam wie von den Toten auferstanden, und nur noch schöner und herrlicher war sie geworden, als sie je zuvor seine Augen erschaut hatten. Und auch sie konnte den Blick von ihm nicht verwenden und krampfte in banger Erwartung unter dem Tische die Hände ineinander. Nun war er ja da, auf den sie gewartet hatte wie auf den lieben Heiland, und weshalb zögerte er nur, statt herzukommen und sie in seine Arme zu nehmen, wie damals, da er sie zu dem Bruchhofe getragen hatte?...

Im Niedersitzen faßte Samel Guzek seinen jungen Herrn fest über den Arm und raunte ihm zu: „Herr, komm zu dir, denn bald wird es Ernst, und wir werden unsere fünf Schweinchen gebrauchen. Und zu einem paß auf, was ich dir sage: da draußen vor der Krugeinfahrt hat ein angespanntes Fuhrwerk gestanden; wem es gehört, weiß ich nicht, das braucht uns auch nicht zu kümmern. Aber es könnte sein, daß wir es später gebrauchen, und da sollst du wissen, daß du ruhig einsteigen und fortfahren kannst. Ich werd' schon dafür sorgen, daß dich dabei keiner stören soll."

Jan Baginski nickte zum Zeichen, daß er verstanden hatte, und Samel Guzek schenkte aus der Flasche, die der Wirt vor sie hinstellte, zwei Gläser voll. Er stieß mit den ihm zunächst sitzenden Knechten an: „Na, prost, ihr lieben Leutchen, unser Freund und Gastgeber August Bogdan soll leben!" Aber niemand tat ihm Bescheid, denn sie fürchteten alle, daß dieser Trunk ihnen bei ihrem Herrn übel bekommen könnte.

Die Musikanten hatten unterdessen zu spielen angefangen, wie der Herr Bogdan sie geheißen hatte, aber keiner der Burschen und Knechte trat zum Tanze an. Eine schwüle Stimmung lag über all den Leuten

in der großen Stube, und gar seltsam nahm es sich aus, daß die Musikanten vor der leeren Diele fiedelten und die Menschen alle in der Runde ernsthaft vor sich hinsahen, ohne einer zu dem anderen zu sprechen. Da richtete sich der Filusch Bogdan mitten zwischen den jungen Burschen auf und rief zu den Knechten hinüber: „Ihr Jungens, habt ihr auch eure Fibeln mitgebracht, weil der Herr Schullehrer zwischen euch sitzt?"

Jan wollte zornig auffahren, aber der Alte legte ihm die Hand auf den Arm.

„Laß sein, Herr, ich werd' ihm antworten!" Und laut rief er zurück: „Die hier um mich sitzen, sind lauter ernsthafte Leute und haben gelernt, was sie brauchen. Aber wenn du, junger Schnorchel, dich hier zu uns setzen wolltest, so würden wir dir gerne besorgen, was dir not tut: dir die nassen Ohren trocknen mit einem hölzernen Handtuch!"

Herr Bogdan, der den Wortwechsel vernommen, trat wieder auf die Schwelle des Herrenstübchens und fuhr seinen Zweitgeborenen heftig an: „Siehst du denn nicht, daß die beiden nur gekommen sind, um Streit zu suchen? Ich aber will nicht, daß sie hinterher vor dem Herrn Richter sagen sollen, wir hätten ihnen Anlaß gegeben und sie herausgefordert. Wollen sie durchaus ihre Tracht Prügel haben, so sollen sie anfangen! ... Und überhaupt, weshalb tanzt denn keiner mehr?" Herr Bogdan sah sich im Kreise um und fuhr mit erhobener Stimme fort: „Und, mein Sohn Daniel, warum seh' ich dich so faul auf deiner Bank sitzen? Hast du keine Lust zum Tanzen?"

Da der Herr sprach, hatten die Musikanten zu spielen aufgehört, und Herr Bogdan wies jetzt mit einer deutlichen Handbewegung nach dem Platze hinüber, wo Lenchen Hölder neben ihrer Mutter saß. „Wenn ich an deiner Stelle wäre, ich wüßte schon eine, die ich mir holen wollte!" ...

Daniel Bogdan stand auf und wußte nicht, wie ihm geschah. Er allein von allen hatte ganz genau gesehen,

wie die beiden sich vorhin mit den Augen fanden, und da hatte er alles schon verloren gegeben und die ganze Zeit über nur daran gedacht, dem ans Leben zu gehen, der ihm sein kleines Engelchen gestohlen hatte. Jetzt aber kam der Vater selbst her und freite ihm die Braut zu?

Herr Bogdan erhob wieder seine Stimme: „Na, worauf wartest du noch, mein Sohn? Und ihr, Musikanten, spielt den Schönsten auf, den ihr könnt, denn der junge Herr Bogdan will mit seiner Braut zum Tanz antreten!" Und er warf den drei Musikanten wohl mehr als ein Dutzend Rubelscheine zu, die er während des Sprechens in der Hand zusammengeballt hatte. Schmiegel, der Dorfhirt, fing sie geschickt in der Luft, schraubte das Mundstück seiner Klarinette wieder auf, das er zur Erhöhung des Wohlklanges ausgeblasen hatte, und rief seinen beiden Gefährten zu: „Also dann den ‚anderen', aber auf Rheinländerweise!"

In die ganze Gesellschaft war mit einem Male wieder Leben und Bewegung gekommen. Alles reckte die Hälse, die Bauern aus dem Herrenstübchen waren in den Türrahmen zur großen Stube getreten, und Daniel Bogdan ging, noch immer etwas benommen von der plötzlichen Wendung seines Schicksales, quer über die Diele. Die Frau Förster Hölder blähte sich ordentlich vor Stolz und Glück auf ihrem Platze, und klein Lenchen war aufgestanden, weil die Mutter sie angestoßen hatte. Auf ihren blassen Wangen brannten zwei rote Flecke, ihre Arme hingen schlaff am Körper herab, mit ihren Augen aber suchte sie nicht den, der über die Diele kam, sondern einen, der am untersten Ende der Knechtsbank saß. Der war aufgesprungen, aus den Augen sprangen ihm helle Flammen, und seine Fäuste ballten sich, als wollte er sich dem ungeschlachten Burschen, der da quer über die Diele schritt, in den Weg werfen. Er trat aus der Bank heraus, und da geschah etwas Wunderbares: Klein Lenchen schloß die Augen und kam so durch die Stube auf

ihn zugegangen, als wenn er mit seinen Blicken sie zu sich herüberzöge. Sie schmiegte sich an ihn, er legte seinen Arm um sie, und alles stand da wie in einer Erstarrung, selbst die Musikanten hatten ihre Instrumente abgesetzt, denn was sich da eben vollzog, ging gewiß nicht mit rechten Dingen zu. Sicherlich hatte dieser Samel Guzek, von dem alle Welt ja wußte, daß er in allerhand geheimen Künsten erfahren war, seinem Herrn ein Mittel gegeben, das Mädchen in seine Gewalt zu zwingen. ... Und jetzt raunte er seinem Herrn zu: „Rasch, Herr, mit ihr in den Wagen, ehe sie zu sich kommen. Wohin du zu fahren hast, weißt du ja, und ich steh' dir dafür, daß aus dieser Stube so bald keiner herauskommt!"

Daniel Bogdan hatte sein Messer herausgerissen und stürzte mit gesenktem Kopf vorwärts, die Augen blutunterlaufen, wie ein Stier. Drei Schritt aber vor der Knechtsbank packte ihn eine gewaltige Faust an der Brust und schleuderte ihn durch die ganze Stube zurück, daß er im Aufschlagen fast bis vor die Füße der Musikanten zu liegen kam. Und jetzt sprang Samel Guzek vor die offene Tür, durch die sein Herr eben mit dem Mädchen gegangen war; er ließ den halbarmsdicken Eichenstock wie eine Gerte im Kreise spielen und rief höhnisch: „Falls einer der Herren Lust hat, durch diese Tür zu gehen, so ist er höflichst eingeladen, sie steht sperrangelweit offen!"

Herr Bogdan trat auf seine Knechte zu und fuchtelte mit den Armen in der Luft.

„Vorwärts, werft euch auf ihn. Ein paar von vorne und die anderen über den Hof von hinten an ihn, dann werdet ihr ihn schon unterkriegen. Zehn Taler gebe ich jedem von euch, wenn ihr ihn mir bindet, und Bier so viel, daß ihr euch für ein Jahr satt trinken könnt."

Die Knechte standen unschlüssig, und Samel Guzek lachte nur.

„Gebt euch keine Mühe, ihr Leutchen, an der Hin-

tertür bin ich früher gewesen als ihr und hab' sie verschlossen!" Er griff mit der Linken in die Tasche und holte einen großen Schlüssel hervor. „Aber kommt doch her und holt ihn euch, ihr seid ja an dreißig gegen einen, und ich an eurer Stelle würde mich schämen!"

Herr Bogdan riß sich vor Wut fast die Haare aus.

„Ja, wahrhaftig, Recht hat er, und Feiglinge seid ihr alle durch die Bank! Das ganze Jahr über füttert man euch und zahlt den hohen Lohn, aber wenn ihr für euren Herrn die Hand heben sollt, seid ihr nicht zu finden!"

Und Samel Guzek höhnte wieder.

„Lieber Bogdan, versprich ihnen doch mehr! So viel, daß jeder zu seinem Begräbnis genug hat und noch ein paar Taler für seine Witwe, denn lebendig kommt vor einer halben Stunde keiner durch die Tür, vor der ich stehe. Aber ich will euch einen Vorschlag machen: Fangt wieder an zu tanzen und laßt euch nicht stören, daß ich hier an der Tür stehe und euch zusehe. Was schadet's denn, daß die Braut fort ist, es sind ja noch genug andere Mädchen da? Und glaubt mir, auch sie wird sich bei dem nicht langweilen, mit dem sie gefahren ist!"

Da tönte von der Wand her, wo die Musikanten saßen, eine helle Stimme: „Also Schmiegel, Chila, Zaborowski, los! Spielt auf, und ihr sollt sehen, wie das Großmaul da an der Tür zuerst anfangen wird zu tanzen."

Filusch Bogdan hatte das Messer des Bruders aufgehoben und war, mitten in der Stube, auf einen Stuhl gesprungen. Das Messer lag längs in seiner flachen Hand, das Heft an der Wurzel und das scharfe Ende zwischen den Fingerspitzen. Sein Arm flog in weit ausholendem Schwunge im Kreise....

„Da, wehr dich dagegen, wenn du kannst!"

Jetzt, wußte Samel Guzek, war das Ende gekommen, denn bei einem richtig geworfenen Messer gibt es kein Ausweichen, und in dieser Kunst war der unter-

setzte Bursch da drüben ein Meister. Eine jähe Wendung zur Seite versuchte er zwar, aber sie war nicht rasch genug gewesen, und ein beißender Schmerz im rechten Oberarm zeigte ihm, daß der Bursch vortrefflich gezielt hatte. Die Hand, die den schweren Eichenknüttel hielt, sank ihm schlaff hernieder, aber schon griff er mit der Linken danach und schwang die Waffe wieder im Kreise vor den Knechten, die sich auf ihn hatten stürzen wollen. Den ihm zunächst Stehenden streckte er mit einem raschen Hieb gegen die Schienbeine zu Boden und rief dann so laut, daß die Fenster klirrten: „Oha, so rasch geht das nicht, denn noch hab' ich ja einen anderen Arm!" Im stillen aber gedachte er, jetzt durch die offene Tür einen ehrenvollen Rückzug zu gewinnen und draußen sein Heil in seinen langen Beinen zu suchen. Da legte sich ihm von hinten her eine feste Hand auf die Schulter: „Im Namen des Gesetzes, Samel Guzek, Sie sind mein Arrestant!"

„Ah, daß dich die Ameis beißen soll, der Herr Wachtmeister!" ... Samel Guzek hatte den unvermuteten Angreifer von rückwärts mit einem kräftigen Fußstoße begrüßen wollen, aber die Worte „im Namen des Gesetzes" ließen ihn innehalten. Ins Gefängnis kam er jetzt ja doch, denn beim Umwenden hatten ihn schon ein paar derbe Fäuste in den Kragen gefaßt, und an ein Entrinnen war nicht mehr zu denken. Also wozu sich da die unvermeidliche Strafzeit durch einen ganz unnützen „Widerstand gegen die Staatsgewalt" verlängern? Aus seiner langjährigen Gerichtspraxis wußte er: darauf stand mindestens ein halbes Jahr; zusammen mit dem eben begangenen Hausfriedensbruch und dem, was er sonst noch auf dem Kerbholz hatte, konnte die Gesamtstrafe gut und gern anderthalb Jahre ausmachen. Also schüttelte er nur seine rückwärtigen Angreifer ab und sagte gelassen: „Schön, Herr Wachtmeister, Ihnen will ich gern gehorchen, denn Sie, als Gendarm, sind dazu da, Ordnung zu schaffen. Aber ich bitte Sie, halten Sie mir diese

Menschen vom Leibe, sonst müßte ich noch einem paar von ihnen die Köpfe zerschlagen."

„Was ich zu tun habe, brauchen Sie mir nicht vorzuschreiben," sagte der Beamte barsch, aber dabei leuchtete ihm die Freude aus den Augen, daß ihm vor allen anderen gelungen war, diesen gefährlichen Burschen dingfest zu machen, den gegriffen zu haben sich sonst niemand rühmen durfte. Sein Verdienst dabei war freilich nicht allzuhoch, denn eine der Krugmägde war gleich zu Beginn, als der Streit anfing, aus dem Küchenfenster gesprungen und hatte ihn aus dem Bette geholt. Er schob die zunächst Stehenden beiseite und zog sein dickes Notizbuch hervor.

„Jetzt wollen wir zuerst einmal den Tatbestand aufnehmen, und Sie, Herr Bogdan, lassen wohl inzwischen ein Fuhrwerk besorgen, damit wir den Burschen da noch heute ins Kreisgerichtsgefängnis schaffen können!"

Herr Bogdan beeilte sich, einem seiner Knechte die nötigen Anweisungen zu geben, und trat dann dienstbeflissen auf den Vertreter der Obrigkeit zu, um bei der nun kommenden Vernehmung der Augenzeugen von vornherein das Recht auf seine Seite zu bringen, vor allem aber den Jungen reinzuwaschen, der mit dem Messer geworfen hatte. Und jetzt hätte Samel Guzek mit einem raschen Sprung vielleicht noch die Freiheit gewinnen können, aber er hatte zu viel Blut verloren, und zuweilen wurde es ihm schon ganz dunkel vor den Augen. Aber selbst wenn es ihm auch noch gelungen wäre, auf die Bruchinsel zu kommen, so hätten sie mit den Hunden doch seine Fährte gefunden, und dann gab es nur unnützen Lärm, oder womöglich wäre einer gar auf den Gedanken gekommen, einen Kahn in das Bruch zu fahren und die Insel abzusuchen. Und für das, was er sich im stillen erhoffte, war es besser, man ließ die beiden dort allein. Da war ein dritter nur vom Übel, und wer weiß, wenn er dabei gewesen wäre, ob es ihm nicht fast leid getan hätte,

denn in dem Gesicht des kleinen Mädchens war etwas gewesen, was ihm ans Herz gerührt hatte. Wie ein Rehkitzchen hatte es ausgesehen, so unschuldig und vertraut, und er kam sich fast wie ein Aasjäger vor, daß er seinen Herrn darauf gehetzt hatte. Aber das kam alles nur daher, weil ihm alten Esel das Blut auch noch zu rasch durch die Adern lief. Er hätte wahrhaftig doch schon gewitzigt sein können, daß es nicht taugte, Männersachen mit Frauenzimmergeschichten zu vermischen. Und so sah er schon jetzt, wie alles kam, während er im Gefängnis saß. Der Jan war natürlich zu weich, an diesem Förster Hölder die Rache zu vollziehen, denn was der getan, war ja nicht als eigenes Erlebnis in ihm lebendig, sondern nur wie eine Sage aus Zeiten, die er nicht kannte. Und während er, Samel Guzek, hinter dicken Mauern saß, starb ihm hier der Förster Hölder fort, starb ruhig in seinem Bette, und das Verbrechen blieb ungesühnt! Da stöhnte er laut auf vor Ingrimm und setzte sich wieder auf die Bank an der Tür, wie ein schweißender Bär. Er griff mit der Linken über seinen rechten Arm, oberhalb der Wunde, um das Blut festzuhalten, das immerfort in einem feinen Strahle durch den klaffenden Riß im Ärmel sprang, und fast wollte ihm alles gleichgültig erscheinen, was jetzt noch kam, denn er wurde mit einem Male müde, als wenn er zehn Nächte nicht geschlafen hätte. . . .

Die Frau Förster Hölder, die unter den Händen der Bauernweiber wie ohnmächtig dagelegen hatte, war wieder zu sich gekommen. Die Haare hingen ihr wirr um den Kopf, und sie glich fast einer Wahnsinnigen, als sie jetzt vor Samel Guzek hintrat.

„Mein Kind will ich wiederhaben, du Ungeheuer, hörst du, mein Kind!“ Und Daniel Bogdan, der sich von seinem Sturze schon etwas erholt hatte, schloß sich ihr an. „Samel Guzek, mein Bruder hat dich gut getroffen, und der Tod steht dir schon im Gesicht geschrieben. Also erleichtre dein Herz und sag mir, wo

der andere mit dem Mädchen geblieben ist. Wenn du es tust, so schwöre ich dir in die Hand: ich will ihn am Leben lassen!"

Samel Guzek richtete sich auf, und ein Funke unauslöschlichen Hasses sprang aus seinen Augen.

„Du willst wissen, wo das kleine Schmalrehchen ist, bei dem mein Herr dich abgeschlagen hat? Ich weiß es, aber eher lass' ich mir die Zunge aus dem Halse reißen, als daß ich dir's sage! Und hab keine Angst, vielleicht wird er selbst sie dir zuschicken, wenn er ihrer überdrüssig geworden ist!" ... Und zu der Försters frau gewendet fuhr er fort: „Siehst du, Weib, jetzt stehst du da und weinst! Weinst um eine und denkst nicht daran, daß es eine Zeit gab, in der andere um mehrere weinten, die ebenso unschuldig waren wie dein Kind! Und vielleicht entsinnst du dich einer Nacht, wo ich mit Singer, dem Hund, unter deinem Fenster stand und dir sagte, du solltest deinen Mann grüßen. Jetzt richt ihm dasselbe aus und auch die Worte, die ich damals sprach: Wenn er könnte, dann sollte er ruhig schlafen! ... Oha, ist das eine Freude!" ... Samel Guzek ließ den Kopf auf die Brust sinken, und vor seinen Augen wurde es dunkel. In seinem Herzen aber war es hell, denn wenn jetzt auch das Ende kam, so wußte er: er war für seinen Herrn gestorben und hatte vor dem Dahinfahren noch ein Tröpfchen wenigstens der lang' gesparten Rache getrunken....

Die Weiber in der Stube schrien laut auf, und etliche von ihnen fingen an zu beten, damit die Seele dieses Sünders nicht ohne Fürsprache vor den lieben Herrgott käme. Nur der Gendarm war ruhig geblieben.

„So flink stirbt sich's nicht, und der da hat ein Leben wie eine Katze! Also rasch, bindet ihm ein Band über die Wunde, daß das Blut stehen bleibt, und dann in den Wagen. Vor dem Herrn Richter soll er schon wieder lebendig werden!" — — —

5

Die alte Frau im Bruchhofe saß einsam in der großen Stube, einsam, wie sie alle die Jahre gesessen hatte. Vor ihr auf dem Tische lag das Gebetbuch aufgeschlagen, und daneben brannte mit mattem Scheine ein Licht, dem sie längst den rußenden Docht zu putzen vergessen hatte. Denn sie las nicht in den Gebeten, sondern ihre Augen waren in die dunkle Stube gerichtet, und hinter der Stirn wanderten ihr rastlos die Gedanken.

Es ging ja wider die Natur, daß sie ihr Herz so an dieses Kind gehängt hatte, aber sie konnte sich nicht helfen: seit da drüben in der Izbétka nicht mehr der liebe kleine Braunkopf lag, da fehlte ihr etwas im Hause, und all die Tage schon war sie herumgegangen, als suchte sie etwas, das sie verloren hatte. Und allerhand Gedanken kamen ihr, die sie früher nicht gedacht hatte.... Ob es auch recht war, daß sie den einzigen Sohn von sich gegeben hatte, um ihn in einen anderen Beruf zu zwingen, statt ihn bei sich zu halten und seine Seele, solange sie noch jung und schmiegsam war, mit milder Hand in einen geraden Wuchs zu lenken, selbst all die wilden Triebe abzubrechen, die ihm vielleicht aus dem ererbten Blute emporschossen, nicht aber diese Mutterarbeit fremden Händen zu lassen? So hatte er sich jetzt in Haß und Feindschaft von ihr gewandt, ging den Weg, vor dem sie ihn hatte bewahren wollen, und das schwere Opfer der Trennung, das sie all die Jahre Tag für Tag von neuem gebracht hatte, wenn ihr Sehnen zu ihm hinüberflog, war umsonst gewesen. Und sie, die in ihrem selbstherrlichen und aufrechten Sinn bisher noch nie um den rechten Weg ein Schwanken oder Zaudern gekannt hatte, ging jetzt zaghaft herum, das Herz von allerhand widereinander streitenden Gefühlen zerrissen, und der Gott, der ihr sonst stets eine Zuflucht ge-

wesen war, wollte ihr nicht helfen, soviel sie auch schon zu ihm gebetet hatte....

Gar klug hatte sie's damals anfangen wollen, den Einzigen, der ihr geblieben war, vor dem Fluch dieser Erde zu retten. Aber diese war stärker gewesen, und ihr langender Arm reichte selbst in die Ferne.... Zog ihn her zu sich und betörte seinen Sinn, daß er um ihren Besitz die Liebe zu der Mutter aus dem Herzen riß.... Und sie fragte sich, was für eine Kraft das wohl sein mochte, daß sie ihn so in ihren Bann zwang! Ein Stück Erde war doch wie das andere, und weshalb zog gerade dieses ihn aus der Fremde zurück, wo sie doch alles getan hatte, ihn von ihr fernzuhalten und selbst das lose Band der Erinnerung ganz und gar entzweizuschneiden?... Und da dämmerte ihr eine Ahnung auf, daß sie, als eine Frau, für diese geheimnisvoll tätige Macht vielleicht kein Verständnis hatte. Denn das Weib war von Anbeginn an heimatlos, und sein Beruf war es, von den Eltern und der Heimat fort dem Manne zu folgen, dem es anhing.... Und fast wollte es ihr jetzt scheinen, als ob der Knabe, der hier in dieser Stube mit trotzigem Gesichte vor ihr gestanden hatte, in seinem Rechte war, wenn er von ihr die Auslieferung alles dessen heischte, was er nach seinem Vater geerbt hatte, und sich vermaß, eher den Fluch zu tragen, als von seinem Erbteil zu lassen. Denn immer erbte sich die Erde vom Vater auf den Sohn, und da er der Sohn dessen war, der diese Erde vor ihm besessen hatte, so hatte sie nicht zu fragen, ob sein Erbteil ihm auch zum Guten ausschlagen würde, sondern es ihm zu geben, wie sie es übernommen hatte. An die Stelle seines Rechtes hatte sie ihre Liebe setzen wollen, aber nun, da sie am Abend ihres Lebens stand, mußte sie sehen, daß sie all diese Zeit in der Irre gegangen war, denn er verschmähte ihre Liebe und griff nach seinem Recht. Und da war eine Mutlosigkeit über sie gekommen, sich noch länger gegen etwas aufzulehnen, das sie doch nicht hindern konnte....

Aber noch etwas anderes hatte dazu beigetragen, daß sie jetzt die Heimkehr ihres Sohnes mit anderen Augen ansah, und dieses war in ihr erstanden, als das junge Mädchen, das er ihr ins Haus gebracht hatte, ihr zum ersten Male sein Herz ausschüttete. Da war in ihr die Empörung rege geworden, daß dieser Schulz Bogdan mit so verwerflichen Mitteln arbeitete, den Hof an sich zu bringen, und daß sie all diese Zeit über sich eingebildet hatte, nach eigenem Willen zu handeln, während sie in seinen Händen doch nur ein Werkzeug war. Und je mehr sich in ihrem Herzen die Liebe zu diesem jungen Mädchen festsetzte, als ein Gefühl, gegen das sie sich nicht zu wehren vermochte, desto emsiger begann sie an einem Gedanken zu spinnen, der ihr zuerst auch nur widerwillig eingegangen war, in dem sie schließlich aber fast den einzigen Ausweg aus all ihrer Not und Bedrängnis sah. Sie hatte immer zu Gott gebetet, er möge ihr in seiner Gnade einen Fingerzeig geben, wie sie sich zu verhalten habe. Und jetzt, wo es wiederum zu spät war, merkte sie, daß Gott ganz deutlich seine Hand aufgehoben hatte, ihr den Weg in die Klarheit zu weisen, sie aber hatte diese Hand nur nicht gesehen. Jetzt wußte sie, weshalb er ihr dieses Kind, an dem das Herz ihres Sohnes hing, ins Haus geschickt hatte, aber nun hatte sie es wieder hergegeben und im rechten Augenblick nicht den Mut gefunden, sich zur Wahrheit zu bekennen. Weshalb hatte sie damals der Frau, die es zu holen kam, nicht klar und deutlich gesagt: „Gewiß, Frau Hölder, Sie sind die Mutter dieses Kindes, aber ich gebe es nicht wieder her, denn ich habe in diesen zwei Tagen mehr Recht an ihm gewonnen als Sie, die Sie es geboren und auferzogen haben. Und ich will es bei mir behalten, denn es hat seine Arme um meinen Hals geschlagen und mich darum gebeten. Sie aber, Sie werden nach Hause gehen und Ihrem Manne sagen, daß Gott ihm in seinem Kinde eine ganz unverdiente Gnade erwiesen hat!" Statt dessen hatte sie sich vom

Groll übermannen lassen, als sie diese Frau vor sich stehen sah, und ihr Vorwürfe gemacht, daß sie ihr Kind so schlecht behütet hatte. Und da hatte ein Wort das andere gegeben, und all die alten Geschichten waren wieder ausgegraben worden, so daß, als sie voneinander schieden, der Haß und die Feindschaft größer waren denn je zuvor. Dabei wäre es so leicht gewesen, sich dieses Kind zu gewinnen. Sie hätte nur zu sagen brauchen: „Frau Hölder, Sie suchen sich an Ihrer Tochter eine Versorgung. Also lassen Sie sich sagen: mein Sohn begehrt Ihr Kind zum Weibe, und ich habe nichts dagegen, trotz allem, was zwischen uns steht. Und auch Sie werden Ihre Zustimmung geben, denn ich verspreche Ihnen, ich oder mein Sohn werden so für Sie sorgen, daß Sie im Überflusse leben können. Nur eine Bedingung haben wir zu stellen, daß Sie mit Ihrem Manne weit von hier fortgehen und niemals wieder zurückkehren! Denn wenn mich auch Gott durch die Liebe zu Ihrem Kinde gelehrt hat: keine Schuld auf Erden ist so groß, als daß sie nicht vergeben werden könnte, — eines könnte ich doch nicht ertragen: Sie und Ihren Mann in diesem Hause zu sehen!“ ...

So sprach sie jetzt zu sich selbst in Gedanken, als es zu spät war, als sie einsah, daß sie mit diesem Kinde auch wieder die Macht über ihren Sohn zurückgewonnen hätte. Und fast wollte es ihr scheinen, daß dieses ihr eigentlich nicht mehr die Hauptsache war. Das kleine Mädchen fehlte ihr, das sie aus seinen braunen Augen so herzbeweglich angesehen hatte, wenn sie, öfter als nötig, in die Izbétka gekommen war, um die Kissen zurechtzuschütteln oder den Umschlag über dem Fuß zu erneuern. All das lange aufgesparte mütterliche Gefühl, das der Sohn verschmähte, hatte sich unaufhaltsam diesem lieblichen Kinde zugewandt, und sie hatte an sich halten müssen, den süßen Braunkopf nicht immer in die Arme zu nehmen und zu herzen und zu küssen. Und jetzt war die Stelle leer, an der er gelegen hatte, und nie, nie kam er mehr zurück. Da kam sie

sich noch verlassener vor als je zuvor, und, sie konnte sich nicht helfen, sie legte die Arme auf den Tisch und fing an, bitterlich zu weinen....

Da tat sich leise die Flurtür auf, und eine der Mägde, die bei dem Bogdanschen Plon im Dorfe mitgetanzt hatte, steckte vorsichtig den Kopf herein. Noch ganz atemlos vom Lauf und scheu, denn die alte Frau mochte es nicht leiden, wenn eins von den Dienstboten ungerufen in die Stube kam.

„Ach Gott, hochmögende Frau Wohltäterin, verzeihen Sie, daß ich die Tür aufmache, aber ein großes Unglück ist geschehen. Im Krug haben sie den Samel Guzek totgestochen, und der junge Herr Janek ist mit der kleinen Försterstochter aus Dlugossen, die doch zwei Tage hier bei uns war, fortgelaufen, kein Mensch weiß, wohin!"

Die alte Frau hatte sich hastig die Tränen getrocknet.

„Was faselst du da, Mädchen?"

„Aber ich bitte, Frau Wohltäterin, alles ist wahrhaftige Wahrheit, denn ich habe es doch hier mit meinen Augen, die noch jetzt in meinem Kopfe stehen, von Anfang bis zu Ende gesehen." Und sie erzählte mit fliegendem Atem, was sich in dem Baginsker Kruge zugetragen hatte, seit die beiden ungebetenen Gäste auf dem Plon erschienen waren. „Und ich sage Ihnen, Frau Wohltäterin, jetzt habe ich zum ersten Male in meinem Leben gesehen, wie es ist, wenn eins verhext ist, denn das kann ich auf meinem Totenbett beschwören, daß die Sache nicht mit rechten Dingen zugegangen ist. Der junge Herr Janek stand hochaufgerichtet, das Gesicht wie aus Stein, nur die Augen lebten. Und bei dem jungen Mädchen sah man ganz deutlich, wie der Zauber wirkte, denn sie machte die Augen zu und lief doch ganz gerade durch die Stube auf unseren jungen Herrn zu. Wir aber hielten alle den Atem an, und niemand hatte ein Getrauen, sich zu rühren, bis die beiden zur Tür draußen waren.

Nur der Samel Guzek stand dabei, ließ keinen durch und lachte wie so ein richtiger Teufel!"

„Und niemand weiß, wo mein Sohn mit diesem Mädchen geblieben ist?"

„Nein, Frau Wohltäterin! Allein nur der Guzek, aber der kann's nicht mehr sagen. Ganz und gar tot war er ja noch nicht, als ich fortlief, um es Ihnen zu erzählen, aber seine Nase war schon spitz, und lange konnte es mit ihm nicht mehr dauern, denn rings um ihn die ganze Diele war voll Blut, und da, wo der Filusch Bogdan ihn mit dem geworfenen Messer getroffen hatte, lief es nur immer so von ihm, als wenn ein Schwein abgestochen wird. Man soll gar nicht glauben, daß ein Mensch überhaupt so viel Blut bei sich hat, und kurz vorher hatte er sich noch so aufrecht gehalten, daß keiner von den Bogdanschen Knechten sich an ihn herantraute!"

Der alten Frau zitterten die Knie. Das waren die Früchte ihres Zauderns! Jetzt waren die beiden Kinder sicherlich in den Tod gelaufen, weil sie in diesem Leben einander doch nicht gehören durften.... Gleich darauf aber flog fast ein Lächeln über ihr Gesicht. In den Adern ihres Jungen floß doch das Blut seines Vaters, und das war nicht dazu angetan, wehleidig aus diesem Leben zu gehen, solange noch durch eine kühne Tat etwas zu ändern war. Das griff im Notfalle auch keck hinein, wo die verbotenen Früchte hingen, und nahm sich heraus, was ihm gefiel. Außerdem aber war der Samel Guzek dabeigewesen, und das bürgte ihr dafür, daß etwas anderes im Werke war als ein stilles sich aus dem Leben Stehlen....

„Sag weiter, mein Töchterchen, hat der Guzek nichts mehr gesprochen, nachdem mein Sohn mit diesem Mädchen fortgegangen war?"

„O ja, Frau Wohltäterin! Dem Daniel Bogdan hat er gesagt, er sollte sich um seine Braut nicht grämen. Wenn der junge Herr Janek genug von ihr

hätte, würde er sie ihm zurückschicken. Und dieser Frau Förster Hölder hat er gesagt ..."

Die alte Frau Baginska schnitt ihr mit einer Handbewegung die Rede ab. Jetzt wußte sie, was sie zu tun hatte.

„Rasch, Mädchen, spring in den Stall, der Wojtek soll mir die Kutschpferde vor den kleinen Wagen spannen. Und dann komm zurück und hilf mir, denn ich will mich vor dem Fortfahren noch umziehen!"

„Um Gottes willen, Frau Wohltäterin, jetzt bei der stichdunklen Nacht wollen Sie fortfahren? Und wohin, wenn Sie es mir nicht übelnehmen, daß ich danach frage?"

Da richtete sich die Herrin des Bruchhofes hoch auf, in ihren Augen war ein seltsamer Glanz, und sie antwortete milder, als es sonst ihre Art war: „Einen Weg, den ich noch nie in meinem Leben gefahren bin. Aber ich hoffe, ich werde ihn nicht umsonst machen!" — — —

⊕

Es ging schon fast auf Mitternacht, aber noch immer fiel aus den Fenstern der Wohnstube im Dlugosser Forsthause heller Lichtschein auf den dicht darunter vorbeiführenden Weg. Und in der Stube ging einer auf und ab, fühlte, daß er noch in dieser Nacht sterben mußte, aber klammerte sich an jeden Atemzug, wie ein Ertrinkender, der sich von jedem auf dem Wasser schwimmenden Strohhalm Rettung erhofft. Seine Frau saß in dem Lehnstuhle, der sonst sein Platz war, und riesengroß zeichnete die flackernde Kerze ihr Bild an die weißgetünchte kahle Wand. So wie sie aus dem Wagen gestiegen war, mit dem Hut noch auf dem Kopfe, saß sie da, hatte ihm erzählt, was auf dem Bogdanschen Plon vorgefallen war, und brütete nun vor sich hin. Er aber ging rastlos auf und ab, obwohl ihm die Atemnot fast die Brust zersprengte und die zitternden Knie ihn kaum noch tragen

wollten. Etwas wie Schadenfreude malte sich auf seinem gelben Gesicht, das der lange dunkle Vollbart noch eingefallener erscheinen ließ, und mit seinem fast schon verlöschenden Atem höhnte er: „Siehst du, alles das ist nur dein Werk!... Und jetzt hast du es! Das eben, das war das letzte! Aber ich gönne es dir, denn du hast es verdient!"

Sie hob den Kopf. „Geh lieber schlafen und sprich keinen Unsinn! Was kann ich dafür, daß die dumme Margell sich in diesen Bengel verliebt hat? Hätte ich's nur schon gewußt, als ich sie von dem Bruchhofe holte, dann hätte man der Sache vielleicht eine ganz andere Drehung geben können." ...

Er lachte laut auf, aber er mußte die Hände gegen die Brust pressen, denn das Lachen tat ihm weh.

„Wahrhaftig, Weib, du bekämst es fertig!"

„Na und weshalb nicht? Vor Gericht bist du doch damals glänzend freigesprochen worden, und überhaupt, was gehen die beiden jungen Leute denn diese alten Geschichten an? Und wenn man sich die Sache genau überlegt: ein besseres Mittel gäb' es ja gar nicht, noch einmal vor aller Welt zu zeigen, daß du damals wirklich unschuldig gewesen bist!"

„O Weib, an dir ist wirklich ein Satan verloren gegangen!"

Der Förster Hölder mußte sich setzen, denn in die Füße war ihm plötzlich eine Schwäche gekommen. Die Frau aber zuckte nur die Achseln. Wozu an den Mann da drüben noch unnütze Worte verschwenden? Ihr ganzes Leben war ja nichts weiter gewesen als ein einziges Streiten darüber, wer von ihnen beiden die größere Schuld trug, sie, die damals die Untat ersonnen, oder er, der sie ausgeführt hatte. Sie war dessen längst überdrüssig, denn dieses Streiten um etwas, das gewesen war, führte zu nichts anderem, als daß sie sich immer noch mehr gegeneinander verbitterten. Er aber fing bei jeder Gelegenheit davon an, so oft sie allein waren, als wenn er dadurch

seinen Teil an der gemeinsamen Schuld verkleinern könnte. ...

„Komm," sagte sie, „wollen schlafen gehen, die halbe Nacht ist ja schon herum, und von dem Aufsitzen und Reden kommt die Lene doch nicht wieder. Morgen mit den frühesten fahr' ich nach dem Bruchhof 'rüber und sag' der Frau ganz einfach, sie soll jetzt dafür sorgen, daß ihr Sohn unser Kind vor den Leuten wieder ehrlich macht!" Sie griff nach dem Lichte und wollte in den Alkoven vorangehen.

Der Förster Hölder hatte den Kopf auf die Brust sinken lassen. „Geh lieber nicht schlafen, Frau, du müßtest doch bald wieder aufstehen!"

„Nanu, was ist denn los?"

„Was los ist? Es geht zu Ende!"

„Ach, Unsinn, das hast du oft genug gesagt. Nimm von deiner neuen Medizin ein, dann wird es dir schon besser werden!"

„Ich brauch' keine Medizin mehr, ich will den Pfarrer haben!"

Die Frau wandte sich jäh auf dem Absatze und leuchtete ihrem Manne in das Gesicht. „Den Pfarrer?"

„Ja! Laß anspannen, und er soll sofort zu mir kommen. Ich hätte ihm vor meinem Tod noch etwas anzuvertrauen. Aber rasch, denn lange dauert's nicht mehr mit mir!"

Die Frau setzte das Licht wieder auf den Tisch, und ihre Hand bebte ein wenig, denn an seinem Gesichte hatte sie gesehen, daß er diesmal die Wahrheit sprach. Es ging wirklich mit ihm zu Ende. Aber nicht Mitleid war es gewesen, wovon ihre Hand gezittert hatte, sondern Furcht, er könnte noch in seinen letzten Augenblicken vor fremden Leuten etwas aussprechen, was sie so lange ängstlich gehütet hatten.

„Ah, sieh mal an, den Pfarrer! Bild'st dir wohl ein, bei dem könntest du so ganz glatt deine Schuld abladen, daß du ordentlich leicht in den Himmel kommst?"

„Ja, das kann mir kein Mensch verwehren, daß ich

in meiner letzten Stunde mich mit meinem Herrgott aussöhnen darf!"

Sie trat vor ihn hin und stemmte die Arme in die Seiten.

„Mit deinem Herrgott? Wer hat mir denn tausendmal aus den Büchern bewiesen, daß es keinen gibt? Keinen Gott und kein Jenseits? Daß der Mensch nichts weiter ist als ein Tier und mit dem Tode alles zu Ende? Also bitte, halt dich doch jetzt an diese Beweise!"

Er hob die Hände zu ihr auf.

„Weib, so hab doch wenigstens einmal Mitleid mit mir!"

„Mitleid? Ich mit dir? Ah nein, das ist schon lange eingetrocknet! Und wer hat denn Mitleid mit m i r? Und was hab' ich von meinem Leben gehabt, daß ich andere bedauern soll? Gewiß, ich hab' dir damals den Rat gegeben, wie du es anstellen solltest, dich an diesem hochmütigen Bauern zu rächen, denn du gingst ja immer nur in einem Zähneknirschen und Augenrollen herum über die dir angetane Schande. Da wollte ich dir helfen, weil ich an diese Manöver glaubte und meinte, daß dir die Schande wirklich am Herzen fraß, und weil du allein ja zu schwachköpfig warst, dir auszudenken, wie es gemacht werden mußte, damit hinterher nichts herauskäme. Hätte ich dich damals nur so gekannt wie heute und gewußt, daß diese Augenverdreherei nur Komödie war! Und daß du ein solcher Feigling bist! Das ist der einzige Vorwurf, den i c h mir mache, und für diese Schuld hab' ich wahrhaftig schon genug hier gebüßt, daß für das Jenseits, an das du jetzt mit einemmal glaubst, nachdem du es mir tausendmal wegbewiesen hast, nichts mehr übrigbleibt."

Der Förster Hölder versuchte, sich in seinem Stuhle aufzurichten.

„Weib, ich will den Pfarrer haben! Und wenn du ihn mir nicht holen läßt, dann schrei' ich das ganze Gesinde zusammen." ...

Sie zuckte nur die Achseln.

„Na, dann schrei doch, wenn du kannst! Es würd' dir auch nichts helfen, denn die Margellen sind noch auf dem Plon im Dorf, und der Knecht schläft längst in der Scheune. Also können wir beide uns hier ganz ungestört aussprechen, und ich sage: Gott sei Dank, daß es hoffentlich das letzte Mal ist!"

Er machte den Versuch, auf sie zuzutreten, aber die Füße trugen ihn nicht mehr, und er sank kraftlos auf den Stuhl zurück.

„Ah, nur einmal noch die Hände aufheben können, um dir zu geben, was dir gebührt!"

„Ja, das glaube ich, möchtest du wohl! Und daß du den Pfarrer haben willst, ist auch nur aus Rache, weil du jetzt, wo es mit dir zu Ende geht, mich mitverderben möchtest! Weil ich mich den Kuckuck um dein Jenseits schere, willst du, ich soll meine Strafe schon hier auf Erden kriegen. Na, beruhige dich, ich hab' sie schon weg, denn ich habe vierzehn Jahre neben dir in einem Gefängnis gesessen, mit Qualen und Martern jeden Tag, wie sie ärger sich kein Teufel ausdenken kann! Meinetwegen aber man immer los, denn mir wär' es eine Erlösung! Mit mir aber würdest du auch die Kinder verderben, und daß dies nicht geschieht, dafür stehe ich jetzt hier und rühr' nicht die Hand, um dir zu helfen!" In die harte Stimme der Frau war zum ersten Male, seit sie sprach, ein leises Schwanken gekommen, fast als müßte sie sich gegen aufsteigende Tränen wehren. Aber das dauerte nur einen Augenblick, dann ging es wieder vorüber....

„Wissen tun sie's ja alle, das hab' ich jedesmal daran gesehen, wenn sie andere Augen bekamen. Zuletzt bei der Kleinen, wie da mit einem Male alle Liebe und Unschuld fort war!... Aber jetzt, wo sie sich ohne unser Zutun ein bißchen herausgearbeitet haben, sollen sie deshalb nicht zugrunde gehen, weil ihr Vater zu feige war, seine Schuld still mit sich ins Grab zu nehmen! Denn sie sind selbst schuldlos geboren, und es ist schon genug daran, daß wir ihnen ihr bißchen Jugend

vergiftet haben. Hast ja gesehen, wie sie aus dem Hause gerannt sind und keinen Tag länger blieben, als sie nötig hatten. Und jetzt auch die letzte! Läuft von der Mutter weg, als wenn die ihr ärgster Feind wär'! Ich kann ihr deswegen nicht mal einen Vorwurf machen. Denn sie hat ja Recht!" ...

Jetzt brach ihr doch die Stimme, und sie mußte sich auf einen Stuhl setzen, denn die Füße trugen sie nicht mehr. So saß sie lange schweigend, starrte in die zuckende Flamme des Lichtes, indessen ihr Mann auf seinem Stuhle ganz in sich zusammengesunken war und mit dem Tode um jeden einzelnen Atemzug rang. Und nach einer ganzen Weile dumpfen Dahinbrütens fing sie wieder an zu sprechen, die Augen immer auf das brennende Licht gerichtet. ...

„Und zu denken, daß es einmal eine Zeit gab, wo das alles noch nicht war und wir beide uns liebhatten! Hatten unsere gesunden Kinder und unser Auskommen, mit Sorgen, aber es war doch zum Leben, wenn man sonst nur zufrieden war und sich nach der Decke streckte. Und da muß es dir ein Teufel eingeben, dich mit diesem Bauern in Feindschaft zu stellen! Weshalb nur, frage ich dich heute? Dein Vorgänger hatte doch mit ihm in Frieden gelebt und allerhand Gutes von ihm gehabt! Was ging's dich denn an in aller Welt, daß dieser Bauer auf die Jagd gehen wollte? Damals hab' ich mir fast den Mund fusselig geredet, aber nein, da mußte die Denunziation an den Landrat geschrieben werden, daß der Bauer nach dem neuen Gesetz gar kein Recht mehr hätte, auf die Jagd zu gehen, und was alles noch sonst! Sag selbst, hab' ich dir damals nicht genug abgeredet?"

Der Förster Hölder hob die kraftlose Hand von der Stuhllehne, als wenn er hätte sagen wollen: Wozu das jetzt noch alles? Und sie verstand die Bewegung. „Hast Recht, wozu es noch einmal aufrühren? Ich will mich auch nicht vor dir weißbrennen, denn ich hab' dir ja mit meinen Ratschlägen geholfen! Eins

nur noch, und das soll dann das letzte sein: Damals, als die Richter hier in der Stube standen, wenn mir es da einer gesagt hätte, was für ein Leben wir von dieser Stunde an führen würden, wahrhaftig, ich wär' hergekommen und hätte geschrien: ist recht, nehmt uns nur und schleppt uns fort, mich und diesen Mann, denn zehnmal lieber den Tod als solch ein Leben!"...

Das Licht zwischen den beiden war herabgebrannt, der Docht schwelte und blakte und warf auf die Wand allerhand zuckende und tanzende Schatten. Da hob der Sterbende den Kopf von der Brust, und sein zitternder Finger deutete nach der Wand.

„Da, siehst du, wie sie dort stehen und mir winken? Alle drei in ihren weißen Hemden, und auf der Brust haben sie rote Flecke."...

Der Frau wehte ein kalter Schauer über den Rücken, aber sie nahm sich zusammen und ging nach dem Schranke, um eine neue Kerze zu holen.

„Ach, Unsinn, das ist nur das Flackern von dem Licht!" Sie steckte die neue Kerze an der fast schon verlöschenden Flamme der alten an, und während sie das untere Ende in den Leuchter schob, regte sich doch etwas wie Mitleid in ihrem Herzen.

„Komm, ich will dich zu Bett bringen, vielleicht daß dir's dann wieder besser wird." Sie faßte ihn unter die Arme, um ihm die paar Schritte bis zum Alkoven zu helfen, er aber klammerte sich fest an die Stuhllehne.

„Nein, laß mich, ich will nicht ins Dunkle. Da stehen sie an meinem Bett und warten auf mich." Da schnürte auch ihr ein jähes Angstgefühl die Brust zusammen, und sie ging eilig zu der Kommode hinüber, auf der die Lampe stand. Vielleicht, wenn es heller in der Stube wurde, daß dann diese gräßlichen Gesichte von ihm wichen. Er folgte ihr mit den Augen und preßte die Hände gegen die Brust, denn jedes einzelne Wort kostete ihn schon ein Anspannen seiner letzten entschwindenden Kräfte.

„Frau, du haſt vorhin ſelbſt geſagt, daß es eine Zeit gab, in der du mich liebhatteſt. Jetzt bitte ich dich, denk daran und hab noch ein einziges Mal Mitleid mit mir. Laß mir den Pfarrer holen, und ich verſpreche dir, ich will ihm von allem nichts ſagen.... Nur bitten, er ſoll mir beten helfen, und fragen will ich ihn, ob es wahr iſt, daß der liebe Gott vergibt, wenn einer ſo bitterlich bereut, was er getan hat, wie ich!“...

Da bebte der Frau die Hand, in der ſie die brennende Lampe zum Tiſche trug, und das Glas der Glocke klirrte laut gegen den metallenen Rand.

„Na ja, meinetwegen, wenn du glaubſt, daß es dir dann leichter wird.“ Und während ſie zum Fenſter hinüberging, um dem Knechte zuzurufen, daß er die Pferde anſchirren ſollte, überlegte ſie ſich, daß ſie dem Sterbenden dieſe letzte Bitte ohne Gefahr erfüllen konnte. Bis der Pfarrer kam, war hier alles längſt zu Ende!...

Da fuhr draußen vor den Fenſtern ein Wagen vor, eine Frau ſtieg aus und pochte gegen die verſchloſſene Haustür. Aus dem Hellen heraus konnte ſie aber nicht erkennen, wer es war. Sie öffnete den Flügel.

„Wer iſt denn da draußen?“

„Ich bin es, die Frau Baginska, und ich möchte gerne ein paar Worte mit Ihnen ſprechen wegen unſern Kindern.“

Der Sterbende hatte durch das offene Fenſter die Antwort gehört. Er faßte mit beiden Händen über die Armlehnen des Stuhles und verſuchte, auf die Füße zu kommen, aber ſeine Kräfte reichten dazu nicht mehr aus. Und nach der Anſtrengung war ihm Schaum vor die Lippen getreten, und die Worte kamen ihm nur noch wie ein Röcheln aus der Bruſt: „Daß du... ſie mir nicht fortſchickſt, Frau!... Ich will ſie ſprechen ... und ſie bitten ... ſie ſoll vergeben!“...

Da warf ſie ihm einen böſen Blick zu.

„Wahrhaftig, ich glaube, du bekämſt es fertig, dem Kind durch dein Geſchwätz alles zu verderben! Sie

kann ja ebensogut morgen wiederkommen." ... Als sie aber sah, daß seine Züge sich verzerrten und auf seine Stirn große Schweißtropfen traten, da verließ auch sie die Kraft. Ein namenloses Grauen überkam sie vor dem Alleinsein mit ihm, sie nahm den Leuchter vom Tische und lief fast, um der Einlaß Begehrenden die Tür zu öffnen....

⊕

Die alte Frau aus dem Bruchhofe hatte kaum darauf geachtet, daß der Förster Hölder gar nicht aus seinem Stuhle aufgestanden war, um sie bei ihrem Eintreten zu begrüßen. Sie wußte ja, daß der Mann schwer leidend war, zudem aber war sie viel zu sehr mit sich selbst beschäftigt. Das Gefühl, in dem Hause und vor den beiden Menschen zu stehen, von denen ihr so viel schwere Not und Ungemach gekommen waren, hatte sie so übermannt, daß sie ihrer ganzen Willensstärke bedurfte, um an nichts anderes zu denken als an das Vorhaben, das sie hierhergeführt hatte. Den ihr angebotenen Stuhl hatte sie abgelehnt, und nun stand sie da und rang mit den Worten, die sie hatte sprechen wollen. Da brach die Frau Förster Hölder zuerst das Schweigen: „Sie hatten vorhin gesagt, Frau Baginska, Sie wollten mit uns wegen unsern Kindern sprechen?"...

„Ja, das wollte ich! Aber nun, da ich hier bin, fehlt mir doch fast die Kraft, die ich spürte, als ich allein mit mir war."

Der Förster Hölder hob die Hand. Er deutete nach dem Schranke an der Wand, in dem seine Medizinflaschen standen, und aus seinem Munde kam ein unverständliches Lallen. Da sah sie erst, wie es um den Mann da drüben auf der anderen Seite des Tisches bestellt war, und schrie laut auf: „Um Gottes willen, Frau Hölder, rasch! Der Mann stirbt ja!"...

Die Försterfrau zuckte nur die Achseln. Einen Augenblick lang schwankte sie, ob sie dem Sterbenden

den Trank reichen sollte, der ihn vielleicht für eine kurze Weile wieder zu Kräften kommen ließ, dann aber ging sie zum Schranke hinüber und holte die Medizin, die ihm sonst bei seinen Anfällen Linderung verschaffte. Die Frau da drüben wußte ja so schon genug, was lag also daran, wenn sie noch etwas mehr erfuhr?

Der Förster Hölder trank gierig und saß eine ganze Weile schwer atmend da. Dann hob er den Kopf, und in seine Augen war wieder etwas Glanz gekommen.

„So! Ihr beide könnt euch nachher besprechen, wenn ihr allein seid. Ich habe keine Zeit mehr. Die drei dort an der Wand warten schon auf mich, und ich sehe sie, auch wenn ich die Augen zumache.... Und du, Frau, geh hinaus, denn ich will mit der da allein sein. Hab keine Angst, ich werde nur von mir sprechen!“... Da nahm die Försterfrau schweigend das Licht vom Tische und ging aus der Stube. Der Sterbende aber sah ihr nach, bis sie draußen war, dann fing er wieder an zu sprechen.

„Frau Baginska, ich bitte Sie, kommen Sie ein wenig näher, denn ich kann nicht mehr so laut sprechen.“ Und als sie, wenn auch mit innerem Widerstreben, willfahrte, fuhr er flüsternd fort: „Frau Baginska, es ist wahr, was damals Ihr Knecht behauptete, trotzdem mich die Richter freigesprochen haben. Aber ich sage Ihnen: ich bin nicht ganz so schuldig! In ein paar Augenblicken stehe ich vor Gott, und Sie dürfen mir glauben, daß ich Sie nicht belüge: Ihr Mann hat damals zuerst auf mich geschossen!... Sie wissen ja, zwischen ihm und mir war Feindschaft vom ersten Tage an, und wo er mir damals den Schimpf angetan hatte, daß ich den Hund tragen sollte, trachtete ich ihm nach dem Leben. Vor den Leuten lag ich tagsüber im Bett, in den Nächten aber lauerte ich ihm am Walde auf. Vierzehn Nächte war ich umsonst draußen gewesen, endlich kam er. Und wie ich ihn so ahnungslos ankommen sah über den Schnee, da ... da wollte ich nicht zum Meuchelmörder an ihm werden, sondern als

Beamter meine Pflicht tun und ihm das Gewehr abnehmen. Ich rief ihn an, er sollte seine Flinte hinlegen, er aber lachte nur, riß die Flinte von der Schulter und sagte, ich sollte sie mir holen kommen.... Dann gab es einen Wortwechsel, ich hab' ihn auch wohl gereizt, und da schoß er auf mich, traf aber nicht, denn ich war hinter einen starken Kiefernbaum gesprungen.... Und da ... da hob auch ich mein Gewehr ... und er lag im Schnee!"

Die alte Frau hatte sich hoch aufgerichtet, und ihre Stimme klang hart.

„Nun, und meine beiden Söhne? Da bin ich doch wirklich neugierig, wie Sie sich deswegen herausreden werden! Haben die vielleicht auch zuerst auf Sie geschossen, wo sie gar keine Gewehre mit sich hatten?"...

Der Förster Hölder wandte den Blick scheu zur Seite und griff sich mit den Händen nach dem Halse, denn ihm war, als würgte ihn einer dort.

„Ich ... will mich ... ja gar nicht herausreden. Ich ... hatte nicht gewußt, daß Ihr Mann nicht allein war.... Und wie ich sie da über den Schnee ankommen seh' ... da ... o du grundgütiger Heiland ... Frau, vergeben Sie mir ... da bekam ich Angst, daß jetzt doch alles herauskommen mußte... und da... ich hatte doch selbst das Haus voll von Kindern, und an die dachte ich, was aus ihnen werden sollte..."

Die alte Frau stöhnte laut auf. Sie schlug die Hände vor das Gesicht und ließ sich in den nächsten Stuhl fallen. All der namenlose Schmerz, den die langen Jahre gemildert hatten, kam wieder frisch über sie wie damals in jener Nacht, und ihr war, als hätte sie ihre Söhne erst jetzt in diesem Augenblicke ganz verloren. An *seine* Kinder hatte dieser Mensch gedacht, als er *ihr* die beiden Söhne abschlachtete!...

Der Förster Hölder griff über die Stuhllehne und zerrte sie am Rocke.

„Frau, ich habe nicht mehr lang' Zeit ... ich steh' gleich da oben vor dem Richter.... Ich hab' ihn

immer abgeleugnet, aber jetzt weiß ich ... daß er da ist! ... Die Krankheit, die ich damals geheuchelt habe, die ... schickte er mir nachher wirklich. ... Und auch sonst ... ich hab' reichlich gebüßt ... das Gewissen hat an mir gefressen ... Tag und Nacht."... Er schrie laut auf und richtete sich mit einem Male in dem Stuhle in die Höhe. „Herrgott, himmlischer Vater, hilf ... da sind sie wieder ... ganz dicht bei mir ... recken die Hände und ... wollen mich fortschleppen."... Er sank wieder zurück, und vor die Lippen trat ihm rötlicher Schaum. „Frau ... Baginska ... ein einziges Wort nur ... daß ich nicht so verflucht ... vor den Richter komm'!"

Die alte Frau ließ die Hände vom Gesicht sinken.

„Ich soll Ihnen vergeben, Herr Hölder?... Nein, das kann ich nicht! ... Das geht über Menschenkraft!"...

Der Sterbende riß die Augen weit auf.

„Nicht ... vergeben?"... Er verkroch sich ganz in seinen Stuhl, als könnte er dort vor etwas, das ihn jagte, Zuflucht finden. „Nicht ... vergeben?"... Seine zitternden Hände falteten sich, und er versuchte mit lallender Stimme das Gebet der Gebete zu sprechen: „Vater unser, der du bist im Himmel. ..."

Da faltete auch die alte Frau die Hände und sprach mit lauter Stimme das Gebet mit, bis zu Ende. Und als sie Amen sagte und wieder aufblickte, da war auch das Leben neben ihr zu Ende. Der Mann, der ihr so Schweres angetan hatte, lag lang ausgestreckt im Stuhle, seine Hände waren schlaff herabgesunken, nur seine Augen standen noch immer weit offen. Und in ihnen stand deutlich noch das letzte Wort geschrieben, mit dem er vor seinen Richter getreten war: wie wir vergeben unsern Schuldigern. ... Da hob die Frau die Hand und erwies ihm den letzten Dienst, den hier auf Erden ein Mensch dem andern erweisen kann. Sie strich ihm leise über das Gesicht und schloß ihm die Augen. — — —

Die Försterfrau war scheu in die Stube getreten.

Als sie ihren Mann tot im Stuhle liegen sah, schrie sie laut auf und warf sich über ihn. Wie Katz' und Hund, die man zusammen in einen Käfig sperrt, hatten die beiden Menschen miteinander gelebt; kein Tag in all diesen Jahren war vergangen ohne Streit und Zank, und nun, da der Tod zwischen sie getreten war, fing die Frau an zu jammern, daß der Mann ohne Abschied von ihr gegangen war. Und ihr Schmerz und ihre Tränen waren echt, denn der Tod ist der größte Bezwinger verstockter Herzen und löscht alles aus. ...

Die alte Frau Baginska aber war zum Fenster hinübergegangen und sah lange auf den dunklen Hof hinaus. Jetzt reute sie es fast, daß sie es nicht hatte über sich gewinnen können, zu dem Manne dort ein verzeihendes Wort zu sprechen, das er auf seinen dunklen Weg noch hätte mitnehmen können, reute sie es wegen des kleinen Mädchens, das an ihrem Halse gehangen hatte und dem sie doch berichten mußte, wie sein Vater gestorben war. Da schritt sie zu der Frau hinüber, die noch immer zu Füßen ihres Mannes kniete, und rührte sie leicht an der Schulter.

„Frau Hölder, hören Sie, was Ihnen in Ihrem Schmerze vielleicht ein kleiner Trost sein wird. Zwischen unseren Häusern ist so viel Schweres geschehen, daß es eigentlich kein Tod und keine Tränen fortwaschen könnten. Aber Gottes Wege sind wunderbar. Ebenso wie er mich dahin brachte, daß ich Ihrem Manne die Augen zudrückte, so hat er die Herzen unserer Kinder zusammengeführt. Und wo er so deutlich gesprochen hat, ziemt es uns nicht, uns dagegen aufzulehnen! Also habe ich beschlossen, Ihre Tochter meinem Sohne als Frau zuzuführen und beiden den Bruchhof zu übergeben, damit sie darin schalten und walten können, wie es in ihrem Willen steht. Bevor ich dies aber tue, frage ich Sie, Frau Hölder: Wollen Sie mir Ihr Kind ganz und gar zu eigen geben und von dieser Stunde an sich nie mehr um es kümmern, außer es verlangt selbst nach Ihnen?"

Die Försterfrau war aufgestanden und strich sich die herabgefallenen Haare aus dem verweinten Gesicht. Das Herz zog sich ihr zusammen, daß sie auch ihr letztes Kind hergeben sollte, denn sie hatte es auf ihre Art lieb und mit der Heirat, zu der sie es zwingen wollte, gedacht ihm doch nichts Böses anzutun. Aber was half es, wenn sie auch jetzt Nein sagte? Verloren hatte sie es ja schon längst. Also nickte sie nur zur Bestätigung, denn sprechen konnte sie nicht.

Und die Frau Baginska fuhr fort: „Ich weiß, daß Sie sich und Ihrem Kinde durch diese Heirat mit dem Daniel Bogdan eine Versorgung schaffen wollten. Also verspreche ich Ihnen, solange ich lebe, ein reichliches Ausgedinge, daß Sie keinem fremden Menschen zur Last zu fallen brauchen, und ich werde dafür Sorge tragen, daß mein Sohn auch nach meinem Tode dieses Versprechen hält." Die Frau Baginska atmete tief auf: „Und nun Gott befohlen, Frau Hölder. Um Ihr Kind brauchen Sie sich nicht zu ängstigen. Das soll's mal gut haben auf dem Bruchhofe, denn ich habe es lieb!"... Sie wollte sich zum Gehen wenden, aber die andere vertrat ihr den Weg. In ihrem Gesichte arbeitete und zuckte es sie wollte etwas sagen, aber über ihre Lippen kam nur ein Stammeln. Und da warf sie sich auf den Boden und umschlang die Knie der alten Frau mit ihren Armen.

„O du grundgütiger Heiland!... Und da soll der da nicht auf Gnade hoffen dürfen, wenn so etwas schon hier auf Erden möglich ist?"...

Die alte Frau Baginska aber machte sich sanft los und schritt aus der Stube, denn sie fühlte ihr Herz weich werden. Wenn sie noch länger geblieben wäre, wer weiß, ob es sich dann nicht ereignet hätte, daß sie auch die letzte harte Bedingung fallen ließ und der Frau da womöglich gestattete, im Bruchhofe aus und ein zu gehen, wie es ihr beliebte. Und das wäre nicht zum Guten gewesen, denn zwei Schwiegermütter in einem Hause sind des Teufels liebster Zeitvertreib....

Als sie in ihrem Wagen saß und der Kutscher die Pferde schon wieder nach Hause wenden wollte, sagte sie: „Nach Lisken!“ Und diese Worte waren ihr auf die Lippen gekommen, sie wußte selbst nicht wie. Seit dem Tage ihrer Verheiratung hatte etwas zwischen ihr und dem Vater gestanden, was in dieser Stunde gefallen war. All die langen Jahre hatte sie still verschlossen bei sich getragen, was ihr an Leid und Sorge beschieden war, jetzt aber verlangte es sie danach, sich mit ihrem Vater auszusprechen und aus seinem Munde zu hören, ob sie recht gehandelt hatte! — — —

6

Da, wo von der Baginsker Landstraße der Weg ins Bruch führt, hatte Jan den Wagen wieder zum Dorfe zurückgewendet und war mit seiner Begleiterin ausgestiegen. Er knotete die Leine fest in die Sprossen der Wagenleiter und gab den abgetriebenen Gäulen einen Peitschenschmiß gegen die Beine, damit sie den Rückweg zum Kruge sich allein suchen sollten. Die Spur, wo er gewendet hatte, zu verwischen, nahm er sich nicht die Mühe. Der Samel Guzek stand ja an der Tür der Krugstube und ließ keinen heraus, der sich etwa hätte an seine Verfolgung machen wollen. Und wenn sie erst auf der Bruchinsel saßen, konnte seinetwegen das ganze Dorf herkommen und suchen. Dann wollte er mit seinem Liebchen fein warm im Trockenen sitzen und darüber lachen, daß die Bogdans im Bruche herumbadeten und sich den Kopf zerbrachen, wo sie beide wohl geblieben sein mochten. Ordentlich eine übermütige und fröhliche Stimmung war über ihn gekommen, daß sich alles so zum Guten gewendet hatte, wo er wenige Stunden vorher fast am Leben verzagt hätte. Er schlang seinen Arm um das tapfer neben ihm durch den Moorgrund schreitende Mädchen

und fragte mit Lachen: „Sag, Lenchen, du warst wohl sehr erschrocken, als ich mit dem Guzek so auf einmal in die Stube kam?"

Sie schüttelte nur den Kopf.

„Erschrocken?... Das war doch das Wunder, auf das ich schon den ganzen Abend gewartet hatte!" Und als er sie erstaunt ansah, erklärte sie ihm, daß die alte Frau im Bruchhofe, die so gut zu ihr gewesen war, zum Abschied ihr dieses Wunder versprochen hatte. Nicht ganz fest natürlich, aber doch so, daß man sich schon darauf verlassen konnte. Da ließ er seinen Arm sinken und sah nachdenklich vor sich hin, denn dieses schien ihm fast ein Zeichen zu sein, daß in dem harten Sinn seiner Mutter eine Wandlung eingetreten war, auf der sich vielleicht allerhand Hoffnungen für die Zukunft aufbauen ließen. Klein Lenchen aber zog ihn schüchtern am Ärmel, denn bei dem Nachdenken war er gewaltig ausgeschritten.

„Ach bitte, lauf nicht so, sonst kann ich nicht mit, und ans Ende kommen wir noch früh genug. Überhaupt, hättest es mir auch früher sagen können, daß wir nach dem Bruchsee gehen, dann hätt' ich mir doch keine Tanzschuhe angezogen!"

Da lachte er, weil's ihm so drollig klang, daß sie schon jetzt anfing, ihm den Text zu lesen, und streckte die Arme nach ihr aus.

„Ich wußte doch selbst nicht, wie es kommen würde... Aber da steig auf, ich will dich tragen!"

Sie sah ihn verwundert an, daß er bei dem Gang, den sie gingen, so guter Laune war.

„Ah nein, das war damals! Aber jetzt ist mein Fuß wieder gesund!" Sie lief rasch ein Stück Weges voran, und als er sie eingeholt hatte, zog sie nach den Schuhen schon die Strümpfe aus. Sie sprang rasch auf, damit der Kleidersaum die bloßen Füße deckte, und wehrte schamhaft ab, als Jan sich erbot, ihr das Päcklein zu tragen. So zogen sie schweigend den moorigen Pfad entlang, eins hinter dem anderen, denn aus

dem breiten Wege war ein schmaler Fußsteig geworden, der, weil er selten begangen wurde, nur ein wenig in den Boden schnitt.

Nach dem Regen hatte sich quellend der Nebel erhoben, denn der Himmel lag klar und kalt über der warmen Erde. Wie ein einziger dichter Schleier legte es sich um Baum und Strauch, und Jan mußte von Zeit zu Zeit sich bücken, um in der Grasnarbe mit tastender Hand zu fühlen, ob er noch auf dem richtigen Wege war. Über dem Hochwalde hing die Sichel des abnehmenden Mondes, ihr blasser Schein reichte aber nicht aus, durch die schon über mannshoch stehenden Nebelschwaden zu dringen, und Jan war den Pfad zum Bruchsee noch nicht oft genug gegangen, um ihn ohne Zaudern auch im Dunkeln zu finden. Klein Lenchen aber ging hinter ihm her und fürchtete sich. Der Wald war ihr ja auch zur Nachtzeit vertraut, hier im Bruche aber erklangen allerhand fremde Stimmen, und wenn ein Schof Wildenten bei ihrem Nahen mit lautem Ruf und Gepolter aus den schilfbewachsenen Gräben fuhr, schrak sie heftig zusammen und glaubte jedesmal, die Verfolger müßten im nächsten Augenblick aus den Büschen brechen. Der Nebel drang durch ihr spinnwebdünnes Kleid wie ein unablässig nässender feiner Regen und ließ sie trotz des raschen Ganges vor Frost erschauern, und wenn sie mit dem Kleidersaume an einem trockenen Zweige hängen blieb, stand ihr vor Angst das Herz fast still, denn dann war es ihr, als wenn eine langende Hand aus dem Dunkel griff, um sie festzuhalten. Und den letzten Gang, zu dem ihr Liebster sie zu holen gekommen war, hatte sie sich ganz anders gedacht. Jetzt schleppte er sie hier in das pfadlose Moor, sie aber hatte geglaubt, sie würden Hand in Hand zum Raygrodsee gehen, in dessen Wellen der Mond sich spiegelte, und dort eng umschlungen in die reine Tiefe schreiten. Vor dem schwarzen Wasser des Bruchsees aber empfand sie ein Grauen und fürchtete sich davor, in den grundlosen Moder zu ver-

sinken. Und ihr Liebster ging schweigend voran, wandte sich kaum einmal um und vergaß ganz und gar, sie in ihrer Kümmernis ein wenig zu trösten. Da hätte sie fast geweint, aber sie hielt die Tränen zurück, damit er nicht etwa glaubte, sie fürchtete sich vor dem Sterben. Jan aber hatte eine ganz andere Sorge im Herzen und zerbrach sich den Kopf, wie er's wohl anstellen sollte, sein kleines Liebchen durch das Wasser des Bruchsees zu tragen, ohne sich den einzigen Anzug zu verderben....

Jetzt hielt er vor dem großen Weidenbusch und konnte am jenseitigen Ufer gerade noch den Wipfel der Birke über den sich hebenden Nebelschwaden erkennen, die für den schmalen Steig durchs Wasser als Richtmarke diente. Da blieb er stehen und atmete tief auf.

„Ja, Lenchen, jetzt hilft uns nichts anderes: ich muß dir die Augen verbinden!"

Sie sah ihn erschrocken an, und das Herz fing an, ihr heftig zu schlagen. So nahe hatte sie das Ende noch nicht geglaubt, denn der Nebel lag dicht über dem Bruchsee und verdeckte das Wasser. Aber sie hatte sich vorgenommen, tapfer zu bleiben, und so zwang sie sich zu einem Lächeln.

„Die Augen verbinden? Ja glaubst du denn, ich hab' Angst?"

Er sah verlegen zur Seite.

„Nein, das nicht, aber glaub mir, es geht wirklich nicht anders!"

Da wunderte sie sich zwar ein wenig, hielt aber geduldig still, als er ihr mit seinem seidenen Halstuche die Augen verband und es so tief über ihre Nasenspitze zog, daß sie selbst beim besten Willen nicht mehr einen Schimmer zu sehen vermochte. Noch mehr aber wunderte sie sich, als er ein Weilchen später ihr ein zusammengerolltes Bündel Kleider zu halten gab, mit der Weisung, davon nichts zu verlieren, sie auf seine Arme hob und, ohne ein Wort weiter zu sprechen, ins Wasser stieg. Nicht einmal zum Abschiednehmen ließ er sich Zeit, und daß er seine Kleider abgelegt hatte,

war ihr sehr peinlich; denn sie dachte daran, was wohl die Leute sagen würden, wenn man sie nachher so mitsammen aus dem Wasser zog. Und im Wasser hob er sie hoch auf seinen Armen empor, daß sie nicht einmal sich die Fußspitzen netzte, und jedesmal, wenn er stehen blieb und sie schon glaubte, jetzt würde das Ende kommen, dann fing er an, laut den Namen Slowik zu rufen, und aus dem Nebel her antwortete ihm die grobe Stimme eines Hundes. Da wurde ihr zuletzt ganz ängstlich zumute, und schon wollte sie sich die Binde von den Augen reißen, aber er griff rasch nach ihrer Hand und hätte sie dabei fast ins Wasser fallen lassen. „Um Gottes willen laß sein, Lenchen, das geht wirklich nicht! Und halt dich ruhig, sonst verfehl' ich den Weg und wir müssen beide ertrinken, denn ich kann nicht schwimmen!"

Da wurde es ihr ganz wirr im Kopfe, und sie wußte nun gar nicht mehr, was sie denken sollte. Wenn er sich vor dem Ertrinken fürchtete, wozu war er da mit ihr überhaupt ins Wasser gegangen?... Und nach einer Weile gar spürte sie deutlich, wie er aus dem Wasser wieder ins Trockene stieg. Er stellte sie mit den Füßen auf festen Boden, nahm ihr das Bündel ab und verbot ihr, eher an der Binde zu rühren, als bis er sie ihr abnehmen würde. So stand sie weiter im Dunkeln, er aber zog sich offenbar wieder an und unterhielt sich dabei mit dem Hunde, der in mächtigen Sätzen um ihn sprang und ihm jedesmal mit einem kurzen Aufblaffen antwortete, fast als wenn sie nach der Trennung Zwiesprache miteinander hielten.

„Wo der Guzek ist? Der kommt gleich nach!... Und ohne dich, Alter, wär' ich, weiß Gott, nicht durchgekommen. War ein verfluchtes Stück Arbeit, denn über dem Wasser stand der Nebel so dicht, daß von der Birke nichts mehr zu sehen war.... Wer das ist, fragst du, das kleine Mädchen mit den barften Füßen? Respekt, Alter, denn das ist unsere kleine Königin, und wir haben ihr von heute an zu gehorchen."

So schwatzte er übermütig vor sich hin, dann hörte

sie, wie er Stahl und Stein aneinanderschlug, um Feuer anzuzünden, und gleich darauf das leise Knistern der Flamme in trockenem Reisig. Und jetzt erst trat er auf sie zu, nahm ihr die Binde von den Augen und sprach lachend: „Na, nun sieh dich mal um und sag mir, wie's dir gefällt in deinem neuen Königreiche!"

Sie schloß, von dem Feuerschein geblendet, erst die Augen. Was dies alles bedeuten sollte, wußte sie sich je länger, je weniger zu erklären, nur wollte es ihr scheinen, daß Jans fröhliches Gebaren mit dem Ernste ihres Vorhabens wenig im Einklang stand. Sie sah sich langsam im Kreise um, und alles kam ihr vor wie aus einem Märchenbuche. Die gleich einer Mauer stehenden Bäume, deren Stämme von dem Scheine des Feuers rötlich erstrahlten, der große Hund, der vor ihr saß und sie aufmerksam anblickte, als wäre auch er neugierig, was sie sagen würde, und am Rande der Lichtung die niedrige Hütte, ganz wie das Pfefferkuchenhäuschen; fehlte nur, daß die alte Hexe aus dem Dunkel trat. Da hätte sie am liebsten vor Vergnügen in die Hände geklatscht, aber rechtzeitig fiel's ihr noch ein, daß dies wenig passend gewesen wäre. So krauste sie also nur ein wenig das Näschen und sagte: „Na ja, ganz schön! Aber was hat das alles für einen Zweck?"

Er schien verstimmt, daß sein heimliches Quartier ihr nicht besser gefiel.

„Für einen Zweck? Daß wir beide hier im Trockenen sitzen können und lachen, wenn die anderen im Moor nach uns suchen." Und dabei fiel ihm ein, daß er sie ja jetzt nach dem Gesetz seiner Vorfahren schwören lassen mußte, das Geheimnis der Bruchinsel keinem Menschen zu verraten. Er richtete sich auf und sprach feierlich den Schwur, den er in der ersten Nacht in Guzeks Hand hatte schwören müssen, mit der Aufforderung, ihn nachzusprechen.

Sie sah ihn ganz verwundert an.

„Na ja, ich will's beschwören, aber auch das hat ja

keinen Zweck. Wem sollte ich's denn wohl verraten, wenn wir beide im Wasser liegen und tot sind?"

Er stand erst eine ganze Weile lang da und wußte nicht, wie er ihre Worte deuten sollte. Dann aber glaubte er zu verstehen, was sie meinte, und das kam ihm so lustig vor, daß er laut zu lachen anfing. Und auch Slowik, der Hund, schien sich über diese Antwort zu wundern, denn er hob den Kopf und stieß einen kurzen Blaffer aus.

„Ich finde, dabei ist nichts zu lachen," sagte sie gekränkt. „Wozu hast du mich denn überhaupt geholt?"

Da schlang er seine Arme um sie, und aus seiner Brust kam ein Jauchzen.

„Wozu ich dich geholt habe, Mädchen? Zum Leben, aber nicht zum Sterben! Was geht uns denn an, was vor uns war? Wir haben doch daran keine Schuld!... Glaub mir, ich hab' lange genug darüber gesonnen, und gestern noch trug ich mich mit allerhand kopfhängerischen Gedanken, heute aber ist's in mir klar geworden. Als du mitten durch die Stube zu mir kamst, da wußte ich, daß der liebe Gott uns damals nicht umsonst zusammengeführt hat, als ich noch nicht wußte, wer du warst. Und wenn er mit uns ist, was liegt denn daran, was die Menschen vielleicht dazu sagen werden? Ich habe dich lieb, kann ohne dich nicht leben, und da ich zum Sterben noch keine Lust habe, so wirst du meine Frau!"

Er wollte sie küssen, aber sie wich ihm aus, und er fühlte, wie sie in seinen Armen erschauerte. Da ließ er sie los und sagte bekümmert: „Ja, Lenchen, was hast du nur?... Und wie bist du nur wieder auf diesen törichten Gedanken gekommen, wir sollten zusammen ins Wasser gehen? Vorhin hast du mir doch selbst gesagt, du hättest meiner Mutter das Versprechen gegeben, es nicht wieder zu tun?"

Sie sah ihn aus angsterfüllten Augen an, und die Worte kamen ihr nur stockend von den Lippen: „Ja, ich weiß selbst nicht.... Das ist so mit einem Male

über mich gekommen, als könnte es gar nicht anders sein. Und jetzt kann ich mich gar nicht daran gewöhnen, daß wir wieder leben bleiben sollen."

„Ja, sag einmal, hast du mich denn nicht ein bißchen lieb?"

„Lieb?... Ach Gott!" Ein Fröfteln ging durch ihre Gestalt, sie schlug die Hände vor das Gesicht und fing an zu weinen.

Da faßte er sich an den Kopf. Das arme Kind war verschüchtert und naß von oben bis unten. Sie fror, daß ihr fast die Zähne aufeinanderschlugen, und er ließ sie hier stehen, nahm ihr einen langen Schwur ab und bedrängte sie mit allerhand, worüber er selbst sich kaum klar geworden war. Da faßte er sie bei der Hand, führte sie in die Hütte und wickelte sie in Guzeks langen Pelz, daß kaum noch ihre Nasenspitze aus der weichen Wolle des Kragens hervorsah. Er legte sie auf das Bett, kniete neben ihr nieder und sprach ihr mit milden Worten zu, sie sollte sich nicht weiter ängstigen. Was in Zukunft zu geschehen hätte, darüber könnten sie ja auch morgen sprechen. Jetzt wollte er erst einmal einen warmen Kaffee kochen, und den müßte sie trinken, damit sie von dem Gange durch das Bruch nicht vielleicht noch das Fieber bekäme. Da lächelte sie ihm dankbar zu und litt es, daß er sie leise auf die Stirn küßte. Jan aber stand auf, hängte den kleinen kupfernen Kessel über das Feuer und holte sich alles zusammen, was er zu seiner Kocharbeit brauchte. So leicht ging's ihm nicht von der Hand, denn bisher hatte immer Guzek das Kochen besorgt, und er war in dieser Kunst noch ein Neuling. Schließlich aber war das Werk doch gelungen, nur mußte er den braunen Trank in einem Glase präsentieren, denn Tassen gab's in der Bruchhütte nicht. Als er jedoch mit dem Glase in der Hand und ganz stolz vor Lenchens Lager trat und bat, sie möge sich ein wenig aufrichten und trinken, da bekam er keine Antwort mehr, und an ihren tiefen Atemzügen merkte er, daß sie über all ihrem Kummer fest eingeschlafen war.

Da beschloß er, sie nicht zu wecken, sondern ging still wieder hinaus, setzte sich auf seinen Schemel neben das Feuer und fing an, auf Guzek zu warten. Der Vielerfahrene würde ihm sicher einen Rat wissen, wie er sich in allem zu verhalten habe, denn hier auf der Insel konnten sie doch nicht bleiben, bis sein Streit mit der Mutter entschieden war. Und wie er so saß und wartete, überkam ihn die Sorge, was sie wohl zu seiner raschen Tat sagen würde. Vorhin hatte er alles ganz leicht angesehen und nichts weiter gedacht, als sein kleines Liebchen in Sicherheit zu bringen. Nun aber wollte es ihm scheinen, daß das schwerste Ende Weg noch vor ihm lag....

Und Guzek kam und kam nicht. Es ging schon weit über Mitternacht, und noch immer war nicht zu hören, daß einer am Rande der Bruchinsel aus dem Wasser stieg. Auch Slowik lag ganz ruhig da, den Kopf auf den Vorderläufen.... Da faßte ihn die Angst, dem Getreuen könnte etwas Schlimmes geschehen sein. Vielleicht hatten die Bogdanschen Knechte ihn doch überwältigt, und er saß hier untätig und konnte nicht helfen. Und da überkam es ihn, daß er nicht länger mehr sitzen konnte. Er stand auf und ging zu der hohen Birke am Ufer; so viel er aber auch durch den über dem Wasser brauenden Nebel spähte, von Guzek war nichts zu sehen. So blieb er in einem Wandern, von der Birke zur Hütte und wieder zurück, bis gegen Morgengrauen auch ihn die Müdigkeit überkam und gegen all seine Sorgen gleichgültig machte. Da holte er sich leise ein wenig von der Streu, auf der sonst Guzek schlief, aus der Hütte, machte ein Kopfkissen daraus und streckte sich in seinen Kleidern auf der bloßen Erde vor dem Eingange aus. Schließlich war ja morgen auch noch ein Tag, und wenn er auch jetzt noch nicht wußte, was der ihm bringen würde, eines stand jedenfalls unverrückbar in ihm fest: sein kleines Liebchen gab er nicht wieder her, und wenn das ganze Dorf zusammengelaufen kam, es ihm abzunehmen! Mit sich selbst war

er jetzt im reinen, und zum zweiten Male wollte er nicht mehr so töricht sein, etwas aus seinen Händen zu geben, was sein war! — — —

⊕

Das Feuer war längst herabgebrannt, und der Tag schien schon hell über die Bäume, da hob Lenchen sich leise von ihrem Lager, ganz munter und frisch ausgeschlafen. Erst mußte sie sich ein Weilchen besinnen, wo sie eigentlich war, dann aber kam ihr die Erinnerung zurück, und das machte ihr das Herz so schwer, daß sie am liebsten geweint hätte; nur fürchtete sie sich, den lieben Schläfer aufzuwecken, der da langewegs vor der Hütte auf dem Boden lag, und so hielt sie ihre Tränen zurück.

Jetzt beim hellen Tageslichte kam ihr mit einem Male ganz unbegreiflich vor, was sie gestern getan hatte. Rein an den Hals geworfen hatte sie sich ihm, und dessen schämte sie sich so, daß sie glaubte, vor keinem Menschen mehr frei die Augen aufschlagen zu können, vor ihm aber am allerwenigsten. Und was er da gestern gesagt hatte, er wollte sie zu seiner Frau nehmen, das ging doch ganz einfach nicht! Darüber hatte sie in all diesen Tagen so viel nachgedacht, daß Neues nicht mehr zu ersinnen war. Gewiß, in törichten Stunden konnte man wohl davon träumen, und das hatte sie in dieser Zeit ja auch reichlich getan. Wenn aber der helle Tag kam, sah man die Dinge, wie sie wirklich waren, wurde wieder vernünftig und sagte sich, daß es auf dieser Welt doch nicht zugehen konnte wie in einem Märchen.... Und wenn er auch an seinem Entschlusse festhielt, da kamen dann die anderen her und rissen sie wieder auseinander. Ihre Mutter zum Beispiel würde ja nur lachen, wenn sie ihr sagte, sie wollte den Jan Baginski heiraten!... Also war es am besten, sie ging still ohne Abschied fort, solange er noch schlief, und machte sich und ihm durch eine Aussprache nicht noch unnütz das Herz schwer.

Nicht wieder ins Wasser, denn das hatte sie der alten Frau im Bruchhofe versprochen, aber auch nicht nach Hause! Irgendwo in der weiten Welt würde sie ja schon Unterstand finden und ihr Brot verdienen, denn zu arbeiten hatte sie gelernt. Nur recht weit fort mußte es sein, damit niemand ihre Spur fand. Und wenn er sie nicht mehr sah, würde er sie sicherlich auch bald wieder vergessen. Er war ja noch so jung und bildete sich vielleicht nur ein, sie so lieb zu haben, daß er darum alles, was zwischen ihnen stand, gering anschlagen durfte. Seine Mutter freite ihm dann ein Mädchen zu, das keine so traurige Mitgift hatte wie sie, und wenn er dann so recht glücklich wurde, wollte sie sich aus der Ferne neidlos darüber freuen, ihn aber nie, nie in ihrem ganzen Leben vergessen....

Und als sie mit diesem entsagungsvollen Entschluß ins reine gekommen war, erhob sie sich rasch, um ihn zur Ausführung zu bringen, ehe der Schläfer vor der Hütte erwachte. All die nach innen geweinten Tränen stießen ihr fast das Herz ab, und es schien ihr beinahe unerträglich, so ohne ein letztes Wort von ihm zu gehen. Aber sie wollte ja tapfer bleiben! Also umfing sie nur noch einmal seinen lieben blonden Krauskopf mit einem langen abschiednehmenden Blicke, dann hob sie den Fuß, um über seine langen Beine hinwegzusteigen, die den Ausgang versperrten.

Da aber geschah etwas, worauf sie bei ihrem Entschlusse, so ganz heimlich sich fortzustehlen, nicht gerechnet hatte: Slowik, der Hund, der neben seinem Herrn lag, richtete sich hoch auf, und ein drohendes Knurren kam hinter seinen blanken Zähnen hervor. Sie versuchte ihm gütlich zuzureden, daß er im Irrtume sei, wenn er glaubte, sie wolle seinem Herrn etwas Böses tun, und gab ihm halblaut allerhand Schmeichelnamen. Er aber blieb unbestechlich, und es half auch nichts, daß sie es nun auf die andere Methode versuchte und ihn mit harten Worten anließ, er solle machen, daß er fortkomme, und den Weg freigeben. Da schlug er ein lautes

Bellen auf, und als sie trotzdem vorwärts ging, sprang er ein und faßte mit den Zähnen ihren Rock; nicht in böser Absicht offenbar, sondern nur um sie festzuhalten, aber in dem dünnen Stoffe gab es ein gewaltiges Loch. Da schrie sie laut auf vor Schreck, und jetzt geschah, was sie hatte vermeiden wollen: Jan reckte sich lang aus und schlug die Augen auf. Er blickte verschlafen um sich, und Lenchen mußte ihn erst bitten, den Hund zurückzurufen, damit er ganz zu sich kam. Da stand er auf und gab Slowik einen leichten Schlag mit der Hand, damit er den Rock aus den Zähnen ließ. Und als er jetzt auf Lenchen zutrat, um ihr den guten Morgen mit einem Kusse zu bieten, sah er in ihr verweintes Gesichtchen, und ihm fing an eine Ahnung aufzusteigen, weshalb sie mit Slowik in Streit geraten war. Da warf er dem Getreuen einen dankbaren Blick zu und faßte sie bei der Hand.

„Sag, Lenchen, wolltest du wirklich von mir gehen?"

Sie wandte den Kopf zur Seite und versuchte sich auszureden, denn wenn sie ihm die Wahrheit sagte, ließ er sie ja doch nicht fort, und sie verdarb sich selbst nur die Gelegenheit, in einem günstigen Augenblicke ihr Vorhaben von neuem zur Ausführung zu bringen. Also erklärte sie ihm, daß Slowik sie offenbar mißverstanden habe. Sie wollte nur Feuer anmachen, um ihm, solange er noch schlief, das Frühstück zu bereiten.

Er sah sie mit einem mißtrauischen Blicke an.

„So so, du wolltest nur Frühstück kochen.... Na dann los, ich habe einen ganz gewaltigen Hunger! Aber eins möchte ich dir doch noch vorher sagen: Dies hier, wo wir stehen, ist eine Insel, und ringsum ist Wasser. Dieses Wasser aber ist tief, und selbst wenn du den Steig kennen solltest, würde es dir nichts nützen, denn mir geht's auf ihm schon reichlich bis unter die Arme. Solltest du aber solche Dummheiten vorhaben, wie die, von denen du gestern abend sprachst, so laß dir sagen, der da" — er wies mit der Hand auf

Slowik, der aufrecht dasaß und sie aus seinen klugen Augen ansah —, „der läßt dich nicht fort! So, und jetzt koch uns eine ordentliche Morgensuppe. Mehl und Speck ist genug da, und ich will Feuer machen.“...

Da warf Lenchen dem braven Slowik einen bitterbösen Blick zu und ging mit einem Seufzer daran, aus Mehl und Wasser die Klunkern zu der Morgensuppe zu bereiten, indessen Jan mit Stahl und Stein und Zunder an der Herdstelle ein lustiges Feuerlein entfachte. Dann holte er sich einen Schemel aus der Hütte, setzte sich großspurig hin, wie ein rechter Hausherr, und sah zusammen mit Slowik zu, wie klein Lenchen geschäftig mit den Töpfen hantierte, Speck in kleine Würfel schnitt und diese zusammen mit den Mehlklunkern zu einer würzig duftenden Suppe verrührte. Und das gefiel ihm so gut, daß er gar nicht den Blick von ihr wenden konnte und sich nur noch fester vornahm, sie nicht mehr zu lassen, trotz allem, was geschehen war und vielleicht noch kommen konnte. Denn daß sie selbst von ihm hatte gehen wollen, war gewiß nur so eine Laune, wie kleine Mädchen sie ja öfter haben sollten. Er entsann sich der Viertelstunde, da er sie in seinen Armen vom Berge herab nach dem Bruchhofe getragen hatte, und wie sie sich da zu ihm gehalten hatte, schien ihm doch ihre wahre Meinung zu sein. Also nahm er sich vor, nach dem Frühstück ein kräftiges Wörtlein mit ihr zu sprechen, damit sie, wenn er sie nachher allein lassen mußte, nicht von neuem auf solche Torheiten verfiel. Fort aber mußte er auf jeden Fall, um zu sehen, was aus Guzek geworden war. Die Sorge um den Getreuen fiel ihm schwer aufs Herz, und er machte sich jetzt Vorwürfe darüber, daß er nicht gleich wieder umgekehrt war, nachdem er Lenchen auf der Insel in Sicherheit gebracht hatte. Wenn er ihm auch nicht viel hätte helfen können, so gehörte es sich doch, daß der Herr in der Stunde der Gefahr neben seinem Knechte stand....

Klein Lenchen legte den Löffel fort, mit dem sie

nur zum Schein in der Suppe gestochert hatte, während Jan schon den dritten Teller aß und immer von neuem erklärte, daß ihm noch nie in seinem Leben ein Gericht so gut geschmeckt habe wie dies von ihr bereitete Klunkermus. Sie wartete, bis auch er den Teller von sich schob und mit zugebrocktem Brote aus dem im Kessel verbliebenen Reste Slowik den Morgenimbiß zubereitete, auf den dieser, als ein wohlerzogener Hund, geduldig und ohne zu betteln gewartet hatte. Da sah sie ihn fest an und sagte: „Ich habe mit dir zu sprechen, Jan."

Er hob den Kopf, und in seinen Augen blitzte es lustig auf.

„Ei, sieh an, das trifft sich gut. Ich hatte mir dasselbe vorgenommen! Und da ich der Mann bin und schon jetzt zu wissen glaube, was du mir sagen willst, so erlaubst du wohl, daß ich zuerst anfange. Also frage ich dich zunächst, hast du mich noch so lieb wie damals, als ich dich auf meinen Armen nach dem Bruchhof trug?"

Seine Art, zu sprechen, wollte ihr für die kommende Auseinandersetzung wenig passend erscheinen, aber sie hielt mit ihrer Mißbilligung noch zurück, denn auf diese letzte Frage konnte sie der Wahrheit gemäß doch nichts anderes antworten als: „Ja, ich habe dich noch genau so lieb wie damals. Und wenn's möglich wäre, vielleicht noch mehr!"

„Na, dann ist ja alles in Ordnung, und weiter wollte ich nichts wissen!" Er langte über den Tisch, um nach ihrer Hand zu fassen, sie aber stand auf und strich sich über das Gesicht. Und als sie jetzt zu sprechen anfing, mußte er sie ganz verwundert ansehen, denn ihm kam es vor, als sei sie gewachsen und in diesem einen Augenblicke um Jahre älter geworden.

„Nein, nichts ist in Ordnung," sagte sie, „eher alles noch schlimmer als früher, denn damals wußten wir voneinander nichts und haben doch gelebt!... Sieh, Jan, ich habe dich lieb! Wie lieb, das kann ich dir so gar nicht sagen, aber ich wollte doch deinetwegen

ins Waſſer gehen. Und mir wäre beſſer geweſen, du hätteſt mich damals nicht gefunden. Dann hätte ich jetzt Ruhe, und du würdeſt vielleicht kaum noch an mich denken!" ... Er wollte ſie unterbrechen, aber ſie ſtreckte nur die Hand aus.

„Widerſprich doch nicht, du hatteſt mich ja nur ein einziges Mal geſehen und kaum zwanzig Worte mit mir geſprochen."

„Aber geküßt!" warf er ein.

Sie wurde rot und machte eine unwillige Bewegung.

„Wenn du mir immer dazwiſchenredeſt, weiß ich zuletzt nicht mehr, was ich ſagen wollte.... Ja alſo, meinetwegen auch geküßt! Aber was lag an dieſem Kuſſe? Den hätteſt du auch vergeſſen, und wenn ſie dir hinterher erzählten, das kleine Mädchen, das ins Waſſer ging, ſei die Tochter des Förſters Hölder geweſen, dann wäreſt du vor gerechtem Haß gar nicht dazu gekommen, mich ein bißchen zu bedauern."

„Ah nein, Lenchen, das iſt nicht richtig! Denn damals, als ich dich unter der Birke fand, war ich doch nur von der Bruchinſel gegangen, um dich zu ſuchen!"

Sie aber blieb hartnäckig.

„Nun ja, aber du hätteſt mich doch vergeſſen! Und das ganze Unglück kommt nur daher, daß wir uns damals ausſprachen und du mich nachher auf den Armen trugſt. Da verriet ich mich dir, weil ich dir vertraute, du würdeſt mich wirklich nach dem Raygrodſee bringen. Und da läge ich jetzt unten und hätte meine Ruhe! Jetzt aber weiß ich mir nicht zu raten noch zu helfen, denn ich habe doch deiner Mutter verſprochen, es nicht wieder zu tun. Eines nur weiß ich genau: es iſt leichter zu ſterben, als leben zu bleiben und ſich von dem ſcheiden zu müſſen, was man liebhat!"

Er unterbrach ſie ungeduldig.

„Aber Kind, liebes, wer ſpricht denn davon? Das alles hab' ich mir auch überdacht, nicht einmal, ſondern zehnmal, und immer bin ich zu dem Schluß gekommen: Wenn zwei ſich ſo lieb haben wie wir, dann gibt's auf

dieser Welt nichts, was sie trennen könnte! Ich bin doch kein Knabe mehr und weiß, was ich spreche!"

„O gewiß, natürlich! Aber das sagst du jetzt. Wenn erst die anderen Leute herkommen und dir so recht eindringlich vorstellen, daß es ja zum Himmel schreien würde, wenn du mich heiraten wolltest, wer weiß, was du dann sagen wirst! Und sie haben ja auch Recht, es geht wirklich nicht. Wir sind bisher um das, was zwischen uns steht, nur immer mit halben Worten herumgegangen, aber jetzt will ich es einmal klar und deutlich aussprechen. Ich bin die Tochter des Försters Hölder, und dieser Förster Hölder hat dir den Vater und die Brüder erschossen. Das, wissen wir beide, ist wahr, obwohl ihn damals das Gericht freigesprochen hat. Gewiß, wir können beide nichts dafür, aber jetzt antworte mir einmal so, als wenn es sich nicht um dich, sondern um einen Fremden handeln würde: Darf der Jan Baginski, der Sohn des Adam Baginski, dieses Mädchen heiraten? Für einen Fremden würdest du sagen: Nein! Und weiter. Könntest du mir versprechen, daß von der Stunde an, wo wir vor den Altar treten, alles dieses aus deinem Gedächtnisse gelöscht sein wird und du niemals in deinem ganzen Leben mehr daran denken wirst?... Das ist unmöglich und kann kein Mensch, denn was geschehen ist, ist nicht aus der Welt zu schaffen. Also will ich dich davor bewahren, daß du nicht einmal Reue empfindest, und ich kann doch auch jetzt nicht so tun, als stünde ich ganz allein in der Welt und hätte niemals Eltern gehabt!"

Jan hatte den Kopf auf die Brust sinken lassen, denn er mußte an den Eid denken, den er Guzek in die Hand geschworen hatte. Also war es doch wohl so und nicht zu ändern: kein Mensch auf dieser Welt fängt ein ganz neues Leben an, sondern ein jeder findet von seiner ersten Stunde an die Last vor, die ihm seine Vorfahren hinterlassen haben....

„Ja aber, Lenchen, wenn du heute so sprichst, weshalb bist du da gestern mit mir gegangen?"

„Weshalb? Ich weiß es selbst nicht! Vielleicht weil ich all diese Tage so töricht war und mir einbildete, der liebe Gott müßte für mich ganz etwas Besonderes tun. Und als du mit einem Male in der Stube standest, da glaubte ich, du wärest gekommen, mich zu holen, damit wir zusammen sterben gehen sollten. Da bin ich dir gerne gefolgt! Aber zusammen leben? Nein, das geht nicht an!" ...

Jan war ganz kleinlaut geworden, als sie so entschieden und eindringlich zu ihm sprach. Er verschränkte die Arme über dem Tisch, legte den Kopf darauf, und aus seiner Brust kam ein lautes Stöhnen. Vielleicht hatte sie Recht: Zusammen sterben gehen, das war das beste! Dann hatte man doch wenigstens vor diesen ewigen Gedanken Ruhe, die immer nur von diesem einen Punkte anfingen und wieder zu ihm zurückkehrten: ob sie mit ihrem Lebensglück für eine Schuld bezahlen sollten, an der sie selbst doch weiter keinen Anteil hatten, als daß sie aus einem Blute mit denen waren, die sie einst auf sich geladen hatten...

Sie legte ihm leise die Hand auf die Schulter.

„Jetzt aber laß mich gehen, Jan! Und sei mir nicht bös, daß alles so gekommen ist. Ich kann ja auch nichts dafür, daß wir uns damals getroffen haben!"

Jan war aufgestanden. Der Atem ging ihm schwer, und seine Stimme klang rauh: „Da sei Gott davor, Mädchen, daß ich dir daraus einen Vorwurf mache. Aber allein laß' ich dich nicht gehen. Wenn du sterben gehst, dann gehe ich mit!"

Sie faltete unwillkürlich die Hände.

„Herrgott, himmlischer Vater, rechn' ihm die Sünde nicht an! Und weshalb willst du denn sterben gehen? Ich tu' es doch auch nicht, denn ich habe es ja deiner Mutter versprochen."

Er sah sie an, wie vor den Kopf geschlagen. Dann sagte er langsam: „Ja, was tust du d e n n?"

„Ich? Das habe ich mir vorhin, als du noch schliefst, ganz genau überlegt. Ich geh' irgendwohin, dienen. Zu Kindern, oder sonst etwas; vor der Arbeit hab' ich ja keine Angst. Und ich hab' eine ganze Menge gelernt: häkeln, stricken, weißzeugnähen, plätten, kochen, auch im Garten und in der Landwirtschaft weiß ich Bescheid. Also, denke ich mir, werde ich wohl eine Stelle als Stütze der Hausfrau finden, oder vielleicht, wenn ich Glück habe, als Mamsell auf einem Gute." ...

Erst hatte er ihr ganz andächtig zugehört, als sie all ihre Fertigkeiten aufzuzählen anfing, dann aber begann sich etwas in ihm dagegen aufzulehnen, daß dieses Mädchen, das er liebhatte, bei fremden Leuten dienen sollte wie eine Magd. Und weiter dachte er daran, daß es doch eigentlich schmählich war, wie er langer Kerl sich von diesem kleinen Mädchen da hatte meistern lassen, als wenn er selbst gar keinen eigenen Willen mehr hätte. Gewiß, in manchem hatte sie ja Recht, und es war eigentlich unerhört, daß sie beide Mann und Frau werden sollten, wo ihr Vater an dem seinigen zum Totschläger geworden war. Aber ebenso unerhört war es doch, daß der liebe Gott es zugelassen hatte, daß sie sich so ineinander verliebten. Und wenn es wahr war, daß hier auf dieser Welt nichts ohne seinen Willen geschah, so lag seine Absicht doch klar auf der Hand: er selbst hatte doch durch den Mund seines Apostels von der Liebe gesagt, daß sie Berge versetzen könne und alles überwinden? Und das kleine Mädchen da sah bei allem nur die finstere Seite. Das war vielleicht gut zur Nachtzeit und für alte Leute. Jetzt aber schien die liebe Sonne über die grünen Wipfel, in allen Büschen sangen und trillerten die lieben Vögel, und sie beide waren jung und hatten sich lieb. ...

Klein Lenchen hatte schon eine ganze Weile gewartet, daß er zu ihren Plänen etwas sagen sollte. Und da er so hartnäckig schwieg und immer nur vor sich hinbrütete, fragte sie ihn: „Na, nicht wahr, jetzt siehst du doch ein, daß es für uns so am besten ist?"

Da blitzte ihm nach all der Traurigkeit schon wieder der Schalk aus den blauen Augen, aber er bemühte sich, ein ernsthaftes Gesicht zu machen.

„Gewiß, Lenchen, du hast Recht, dagegen ist nichts zu sagen! Und ich wüßte eine Stelle für dich, die dir schon passen würde." ...

Sie sah ihn zweifelnd an, ob er's auch ehrlich meinte.

„Ah, wo denn?"

Und da lachte er übers ganze Gesicht.

„Auf dem Bruchhofe! Die alte Frau dort könnt' ein Mädel wie dich schon brauchen! Und ich komm' einen Tag später und verding' mich bei ihr als Knecht."

Sie wandte sich zürnend von ihm ab, und ihre Augen füllten sich mit Tränen.

„Mir ist nicht zum Lachen zumute!"...

Da trat er zu ihr und faßte sie bei der Hand.

„Geh, Lenchen, sei nicht bös, das ist mir so auf die Lippen gekommen, ich weiß selbst nicht, wie. Bei dem Scherz aber ist mir etwas Ernsthaftes eingefallen, was uns beiden vielleicht aus all unserer Not helfen kann. Aber du darfst nicht im Zorn unter dich sehen, sondern mußt mir gut zuhören!" Und als klein Lenchen den Kopf hob und ihn aus ihren braunen Augen so recht vertrauend ansah, da konnte er sich nicht helfen, er mußte ihr erst die Tränen fortküssen, die in ihren langen Wimpern hingen, ehe er wieder zu sprechen anfing. Sie aber ließ es ruhig geschehen und wehrte sich nicht dagegen, denn bei seinen Worten hatte sie wieder ein ganz klein wenig zu hoffen angefangen, daß sich alles vielleicht doch noch zum Guten wenden könnte. Am Ende war ihm wirklich etwas eingefallen, worauf sie trotz allem Grübeln nicht gekommen war....

„Also sieh, Lenchen, du sagst: es geht nicht, und ich sage: es geht doch vielleicht! Ganz sicher bin ich mir ja nicht in meiner Meinung, denn ich habe auch Stunden, in denen ich nicht aus noch ein weiß. Es ist auch zu schwer, als daß wir beide allein uns Rat wissen sollten. Auch würden wir beide zu keinem Ende kommen, denn

wenn ich weiß sage, würdest du vielleicht finden, daß es doch schwarz ist, und wir könnten noch sechs Tage miteinander darüber reden, ohne daß eins das andere zu seiner Meinung bekehrt. . . .

„Nun hatte ich zuerst daran gedacht, wir möchten zu meiner Mutter gehen und sie bitten, daß sie uns raten und helfen soll, weil du mir doch gesagt hast, daß sie in den zwei Tagen so gut gegen dich gewesen ist. Aber das geht nicht! Ich habe sie schwer erzürnt, daß ich wider ihren Willen nach Haus gekommen bin, und ich weiß auch nicht, ob wir es ihr zumuten dürfen, in einer solchen Frage zu entscheiden, denn sie hat doch all das erlitten, was wir nur vom Hörensagen kennen. Und da ist mir eingefallen, daß ja auch über ihr noch einer steht, auf dessen Worte sie hören wird: mein Großvater in Lisken, der ihr Vater ist, denn sie ist doch eine geborene Skowroncina. Das ist ein steinalter Mann, und ich besinne mich: schon als Kind habe ich immer von den Weibern auf dem Bruchhofe gehört, daß er nicht sterben könne, weil er zu klug dazu sei. Also, hoffe ich, wird er auch wissen, was für uns beide gut ist. Wir werden zu ihm gehen, ihm unseren Fall vortragen, und wie er entscheidet, so soll es geschehen! Sagt er: ja, ihr könnt euch heiraten, dann heiraten wir, und glaub mir, dann ist es recht und kein Mensch kann etwas dagegen haben! Sagt er aber: nein, es geht nicht, dann müssen wir uns eben darein finden und voneinander scheiden. Also jetzt sag, Lenchen: Ist es dir so recht?"

Da sah sie ihn fest an und nickte dazu.

„Ja, so soll es sein!"

„Na dann komm, laß uns nicht länger zaudern. Aber den Weg nach Lisken mußt du mich schon führen, denn ich weiß ihn nicht mehr, weil es schon so lange her ist."

Und da flog zum erstenmal wieder ein Lächeln über ihr Gesicht, denn es kam ihr drollig vor, daß sie ihn den Weg zu seinem Großvater führen sollte. Jan aber

löschte sorgsam das Feuer in der Herdstelle und schritt dann wieder zur Hütte zurück. Er zog die Büchse des Vaters aus der schützenden Hülle und fuhr mit dem Ärmel über die Läufe, an die sich von den letzten Regentagen ein wenig Flugrost gesetzt hatte.

„Da, Lenchen, die mußt du nachher halten, wenn ich dich durch den Bruchsee trage. Natürlich wieder mit verbundenen Augen, denn ich muß vor den Großvater doch in einem anständigen Anzug treten. Und laß mir das Gewehr nicht ins Wasser fallen, denn es ist das einzige Andenken vom Vater her, und wer weiß, vielleicht brauche ich's noch heute. Sei es, daß die Bogdans unterwegs sein sollten oder je nachdem, wie der Spruch meines Großvaters ausfällt!"

Er wollte sich zum Gehen wenden, aber bei seinen Worten von dem anständigen Anzuge hatte Lenchen die Hände zusammengeschlagen und starrte nun schier fassungslos auf das große Loch in ihrem Kleid, das Slowiks scharfe Zähne gerissen hatten. Da brummte Jan etwas zwischen den Zähnen, das fast wie „o diese Weiber!" klang, aber er bequemte sich doch dazu, noch einmal in die Hütte zu gehen und von dem Wandbrette den groben Zwirn und die Nadel zu holen, mit der Guzek sich die abgerissenen Hosenknöpfe anzunähen pflegte. Und während er zusah, wie Lenchen mit der ungefügen Nadel seufzend den Schaden an ihrem Kleide besserte, flogen seine Gedanken zu dem Treuen, den er über den eigenen Sorgen so ganz vergessen hatte. Und da machte er sich schwere Vorwürfe, daß er hier geschlafen hatte, während der andere drüben im Baginsker Krug vielleicht um sein Leben ringen mußte. Jetzt natürlich war es zum Helfen zu spät, und die Hoffnung, daß der Vielerfahrene sich doch noch heil aus dem bösen Handel gezogen haben könnte, war gering, denn sonst wäre doch sein erster Gang nach der Bruchinsel gewesen.... Hatten aber die Bogdans ihm den Knecht erschlagen, dann sollten sie es büßen! Das schwor er sich zu bei der Waffe seines Vaters, die er in seinen

Händen hielt, und wenn darum alles in Scherben gehen sollte, was er selbst sich von der Zukunft erhoffte. Denn über alles in der Welt ging die Treue. Das hatte er von niemandem gelernt, sondern das stand fest in ihm, als wenn er damit geboren worden wäre. Und wie jener ihm die Treue gehalten hatte, als er für ihn in die offene Tür sprang, so wollte auch er sie ihm halten, über seinen Tod hinaus.... Vor dem Scheiden aber brach er zwei frische Zweige und legte sie mit den Spitzen auf die Lichtung nach dem Ufer zu. Falls Guzek wider alles Erwarten doch noch nach der Insel kam, so sollte er wissen, daß er seiner gedacht hatte.... Als er jedoch mit Lenchen auf den Armen durch das Wasser ging, da wurde ihm die Gewißheit, daß Guzek diesen Weg wohl so bald nicht mehr gehen würde, denn wider alle Gewohnheit war Slowik ihnen bis ans Ufer nachgelaufen. Dort stand er laut klagend eine ganze Weile lang, und mit einem Male warf er sich ins Wasser und kam nachgeschwommen. Vielleicht tat er's, weil er sah, daß sein junger Herr das Gewehr mitgenommen hatte, und nun glaubte, daß es zur Jagd gehe. Vielleicht aber regte sich in ihm der geheimnisvolle Sinn, den die Tiere vor den Menschen voraushaben, und gab ihm ein, daß mit dem Fortgange der beiden nun die Zeiten der Bruchinsel für immer vorbei waren. — — —

❁

Der alte Herr des Lisker Hofes saß auf seinem gewohnten Platze am Fenster, von dem aus er sein Anwesen und ein Stück der Dorfstraße überschauen konnte. Hier saß er schon seit langen Jahren Tag für Tag, seitdem er bei einem schweren Sturze mit dem Pferde beide Füße gebrochen hatte und ihm zudem die Gicht, die Plage des Alters, das Gehen zu einer sauren Arbeit machte. Als er sich damals widerwillig und nur, weil es nicht anders ging, diesen Fensterplatz einrichten ließ, um die Wirtschaft, in der er sonst die

treibende Kraft war, wenigstens unter den Augen zu haben, war er ein rüstiger Siebziger gewesen, dem kaum ein leichtes Grau die dichten Haare sprenkelte. Und damals hatte er geglaubt, dieses widerwärtige Stillsitzenmüssen werde nur ein paar Wochen oder höchstens Monate dauern. Jetzt aber war sein Haar schneeweiß geworden, seine Jahre zählten schon in die neunzig, und da fing er langsam an, die Hoffnung aufzugeben, daß er den Weg über seinen Hof und die Dorfstraße hinab noch einmal anders zurücklegen würde als in dem engen Schrein, der für einen jeden auf dieser Welt das letzte Bett war. Und zuweilen wünschte er schon, der Tag, an dem seine acht Söhne ihn diesen Weg tragen sollten, wie er's in seinem letzten Willen kundgegeben hatte, möchte recht bald erscheinen, denn ihm wollte bedünken, allgemach habe er nun genug gelebt und auf dieser Welt könne nichts mehr sich ereignen, was er nicht schon gesehen hätte. Wenn er all die Jahre zurückdachte, die zwischen seiner Jugend und seinem Alter lagen, so meinte er, daß darin alles enthalten war, was ein gerütteltes Menschenschicksal voll ausmachen konnte. Krieg und Frieden hatte er erlebt, Freude und Trübsal, Arbeit und Ausruhen, hatte Liebe empfunden und Haß, von allem mehr, als sonst Menschenmaß ist, und nun wartete er auf das letzte, auf das Sterben. Aber zuweilen wollte es ihm scheinen, als wenn der Tod ihn vergessen hätte; seine Frau war schon längst gestorben, alle, die mit ihm jung gewesen, waren dahingegangen, nur er allein war noch übrig. Und noch immer standen ihm die Augen klar im Kopfe, regten sich ihm unter der Stirn die Gedanken, und nichts geschah in Hof und Feld, was nicht nach seinem Willen gewesen wäre. Und wenn die Knechte auf dem Hof in den Bereich dieser Augen kamen, dann reckten sie sich ordentlich heraus und griffen noch flinker zu als sonst, wo ihr Fleiß nur nach dem Maß der geleisteten Arbeit beurteilt werden konnte.

Die Söhne waren schon längst alle aus dem Hause

bis auf den Jüngsten, der nach dem Willen des alten Herrn einmal den väterlichen Hof erben sollte. Und die älteren Brüder neideten es ihm nicht, denn sie waren in der Ehrfurcht des Vaters erzogen, und seine Klugheit hatte sie alle wohl versorgt. Alle saßen sie in den drei Dörfern Lisken, Poseggen und Rekowen als wohlhabende Bauern, sei es, daß sie in einen guten Hof hineingeheiratet hatten oder der Vater ihnen die Mittel gegeben hatte, sich bei günstiger Gelegenheit durch Ankauf seßhaft zu machen. Und allen ging es gut, denn sie hatten in der harten Schule des Vaters nicht nur die Wirtschaft aus dem Grunde gelernt, sondern auch, daß der Bauer nüchtern sein mußte und fleißig, wenn er es zu etwas bringen wollte. Das aber war ihrer Mitgift bestes Teil und sicherte ihnen ein stetes Wachsen ihres Wohlstandes. Der Älteste, der in Poseggen saß, hatte jetzt schon an achthundert Morgen, und ähnlich ging es den anderen, fast ohne ihr Zutun, denn ihre Nachbarn wirtschafteten sich durch Trunk und Faulenzertum ganz von selbst von ihren Höfen herunter, fuhren zum Markt mit einem hochbeladenen Wagen voll Getreide und brachten als besten Teil des Erlöses ein kleines Fäßlein voll Schnaps mit oder spielten auf einem halben Hundert Morgen Ackers so lange den großen Herrn, bis ihnen nichts weiter übrigblieb als ein weißgeschälter Weidenstab und sie froh sein mußten, wenn ihnen der reiche Nachbar die letzten hundert Taler gab, jenseits des großen Wassers ein neues Leben anzufangen. ...

Einer nur von den Söhnen des alten Herrn, der vorletzte, war sozusagen aus der Art geschlagen, aber nicht in schlechtem Sinne. In dem war das altererbte Jägerblut so rege geworden, daß er zu einem ruhigen Bauernleben nicht taugte, und da hatte der Vater schließlich seine Einwilligung dazu gegeben, daß er die Laufbahn eines Försters einschlagen durfte. Er hatte sein mütterliches Erbteil bekommen, achthundert Taler und einen dreijährigen Hengst mit Zaum und Sattel, und war

in die Fremde gezogen. Aber auch ihm war sein Beginnen zum Guten ausgeschlagen. Er saß jetzt auf einer einträglichen Försterstelle im Litauischen, hatte eine Deutsche geheiratet, die Tochter seines Oberförsters, und da diese eine kluge und wirtschaftliche Frau war, so hatte er sein reichliches Auskommen.

So sah der alte Herr am Abend seines Lebens mit Zufriedenheit, daß er nicht umsonst gelebt hatte. Was er in die Herzen seiner Kinder gepflanzt hatte, war gut aufgegangen und trug reichliche Früchte. Und wenn er so alles überdachte, dann freute er sich, daß er wieder über einem großen Teil der Vatererde, die seine Vorfahren besessen hatten, ein Herr war, wenn auch auf eine andere Weise als diese. Und er sah sein Geschlecht wachsen und sich ausbreiten. Schon jetzt zählte er über dreißig, die aus seinem Blute waren und seinen Namen trugen, Söhne und Enkelsöhne, und in diesen Tagen war ihm der erste Urenkel geboren worden. Den hatte er sich lange angesehen und ihm nebst einem reichlichen Angebinde manche guten Wünsche in die Wiege gelegt. ...

So war alles wohl bestellt, und wenn eines Tages der Tod über die Schwelle trat, um ihn endlich abzurufen, dann konnte er ihm als einem Freunde die Hand reichen und getrosten Herzens mit ihm gehen, denn er ließ nichts hinter sich, was er nicht getreulich besorgt gehabt hätte. Einer nur hätte er vor seinem Scheiden noch gerne geholfen, aber die war von dem Tage an, wo sie aus seinem Hause schied, immer ihren eigenen Weg gegangen und hatte sich nie, auch in allen ihren Nöten nicht, bei ihm Rat oder Hilfe geholt. Und doch war sie neben den acht Söhnen seine einzige Tochter gewesen und hatte seinem Herzen ganz besonders nahe gestanden. ...

Schon damals, vor jenen fünfunddreißig oder gar vierzig Jahren, als sie dem Adam Baginski auf den Bruchhof folgte, hatte er vorausgesehen, wie alles kommen mußte, denn diesem Manne lief das Blut

unruhig durch die Adern, er hatte Freude an allerhand wilden Händeln, und sein Sinn war so leicht, daß er um geringen Gewinn sein Leben einsetzte. Da hätte er die Werbung gerne zurückgewiesen, aber das ging nicht an, denn der Freier war aus einem der alten Geschlechter, und seine Tochter wäre ihm an dieser Weigerung gestorben, so lieb hatte sie diesen Menschen. Auf seine Warnung hatte sie nicht gehört, und so hatte er ihr wohl seinen Segen mitgegeben, dazu aber beim Abschied gesagt: „Mein Kind, Glück kann ich dir nicht wünschen, denn ich sehe, du gehst in dein Unglück. Und das sage ich dir heute, damit du nicht eines Tages klagen kommst, ich hätte dich nicht gut beraten!"

Und wie er's vorausgesagt hatte, so war es gekommen, die Frau hatte in ihrem Leben Schwereres durchgemacht, als ein Paar Menschenschultern eigentlich tragen konnten. Eines nur war nicht eingetroffen: sie hatte sich niemals bei ihm über ihr Schicksal beklagt. Alles hatte sie still für sich getragen, aber ihn auch nie um seinen Rat befragt, als wenn sie noch immer der Worte gedachte, die er ihr auf ihren Lebensweg mitgegeben hatte. Gewiß, sie kam zuweilen, um nach ihm zu sehen und ein paar Stunden an seiner Seite zu verbringen, aber es war immer wie eine Wand zwischen ihnen, und von dem, was sie in ihrem Innersten bekümmerte, sprach sie ihm nie. Und doch hätte er ihr manchmal gerne mit seinem guten Rate geholfen, wenn er sah, daß sie schwer nach dem richtigen Wege suchte; damals, als sie ihren letzten Jungen in die Fremde brachte, oder als er hörte, daß sie den Bruchhof an diese Bogdans verkaufen wollte. Da sie diesen Rat sich jedoch nie verlangte, so drängte er ihn ihr auch nicht auf, denn sie war ja seiner Zucht längst entwachsen. Er aber erfuhr alles, was auf dem Bruchhofe geschah oder sonst auf ein paar Meilen in der Runde, weil fast ein jeder, der seinen weißen Kopf hinter dem Fenster sah, herantrat, um ihm etwas Neues zu erzählen. ...

So wußte er auch jetzt längst schon, daß der Junge

heimgekommen war und mit der Mutter um seinen väterlichen Hof einen Prozeß anzustrengen gedachte, aber diese Wissenschaft war ihm ebenfalls von fremden Leuten gekommen, denn seine Tochter hatte bei ihrem letzten Besuche von all diesen Dingen kein Wort gesprochen. Und da hatte es ihn doch gar seltsam ans Herz gerührt, daß sie in dieser Nacht mit ihren Sorgen den Weg zu ihm gefunden hatte. ... In der Hauptsache freilich hatte sie auch diesmal schon sich allein entschieden. Ihm blieb eigentlich nichts weiter übrig, als Ja und Amen zu sagen und an dem, was sie beschlossen hatte, noch ein wenig Schnörkelkram anzubringen, aber er war für den Anfang auch schon damit zufrieden, denn jetzt konnte er doch bereits über die Wand, die so lange zwischen ihm und seinem Kinde gestanden hatte, ein wenig hinübersehen....

Bald nach Mitternacht war sie gekommen, weil sie wußte, daß er um diese Zeit ja doch nicht mehr schlafen konnte, und von da an hatten sie beisammengesessen, bis das Gesinde sich schon auf dem Hofe zu regen begann. Da hatte sie sich ein wenig niedergelegt, er aber war gleich sitzen geblieben, denn zuweilen war es gut, daß die Knechte merkten, ihr Herr sah ihnen auch beim Aufstehen zu. Außerdem aber war ihm so zumute, als wenn der Missetäter selbst in nicht zu langer Frist sich hier als ein Hilfesuchender bei ihm einstellen würde, denn außer ihm hatte er ja keinen, der ihm bei der Mutter beistehen konnte....

Und seine Rechnung war richtig gewesen. Gerade als die Schwiegertochter ihm die Morgensuppe brachte und er noch überlegte, wie er den Sünder so recht windelweich machen wollte, ehe er ihn der verzeihenden Gnade teilhaftig werden ließ, da kam er die Dorfstraße heraufgeschritten und bog in den Torweg ein. Ein stattlicher Bursch fürwahr, der seinem Vater bis aufs Haar glich und von dem man's wohl begreifen konnte, daß er den Schulmeistern fortgelaufen war. Und daß er seinem Vater auch innerlich glich, zeigte er dadurch,

daß er nicht allein kam, sondern das Corpus delicti, sozusagen, gleich mitbrachte, vielleicht um damit von vornherein zu zeigen, daß seine Missetat zum mindesten begreiflich war. — — —

⊕

Der alte Herr hatte die beiden erst eine ganze Weile lang zum Mürbewerden an der Tür stehen lassen und währenddessen in aller Ruhe seine Morgensuppe ausgelöffelt. Dann winkte er mit der Hand und hieß sie näher treten.

Beide kamen sie heran und küßten ihm ehrfürchtig die Hand. Und da ließ er das junge Mädchen in eine Entfernung treten, die etwa der Länge eines Flintenlaufes entsprach und in der seine Augen noch so scharf sahen, daß er Gedrucktes lesen konnte. Er ließ seine Blicke auf ihm ruhen, und je länger er es ansah, desto mehr fing er an zu begreifen, daß sein Enkelsohn sich dieses liebe Mädel mitten zwischen den Bogdans herausgeholt hatte. Augen hatte sie wie ein Reh, und ihre Haut zeigte einen weichen Schimmer wie ein reifer Pfirsich. Nur etwas klein war sie, aber das war ja schließlich kein so übermäßiger Fehler, und am Ende wuchs sie noch, denn sie konnte höchstens siebzehn oder achtzehn Jahre sein. ... Und bei diesem Mustern und Ansehen sprang aus den braunen Augen dieses Kindes etwas in sein Herz hinüber, des ihn all die strengen Worte, die er hatte sprechen wollen, vergessen ließ. ...

„Also du bist der Jan Baginski, des Adam Baginski Sohn?"

Jan beugte das Knie und zog noch einmal die Hand des alten Herrn an seine Lippen.

„Jawohl, Herr Großvater, und ich bin zu Ihnen gekommen, um Sie zu bitten, ob Sie uns beiden nicht helfen möchten."

„Das weiß ich, mein Sohn, sonst hättest du wohl so bald noch nicht den Weg nach dem Lisker Hofe gefunden.

Länger als acht Tage bist du jetzt schon im Land, ohne deinem Großvater die Zeit geboten zu haben!"

„Dafür bitte ich um Verzeihung, Herr Großvater! Wegen des andern aber erlaube ich mir zu bemerken, daß ein Mann erst dann bei anderen Hilfe suchen soll, wenn er sich selbst nicht zu raten noch zu helfen weiß."

Der alte Herr hob den Kopf; die bescheidene und dabei doch selbstbewußte Antwort hatte ihm nicht mißfallen.

„Sieh mal an, für eins scheinen die Jahre bei den Schulmeistern doch gut gewesen zu sein! Du hast gelernt, deine Worte zu setzen."

„Jawohl, Herr Großvater, und auch sonst noch manches, wovon ich hoffe, daß es mir von Nutzen sein wird, wenn ich einmal auf dem Bruchhofe sitze."

„Oho, mein Bursch, so weit sind wir noch nicht!"

Jan verneigte sich ehrerbietig.

„Verzeihung, Herr Großvater, aber wir werden dahin kommen, denn dieses ist ein Recht, das mir niemand nehmen kann. Ich bin auch nicht deswegen gekommen, sondern weil ich von Ihnen in einer anderen Sache Ihre Hilfe erbitten wollte."

„Ja," warf Lenchen rasch ein, weil sie fürchtete, Jan könnte mit dem trotzigen Pochen auf sein Recht es bei dem Großvater verderben, „ich bin nämlich die Tochter des Försters Hölder, und wir wissen nun nicht, ob wir beide uns heiraten dürfen."

Die Wetterwolke, die sich auf der Stirn des alten Herrn zusammengezogen hatte, verschwand vor dem feinen Stimmchen so rasch, wie sie gekommen war. Ein seltsam wohllautendes Stimmchen, das sich einem fast wie der Gesang einer Nachtigall ins Ohr schmeichelte.

„So so, mein Töchterchen, also heiraten willst du den da? Ich hab' schon eine hier in diesem Hause gehabt, der ich hatte abraten müssen, einen Baginski zu heiraten, aber sie hat sich's ja nicht anders gewollt!"

„Sie meinen also, Herr Wohltäter, daß es wirklich nicht geht?"

Da flog es über das gütige Greisenantlitz fast wie ein Lächeln.

„Gehen, geht alles auf dieser Welt. Auch daß ihr euch heiratet! Die Hauptsache aber ist: alles, was menschlich ist auf ihr, geht vorüber, und sie allein nur bleibt bestehen. Haß und Liebe gehen vorüber, Freude und Trauer, auch dreiundneunzig Jahre gehen vorüber, und es bleibt keine Spur von ihnen. Ob ihr euch nun voneinander scheidet oder ob ihr zusammen bleibt, das ist kein Unterschied, denn auch dieses geht vorüber!" ...

Der alte Herr hatte den Blick nach innen gerichtet, und fast schien es, als spräche er mehr zu sich selbst als zu den beiden, die vor ihm standen, um sich bei ihm Rats zu erholen.

„Du bist eine Deutsche, und er ist ein Masur. Dein Vater hat ihm seinen Vater und die Brüder erschlagen, und er begehrt dich doch zu seinem Weibe. Und ich sage, es ist recht so, denn ihr gehört beide zusammen. Die Deutschen haben an den Masuren schon Schlimmeres getan, und doch gehören sie zusammen. Sage ich heute, wo ich dreiundneunzig Jahre alt bin, denn es gab eine Zeit, in der ich anders dachte und diese Eindringlinge in unser Land haßte! ...

„Wenn du Fohlen ziehst immer aus ein und demselben Stall, so wird es sich eines Tages begeben, daß sie scheckig fallen, und dieses ist ein Zeichen, daß ihr Blut schlecht geworden ist. Also ist auch mein Masurenvolk scheckig geworden, hat angefangen, von den Eltern nur die Fehler zu erben, nicht aber die Tugenden. Die Männer faul und dem Schnaps verfallen, und die Weiber lüstern und allerhand Schlechtigkeiten zugetan. Da kam der Herr her, der über dieser Erde wacht, wie ein treuer Hausvater über seinem Hofe, und brachte die Deutschen in dieses Land. Erst als Feinde, dann zum Beispiel und zuletzt zur Vermischung. Manche Nottat und vieles Unrecht ist geschehen, ehe die beiden erkannten, zu welchem Zweck sie der himmlische Hausvater zusammengeführt hat. Und so seid ihr in seinen

Händen auch nichts weiter als ein Werkzeug. Der Halbschlag von Deutsch und Masur, der nach euch kommt, dem soll einmal diese Erde gehören nach seinem Willen, und was sich dagegen auflehnt, muß untergehen."...

Der alte Herr schwieg schon eine ganze Weile lang und sah sinnend vor sich hin. Die beiden aber standen still da und wagten vor Ehrfurcht kaum zu atmen. Da faßte sich klein Lenchen zuerst ein Herz.

„Ja, hochmögender Herr Wohltäter, das ist alles wohl sehr richtig, denn Sie sagen es! Aber was sollen wir beide uns nun davon entnehmen?"

Der alte Herr hob den Kopf, und über sein Gesicht flog ein Lächeln.

„Was ihr euch daraus entnehmen sollt? Na dann dreht euch mal um! Da an der Tür steht eine schon eine ganze Weile lang und wartet darauf, es euch zu sagen."

Da wandte Jan sich um, und fast hätte er vor Freude laut aufgeschrien, denn an der Tür stand die Mutter und streckte die Arme aus. Er trat auf sie zu, aber sie ging an ihm vorüber, und er mußte warten, bis sie sich an dem kleinen Mädchen satt geherzt hatte, das seine Arme um sie schlang, als hätte es an ihrer Brust endlich die Heimat gefunden. Und da fing ihm an eine Ahnung aufzudämmern, wie gering eigentlich sein Verdienst daran war, daß der Sinn seiner Mutter sich so rasch geändert hatte. Der alte Herr aber wischte sich mit dem Handrücken über die Augen und sprach dann lächelnd, als hätte er seine Gedanken erraten: „Ja ja, mein Sohnchen, wenn's hier auf Erden immer nach der Gerechtigkeit ginge, dann hättest du eigentlich einen anderen Empfang verdient! Und ich rate dir, freu dich nicht zu frühzeitig, als ob jetzt schon alles in der schönsten Ordnung wär'! Du scheinst mir ja ein ganz verwegener Bursch zu sein, und da werden wir zur Vorsorge dich doch erst noch so manches unterschreiben lassen, ehe wir dir den Hof übergeben!"

Jan richtete sich auf.

„Herr Großvater, wie ich mich auf dem Bruchhofe zu halten gedenke, das habe ich mir in allen diesen Tagen überlegt, und ich hoffe, Sie und meine Mutter werden mit mir zufrieden sein. Und in dieser Stunde danke ich's ihr, daß sie mich unter die deutschen Lehrer gegeben hat, denn bei diesen habe ich manches gelernt, was mir von Nutzen sein wird. Aber Sie, Herr Großvater, hatten Recht, wenn Sie sagten, daß noch nicht alles in Ordnung ist!"

Der alte Herr hob den Kopf.

„Sieh an, jetzt wird der Bursch da wohl uns s e i n e Bedingungen stellen?"

„Nein, Herr Großvater, das käme mir wohl nicht zu," erwiderte Jan respektvoll, „obwohl ich meine, daß es auch nicht vonnöten wäre, daß Sie an die Übergabe des Hofes vielleicht allerhand Beschränkungen knüpfen. Ich meine: wenn einer das Gute nicht in sich trägt, so helfen alle Paragraphen nicht, die er unterschreiben soll. Jetzt aber handelt es sich um etwas anderes. Ich kann einen nicht verlassen, der sich als ein treuer Knecht erwiesen und zu mir gestanden hat, da mir auf dieser Welt sonst keiner half!"

„Du willst zu dem Guzek, mein Sohnchen? Dann mußt du schon in die Stadt gehen und ins Gefängnis, denn dort haben sie ihn hingebracht."

Jans Brust hob sich unter einem tiefen Atemzuge.

„Dann hilft es nichts, Herr Großvater, ich muß ihm auch dahin folgen. Was er getan hat, daran trage ich die Schuld! ... Aber es ist noch etwas anderes dabei. In seine Hand habe ich einen Schwur getan, und von dem kann er allein nur mich lösen!"

Da zog die alte Frau das junge Mädchen nur noch fester in die Arme, als wollte sie ihm für das, was jetzt über es kam, eine feste Stütze sein.

„Mein Sohn, was du geschworen hast, glaube ich zu wissen, und von diesem Schwur hat dich ein anderer

gelöst! Du aber, mein Töchterchen, sei stark! Dein Vater hat in dieser Nacht seine Erlösung gefunden, und ich war es, die neben ihm stand und ihm die Augen zudrückte." ...

7

Mehr als drei Jahre waren vergangen, und Jan saß schon längst als ein rechter und wohlbestallter Herr auf dem Hofe seiner Väter. Schon die dritte Ernte, die er ausgesät, hatte er in die Scheuern gebracht, und alles, was er anfaßte, geriet ihm wohl, ganz als wenn ein besonderer Segen darauf ruhte. Vielleicht lag aber auch ein gut Teil davon an seinem Fleiße und an seiner Tüchtigkeit. Die Mutter hatte ja zuweilen zu den neuen Moden, die er in der Wirtschaft einführte, den Kopf geschüttelt; als sie aber sah, daß der Bruchhof gegen frühere Jahre fast den doppelten Ertrag abwarf, da bekam sie ordentlich einen Respekt vor ihrem Sohne und fragte sich manchmal, wo er das alles gelernt hatte. Die Furcht aber, daß er eines Tages sich doch noch in die Wege seines Vaters oder seiner Brüder schlagen könnte, war längst von ihr gewichen. Gewiß, er ging wohl zuweilen auf die Jagd, um für die Küche einen Hasen zu schießen, aber nur, wenn die Wirtschaft ihm dazu Zeit ließ. Und die langen Abende, an denen jene es vor zehrender Ungeduld nicht ausgehalten hatten, verbrachte er mit guten Büchern, aus denen er ihr und seiner Frau ab und zu etwas vorlas, oder er ging in der Stube auf und ab und strich seine Geige. Auch nach dem Wirtshause, in dem jene manche Nacht gesessen hatten, trug er kein Verlangen, und dies lag wohl daran, daß seine junge Frau eine ganz besondere Kunst besaß, es ihm im eigenen Hause so recht behaglich zu machen. Immer hatte sie Zeit für ihn; daß sie in der Wirtschaft arbeitete, merkte man kaum, und doch war in Haus, Küche und Keller alles im Zug und ging

wie am Schnürchen. Die Mägde flogen nur so, wenn sie mit ihrem feinen Stimmchen etwas befahl, und dabei kam aus ihrem Munde kein scheltendes Wort, ganz als wenn sie einen Zauber besaß, sich alles im guten willig und dienstbar zu machen. Und anmutig und zierlich war sie noch immer wie am ersten Tag und hatte dabei ihrem Eheherrn schon zwei Söhne geschenkt. Der jüngere krähte noch in seiner Wiege, aber der ältere trippelte auf seinen kleinen Füßen schon auf den Hof hinaus oder verleitete seinen ernsthaften Busenfreund Slowik zu allerhand täppischen Spielen. Und um diesen Knirps hatte der alte Urgroßvater aus Lisken, der damals noch lebte, ein ganz besonderes Wesen gemacht. Die junge Mutter hatte mit ihm hinüberfahren müssen, kaum daß er ein paar Wochen alt war, und der alte Herr hatte zu ihm eine ganze Weile lang gesprochen wie zu einem erwachsenen Menschen. Allerhand von Masuren und Deutschen, und daß es ihm leid tue, nicht mehr erleben zu können, was aus diesem „Halbschlag" einmal werden würde. ... Und die junge Mutter hatte danebengestanden und dem alten Herrn eine große Freude bereitet, denn sie sagte, sie sei zufrieden, wenn ihr Sohn einmal nach seinem Urgroßvater schlagen würde. Zu Hause aber hatte sie sich hingesetzt und aus dem Gedächtnisse alles aufgeschrieben, was er gesprochen hatte. Und dieses Papier hob sie auf, um es eines Tages dem zu zeigen, den es anging, als das beste Vermächtnis von seinem Urgroßvater her. ...

So war auf dem Bruchhofe wieder das Glück eingekehrt, und nur einen gab es auf der weiten Welt, der mit dieser neuen Fügung der Dinge unzufrieden war, aber auch ihm sollte sein Stündlein schlagen, in dem er sich zu ihr bekehrte.

Seit der Entlassung aus dem Gefängnisse, in dem man ihn ein rundes Jahr gehalten hatte, trieb er sich unstet zwischen den Bruchdörfern umher, machte hie und da noch eine kleine Besorgung über die Grenze, aber sein

Handwerk freute ihn nicht mehr, freute ihn ebensowenig wie sein Leben, das ihm jetzt mit einem Male ganz zwecklos vorkam, nachdem er auf nichts mehr zu warten hatte. Zuweilen dachte er wohl daran, für die letzten paar Jahre dort unterzukriechen, wo er geboren war, und er wußte, sein Herr wartete nur auf ihn. Aber noch war sein Groll, daß alles so ganz anders gekommen war, als er es sich einstens gedacht hatte, größer als das Heimweh. Er vermeinte es nicht mit ansehen zu können, daß sein letzter Herr, von dem er geglaubt hatte, er würde die alten Zeiten wieder aufleben lassen, sich hielt wie ein einfacher Bauer und hinter dem Pfluge herging, statt über den See zu fahren. So hielt er sich einsam, obwohl ihn in dem lahmen Arm das Reißen plagte und ihm zuweilen das Wasser des Bruchsees, so um die Herbstzeit herum, kälter geworden zu sein schien als in früheren Jahren. . . .

Und wiederum einmal hatte er mühsam für die Winterszeit auf der Bruchinsel alles in die Erde gegraben, war frierend durch das Wasser gestiegen und stand nun auf der Landstraße, ohne recht zu wissen, nach welchem Ende er sich wenden sollte. Für das Winterquartier im „roten Hause" hatte er zu sorgen verabsäumt, und wie er so überlegte, wo er sich für diese langen Monate niedertun sollte, kam ihm der Gedanke, einmal nach dem Bruchhofe zu gehen. Das heißt beileibe nicht einzutreten, sondern nur im Vorüberschreiten über den Zaun einen Blick zu werfen, wie es dort aussah. Denn er hatte sich erzählen lassen, daß auf dem Hofe gegen frühere Zeiten vieles ganz anders geworden war. . . .

So schritt er also mit seinem Packen auf dem Rücken die Straße entlang, die an dem Bruchhofe vorüberführte. Eigentlich wollte er ja nach Schikorren zu seinem Schwager Sparka, aber auf den kleinen Umweg kam es nicht an. Und da traf es sich, daß sein junger Herr mit seinem kleinen Sohne gerade im Hoftor stand. Na und den mußte er sich doch ansehen, wo er doch schon seinem Großvater gedient hatte. . . . Als er aber näher

trat und die Mütze zog, faßte ihn sein junger Herr bei der Hand und führte ihn, ohne ein Wort zu sprechen, in die Stube hinter den großen Eichentisch. Dann klatschte er in die Hände, und als die kleine Frau den Kopf zur Tür hereinstreckte, rief er: „Rasch, Lenchen, etwas zu essen und eine Flasche Wein aus dem Keller, denn heute ist ein Freudentag! Der Guzek ist wieder nach Hause gekommen!" Da liefen dem Alten die heißen Tränen über das verwitterte Gesicht, und er vermochte kaum seinem jungen Herrn für die Gnade zu danken. Als aber die alte Frau Baginska zu ihm trat, da lachte er schon wieder. Sie fragte nur „Na, Guzek?", aber diese beiden Worte sprach sie so aus, daß darin eine ganze lange Geschichte lag. Und er verstand sie. Er hob nur seinen lahmen Arm.

„Damit, Frau Wohltäterin, kann man kein Ruder führen. Aber zum Kindsfrauspielen reicht es noch, und ich denke mir so, in diesem Hause wird es viele Kinder geben. Und, nicht wahr, einer muß doch dasein, der diesen kleinen Bauern erzählt, was für ein gewaltiger Herr und Edelmann ihr Großvater gewesen ist?"...

ELBLĄSKA BIBLIOTEKA
BIBLIOTEKA W TORUNIU UNIWERSYTECKA
59526

Hermann Sudermann

Der tolle Professor

Ein Roman aus der Bismarckzeit

21.—40. Tausend. Ganzleinen Rm. 8.50, Halbleder Rm. 12.—

Schauplatz: Königsberg, seine Universität, die Ostseeküste. Hauptheld: Der Professor Sieburth, strotzend von dämonisch-mephistophelischen Geisteskräften... Diese Gestalt ist großartig konzipiert, mit Fülle des Wissens und Denkens ausgestattet... Die Bilder aus dem Treiben der Korpsburschen, aus den Hintergründen der Professorenschaft und ihrer Damen, die Darstellung eines Herrenabends mit ostelbischen Junkern haben den frischen Glanz der Echtheit... Berliner Tageblatt

Litauische Geschichten

61.—70. Tausend. Ganzleinen Rm. 5.50

... In diese Welt Litauens hat sich Sudermann mit erstaunlicher Kraft der Beobachtung und Gestaltung versenkt ... In den „Litauischen Geschichten" ist alles wie aus dem Granit herausgeschlagen, voll Erdenschwere, fest und massig ...

Tägliche Rundschau, Berlin

*

Th. H. Pantenius

Kurländische Geschichten

Ganzleinen Rm. 2.50

Wer die Luft und den Duft Kurlands in vollen Zügen atmen will, der lasse sich dorthin an der Hand von Pantenius führen. „Er ist einer der besten baltischen Poeten."

Hartungsche Zeitung, Königsberg

Mia Munier-Wroblewska

Der rote Geiger

Geschichten zwischen Traum und Tag. Ganzleinen Rm. 4.50

... Die Geschichten gehen nicht in das Übersinnliche, sondern stehen, wie etwa die von Gogol, mehr im Phantastisch-Naiven. Nichtsdestoweniger sind sie von wundervoll poetischem Gehalt und ein Beweis dichterischer Kraft. Der Bund, Bern

Und doch!

Ein Roman aus Kurlands Leidenstagen. Ganzleinen Rm. 6.50

... Äußerst aktuell ist der fein, zugleich kraftvoll erzählte, psychologisch vertiefte und besonders auch in den Natur- und Milieustimmungen künstlerisch beleuchtete Roman „Und doch!" ...
Die Bergstadt, Breslau

*

Carl Worms

Aus roter Dämmerung

Baltische Skizzen. Halbleinen Rm. 2.—

... Ein starkes, ein wahres, in jeder Zeile von deutscher Gesinnung belebtes Buch ... Schlesische Zeitung, Breslau

Schloß Mitau

Bilder aus Kurlands Vergangenheit. Halbleinen Rm. 2.—

Es sind feinste Kabinettstücke; formvollendete Dichtungen in Reim und Prosa ... Tägliche Rundschau, Berlin

ROTANOX
oczyszczanie
IX 2008

KD.2005
nr inw. 2724